Mat. med
285m
Falk

N. D. Falck,

d. A. K. D.

von

dem Quecksilber,

und dessen Kräften

bey

verschiedenen Krankheiten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt.

Erste Abtheilung.

Von den natürlichen Eigenschaften des Quecksilbers, und der Art und Weise, wie dasselbe auf den menschlichen Körper würket. S. 1.

Zweyte Abtheilung.

Von den vornehmsten Zubereitungen aus dem Quecksilber. S. 56.

Dritte Abtheilung.

Von dem Nutzen des Quecksilbers bey verschiedenen Krankheiten. S. 106.

Abhandlung
von den
Heilkräften des Quecksilbers.

Erster Abschnitt.

Von den natürlichen Eigenschaften des Quecksilbers und den Würkungen desselben auf den Körper.

Ich muß gestehen, daß ich nicht anders als mit einer gewissen Schüchternheit und Mißtrauen gegen mich selbst von einer Materie zu schreiben wagen kann, die sowohl in Ansehung der Natur und der Eigenschaften des Quecksilbers überhaupt, als auch was die Würkungen desselben auf den menschlichen Körper betrift, sehr großen Schwierigkeiten unterworfen ist. Dem sey aber wie ihm wolle, so schmeichle ich mir doch, daß meine Leser in gegenwärtiger Abhandlung vielleicht einige Bemerkungen finden werden, welche die vielen heilsamen Kräfte, die in diesem so sehr mit Recht angepriese-

nen Mittel verborgen liegen, in ein helleres Licht zu setzen dienen.

Ich würde meine und meiner Leser Zeit nur unnütze anzuwenden glauben, wenn ich von dem Ursprung des Quecksilbers weitläuftig reden und Untersuchungen über den Zeitpunkt anstellen wollte, wo man sich desselben zuerst in der Arzneykunst bedienet hat. Es stimmen die Schriftsteller in diesem Stücke nicht mit einander überein *) und es kann

*) Aristoteles kannte das Quecksilber unter dem Nahmen von geschmolzenem Silber, ἄργυρος χυτὸς und prieß dasselbe mit Speichel vermischt, zur Heilung einiger Krankheiten der Haut an. (Meteorolog. Lib. IV. Cap. 8.) — Galen rechnet solches unter die Gifte (de simplic. medicam. facult. Lib. IV. Cap. 19. und Lib V. Cap. 19. ingleichen VI. Epidem. Comment VI. Text. 6. †) — Allein Jacobus Berengarius, der auch Carpus oder Carpensis genennt wurde, in der ersten Helfte des sechzehnten Jahrhundertes lebte und zu Padua Professor der Arzney- und Wundarzneykunst war, wagte es zuerst dasselbe fast in allen Krankheiten zu gebrauchen, und erwarb sich dadurch nicht nur einen sehr großen Ruhm, sondern auch unermeßliche Reichthümer; daher einige ihn als den Erfinder des Nutzens des Quecksilbers ansehen. ††) Er ist aber dieses keinesweges, weil schon im Jahr 1297 der Pabst Johannes der ein und zwanzigste, der vorher ehe er Pabst geworden, die Arzneykunst ausübete, sich desselben bedienet und hierdurch großen Ruhm erlangt hatte. †††) A. d. Verf.

†) An

kann auch in der That eine solche Untersuchung eben weiter keinen besondern Vortheil schaffen. So viel ist gewiß, daß unter allen natürlichen Körpern keiner mehr als das Quecksilber den Gelehrten, die dessen Natur und Eigenschaften erklären wollen zu schaffen gemacht, und dem menschlichen Geschlecht überhaupt sowohl mehr Nutzen, als auch auf der andern Seite durch seinen Misbrauch mehr Schaden gebracht hat.

Ehe ich aber auf die Arzneykräfte dieses Halbmetalls komme, erlaube man mir von seinen natürlichen und sonderbaren Eigenschaften etwas zu erwähnen. — Es werden ihm von den Schriftstellern verschiedene Benennungen beygelegt, als

 Flui-

†) An einem andern Orte de simpl. medic. facultat. Lib. IX. Cap. 3. Art. 32. bekennet er aber doch, daß er selbst nie damit Versuche angestellet hätte. Auch Theophrast, und Dioscorides und alle nach dem Galen folgende Aerzte legen dem Quecksilber eine giftige Eigenschaft bey. A. d. Ueb.

††) Die arabischen Aerzte als Rhazes, Avicenna u. s. w. haben es gegen das Ungeziefer und die Krankheiten der Haut gebraucht, und ihnen ahmten die italiänischen Aerzte nach. A. d. Ueb.

†††) Er hieß vorher Petrus Hispanus, gebrauchte aber das Quecksilber nur gegen das Ungeziefer. — Daß vor dem Berengarius, zu Ende des funfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, schon das Quecksilber gegen die venerische Krankheit gebraucht worden, zeigt Astruc de morbis venereis p. 159. A. d. Ueb.

Fluidum siccum, weil es eine trockne Flüssigkeit ist; Hydrargyrum, weil er dem Wasser und Silber gleichet: Argentum viuum, Quecksilber oder lebendiges Silber, wegen seiner Gestalt und Beweglichkeit u. s. w. Einige alte Chymisten nennen es sogar Proteus weil es so viele Gestalten annehmen kann.

Das Quecksilber hat eine silberweiße Farbe, ist ein flüchtiges, flüssiges und undurchsichtiges Metall und nach dem Golde und der Platina der schwerste unter allen bis jetzt bekannten Körpern. — Die Scheidekünstler und Naturkündiger streiten darüber, ob man das Quecksilber unter die Metalle rechnen könne oder nicht? — Boerhaave und einige andere wollen dieses läugnen, ich meines Ortes aber glaube, daß das Quecksilber allerdings alle Eigenschaften besitzet, die zu einem Metalle erfordert werden.

Denn was erstlich die Farbe und eigenthümliche Schwehre des Quecksilbers anbetrift, so gehört dasselbe in Ansehung dieser Eigenschaften gewiß zu den Metallen; und was die Flüssigkeit und Flüchtigkeit desselben anbelanget, so wird man auch, wenn man die Sache genauer überleget, finden, daß dieselben nur verhältnißweise bey ihm größer, als bey andern Metallen sind. Alle Metalle verflüchtigen sich, wenn sie einem gewissen Grade von Hitze ausgesetzet werden, der stärker als derjenige ist, welcher um sie in einem flüssigen Zustande oder geschmolzen

zu erhalten erfordert wird. Und hiervon ist das Gold selbst nicht ausgenommen.

Man kann alle Metalle, dadurch daß man sie schmelzet, in einen flüssigen Zustand bringen, und wenn man den Grad der Hitze, durch den man dieses bewürket, etwas vermehrt, so werden sie auch alle dadurch etwas flüchtig.

Auf der andern Seite verwandelt sich das Quecksilber durch eine sehr starke Kälte in einen festen Körper. Man wird aber dieses schwehrlich in unserm Clima thun können, wo die Kälte nie so heftig wird. Hingegen ist es im December des Jahres 1759 durch den Herrn Braun zu Petersburg, vermittelst eines sehr starken künstlichen Frostes (bey dem 568 Grad unter 0 des Fahrenheitischen Thermometers), würklich in einen festen Körper verwandelt worden *), der sich einigermaßen hämmern ließ. Jedermann aber weiß, daß, um dieses Metall zu verflüchtigen nur eine sehr geringe Hitze erfordert wird.

Nach dem Quecksilber schmelzt unter allen übrigen Metallen keines so leicht als das Zinn und

 Bley,

*) Man sehe die Comment. Petropol. nou. T. XI. p. 268. und 302. — Herr Pallas hat sogar vor einigen Jahren in Siberien das Quecksilber bey einer sehr starken natürlichen Kälte gefrieren sehen. A. d. Ueb.

Bley, die sich hierinnen dem Quecksilber am meisten nähern *).

Das Kupfer, Silber, Gold und Eisen erfordern alle, wenn sie schmelzen sollen, einen verschiedenen Grad von Hitze. Es ist aber bekannt, daß immer eins von diesen Metallen im Feuer mehr als das andere verlieret, und daß dieser Verlust nicht mit dem größern oder geringern Grad ihrer Schmelzbarkeit in einem Verhältnisse stehet. Alles aber was von ihnen im Feuer verlohren gehet, muß nothwendig flüchtig geworden seyn. Reines Silber wird dem Feuer stärker als Kupfer, Messing oder Eisen widerstehen und das Gold, welches unter allen diesen Metallen am leichtesten schmelzet, wird das gewöhnliche Schmelzfeuer länger als sie alle ertragen, hingegen aber wird es doch auch durch die Hitze des Brennglases verflüchtiget.

Man sieht hieraus, daß in Ansehung dieser Stücke das Quecksilber würklich ein metallischer Körper ist, und nur eine größere Schmelzbarkeit und Flüchtigkeit als andere vollkommene Metalle besitzet.

Die Alchymisten haben schon seit langer Zeit von einem besöndern Merkurius geredet, den sie in allen Metallen annehmen. Sie behaupten, daß das

*) Schon bey dem 220 Grad über 0 des Fahrenheitischen Thermometers schmelzt eine Mischung aus zwey Theilen Bley, einem Theil Zinn und fünf Theilen Wißmuth, da reines Zinn eine Wärme von 408, reines Bley von 540 und reiner Wißmuth von 460 Graden zum Schmelzen erfordert. A. d. Ueb.

das Gold nichts anders als eben diese merkurialische Substanz wäre, welche durch einen gewissen besondern Schwefel, der durch den blos in der Einbildung vorhandenen sogenannten Stein der Weisen hervorgebracht werden könnte, in einen festen metallischen Körper verwandelt würde. Ohnerachtet nun diese Meinung aniezo bey den meisten Personen in keiner sonderlichen Achtung stehet, so giebt es doch noch immer in jeder Profession Leute, die die einfachen Wahrheiten der Natur verachten, und bloß dem was geheimnißvoll und dunkel zu seyn scheint, nachspüren, und also nach ihrer Meinung sehr große Weltweisen und in allen Theilen der Wissenschaften, wenn man bloß die einfache Wahrheit und Vernunft davon ausnimmt, sehr gründliche Gelehrte werden.

Wenn man die verschiedenen Verwandschaften und Verhältnisse der Metalle unter sich überhaupt betrachtet, so wird man finden, daß in Ansehung dieses Umstands das Quecksilber nichts besonders an sich hat, wodurch es von den andern Metallen wesentlich verschieden ist. Das Gold vereinigt sich mit dem Kupfer, Messing und Silber, ohne daß es dadurch etwas von seiner Malleabilität verlieret; wenn man aber das Geringste vom Bleye darzu setzet, so verliehrt es, ohnerachtet diese beyden Metalle wenn sie nicht mit einander vereinigt sind, beyde sehr weich sind, doch seinen Glanz und Ductilität und wird zu einer metallischen Masse, die sehr zerbrechlich und alles Glanzes beraubt ist. Eben so verlieret das Gold, wenn es mit dem Ei-

sen verbunden wird, seine Farbe und wird zu der härtesten und festesten unter allen zusammengesetzten Massen. Auch das Kupfer, Silber und überhaupt alle andern Metalle haben unter sich eine stärkere oder geringere Verwandschaft, und die dadurch hervorgebrachten Zusammensetzungen zeigen gewisse Eigenschaften, welche die Metalle vor sich nicht besitzen. Das Quecksilber hat mit dem Golde und nach solchem mit dem Bleye die grösseste Verwandschaft, weil beyde Metalle darinnen gänzlich aufgelöset werden. Es verbindet sich schwehrer mit dem Kupfer, Silber oder Messing, ganz und gar aber nicht mit dem Eisen, woferne man sich nicht gewisser besonderer Handgriffe bedienet, durch welche man doch noch endlich das Quecksilber und Eisen mit einander amalgamiren kann.

Man kann also allerdings das Quecksilber für ein eigenes Metall ansehen, welches aber die besondere Eigenschaft besitzet, daß es schon durch eine sehr gelinde Wärme an zu schmelzen fängt, und wenn diese Wärme nur in etwas verstärkt wird, sich sehr bald verflüchtiget; da hingegen alle übrige Metalle, wenn sie in einen Zustand gebracht werden sollen, der dem gewöhnlichen Zustande des Quecksilbers ähnlich ist, einen weit größern Grad von Hitze erfordern, welcher aber doch bey einem jeden derselben verschieden ist.

Wenn man ein Stück Zinn in einen Schmelztiegel, der mit geschmolzenem Bleye erfüllet ist, und ein anderes ähnliches Stücke in einen Schmelztiegel mit Quecksilber thut, so lösen sich beyde

Stücken

Stücken Zinn auf gleiche Weise darinnen, jedoch aber mit dem Unterschiede auf, daß weil die Hitze des Quecksilbers zu geringe ist, als daß das Zinn dadurch geschmolzen werden könnte, in diesem Schmelztiegel eine bloße Auflösung vorgehet, da hingegen in dem Schmelztiegel, der das geschmolzene Bley enthält, die Auflösung des Zinns noch durch die Wärme des Bleyes befördert wird.

Wir kennen also, wie aus alle diesem erhellet, das Quecksilber nur in einem geschmolzenen Zustand, und wenn der Grad der Wärme sehr vermehret wird, so dehnt dieselbe die Theile des Quecksilbers aus und macht solche flüchtig. Dieses ist auch die Ursache warum das Quecksilber die größte Theilbarkeit unter allen Metallen besitzet.

Wenn man das Quecksilber in seinen Zubereitungen betrachtet, wo es zerfressen, aufgelöset oder in einen Kalch verwandelt wird, so wird man finden, daß auch in diesem Stücke seine metallischen Eigenschaften mit den übrigen Metallen übereinkommen. Das Eisen, Bley, Kupfer und Meßing werden sehr leicht und sogar schon von der bloßen Luft und durch eine jede Feuchtigkeit aufgelöset, die nur in etwas säuerlich ist. Hingegen widerstehet das Silber noch mehr, das Gold aber ist am allerschwehrsten aufzulösen; unterdessen werden auch diese Metalle so wie alle übrigen von den mineralischen Säuren angegriffen, welche das allgemeine Auflösungsmittel aller Metalle sind, doch aber auf jedes derselben auf eine besondere Weise würken. Die Salpetersäure löset alle Metalle auf, doch wi-

derstehet ihr das Gold am längsten. Man hat zwar sonst geglaubt daß diese Säure das Gold gar nicht auflöste, und es ist hierdurch bey der gewöhnlichen Scheidung des Goldes vom Silber sehr viel Gold verlohren gegangen. *) Es ist aber nun durch neuere Versuche ausgemacht, daß zwar das Gold, je reiner es ist, desto mehr auch der Würkung des bloßen Salpetergeistes widerstehet; da aber das Gold selten ohne den Zusatz eines andern Metalles gefunden wird, so kann auch der Salpetergeist dasselbe gemeiniglich mehr oder weniger, im Verhältniß der Beymischung des andern Metalles auflösen. — Wird hingegen zu der Salpetersäure etwas von der Salzsäure hinzugethan, woraus alsdenn das sogenannte Königswasser entstehet, so löset sich dieses Metall so leicht als die übrigen auf. — Ferner wird, wenn man verschiedene Auflösungen von Metallen zusammen schüttet, öfters eine davon von der andern niedergeschlagen und auch hierinnen gleicht das Quecksilber den übrigen Metallen. Thut man zu einer Auflösung des Goldes Quecksilber hinzu, so wird das Gold aus derselben in Gestalt eines dunkelrothen Pulvers niedergeschlagen, und eben dieses geschiehet von dem Eisen oder Bley.

*) Man sehe hiervon Brandt in den Schwedischen Abhandlungen auf das Jahr 1748 und Lewis Geschichte des Goldes. Abschnitt. VI. p. 159. u. f. der Berlinischen Ausgabe. — Wallerius physische Chymie II Band 3 und 4. Abtheil. p. 488. Baumé Exper. Chymie B. III. S. 123. A. d. Ueb.

Bley. Löset man Quecksilber in Scheidewasser auf, und thut hernach zu dieser Auflösung Bley hinzu, so entstehet fast die nehmliche Würkung daraus, indem sich das Quecksilber sodann in Gestalt eines grauen Pulvers aus seiner Auflösung niederschläget, das in Ansehung seiner Eigenschaften mit dem gewöhnlichen weißen Quecksilberpräcipitat übereinkömmt.

Was die Verkalchung des Quecksilbers durch sich selbst, d. i. durch das bloße Feuer und ohne den Zusatz eines andern Körpers, anbelangt, so glaubte man lange Zeit, es sey wegen der großen Flüchtigkeit des Quecksilbers dieses gar nicht möglich. Allein es hat die Erfahrung gezeigt, daß wenn man die Hitze nach und nach verstärkt, und das Quecksilber nur eine geraume Zeit in der Wärme erhält, diese Verkalchung bey dem Quecksilber eben so gut, als bey den übrigen Metallen geschiehet. — Vermischt man hernach ein durch das bloße Feuer verkalchtes Quecksilber mit Holzkohlen, und setzt es einer gelinden Wärme aus, so nimmt dieses verkalchte Quecksilber seine vorige metallische Gestalt und Flüssigkeit wieder an.

Ich führe alle diese Aehnlichkeiten des Quecksilbers mit andern Metallen, zu welchen ich noch, wenn es nöthig wäre, viele andere setzen könnte, nicht bloß deswegen an, um dadurch zu beweisen, daß das Quecksilber würklich zu den Metallen zu rechnen sey, weil man dieses anjetzt durchgehends zugestehet; sondern ich will hierdurch überhaupt die große Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Eigenschaften der Metalle unter sich zeigen, um dadurch

durch einige Bestandtheile des Quecksilbers ausfündig zu machen, und die Natur derselben zu untersuchen, in denen solches mit den übrigen Metallen übereinkömmt, da solches, wie es scheint, eine Sache ist, welche die medicinischen Schriftsteller noch zu wenig berühret haben.

Die erste Eigenschaft, die dem Quecksilber eigenthümlich ist, und wodurch sich dasselbe von allen andern Metallen unterscheidet, bestehet darinnen, daß es in einem Grade von Hitze schon flüssig wird, der weit geringer als derjenige ist, welcher zu dem Leben eines Thieres erfordert wird. Da hingegen bey allen übrigen Metallen, wenn sie schmelzen sollen, ein Grad von Hitze nöthig ist, der nicht nur das Leben, sondern sogar die thierischen Substanzen selbst zerstören würde.

Aus dieser Eigenschaften des Quecksilbers kann man leicht und auf eine sehr einfache Weise verschiedene Würkungen erklären, die das rohe Quecksilber in dem Körper hervorbringt. — Denn da erstlich das Quecksilber in seinem natürlichen Zustand, wenn es sich in der Masse der Säfte herumbewegt, schon gleichsam, wenn ich mich so ausdrücken kann, geschmolzen ist; so folgt hieraus nothwendig, daß auch seine Theilchen nur sehr locker zusammenhängen, und daß es bis in das Unendliche theilbar ist, und nicht nur bis in die allerkleinsten Gefäße, sondern auch vielleicht selbst in die Zwischenräume der einfachen festen Theile unsers Körpers getrieben werden muß. Und da ferner auch die natürliche Hitze des Körpers denjenigen Grad

der

der Wärme weit übertrift, der dieses Metall geschmolzen und flüssig erhält, ja auch dasselbe verflüchtiget; so muß dasselbe durch diese Wärme auch nothwendig ausgedehnet werden, in eine Art von Aufwallen oder Sieden gerathen, und folglich durch alle Schweißlöcher und kleine Oefnungen wieder herausgehen, die sich in dem Körper desjenigen Patientens befinden, bey dem man das Queckſilber gebraucht hat.

Die zweyte besondere und eigenthümliche Eigenschaft des Quecksilbers ist seine große specifische Schwehre, vermöge deren es nach dem Golde und der Platina, als das schwehreste Metall anzusehen ist.

Diese letztere Eigenschaft hat viele sehr gelehrte Leute dazu bewogen, daß sie sehr ungelehrte Hypothesen von der Art und Weise der Würkungen des Quecksilbers vorgebracht haben. Sie glaubten nehmlich, daß die Kraft und Würkung desselben in den menschlichen Körper lediglich von dessen specifischer Schwehre und Druck auf die Blutmasse herrührten, und bildeten sich daher ein, daß das Quecksilber die rothen Blutkügelchen gleichsam zerriebe, und in ein aufgelösetes Blutwasser verwandelte. Es haben dieses verschiedene Schriftsteller sehr mathematisch bewiesen, doch aber dabey mehr Scharfsinn gezeigt, als Wahrheit entdecket. Man hätte einen solchen Druck und Würkung der Schwehre des Quecksilbers in denenjenigen Fällen vielleicht vermuthen können, wo man dasselbe um hartnäckige Verstopfungen des Leibes zu heben, zu

einem

einem bis zwey Pfunden giebt, wo dessen Gewicht, benebst der Eigenschaft daß es sich gerne auf einen Klumpen sammelt, einen Druck hervorbringen kann. Wenn aber das Quecksilber auf eine gleichförmige Weise durch die Masse der Säfte vertheilet ist, so kann wie die Vernunft und Erfahrung zeiget, unmöglich eine solche Würkung geschehen.

Denn erstlich hängt der Umlauf der Säfte gänzlich von den mechanischen Würkungen der Canäle ab, durch welche diese Säfte gehen, und vermittelst welcher sie durch den Körper vertheilet werden. Diese macht, daß die Masse der sich durch die Gefäße bewegenden Säfte mit einer gleichen Geschwindigkeit sowohl in die Höhe als herabsteiget, einer Geschwindigkeit, die weder von ihrer specifischen Schwehre noch irgend einer Vermehrung ihrer Menge abhängt. — Zweytens rührt die Mischung der Säfte des Körpers nicht sowohl von der mechanischen Verbindung der Theile als ihrer chymischen Auflösung her, die sie in eine vollkommen gleiche Masse vereinigt. Es kann daher das Gold, welches das schwehrste unter allen Metallen ist, auch in der leichtesten unter allen Feuchtigkeiten, dem Aether, so gleichförmig aufgelöset und in demselbigen herumschwimmend erhalten werden, daß in einem jedem Tropfen des Aethers das Gold sich in dem nehmlichen Verhältniß befindet, als es in der ganzen Masse enthalten ist. *)

Auf

*) Wenn man zu einer Auflösung des Goldes in Königswasser Vitrioläther hinzuschüttet, so verläßt das im

Auf gleiche Art muß das Quecksilber in der ganzen Masse des Blutes in einem gleichen Verhältnisse vertheilet und aufgelöset seyn, wenn es seine Würkung in dem Körper hervorbringt.

Man nehme nun aber an, daß eine gewisse Menge von Quecksilber z. B. eine Unze in die ganze Masse der Säfte unsers Körpers gebracht wird, die vierzig, funfzig ja wohl gar zuweilen bis auf hundert Pfund beträget, kann man wohl vernünftiger Weise glauben, daß das um eine Unze vermehrte oder verminderte Gewicht dieser ganzen Masse solche Würkungen in dem thierischen Körper, als wir von dem Quecksilber in solchem entstehen sehen, blos durch seine specifische Schwehre hervorbringen sollte?

Ueberdieses zeigt ja auch die Erfahrung, daß die grössern oder geringern Würkungen des Quecksilbers in dem Körper, nicht sowohl von der grössern oder geringern Menge dieses Metalles, als von der verschiedenen Art der Zubereitung desselben herrühren. Der mineralische Aethiops hat, wenn er gehörig zubereitet ist, nicht die geringste Würkung auf die Speicheldrüsen, weil in ihm das Quecksilber

in dem Königswasser aufgelösete Gold dieses Wasser im Augenblick und vereinigt sich mit dem Aether, der davon eine sehr schöne gelbe Farbe bekömmt. Es sondert sich derselbe hernach von dem Königswasser ab, und wird um soviel schwehrer, als das Gewicht des Goldes beträgt, welches er in sich aufgenommen hat. A. d. Verf.

silber mit dem Schwefel verbunden ist; und das Einreiben der gewöhnlichen Quecksilbersalbe verursacht weit weniger Bewegungen in dem Körper, als einige wenige Gran, oder eine gleiche Menge von dem mineralischen Turbith, oder dem noch weit würksamern corrosivischen Quecksilbersublimat thut, der weit stärkere Bewegungen in dem Körper erregt, und weit eher einen Speichelfluß hervorbringt, als solches je von dem rohen Quecksilber geschiehet.

Dieses zeigt augenscheinlich, daß die Hypothese, da man die Würkungen des Quecksilbers aus seiner specifischen Schwehre und dem dadurch verursachten Druck im Blute zu erklären sucht, völlig ungegründet sey.

Da ich von ganzen Herzen wünsche, daß meine Grundsätze und Hypothesen mich überleben, und auch nach meinem Tode noch gebilliget werden mögen, so soll mich, wie ich hoffe, die Ehrsucht nicht so weit verleiten, daß ich nach eiteln Ruhme auf Unkosten meiner Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe strebe. — Ich muß gestehen, daß, wenn ich den wunderbaren Eigenschaften und Würkungen des Quecksilbers auf den menschlichen Körper nachdenke, ich mich in Verwunderung verliere, und daß, ob ich gleich die Folgen des Gebrauchs dieses Metalls deutlich durch die Sinne erkenne, doch nicht zu allen Zeiten die Ursachen dieser Würkungen völlig von mir eingesehen werden können. Dem allen ohnerachtet aber wage ich es doch hier meine Meinung über diese so wichtige Sache mitzutheilen, und ob ich gleich nicht die geringste Hofnung

habe, jemals die Natur und Art der Heilkräfte des Quecksilbers mit völliger Gewißheit einsehen zu können, so hoffe ich doch wenigstens einen gewissen dauerhaften Grund zu legen, auf den man hernach weiter bauen, und also die vielen heilsamen Würkungen des Quecksilbers in der Arzneykunst noch mehr entdecken und genauer bestimmen kann.

Die erste Frage, die ich gerne auflösen möchte, ist: ob das Quecksilber, wenn es in den Körper gebracht worden ist, in den Säften sich würklich durch die Gefäße in seinem metallischen Zustande, oder aufgelöset beweget? und in was vor einer Gestalt dasselbe auf die Speicheldrüsen würket? — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß, wenn eine Person, bey der man das Quecksilber durch das Einreiben, Räuchern, oder auch durch innerliche Mittel in den Körper gebracht hat, eine goldne Münze in der Hand hält, oder dergleichen auf ihre Haut gerieben, oder auch in der Tasche getragen wird, dieselbe sogleich eine weisse Farbe annimmt, und sich das Quecksilber in sie hineinziehet. Allein dieses beweiset gar nicht, daß sich das Quecksilber in unsern Säften in seinem metallischen Zustande befindet, weil auch der Quecksilbersublimat und andere merkurialische Zubereitungen diese nehmliche Würkung auf das Gold zu haben pflegen. Der Sublimat aber und die andern ähnlichen Merkurialbereitungen werden nicht anders, als durch ein starkes Feuer verflüchtiget. — Wenn ferner eine Person, bey der man durch Quecksilber einen Speichelfluß erreget hat, ein Stück Geld in den

Mund nimmt, so wird dasselbe auch weiß, obgleich der Speichel, der von einer solchen Person herausfließt, wenn man ihn chymisch untersucht, nichts von Quecksilber enthält. Und endlich zeigt auch die Erfahrung, daß einige wenige Gran von einem Quecksilber, das sich in einem salzichten Zustande befindet, weit stärkere Würkungen hervorbringen, als eben so viel Quentgen, ja gar Unzen von rohem Quecksilber zu verursachen pflegen.

Ich meines Ortes bin der Meinung, daß das Quecksilber in unsern Säften, sowohl in seinem metallischen Zustande vorhanden, als auch darinnen aufgelöset seyn kann; daß aber seine Würkungen bey Heilung der Krankheiten, und auf die Speicheldrüsen blos davon abhängen, daß es aufgelöset worden ist. Ich glaube aber auch, daß das Quecksilber ehe es soweit damit kömmt, daß es völlig aufgelöset werden kann, noch verschiedene Veränderungen leiden muß. Denn es zeigt die Erfahrung, daß der Speichelfluß fast allemahl in der nehmlichen Zeit erfolget, es mag nun das Quecksilber an den Beinen, oder Aermen, oder gar um den Hals eingerieben werden. — Da nun aber ferner alle die verschiedenen Zubereitungen des Quecksilbers, diejenigen ausgenommen, worinnen dasselbe mit dem Schwefel verbunden ist, die nehmliche Würkung auf die Speicheldrüsen zeigen — eine Würkung, deren Grad nur von der größern oder geringern salzichten Schärfe dieser Mittel abhänget; so folget hieraus, daß sie alle auf eine verschiedene Art aufgelöset werden, und gleichsam

in eine und die nehmliche Gattung von Auflösung verändert werden müssen, wenn sie einerley Würkung hervorbringen sollen.

Die folgende Frage, deren Beantwortung mir sehr angenehm seyn würde, betrift die Kraft oder Eigenschaft, wodurch das Quecksilber auf den menschlichen Körper würket. — Hier ist die Beantwortung schon mit weit mehrern Schwierigkeiten, als bey der vorigen Frage verknüpft. Diejenigen, welche die Erklärung seiner Würkungen aus seiner Schwehre verwerfen, schreiben ihm dagegen eine gewisse, die Fäulniß der Säfte erregende Eigenschaft zu. Sie gründen sich hierbey auf den übeln Geruch, welchen der Speichel bey dem merkurialischen Speichelflusse von sich giebt, und auf die garstig riechenden Geschwüre, welche dabey in dem Munde zu entstehen pflegen. Allein es scheint mir diese Meinung eben so ungegründet als die vorige zu seyn; denn wenn die faulende Auflösung der Säfte die Ursache des Speichelflusses wäre, so würde der ganze Körper gleichen Antheil mit den Speicheldrüsen daran nehmen, wie dieses z. B. bey einem eingewurzelten Scorbut geschiehet. — Man hat aber das Quecksilber, theils wegen dieser ihm zugeschriebenen septischen und auflösenden Würkung, theils wegen der übeln Folgen, die ein unbedachtsamer Gebrauch desselben verursacht hat, bey dem Scorbut als höchst schädlich verworfen, ohnerachtet dasselbe in der That, wenn es nur behutsam und mit gehöriger Aufsicht gebraucht wird, sonderlich wenn man es mit schicklichen antiseptischen Mitteln

verbindet, bey dieser Krankheit von einem vorzüglichen Nutzen ist. — Wir müssen daher andere Ursachen dieser Würkung des Quecksilbers ausfündig zu machen suchen.

Wir wollen es erstlich als ausgemacht annehmen, daß das Quecksilber, in was vor einer Gestalt man auch dasselbe geben will, doch auf die festen Theile auf eben die Weise als auf die flüssigen Theile würket. Es muß aber nach dem, was ich bereits oben gesagt habe, diese Würkung, nach der Form, in welcher es in den Körper gebracht wird, und der Menge desselben, die davon in den Körper kömmt, auch sehr verschieden seyn.

Die guten und schlimmen Würkungen einer Sache, die sowohl nützlich als schädlich ist, hängen gänzlich von der Art und Weise ab, wie wir uns dieser Sache bedienen. Wenn wir die Vortheile herrechnen, die uns das Feuer und Wasser verschaffen, so dürfen wir dabey ja nicht auch zu erwähnen vergessen, daß uns das Feuer verbrennen und das Wasser ersäufen kann. Auf eben diese Art ist die würksamste Arzney, gewiß auch das allerschädlichste Gift, wenn sie ohne die gehörige Ueberlegung gebraucht wird. Um also dasjenige desto besser zu erkennen, worinnen eigentlich die Kräfte des Quecksilbers liegen, so werde ich, wie ich glaube, nicht unrecht handeln, wenn ich die guten Eigenschaften dieses Mittels mit den tödtlichen Würkungen vergleiche, die dasselbe alsdann hervorzubringen pfleget, wenn man dasselbe in einer allzustarken Dosis gebrauchet.

Was nun also das Quecksilber erstlich in seinem rohen Zustande anbelanget, so weiß man, daß dasselbe ein sehr gutes anthelminthisches oder solches Mittel ist, das die Würmer und Ungeziefer, mit einem Worte kleinere Thiere so tödet, daß das Leben derjenigen grössern Thiere, in und auf denen sich diese Würmer und Insecten befinden, dabey gar nichts leidet. Man sieht aber, daß dieser Unterschied blos verhältnißweise ist, und auf die grössere oder geringere Dosis ankömmt. Wie und auf was vor Art aber dieses Metall den genannten kleinen Thieren schädlich und tödtlich werden könne, davon kann man am besten urtheilen, wenn man überlegt, wie dasselbe bey dem menschlichen Geschlechte den Tod alsdann verursachet, wenn es durch Unbedachtsamkeit oder von ohngefähr in einer allzugroßen Menge in den Körper gebracht wird.

Die Gewinnung der Quecksilbererze und die Bereitung des Quecksilbers aus denselbigen kostet sehr vielen Personen das Leben. Bey den unglücklichen Personen, welche entweder zu diesen Bergwerken verdammet sind, oder um des Lohns willen darinnen arbeiten, wird bald der ganze Körper mit Quecksilber von den beständigen Ausdünstungen desselben in den Bergwerken erfüllet, und es sterben dieselben in kurzer Zeit auf eine sehr traurige Art. Ihre ersten Zufälle sind ein würkliches, obgleich schleichendes Fieber mit einem stumpfen Kopfschmerz. Sie werden sodann ausgemergelt, schwach, paralytisch und bekommen einen Speichelfluß. Der Kopf schwillt ihnen auf, der Mund wird faulend,

es fallen die Zähne aus, sie empfinden einen heftigen Schmerz in den Knochen, und es werden diese Zufälle durch Zuckungen und endlich durch den Tod geendiget. — Auch solche Personen, die sich mit Vergulden beschäftigen, wobey sie sich des Quecksilbers bedienen, und dessen Dämpfen mehr oder weniger ausgesetzt sind, sterben oft an eben diesen Zufällen; insbesondere aber entstehen bey ihnen paralytische Lähmungen, und eine allgemeine Schwäche, ja es sterben dieselben oft sehr frühzeitig *) **).

Man

*) Siehe *Ramazzini* de morbis artificum p. 486. seq. — Gmelin allgemeine Geschichte der Gifte I Band S. 252. u. f. — Ferber versichert in seiner Beschreibung des Quecksilberbergwerks zu Idria, daß die Arbeiter an denjenigen Oertern, wo das gediegene Quecksilber bricht, binnen wenig Tagen mit dem Speichelfluß und Zittern der Hände befallen werden. A. d. Ueb.

**) Lewis hat in seinen physikal. chymisch. Abhandl. im 1. Band S. 138. einen sehr sinnreich ausgedachten Ofen beschrieben, der nicht nur die Vergulder gegen die schädlichen Dämpfe des Quecksilbers bey dem Vergulden selbst in Sicherheit stellet, sondern auch viel Quecksilber zu erhalten dienet, welches sonst bey dem Vergulden verlohren gegangen seyn würde †). A. d. Verf.

†) Dieser Ofen ist nicht neu, sondern es hat sich schon Leutmann (siehe dessen Vulcanus famulans Tab. VII.) dergleichen bedienet. A. d. Ueb.

Man hat alle diese schrecklichen Folgen weit öfterer alsdenn entstehen sehen, wenn man das Quecksilber durch Räuchern in den Körper gebracht hat, als wenn solches auf eine andere Weise geschehen ist. Das Sonderbarste dabey ist, daß man solche entsetzliche Würkungen mit Fleiß und aus Vorsatz in dem menschlichen Körper erregt, und zur Heilung der Krankheiten gebrauchen will. — Doch ich will jetzt kürzlich die Natur und Ursache der schädlichen Folgen erwegen, welche die Quecksilberdämpfe zu verursachen pflegen.

Die Aerzte haben schon lange die Frage aufgeworfen, warum das Quecksilber, wenn man den Körper damit räuchert, weit leichter eine Lähmung verursachet, als dieses sodann geschiehet, wenn eine weit größere Menge desselben in dem Körper eingerieben wird? — Ich erkläre dieses folgender Gestalt. Nach dem, was ich oben gesagt habe, ist das Quecksilber, wenn es sich noch in seinem rohen Zustande befindet, allemal geschmolzen. Kömmt also ein solcher Grad von Wärme darzu, daß es in Dämpfe verwandelt wird und verfliegen kann, so müssen die flüchtigen Theile dabey zum Theil in eine Art von Schlacke vorher verwandelt werden, so daß die Theile, welche in den Körper eindringen, zum Theil geschmolzenes Metall und zum Theil Schlacken sind. Wenn aber die geschmolzenen oder würklich metallischen Theile durch den Umlauf der Säfte so zerrieben und zertheilet werden, daß sie nun aufgelöset werden können, so werden diese Theile nothwendiger Weise einen Speichelfluß hervor-

bringen. Die Schlacken aber, oder diejenigen unwürksamen Theile, welche durch die Säfte des Körpers nicht so wie die metallischen aufgelöset werden können, bleiben, wenn sie mit diesen metallischen würksamen Theilen zugleich in die festen Theile und Fasern dringen, nicht nur darinnen stecken und reitzen dieselben, sondern vermindern auch zu gleicher Zeit die Spannkraft dieser festen Theile, und die Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems, wodurch aber der ganze Körper geschwächt wird. Hieraus nun entstehen paralytische Lähmungen und alle die andern übeln Folgen, welche das Räuchern, wie wir bereits oben angeführet haben, hervorzubringen pfleget.

Ich wende diese Hypothese auch auf das Bley, und die durch dasselbe bey den Bergleuten und Bleyarbeitern verursachten übeln Würkungen an.

Das Bley ist das allerunwürksamste unter allen Metallen. Es schmelzt nach dem Quecksilber am geschwindesten *) und wird auch unter allen Metallen am leichtesten in einen Kalch verwandelt und zerfressen. Die Bleydämpfe bringen eben die paralytischen Lähmungen und Entkräftungen in dem Körper hervor, die, wie ich oben gesagt, von dem Quecksilber zu entstehen pflegen. Doch aber erregt dasselbe nie einen Speichelfluß und dieses zwar aus Ursachen, die wie bey dem Quecksilber zu erklären sind.

Wenn

*) Dieses ist nicht völlig gegründet: Siehe oben S. 6. die Anmerkung. A. d. Ueb.

Wenn das Bley geschmolzen ist, so dampft dasselbe auch so wie das Quecksilber und alle übrige Metalle weg. Da aber die Luft zu kühlend ist, als daß sie die Bleytheilchen in einem geschmolzenen Zustande aufnehmen sollte, so hängt das geschmolzene Metall fester unter sich zusammen, und dieses ist auch die Ursache, welche macht, daß alle Metalle weniger flüchtig, als das Quecksilber sind, welches sich schon in einem flüssigen Zustande befindet. Es sind daher auch die Theile, welche von dem Bley ausdünsten und von der Luft aufgenommen werden, vornehmlich die Schlacken von diesem Metalle; und es bleiben dieselben, wenn sie mit dem Athem eingezogen werden, in dem Körper stocken, verhindern seine Würkungen und werden der Gesundheit desselben dadurch schädlich. Eben dieses thun die aus dem Bley bereiteten Farben, da die öhlichten Theile, welche mit Bley erfüllt sind, eben diese Würkungen hervorbringen. *) — Und dieses sind die

*) Der gewöhnliche Oehlfirniß der Mahler erhält seine trocknende Eigenschaft durch das ihm beygemischte Bley. Denn es ist die Wegdampfung, die das Trockenen verursacht, und es muß der weggehende Dunst mit Bleytheilchen angefüllet seyn, die denn den Mahlern hernach so schädlich werden. — Ich habe bey denen von den Bleydämpfen erregten Zufällen hauptsächlich den häufigen Gebrauch des Baumöhls empfohlen, welches die in dem Magen und Gedärmen befindlichen Bleytheilgen einsauget und hierdurch verhindert, daß diese Theilgen nicht in die Gefäße kommen. A. d. Verf.

schädlichen Würkungen, die aus dem Räuchern mit Quecksilber oder Bley, wenn diese beyde metallischen Körper von einander ganz abgesondert sind zu entstehen pflegen. Was für traurige Folgen kann man aber nicht alsdenn erwarten, wenn man beyde mit einander verbindet? — Und doch giebt es Schriftsteller die mit einem Amalgama aus Bley und Quecksilber die Kranken räuchern oder solches ihnen einreiben. Ist dieses nicht erschrecklich?

Die Erfahrung zeigt aber auch, daß das Einreiben der Quecksilbersalbe zuweilen eben die Würkungen hat, die man von den Dämpfen des Quecksilbers und Bleyes, so wie wir hier angeführet haben, zu bemerken pfleget. Man kann dieses, wie ich glaube, auf eben die Art und aus eben den Grundsätzen erklären. So lange nehmlich die Kügelchen des Quecksilbers durch das Fett oder öhliche Wesen von einander getrennet sind, so sind viele Theilgen so geneigt, sich mit den öhlichten Theilen zu vereinigen, daß sie ihre metallische Natur ganz verlieren, oder durch dieselben so eingehüllet werden, daß die Säfte des Körpers gar nicht auf sie würken können. Und so werden die mit einander vereinigten Quecksilber- und öhlichten Theilchen durch den Körper herumbewegt, und bleiben in ihrem natürlichen Zustande und unverändert, daher sie denn nachher in die Zwischenräume der festen Theile und sonderlich der Nerven dringen, und hierdurch eben die übeln Würkungen erregen können, die, wie wir oben gesagt, durch das Räuchern entstehen. Doch hat man diesen Schaden von dem Einreiben der Queck-

silber-

silbersalbe weit seltner, als von dem Räuchern mit Quecksilber zu befürchten. Der größte Schade aber, den die Quecksilbersalbe hervorbringt, rührt davon her, daß dieses Metall öfters mit Bley verfälscht ist. In diesem Falle müssen alle hier erzählte schlimme Zufälle unausbleiblich erfolgen; denn da die Bleytheilgen alsdenn mit den Theilchen des Quecksilbers sehr genau verbunden sind, so müssen sie zugleich mit ihnen in die Masse der Säfte dringen, und hierdurch einen so großen Schaden verursachen.

Man könnte zwar glauben, daß der mineralische Aethiops das Gegentheil von dem bewiese, was wir hier gesagt haben, weil in dieser Zubereitung das Quecksilber durch den ihm beygemischten Schwefel zwar unwürksam gemachet wird, der Gebrauch dieses Mittels aber keine solchen schädlichen Würkungen als das Räuchern mit Quecksilber, oder zuweilen die Einreibung der Quecksilbersalbe hervorzubringen pfleget. Allein es erhalten die Quecksilbertheilchen, durch den Schwefel, in welchem sie eingewickelt sind, eine gewisse reitzende Eigenschaft, welche macht, daß sie in dem Körper kürzere Zeit bleiben und selten in die Gefäße dringen, sondern gemeiniglich gleich aus den ersten Wegen wieder abgehen. Wenn aber der Aethiops mit Bley verfälschet ist, so muß er eben so schädliche Würkungen, als die andern auf diese Weise verfälschte Quecksilberbereitungen, hervorbringen, zumal da er gemeiniglich in einer weit größern Dosis, als irgend eine andere merkurialische Zubereitung gegeben zu werden pfleget.

Auf

Auf diese Weise glaube ich das Zittern, die Lähmung und andere traurige Schwachheiten und Zufälle erklären zu können, die Folgen des Räucherns mit Quecksilber, oder überhaupt des allzuhäufig in den Körper gebrachten Quecksilbers sind, und welche gemeiniglich nach der Speichelcur übrig bleiben *). Denn leider kommen, ohnerachtet der Patiente durch die Speichelcur von einem großen Uebel befreyet wird, doch öfters die hier erzählten beschwerlichen Zufälle an dessen Stelle, und machen daß das Mittel dem Patienten mehr als die Krankheit selbst schadet.

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir von der Würkung reden, die das Quecksilber bey der Speichelcur zeiget, welche Cur von dem Johannes Berengarius oder Carpus, einem italiänischen Arzte, dessen wir oben erwähnet haben, zuerst vor ohngefähr zweyhundert Jahren eingeführet worden. Ich stelle mir vor, daß diese Würkung von demjenigen Quecksilber herrühret, welches in dem Blute aufgelöset wird, und welches in diesem Falle in einer solchen Menge vorhanden seyn muß, daß es auf die Speicheldrüsen durch seine beruhigende, oder die heftige Bewegung der Säfte stillende Eigenschaft (seda-

*) Ein großer Theil der Zufälle, die man gemeiniglich dem zurückgebliebnen Quecksilber zuschreibet, rühret davon her, daß die Kranken sich der Luft zu zeitig aussetzen, und hierdurch zu der Entstehung hartnäckiger rhevmatischer Schmerzen u. s. w. Gelegenheit geben. A. d. Ueb.

(sedative quality) würket. Doch muß ich frey gestehen, daß ich gänzlich unvermögend bin die Art und Weise, wie es eigentlich würket, mit Gewißheit zu erklären, ich habe auch keinen Schriftsteller gefunden, der mir hierinnen eine Genüge geleistet hätte. Vielleicht wird einigen meiner Lesern das, was ich davon hier sagen will, doch einigermaßen wahrscheinlich vorkommen; wenigstens scheint es mir so, zumal da es der Erfahrung nach meiner Einsicht nicht widerspricht.

Ich habe in meiner Abhandlung von den venerischen Krankheiten *) an dem Orte, wo ich von den Krankheiten der Drüsen rede, gezeiget, daß der Körper aus lauter kleinen Drüsen bestehet, und die ganze Maschine desselben als eine einzige große Drüse angesehen werden kann, die aus vielen kleinen Drüsen zusammengesetzet ist.

In jeder dieser Drüsen aber wird eine besondere Gattung von Feuchtigkeit abgesondert, die von ihrem besondern Baue und innerlichen Bewegung (inteſtine motion) herrühret. Es sind daher alle diese Drüsen als soviel einzelne und von einander abgesonderte Werkstätte anzusehen, die alle einander helfen, in dem Körper überhaupt aber einen verschiedenen Nutzen schaffen. Und dieses gilt von den Drüsen, wenn sich solche in ihrem natürlichen Zustan-

*) Treatiſe on the Venereal Diſeaſe. —— Es ist hiervon auch eine deutsche Uebersetzung herausgekommen; das Buch selbst aber hat überhaupt weit weniger Beyfall als die gegenwärtige Schrift gefunden. A. d. Ueb.

Zustande befinden, und der ganze Körper gesund ist. Ist aber eine Schärfe, als z. B. das venerische Gift, in den Körper gebracht worden, so würket dieselbe entweder auf gewisse besondere Drüsen, in die sie vorzüglich gedrungen ist, oder es wird dieselbe durch den ganzen Körper ausgebreitet, und es wird hierdurch nicht nur die Verrichtung aller dieser Drüsen gestöret, sondern es entstehen auch an allen Orten, wo diese Schärfe nur den geringsten Widerstand findet, von sich selbst gleichsam neue Absonderungswerkzeuge, oder, wenn ich so reden kann, neue Drüsen, worinnen die venerische oder andere Schärfe abgesondert wird; daher denn bey einem solchen kranken Körper die natürlichen und widernatürlichen Absonderungswerkzeuge mit einander vermischt sind.

Diese neu entstandenen widernatürlichen Absonderungswerkzeuge aber, die bloß die Folge der in dem Körper entstandenen Unordnung und Veränderung sind, haben keinen rechten Bestand, sondern können sehr leicht wieder vernichtet werden; da hingegen die natürlichen ursprünglichen Absonderungswerkzeuge, die in der ersten Einrichtung und Bau ihren Grund haben, nur mit einer weit grössern Schwierigkeit zerstöret werden können.

Ein jeder drüsichter Theil oder Absonderungswerkzeug, es sey nun solches von Natur in dem Körper vorhanden, oder erst durch den künstlichen und widernatürlichen Zustand desselben entstanden, ist mit einer gewissen sich selbst erhaltenden, animalisiren-

lisirenden *) Kraft versehen, wodurch derselbe aus der allgemeinen Blutmasse diejenigen Säfte herausziehet und zubereitet, die er nöthig hat und wieder seinen Antheil zu dieser Masse beyträgt. Er hat zu dieser Absicht gleichsam ein gewisses Leben, oder vielmehr eine belebte oder lebendige innerliche Bewegung, die von seinem eigenen Bau und Bildung abhänget. Man sieht dieses, wie ich glaube, deutlich bey allen Gattungen von Auswüchsen und Geschwüren, die in dem Körper entstehen, es mögen solche im übrigen heissen wie sie wollen, in welchen sowohl feste als flüssige Theile, Schlag- und zurückführende Adern und andere Canäle entstehen, und die mit einem Worte, sich in allen Stücken so verhalten, als wenn sie würklich mit einem Leben versehen wären, ja die sich zuweilen, wie solches sonderlich bey den meisten Hautkrankheiten geschiehet, in besondere kleine thierische Körper verwandeln, und gleichsam von dem großen Körper, oder der Substanz aus der sie entstanden sind, absondern **).

Daß

*) Ich verstehe hierunter das, was vielleicht andere Schriftsteller eine animalische Vegetation nennen würden. A. d. Verf.

**) Unser Verfasser hat hier noch eine Hypothese beygefügt, die ich in der Uebersetzung weggelassen habe, weil ihr alle neuere Entdeckungen widersprechen, indem er glaubt, daß das Ungezieser welches sich bey gewissen Krankheiten unter der Haut erzeugt, aus solchen widernatürlichen Absonderungswerkzeugen ent-

Daß aber ein solches abgesondertes und jeder natürlichen Drüse eigenes Leben zu der Erhaltung des ganzen Körpers besonders nöthig ist, wird, wie ich glaube, ein jeder einsichtsvoller Beobachter und Untersucher der Einrichtung des thierischen Körpers erkennen.

Wir wollen nun aber, wie man es nach meiner Meinung mit Grunde thun kann, annehmen, daß das sich in der Masse der Säfte durch die Gefäße bewegende Quecksilber in seine Auflösung denjenigen alkalescirenden Theil des Blutes und der Säfte aufnimmt, welcher die Empfindung der Nerven erhält und verstärkt, und ihren Fasern die Reitzbarkeit mittheilet, oder daß diese alkalescirende Theile auf das Quecksilber würken. Und dieses kann uns, wie ich glaube, darzu dienen, daß wir die Ursache des durch das Quecksilber erregten Speichelflusses mit ziemlicher Gewißheit bestimmen können.

Die Erfahrung nehmlich zeigt, daß, wenn man bey Hautkrankheiten das Quecksilber mit der gehörigen Vorsicht und Behutsamkeit gebraucht, dieselben dadurch meistens sehr glücklich geheilet werden. Da aber diese Krankheiten die Folgen einer in den Körper gebrachten Schärfe sind, welche die Nerven der Haut reitzet, und hierdurch neue und widernatürliche Absonderungswerkzeuge hervorbringt, die, wie ich oben gesagt habe, bey weitem nicht so feste als die natürlichen Drüsen gegründet

sind,

entstünde, die sich in Insecten verwandelten. A. d. Ueb.

sind, sondern weit leichter wieder vernichtet werden, so würket das Quecksilber, welches in der Blutmasse aufgelöset ist, vornehmlich auf dieselben. Denn da der Reitz auf diese neu entstandenen und nur schwach gegründeten Absonderungswerkzeuge am meisten würket, und von ihnen am meisten empfunden wird, so muß die in ihnen geschehende Absonderung und ihre animalisirende Eigenschaft, auch verhältnißweise immer mehr und mehr abnehmen, so wie die Reitzbarkeit der festen Theile dieser Drüsen immer mehr geschwächt und ihre Würkung vermindert wird.

Ist aber in dem Körper keine widernatürliche Schärfe vorhanden, die auf die Absonderungswerkzeuge desselben würket, so wird die Stelle derselben durch die alkalescirenden Theile im Blute und den natürlichen Reitz desselben vertreten, und es empfinden die kleinern Drüsen, vornehmlich aber die lymphatischen die Würkung davon. Daher entstehet durch den Gebrauch des Quecksilbers eine Schlaffheit der festen Theile überhaupt und eine merkliche Schwächung des ganzen Körpers.

Wird nun die Menge des in den Körper gebrachten Quecksilbers vermehret, so wird folglich mehr davon aufgelöset, und es muß sich daher auch die Würkung desselben weiter erstrecken. Da aber keine Gattung von Drüsen lockerer, als die Speicheldrüsen, oder so beschaffen ist, daß ihre Gefäße weiter und zärter sind, und mehr von denen aus dem Blute abgesonderten Säften enthalten können; so kann auch das Quecksilber auf keine Drüsen leich-

ter als auf eben diese Speicheldrüsen würken, weil die zarten obgleich weiten Gänge dieser Drüsen ihre elastische Kraft leicht verlieren, daher sich denn der Speichel in ihnen anhäufet, diese Gänge noch weiter ausdehnt, und eine Stockung aller Säfte verursachet, wodurch hernach die Fasern der geschwächten Canäle der Drüsen sich von einander trennen und hierdurch ein beständiger Ausfluß des Speichels, Entzündung, Geschwüre, u. s. w. hervorgebracht wird, woraus sodann auch eine Schärfe und neue Reitzung entstehet. Dieses macht, daß die Säfte noch mehr zu diesen Theilen gehen, und es entstehet hierdurch außer derjenigen Anhäufung der Säfte in den Speicheldrüsen, welche die Folge der ersten Schwächung der Drüsen war, noch eine neue Congestion dahin, die auch durch die natürliche Würkung der übrigen Drüsen vermehret wird, welche um ihre eigene natürliche Verrichtung wieder zu erlangen und zu erhalten, die Säfte noch mehr nach denen Speicheldrüsen treiben und dadurch ausleeren.

Ich sehe die vielen Einwürfe, die man gegen diese Hypothese vorbringen kann ganz wohl voraus. Einer der vornehmsten darunter, und der wie ich glaube viele irrig gemacht hat, ist, daß wenn man Gewürze oder andere scharfe Dinge käuet, hierdurch eben so gut als durch den Gebrauch des Quecksilbers ein Speichelfluß erreget wird. Man wird aber, wenn man nur die Sache ein wenig überleget, bald einsehen, daß der Speichelfluß der durch den Reitz der gekaueten Dinge hervorgebracht

wird,

wird, man mag ihn von einer Seite ansehen von welcher man nur will, von demjenigen beständigen Ausfluß des Speichels verschieden seyn muß, der durch das Quecksilber erreget wird. Denn eine solche häufige Absonderung des Speichels als durch das Kauen würzhafter Dinge hervorgebracht wird, dauret nur eine kurze Zeit, entstehet auch bloß von einem Reitz und es werden, wenn diese Reitzung zu lange dauret, die Theile bald entzündet, und dadurch die Absonderung des Speichels in Verhältniß zu der Heftigkeit der Entzündung merklich vermindert.

Diese Ursachen und Folgen ihrer Würkungen aber sind denen Ursachen und Folgen des durch das Quecksilber erregten Speichelflusses ganz entgegen gesetzet. — Auch die Entzündung und Geschwüre der Speicheldrüsen und nahegelegenen Theile bey dem Speichelflusse hat viele Personen in der Meinung bestärkt, daß dieser Speichelfluß blos von der reitzenden Eigenschaft des Quecksilbers hervorgebracht würde. Man kann aber diesen Einwurf, wie ich glaube, eben so leicht als den vorigen beantworten. Denn die Entzündung und darauf folgende Exulceration der Speicheldrüsen, und das Aufspringen der Haut inwendig im Munde bey einem durch Quecksilber erregten Speichelflusse ist von denenjenigen Zufällen dieser Art wesentlich verschieden, die eine Folge der Reitzungen der festen Theile durch eine Schärfe sind. Eine von dem merkurialischen Speichelfluß verursachte Geschwulst entstehet, wie ihre Farbe, Empfindlichkeit und Schmerz zeiget, blos von einer Anhäufung und Sto-

ckung der Säfte in denen Gefäßen, die von der Verminderung der Elasticität dieser Gefäße und der geschwächten Kraft ihrer Würkung abhänget. Dieses zeigt sowohl der herauslaufende Speichel, als die darauf folgenden unreinen Geschwüre und der cadaveröse ganz sonderbare Geruch, der diesem Zufall eigen ist.

Als einen andern Einwurf gegen die von mir vorgetragene Hypothese könnte man die Frage aufwerfen, warum die Würkung des Quecksilbers sich nicht eben so gut auf alle übrige Drüsen, als auf die Speicheldrüsen erstrecket? Und dieses ist in der That auch die größte Schwierigkeit, die ich hier aus dem Wege zu räumen suchen muß. So wie bey dem Scorbut, die Fäulniß und Geschwüre im Munde und der dadurch erregte häufige Ausfluß des Speichels von einer allgemeinen Schwäche der festen Theile des ganzen Körpers herrühren, die eine Folge der in der Blutmasse befindlichen faulichten Schärfe ist; so geschiehet in dem gegenwärtigen Falle diese fäulichte Anhäufung und Ausleerung nur nach und durch einen besondern Theil, und sie ist eine Folge der Kraft der Selbsterhaltung in dem Körper, wodurch die Natur die Masse des Blutes und die festen Theile von aller Ansteckung und fernern Verderbung frey zu erhalten sucht. Diese Anhäufung und Ausleerung ist benebst der Congestion, welche eine Folge des Reitzes in diesen Theilen ist, die Ursache, daß die Ausleerung auf der einen Seite so lange, als die Schwachheit der festen Theile, welche eine Folge der Anhäufung der Säfte ist, und auf der andern so lange dauert, als die

fäulich-

fäulichte Reitzung die von den stockenden Säften her- rühret noch nicht verbessert und weggeschaffet wird.

Was die Erklärungen der Art und Weise der Entstehung des Speichelflusses durch das Quecksil- ber anbelanget, die man durch Rechnungen und mathematische Demonstrationen machen will, so sind dieselben von so geringer Erheblichkeit, daß sie es nicht verdienen, daß man sich lange dabey auf- hält und das Thörichte davon zu beweisen sucht. Ich bin in der Mathematik, dieser so wichtigen Wissenschaft, nicht ganz ohne Kenntnisse, ich muß aber gestehen, daß ich dieselbe viel zu hoch schätze, als daß ich mathematische Demonstrationen, gesetzt daß man sie auch auf eine unrechte Weise anwendet, lächerlich machen sollte. — Auch die übrigen mir bekannten Hypothesen, wodurch man die Hervor- bringung des Speichelflusses durch das Quecksilber zu erklären sucht, sind nach meiner Meinung so wenig wichtig, daß ich sie weder anzuführen noch weitläuftig zu widerlegen brauche.

Wir wollen nun nachdem wir von diesen Din- gen genugsam geredet haben, kürzlich einige Schlüs- se anführen, die wir daraus von der Schädlichkeit des durch das Quecksilber erregten Speichelflusses und dem größten Vortheil, den man durch denselben verschaffen kann, machen können. — Was das erstere anbelangt, so zeigt die Erfahrung, daß, wenn der Speichelfluß zu lange fortgesetzt und auf einen zu starken Grad vermehret wird, der Patiente ei- nen so elenden Tod stirbt, als dieses nur in irgend einer noch so schrecklichen Krankheit, die venerische

Krankheit selbst nicht ausgenommen, geschiehet. Bleibt aber der Kranke noch am Leben, so bleiben oft sehr üble Folgen des übeln Gebrauchs dieses an sich höchst vortreflichen und würksamen Mittels zurücke: als nehmlich ein paralytisches Zittern der Gelenke, welches zu denen arthritischen herumziehenden und fixen Schmerzen kömmt, welche von denen in dem Körper zurückgebliebenen und nicht aufgelößten Theilchen des Quecksilbers und dessen Verfälschung mit Bleye herrühren: ferner eine allgemeine Schwäche des ganzen Körpers die von der Erschlaffung und Auszehrung der festen Theile herrühret: eine widernatürliche Langsamkeit der Bewegung des Blutes, die von der Auflösung und Verdünnung desselben ihren Ursprung nimmt; ein Verlust der Zähne, übelriechender Athem, böser Hals, schwaches Gesicht, Schwächung aller Sinnen, u. s. w. wozu noch die in dem Körper noch verborgen liegenden Ueberbleibsel dieses Giftes, oder vielleicht das Uebel selbst kömmt, zu dessen Heilung und Vertreibung man den Speichelfluß erreget hatte. Alle diese übeln Zufälle aber müssen den Tod des Patientens nothwendig sehr beschleunigen.

Vielleicht ist aber dieses auch zu viel gesagt, und ich hoffe würklich, daß dieses letztere von den meisten Fällen gilt, worinnen man das Quecksilber gebraucht, ohnerachtet man noch sehr viel von den übeln Würkungen des Speichelflusses insbesondere sagen könnte. Denn es pflegt derselbe bey der Hälfte von denenjenigen, bey denen man sich seiner bedienet und die ihn überstehen, das Uebel nicht aus-

zurotten

zurotten und solche traurige Folgen zu hinterlassen, da bey der andern Hälfte beständig die davon zurückbleibenden übeln Würkungen einen beständigen Beweis von der dadurch geschwächten Gesundheit abgeben.

Alles dieses gilt von dem Speichelfluß der durch den Gebrauch des rohen Quecksilbers erreget wird. Wir wollen nun aber noch etwas von der Verschiedenheit desjenigen Speichelflusses erinnern, den man durch innerliche Merkurialmittel bewürket. Man bedienet sich hierzu hauptsächlich des versüßten Quecksilbers oder Calomel. Wenn diese Arzney rein ist und man solche auf die gehörige Weise giebt, so ist sie vielleicht eines der größten und vortreflichsten Mittel, die wir in der ganzen Natur besitzen. Sie ist aber auch, wie alle sehr würksame Mittel, höchst ungewiß und gefährlich, wenn man sie in einer zu starken Dosis giebt, oder sie nicht gehörig bereitet ist.

Als den ersten Hauptfehler hierbey und der leider nur zu gewöhnlich ist, hat man den Umstand anzusehen, wenn das versüßte Quecksilber nicht oft genug sublimirt wird, und ihm also noch zu viel von der Schärfe des corrosivischen Sublimats anhänget, daher denn dasselbe nicht nur den Magen und die Gedärme anfressen, und hierdurch zu der Entstehung vieler Beschwehrden in den ersten Wegen Ursache geben kann, sondern es kann auch, vornehmlich wenn man es in einer so starken Dosis giebt, daß es den Speichelfluß erreget, dadurch der ganze Körper zerstöret werden.

Ein zweyter Fehler des versüßten Quecksilbers ist, wenn dasselbe nicht fein genug gepülvert oder zulänglich zerrieben ist. Auch dieses ist ein Umstand auf den man nicht gehörig genug gesehen hat, und den einige sogar vor eine Sache halten, auf welche es gar nicht ankömmt. Man wird aber, wenn man es nur im geringsten überleget, bald einsehen, daß dieser Umstand allerdings wichtig ist, wie es denn auch die Erfahrung genugsam bestärket. Die Crystalle des versüßten Quecksilbers haben alle eine den Nadeln ähnliche Figur, und es behalten dieselben, wenn man sie durch ein Vergrößerungsglas ansiehet, immer ihre Spitzen, daher sie dadurch vielleicht mehr Schaden anrichten, als man wohl vermuthet.

Der schädlichste Fehler unter allen aber ist die abscheuliche Verfälschung des versüßten Quecksilbers mit Bleyweiß, das man dem schon zubereiteten alsdann beymischt, wenn man es zu Pulver reibt: eine Verfälschung, die wie ich glaube schon zur Vergiftung mancher armen Kranken gedienet hat. Welch eine schreckliche Bosheit ist es nicht, die Gesundheit und das Leben anderer Menschen einem so geringen Gewinnst aufzuopfern?

Ich kenne kein gewisseres Gift, als die Zubereitungen vom Bleye sind, wenn solche innerlich genommen werden, und ich befürchte leider, daß wir darwider kein Gegengift besitzen. —— Es entstehen aus der hier bemerkten boshaften Verfälschung viele der schwehrsten und schmerzlichsten Zufälle, als Erbrechen, nagende Schmerzen in

dem

dem Unterleibe, ein schmerzhaftes Zusammenziehen der Gedärme, und eine mit Schmerzen und Lähmung verknüpfte Abzehrung des ganzen Körpers, die sich endlich in den Tod selbst endiget.

Ueber dieses alles aber pflegt doch auch das versüßte Quecksilber, wenn es gleich rein und auf die gehörige Weise zubereitet worden ist, doch eben so gut als das rohe Quecksilber, sobald man es in einer so großen Menge giebt, daß dadurch ein starker Speichelfluß unterhalten wird, die kleinesten Fiebern des Körpers zu schwächen. Und da nun diese Fasern das Quecksilber nicht gänzlich auflösen, oder das was in dem Körper davon zurückgeblieben ist, aus demselben heraustreiben können, so bleiben die Theilchen des versüßten Quecksilbers in den kleinsten Gefäßen stecken, und es entstehen hieraus alle diejenigen Uebel, deren wir bereits oben erwähnet haben.

Es hat unter denen Leuten, welche darinnen besonders scharfsinnig sind, daß sie solche Dinge erdenken, die dem menschlichen Geschlechte schädlich sind, einige gegeben, die um einen Beweis ihrer großen Erfindungskraft und Einsicht zu geben, den Rath ertheilet haben, den Speichelfluß durch den rothen Quecksilberpräcipitat zu erregen, den sie auf eine lächerliche Weise dadurch zu verbessern suchten, daß sie Weingeist darüber abbrenneten, woraus der sogenannte corallinische Merkurius oder das Arcanum corallinum entstehet. Es würden aber diese guten Leute besser gethan haben, wenn sie statt des Weingeists Schießpulver genom-

men hätten, weil weder das Wasser noch der Weingeist eine Würkung auf das Quecksilberpräcipitat hat, und solches verbessern oder verschlimmern kann. Das rothe Quecksilberpräcipitat ist zum äußerlichen Gebrauch ein vortrefliches Mittel, innerlich aber wegen seiner caustischen Eigenschaft höchst schädlich. Diese schädliche Methode die armen Kranken bald aus der Welt zu schaffen, fieng einmal an ziemlich, auch bey uns, Mode zu werden. Die zu geschwinde schädliche Würkung dieses Mittels aber machte doch zum Glück, daß man bald davon wieder abgieng. Es bedienen sich auch desselben anjetzt nur noch sehr wenige Quacksalber und tödten ihre Kranken auf diese Weise, weil sie eine langsamere und ihnen mehr Gewinn verschaffende Methode darzu erfunden haben.

Was die Erregung des Speichelflusses durch den corrosivischen Sublimat anbelangt, so könnten vielleicht meine Leser glauben, es sey überflüssig hiervon zu reden, und das Unschickliche dieser Methode zu zeigen; es ist aber dieses leider bey diesem Mittel eben so nöthig als bey dem vorhergehenden. Jedermann kann leicht einsehen, was für Schade der Sublimat anrichten muß, wenn man ihn in einer solchen Dosis giebt, daß er den Speichelfluß erreget. Denn ob man gleich bey dieser Quecksilberzubereitung nicht so, wie bey andern Merkurialmitteln zu befürchten hat, daß einige Theile derselben in dem Körper in einem unaufgelösten Zustande zurückbleiben können; so erregt dieselbe doch, wegen ihrer corrosivischen salzichten Natur, eine so

große

große Entzündung in dem Magen, Gedärmen und ganzen Körper, daß man nicht ohne Schrecken daran gedenken kann. — Sollte man aber wohl glauben, daß es auch noch Betrüger giebt, die boshaft genug sind, diese an sich schon so heftig würkende Zubereitung mit Arsenic und Bley um eines elenden Gewinnsts willen zu verfälschen? So entsetzlich dieses ist, so wahr ist es doch leider. Ich brauche nicht weitläuftig das Abscheuliche dieser Betrügerey zu zeigen, da ein jeder der nur die geringste Menschenliebe besitzet, dieses boshafte Verfahren nicht anders als mit Entsetzen ansehen kann.

Da das versüßte Queckfilber oder Calomel, der rothe Queckfilberpräcipitat und das sublimirte corrosivische Queckfilber die wichtigsten Merkurialzubereitungen sind, und ich nachher noch mehr von den heilsamen Würkungen reden werde, die sie alsdenn zeigen, wenn man sie auf eine schickliche Weise gebrauchet, so hielte ich es vor dienlich zuvor den Schaden anzuzeigen, den ihr Mißbrauch zu haben pfleget. Was die andern Merkurialmittel anbelangt, deren einige auf alle Weise schädlich, andere aber mehr sonderbar als nützlich und sicher zu gebrauchen sind, so werde ich dieselben hier gänzlich übergehen, und nur nachher einiger derselben im Vorbeygehen erwähnen. — Ueberhaupt aber muß ich ein vor allemal erinnern, daß alle und jede Merkurialzubereitungen, wenn sie auch an und für sich noch so gut und unschädlich sind, doch, wenn man sich derselben in einer so starken Dosis bedienet,

net, daß sie einen Speichelfluß erregen, allemal Schaden bringen.

Es ist nun noch übrig, daß ich die guten Würkungen und Nutzen des Speichelflusses zeigen soll, ich muß aber frey gestehen, daß ich mich nach denselben vergeblich umsehe. Vielleicht giebt es unter hundert Personen, die man durch den Speichelfluß zu heilen gesuchet, eine, von der man glauben kann, daß solches geschehen sey und die daher dieser Methode einen, obgleich in der That sehr geringen Dank schuldig ist. Denn der beständige Abfluß der Säfte durch den Speichel und die Congestion derselben nach denenjenigen Speicheldrüsen, welche dem Einfluß der Säfte am wenigsten widerstehen können, muß nothwendig das aufgelösete Quecksilber verhindern in diejenigen kleinern und entferntern Theile des Körpers zu dringen, wohin dasselbe eigentlich gelangen sollte; und es stimmet daher die Vernunft sowohl als die Erfahrung darinnen völlig mit einander überein, daß je stärker der Speichelfluß ist und unterhalten wird, desto weniger Nutzen man sich davon versprechen kann. Ich behaupte im ganzem Ernst, daß, wenn ja der Speichelfluß noch einigen Nutzen bey venerischen Kranken schaffet, dieses allemal in demjenigen Zeitraum geschiehet, wo der Speichelfluß unterbrochen ist oder ruhet. Von zehn Kranken aber, die salivirt werden, bleibt wohl kaum einer leben, und auch unter denen am Leben bleibenden haben immer

wieder

wieder von zehnen neune ihre Gesundheit auf Lebenslang verlohren. *)

Die Vertheidiger der Methode das venerische Uebel durch den Speichelfluß zu heilen, die aus eigennützigen Absichten oder einem tief eingewurzelten Vorurtheil, noch bey solcher bleiben, da man sonst dieselbe weder aus vernünftigen Gründen noch durch die Erfahrung wohl vertheidigen kann, haben in der That weiter keine wahrscheinliche Ausflucht, als daß sie vorgeben, es würde doch bey dem Speichelflusse das in dem Körper vorhandene venerische Gift mit dem beständig abfließenden Speichel am besten ausgeleeret. —— Damit aber schwache und nicht genung überzeugte Personen durch diesen so thörichten Begriff von dem Nutzen des Speichelflusses nicht länger hintergangen werden mögen, und man mich nicht als einen nicht recht aufrichtigen Vertheidiger meiner Meinung verdammen möge, der nur dasjenige vorbrächte, was zu seinem Vortheile diente, das andere aber mit Stillschweigen übergänge, so will ich einmal annehmen, daß würklich der Speichel in einem fort herausflösse.

Allein

*) Unser Verfasser geht hier in seinem Eifer zu weit, indem unzähliche Beyspiele bezeugen, daß der Speichelfluß, wenn man dabey auf eine gehörige Weise verfähret, doch nicht so sehr schädlich sey, als derselbe hier annimmt, ohnerachtet, auch nach meiner und der meisten Neuern Einsicht und Erfahrung, die Methode die venerische Krankheit ohne solchen zu heilen, der andren weit vorzuziehen ist. A. d. Ueb.

Allein auch in diesem Falle wird der Erfolg mit der traurigen Erfahrung übereinstimmen.

Ich muß meine Leser zuerst erinnern, daß die Gesundheit des Körpers blos von dem Umlauf der Säfte auch durch die kleinsten Gefäße unsers Körpers abhänget. Wenn der ganze Körper durch das venerische Gift angestecket worden, so wird dasselbe in die kleinsten Canäle, die man auch durch das beste Vergrösserungsglas nicht entdecken kann, gebracht, und dringet daher selbst in die Fasern der kleinsten Gefäße hinein, aus denen die grössern Fibern zusammengesetzet sind.

Bey dem Speichelflusse nun läuft beständig von freyen Stücken ein dünnes Wasser aus dem Munde, das aus der ganzen Masse des Blutes ohne Unterschied abgesondert wird, und es mag sich nun der Kranke vorher wohl oder nicht wohl befunden haben, doch immer gleich unangenehm und in beyden Fällen mit einem sehr faulen und stinkenden Geruch verknüpft ist. Da aber durch diese Ausleerung der Einfluß des Blutes in die kleinsten Fasern des thierischen Körpers verhindert wird, deren ich oben erwähnet habe, so können auch die darinnen befindlichen Säfte nicht wieder verneuert und abgewechselt werden. Es geschiehet zwar ein beständiger Ausfluß, der die Masse der Säfte überhaupt vermindert, allein eben derselbe ist auch zugleich die Ursache, daß das venerische Gift noch mehr in den Fasern verschlossen wird, und daß das Quecksilber oder andere gebrauchte Mittel nicht auf dieses Gift würken können, daher denn wenn der Speichelfluß

vorbey ist, das Uebel bald oder spät wieder zu kommen pflegt, ein Umstand, der leider nur zu oft durch die Erfahrung bestätiget wird.

Gesetzt aber, daß auch bey dem Speichelflusse der Umlauf der Säfte nicht unterbrochen wird, und daß auch aus den kleinsten Fasern und Gefäßen des Körpers, die in ihnen stockenden Feuchtigkeiten ausgeleeret werden, so muß man doch überlegen, daß der Umlauf und die Verneuerung der Säfte in unserm Körper in verschiedenen Theilen auch sehr verschieden ist, indem es einige giebt, bey denen dieses sich vielleicht erst in vielen Monaten oder gar Jahren zuträget, da hingegen in andere Gefäße bey jedem Pulsschlag auch neue Säfte dringen, und die vorhero darinnen befindlichen abgeführet werden. Wenn man auf diesen Umstand gehörig Acht hat, so wird man gewiß nie auf die Gedanken gerathen, daß der Speichelfluß oder ein anderes solches Hauptmittel, das man vier oder sechs Wochen lang gebrauchet, vermögend seyn sollte in diese kleinen Theile, wohin außerdem so wenig neue Säfte kommen, besonders aber in die Knochen zu dringen, in welchen letztern das venerische Uebel, wie bekannt, immer die größte Verwüstung anzurichten pfleget.

Ich könnte noch weit mehr von den schädlichen Würkungen des Speichelflusses und der Unschicklichkeit und Unzulänglichkeit dieser Ausleerung zur Heilung der Krankheit sagen, ich fürchte aber schon, daß ich für den nachdenkenden Theil meiner Leser zu weitläuftig gewesen bin, und solchen hierdurch Ekel

erre-

erreget habe. Was aber diejenigen anbelanget, die der gegenseitigen Meinung so hartnäckig zugethan sind, daß sie keine solche Gründe gelten lassen, so würden bey ihnen gewiß alle meine und anderer Bemühungen vergeblich seyn, gesetzt daß auch die Wahrheit meiner Sätze noch so sehr in die Augen leuchtete. Ich will daher meine Gegner nur auf die Erfahrung verweisen, und sie bitten, die unglücklichen noch lebenden Zeugen meiner Meinung, diejenigen armen Geschöpfe nehmlich anzusehen, die durch den Speichelfluß theils nicht geheilt, theils in ein noch grösseres Elend gestürzet worden sind.

Ich komme nunmehro wieder nach dieser Ausschweifung auf die Vortheile zurück, die mit dem vernünftigen Gebrauch des Quecksilbers, das gewiß als das würksamste und beste unter allen Mitteln anzusehen ist, verknüpft zu seyn pflegen.

Es giebt kein Temperament, Leibesbeschaffenheit, Geschlecht oder Periode des Lebens, bey der das Quecksilber und dessen Zubereitungen nicht unter gewissen Umständen nützlich ist. Es giebt auch in der That, soviel ich weiß, keine einzige Krankheit, bey der das Quecksilber vor ganz und gar schädlich oder unnütze angesehen werden könnte, woferne man sich nicht desselben in einer allzugroßen Dosis und so bedienet, daß der Gebrauch desselben zu den gegenwärtigen Umständen des Kranken sich gar nicht schicket. Ich habe die Wahrheit dessen, was ich hier behaupte, sowohl bey dem innerlichen als äuserlichen Gebrauch des Quecksilbers, und dieses nicht

nur bey der venerischen sondern auch bey andern hitzigen und inflammatorischen, wie auch bey chronischen Krankheiten gesehen. Ich bin auch überzeugt, daß viele vernünftige practische Aerzte mit mir hierinnen übereinstimmen werden, besonders wenn dieselben bey dem Gebrauch des Quecksilbers durch alle mögliche Sorge und Bemühung zu verhindern suchen, daß dasselbe ja nicht auf die Speicheldrüsen würket. — Dieses ist ein Umstand auf den ein jeder Arzt nothwendig Acht haben muß, dem das Wohlseyn seines Patientens am Herzen lieget.

Ich will die Hypothese, die ich oben in Ansehung der Art und Weise, wie das Quecksilber seine Würkung in dem Körper äusert, mitgetheilet habe, meinen Lesern nicht weiter aufdringen, als solche mit den wahren Gründen der Philosophie übereinstimmet. Habe ich dagegen gefehlet, so wünsche ich, daß man mich widerlegen und meine Sätze berichtigen möge, und ich werde gewiß einem jeden Dank wissen, der solches mit Unpartheylichkeit und aus bloßer Wahrheitsliebe thun wird. — Ich muß aber gestehen, daß ich, jemehr ich über die Ideen nachdenke, die ich mir von den Würkungen des Quecksilbers auf den menschlichen Körper gemacht habe, destomehr auch darinnen bestärket werde, daß dasselbe hauptsächlich diese seine Würkungen dadurch äusert, daß es die Schärfe verhindert und die heftige Bewegung der Säfte vermindert, und daß auf der andern Seite der Reitz, den dasselbe zuweilen verursachet, bloß zufällig ist, oder auch von der

Auflösung des Quecksilbers, vornehmlich wenn dasselbe in einem noch rohen Zustande in den Körper gebracht worden, herrühret; so wie bey dem Gebrauch der merkurialischen Zubereitungen, eine solche Reitzung die Folge der mit dem Quecksilber verbundenen salzigten Theile, oder der großen Theilbarkeit dieses Metalles seyn kann. Und dieses ist außer den bereits oben angeführten Ursachen, auch noch eine, um derenwillen ich die merkurialischen Zubereitungen dem rohen Quecksilber, hauptsächlich zu dem innerlichen Gebrauche vorzuziehen pflege. Ein anderer noch stärkerer Grund aber ist, daß durch die mit dem Quecksilber verbundenen salzichten Theile die Würksamkeit desselben sehr vermehret wird; indem die Theile des Quecksilbers dadurch so getrennet werden, daß sich dasselbe desto leichter in der Masse der Säfte auflösen kann.

Die Aerzte sind hierinnen sehr verschiedener Meinung. Astruc, der auf ein Haar breit zu bestimmen wußte, wie klein die Theilchen sind, in welche die Kügelchen des Quecksilbers das Blut durch ihre specifische Schwehre zerreiben, war ein so großer Vertheidiger des Gebrauchs des rohen Quecksilbers, daß er sehr zornig auf alle diejenigen Chymisten ist, welche solche unnütze Zubereitungen aus dem Quecksilber verfertigen. „Warum wollen wir„ sagt er „die Theilchen des Quecksilbers durch „das Auflösen, Verkalchen, Niederschlagen, Sublimiren u. s. w. ihrer natürlichen Figur berauben, da doch von solcher die ganze Kraft dieses Arzneymittels abhänget und diese Figur die

„vor-

„vornehmste, wo nicht einzige Ursache ihrer Wür=„kung ist.“ Allein Astruc übereilte sich in diesem Stücke, wie in vielen andern, aus einem allzugroßen Zutrauen auf seine eigene Einsicht, das mit einem künstlichen gelehrten Geschwätz überfirnißt war, wodurch er, unter dem scheinbaren Ansehen einer sehr gründlichen Gelehrsamkeit, nur Verwirrung in der Praxis anrichtete.

Die vielen Beyspiele, welche wir davon haben, daß das Quecksilber, welches man in seiner flüßigen und metallischen Gestalt in den Körper gebracht, nachher in den cariösen Knochen in eben dieser Gestalt wieder gefunden worden, und andere dergleichen traurige Würkungen, des auf diese Weise gebrauchten Quecksilbers, die man in den Körpern derer unglücklichen Personen bemerket hat, die bey den verschiedenen Methoden der Quecksilbercur, durch den Speichelfluß, das Räuchern mit diesem Metalle u. s. w. recht nach allen Regeln der Kunst und nach denen von D. Astruc mitgetheilten Recepten, von dem Leben zum Tode gebracht worden sind, haben gemacht, daß ich zu dieses Schriftstellers Theorie alle Lust und Liebe verlohren habe: und ich muß hinzusetzen daß in der Anweisung, die er zu der chirurgischen Behandlung venerischer Kranken giebt, Stellen vorkommen, die mich mit Erstaunen und Abscheu erfüllet haben. — Doch er müsse in Frieden ruhen, und seine Lehrsätze vergessen werden!

Um aber wieder auf das Vorige zurück zu kommen, so ist eine Methode, wobey das Quecksilber

in sehr kleine Theile zertheilet wird allemahl denenjenigen vorzuziehen, in welchen die Kügelchen desselben weniger von einander getrennet werden.

Ehe ich aber auf die Zubereitungen des Quecksilbers selber komme, will ich noch eine Bemerkung anführen, die ich oben vergessen habe und diese ist, daß das Quecksilber oft ganz andere Ausleerungen hervorbringt, als man dadurch verursachen will. So hat zum Beyspiele zuweilen Quecksilber, durch welches man den Speichelfluß zu erregen die Absicht hat, weiter keine Würkung, als daß es durch den Schweiß, den Urin oder durch einen erregten Durchfall wieder abgehet. —— Ich erinnere mich des Beyspiels einer Mannsperson, welche die venerische Krankheit in einem sehr hohen Grade hatte, bey der man durch das Quecksilber, man mochte es auch anfangen wie man wollte, nie einen Speichelfluß erregen konnte. Da ihn aber endlich seine vorigen Aerzte als unheilbar verließen, weil das Quecksilber nie auf die Speicheldrüsen bey ihm würkete, sondern allemahl einen Durchfall erregte, so war ich doch noch so glücklich, ihn zu nicht geringer Verwunderung dererjenigen, die ihn schon als verlohren angesehen hatten, durch eine gelindere Methode wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen.

In dergleichen Fällen, die aber doch nur ziemlich selten vorkommen, bleibt, wie die Erfahrung zeiget, wenn eine solche Ausleerung sehr heftig gewesen ist, in demjenigen Theil, auf und in welchen das Quecksilber vornehmlich würkete, leicht eine Lähmung zurück, daher denn nach dergleichen mit

Hef-

Heftigkeit erzwungenen und lange unterhaltenen Ausleerungen, ein Unvermögen den Harn zu halten, colliquativische Schweiße, eine Cacherie, Wassersucht, eine Neigung zu öftern Durchfällen u. s. w. zurückbleiben, der öftern und plötzlichen Todesfälle nicht zu erwähnen, die aus denen durch die Merkurialmitteln erregten Coliken und Dysenterien entstehen.

Man weiß, daß wenn bey einem Speichelflusse, es mag nun derselbe zufälliger Weise oder durch die Kunst hervorgebracht worden seyn, eine andere Ausleerung entstehet, der Speichelfluß sich gleich vermindert oder gänzlich verlieret: wie solches z. B. alsdenn geschiehet, wenn man bey einem wider unsern Willen entstandenen Speichelfluß, Purgiermittel giebt. Man mag sich aber bey dieser Gelegenheit einer Methode bedienen, welcher man nur will, so wird der Körper nur leider allzuofte dadurch ausgezehret. Auch muß man sorgfältig bemerken, daß wir uns desto eher einen guten Erfolg versprechen können, je weniger wir uns genöthigt sehen, dergleichen drastische Abführungen zu erregen, und je mehr also das Quecksilber in dem Blute sich herumbewegen kann, ohne daß der Körper dabey in eine solche heftige Erschütterung und Unruhe gebracht wird. Denn es werden auf diese Weise die Quecksilbertheilchen nach und nach in die kleinen Gefäße gebracht, in welchen die Würkung dieses Mittels vornehmlich erfordert wird. Diese freye Bewegung und Vertheilung des Quecksilbers durch den Körper, ohne einen besondern Antrieb und Anhäufung desselben in einem einzelnen Theile, ist

durchaus nöthig, wenn die Heilung zu Stande gebracht werden soll, weil sonst die ganze Würkung dieses Mittels verhindert wird, und in Unordnung geräth.

Ehe ich aber diesen Abschnitt beschließe, muß ich noch meine Leser erinnern, bey dem Gebrauch der Quecksilbermittel, es mögen nun solche innerlich oder äuserlich angewendet werden, hauptsächlich aber wenn man sich derselben innerlich bedienet, ja darauf sorgfältig Acht zu haben, daß dabey der Körper immer in einer temperirten Wärme bleibt, und der freye Umlauf der Säfte sowohl, als auch eine gelinde Ausdünstung beständig unterhalten wird. Denn bey einer solchen Wärme und dem dadurch hervorgebrachten Zustande des Körpers sind alle kleine Gefäße offen, so daß in ihnen und durch sie alle Absonderungen und Ausleerungen ganz frey und ungehindert geschehen können, und es wird auch die Spannkraft und Elasticität der festen Theile, durch eine solche temperirte Wärme in einem solchen Zustande erhalten, daß die animalischen Verrichtungen dadurch auf die gehörige Weise geschehen können. Wird aber der Körper bey dem Gebrauch der Merkurialmittel sehr kalt gehalten, so wird das Quecksilber nicht nur durch die Zusammenziehung der kleinen Gefäße verhindert, in die kleinsten Theile des Körpers zu dringen, sondern es werden auch diejenigen Theile des Quecksilbers die bereits in diese kleinsten Fasern und Gefäße gekommen sind, leicht darinnen verschlossen und zurückgehalten, und daher bey dem Patienten oft üble Folgen

gen hervorgebracht. Es ist also wenn man die Wahl hat, zu dem Gebrauch der Merkurialmittel allemal der Sommer dem Winter und ein wärmeres Clima einem kältern vorzuziehen. Vornehmlich aber muß man in einem jedem Clima und in einer jeden Jahreszeit, darauf sorgfältig Acht haben, daß man dem Kranken hauptsächlich des Abends beym Schlafengehen kleine Doses von dem Quecksilber giebt, und Sorge träget, daß derselbe nachher sich warm zudecket. Dieses ist ein Umstand auf den es bey dem Gebrauch der Quecksilbermittel hauptsächlich ankömmt, wenn man dadurch den erwünschten Nutzen erlangen will.

Ich glaube auf diese Weise die Art und Weise der Würkung des Quecksilbers in dem menschlichen Körper so weit erkläret zu haben, als es in meinen Kräften stehet. Damit man aber den Nutzen, den dieses Mittel leisten kann, desto besser einsehen möge, so will ich nun von den verschiedenen Zubereitungen des Quecksilbers insbesondere reden.

Zweyter Abschnitt.

Von den fürnehmsten Merkurialmitteln oder Zubereitungen aus dem Quecksilber.

Nachdem ich in dem vorigen Abschnitte von der Natur und den Eigenschaften des Quecksilbers und dessen guten und schlimmen Würkungen auf den thierischen Körper gehandelt habe, so will ich nun von denen vornehmsten Zubereitungen aus dem Quecksilber reden, deren man sich in der Arzneykunst zu bedienen pfleget. *)

Da es bey der Verfertigung einer jeden Quecksilberbereitung sehr viel darauf ankömmt, daß das rohe Quecksilber, dessen man sich hierzu bedienet, rein sey, so will ich vor das erste von der Reinigkeit desselben und den Mitteln dasselbe zu reinigen kürzlich etwas erwähnen.

Reinigung des rohen Quecksilbers.

Das Quecksilber wird in den Bergwerken entweder gediegen gefunden, in welchem Zustande es Jungfernquecksilber genennet wird, oder es wird solches aus dem Quecksilbererze durch die Destillation bereitet. Diese Erze sind von verschiedener

*) Man sehe auch die am Ende dieses Abschnittes angehängte Tabelle. A. d. Ueb.

ner Art und Gestalt, unterdessen ist aber doch der gewachsene Zinnober diejenige Gattung, welche das meiste Quecksilber giebt.

Einige haben diesen gewachsenen Zinnober auch als ein Arzneymittel sehr empfohlen, es ist aber derselbe gemeiniglich mit andern fremdartigen Theilen vermenget und nur selten so rein, als es der sogenannte künstliche Zinnober ist, wenn man nur bey des letztern Zubereitung auf die gehörige Art verfähret. Man wagt daher zu viel, wenn man sich des gewachsenen Zinnobers als eines Arzneymittels bedienen wollte, denn ohnerachtet er den künstlichen zuweilen an Schönheit der Farbe übertrift *), so kann man sich doch auf den künstlichen allemahl in seiner Zusammensetzung, wenn man ihn nur gehörig zubereitet hat, besser und sicherer verlassen.

Da in den Zinnober und Quecksilbererzen das Quecksilber gemeiniglich mit Schwefel vererzet ist, oder von solchem umhüllet wird, so bestehet das Verfahren bey der Absonderung des Quecksilbers von dem Schwefel, dessen Beymischung es verhindert bey der Destillation in die Höhe zu steigen, darinnen, daß man bey dem Schmelzen eine Kalcherde oder Eisenfeilspäne oder Eisenschlacken zu den Quecksilberminern setzet. Diese Zu-

*) Je weniger Schwefel dem Quecksilber beygemischt ist, desto glänzender ist der Zinnober. A. d. Ueb.

schläge ziehen den Schwefel weit stärker als das Quecksilber an, daher denn beyde sich von einander trennen, der Schwefel sich mit dem Zuschlage verbindet, das Quecksilber aber in Dämpfen in die Höhe steiget u. s. w.

Das Quecksilber wird leider nur zu öfters mit Bley verfälscht gefunden, mit dem sich dasselbe sehr leichte vereinigt. Diese Verfälschung geschiehet noch leichter, wenn man etwas Wismuth hinzusetzt, da das Amalgama weit flüssiger bleibet und auch seinen Silberglanz besser behält. Es ist daher die Farbe und der Glanz des Quecksilbers nicht allemal ein sicheres Kennzeichen seiner Reinigkeit, und auch die Reinigung des Quecksilbers, die man dadurch zu bewürken sucht, daß man dasselbe durch sämisches Leder druckt, nicht vollkommen und sicher, weil oft die Amalgamation des Quecksilbers mit dem Bley und Wismuth so gut und künstlich ist, daß wenn gleich ein Viertel der ganzen Masse aus Bley und Wismuth bestehet, doch in dem Leder gar nichts zurückbleibt, sondern diese fremdartigen Substanzen mit dem Quecksilber durch das Leder gehen.

Es ist also die Destillation des Quecksilbers das einzige Mittel, wodurch man dessen Reinigung bewürken kann. —— Sie geschiehet am besten in eisernen Gefäßen, weil das Eisen das einzige Metall ist, auf welches das Quecksilber nicht würket, und auch nicht so leicht als das Glas entzwey gehet. Dieser letztere Umstand ist deswegen nöthig, weil bey der Operation selbst eine Art von

Deto-

Detonation entstehet *). Statt des Schnabels am Helm kann man sich sehr bequem eines Flintenlaufs bedienen. Je höher man das Quecksilber in dem Helm in die Höhe treiben kann, ehe solches wieder herabsteigt, desto besser ist es, weil auf diese Weise die Bleytheilchen nicht so leicht in die Höhe steigen. Um aber das in Dämpfe aufgelöste Quecksilber desto besser zu verdicken, so muß das unterste Ende der Röhre einen oder zwey Zoll tief in Essig stecken: auf welche Weise man nicht nur das Quecksilber ohne allen Verlust wieder erhält, und auch derjenige, welcher die Operation verrichtet, nicht die geringste Gefahr läuft; sondern es wird dasselbe auch so wie es nach und nach herabtropft, durch den Essig von allen denen Bleytheilchen gereinigt, die vielleicht noch mit in die Höhe gestiegen sind.

Dieser Umstand, daß das Quecksilber von dem Essig nicht angegriffen, sondern von denen ihm noch anklebenden Bleytheilchen gereiniget wird, ist eine Eigenschaft, wodurch sich solches von dem Bley unterscheidet **). Denn die vegetabilische Säure, welche

*) Oder das Quecksilber wird durch die Hitze, wenn sie sehr stark ist, so ausgedehnet daß es die Gefäße zersprengt. Siehe Baumé erläuterte Experimentalchimie II Th. S. 439. A. d. Ueb.

**) So lange das Quecksilber in seiner metallischen Gestalt ist, würket der Essig gar nicht darauf. Die Kalche des Quecksilbers hingegen, sie mögen nun durch das bloße Feuer oder durch die mineralischen Säuren bereitet worden seyn, werden von dem Essig aufgelöset, welches der Grund der Bereitung der Key-

welche ein Auflösungsmittel des Bleyes ist, würket nicht anders auf das Quecksilber, als wenn man Salze darzusetzet, da sie denn auch auf dasselbe, obgleich nur schwach würket. Diese Methode der Reinigung des Quecksilbers ist in etwas von der sonst gewöhnlichen verschieden, ein jeder aber, der darüber urtheilen kann, wird einsehen, daß die hier empfohlene Art vor der andern den Vorzug verdienet *). Was die Unkosten anbelanget, so betragen dieselbe in Ansehung der Instrumente, die darzu erfordert werden sehr wenig. Man braucht nichts als einen eisernen Topf mit einem Deckel, in den man einen Flintenlauf von einem jeden Schmidt einsetzen lassen kann, und diese Instrumente dauren viele Jahre.

Da die Verfälschung des Bleyes mit Quecksilber von den größten Folgen, hauptsächlich in Ansehung des innerlichen Gebrauchs ist, so sollte billig ein jeder Arzt, dem das Wohl seiner Patienten am Herzen lieget, sich keines andern Quecksilbers als desjenigen bedienen, das unter seiner eigenen Aufsicht gereinigt worden ist, zumal da bey dieser Reinigung so wenig Mühe erfordert wird. Einige Schriftsteller behaupten zwar, daß wenn auch das Quecksilber mit Bley oder Wismuth verfälschet sey, dieses keinen Einfluß auf die Merkurialbereitungen bey der Sublimation hätte, weil nichts

Keyserschen antivenerischen Kügelchen (dragées antivenériennes) ist. A. d. Ueb.

*) Man verrichtet nehmlich diese Destillation gemeiniglich in einer gläsernen niedrigen Retorte. A. d. Ueb.

nichts von dem Quecksilber mit in die Höhe stiege. Es ist dieses aber ein grober Irrthum, denn es gehen, obgleich viel von dem Bleye zurückbleibt, doch viele Theilchen davon mit in die Höhe, die wie ich bereits oben gesagt habe, sehr üble Würkungen hervorbringen können.

Und dieses mag von der Reinigung des Quecksilbers genug gesagt seyn, daher ich nunmehro von den vornehmsten Merkurialzubereitungen reden will.

Von dem mineralischen Mohr oder Aethiops und andern ähnlichen Zubereitungen.

Man bereitet den mineralischen Mohr oder Aethiops, indem man gleiche Theile von gereinigtem Quecksilber und Schwefelblumen mit einander in einem gläsernen oder marmornen Mörser reibet, bis die Quecksilberkügelchen gänzlich verschwunden sind, und sich diese beyden Substanzen völlig mit einander vereiniget haben. Um diese Bereitung recht gut zu machen, muß man das Reiben einige Zeit fortsetzen, und so oft als man mit dem Reiben innehält, den Mörser allemahl gelinde herumschütteln. Dieses macht, daß sich die Quecksilberkügelchen zu Boden setzen, und die Verbindung des Schwefels und Quecksilbers desto gewisser geschiehet *).

Man

*) Noch geschwinder erfolgt diese Vereinigung, wenn man den Schwefel erst über dem Feuer fließen läßt, ehe man

Man hat sich des mineralischen Mohrs schon seit langer Zeit bey Kindern als eines anthelminthischen Mittels bedienet, und er ist es auch würklich. Allein er ist theils aus denen nehmlichen Ursachen, die wir oben von dem rohen Quecksilber angeführt haben, theils wegen der öftern Verfälschung des Quecksilbers mit Bley, oft denen armen Kindern schädlich, ja tödtlich geworden, bey welchen man vermittelst desselben die Würmer tödten wollen.

Andere Aerzte hingegen sehen den mineralischen Mohr für ein ganz unwürksames Mittel an, weil solcher nie den Speichelfluß erreget. Allein dieser Umstand beweist nichts: indem der Schwefel an und für sich selbst schon eine reitzende Kraft besitzet, wodurch er denn gewisse andere Ausleerungen befördert und vermehrt, durch welche das Quecksilber zugleich mit ihm abgehet. Und wahrscheinlicher Weise verhindert auch der Schwefel, daß das Blut auf das in dem mineralischen Mohr befindliche Quecksilber nicht so gut, als bey andern Quecksilberbereitungen würken kann.

Da, wie ich oben bey der Reinigung des Quecksilbers gesagt habe, bey der ersten Destillation desselben aus seinen Erzen, alkalische oder Kalcherden und Eisenschlacken statt der Zuschläge darzu gesetzet, und das Quecksilber vermittelst derselben von seinen Schwe-

man das Quecksilber hinzu thut, und diese Mischung sowohl über dem Feuer, als auch hernach kalt so lange herumrühret, bis der Mohr fertig ist. A. d. Ueb.

Schwefeltheilen befreyet wird; so könnte man wohl die Frage aufwerfen, ob man nicht auch das in dem mineralischen Mohr befindliche Quecksilber in dem Körper von dem Schwefel entbinden und würksam machen könnte, wenn man zu demselben ein martialisches Mittel setzte?

Das Reiben des Quecksilbers vor sich allein, ohne daß ihm während desselben etwas beygemischet worden, ist sehr als ein großes Arcanum erhoben worden. Keysers antivenerische Kügelchen (Dragées antiveneriennes) sind nach einem sehr langwierigen Reiben des Quecksilbers mit Wasser und hernach mit Essig, weiter nichts als Quecksilber, das man mit einer zureichenden Menge von Manna vermischt und in kleine Kuchen abgetheilt hat — eine Sache die man gleich aus freyer Hand thun könnte, ohne daß der ganze langwierige Proceß nöthig wäre *). Es hat auch über-

*) Nach der von dem Erfinder mitgetheilten Vorschrift wird das Quecksilber durch das, vermittelst einer besondern Maschine geschehene Reiben, in ein schwarzes Pulver oder Kalch verwandelt, den Keiser einen natürlichen Aethiops nennet. Diesen rectificirt er durch die Destillation, verwandelt ihn hernach durch das Feuer in einen Kalch (Mercurius per se praecipitatus) und löset diesen Kalch mit Essig auf, den er hernach mit der Manna vereinigt. Siehe Richard de Hautesierck Recueil d'observat. de Med. des Hopitaux milit. T. II. Paris 1772. im Anhang. — Da dieser Kalch allerdings im Essig auflöslich ist, so würket

überhaupt dieses große Arcanum nach meiner Meinung nicht den geringsten Vorzug vor denjenigen verschiedenen andern Zubereitungen, wo das lebendige Quecksilber mit Schwefelbalsam, Terpentin, Gummi Ammoniacum, Honig oder Zucker u. s. w. abgerieben und vermischt wird. — Alle diese Mittel sind von einerley Art, und mir ist keines davon anständig.

Was die Bereitung des mit Zucker vereinigten Quecksilbers anbelanget, (Mercurius saccharatus des vorigen Edinburgischen Dispensatoriums) so wird dasselbe aus einer halben Unze Quecksilber, eben soviel braunem Zuckerkand und zwölf bis sechzehn Tropfen von dem wesentlichen Oehl von Wachholderbeeren durch das Reiben in einem gläsernen Mörser mit einander vereiniget. Diese Medicin würkt bey Kindern als ein gutes Mittel gegen die Würmer, und man giebt davon von vier Gran bis zu einem halben Scrupel.

Das sogenannte alkalisirte Quecksilber (Mercurius alcalizatus) kömmt seiner Natur nach ziemlich mit der vorhergehenden Bereitung überein. Man reibt bey dessen Bereitung drey Quentchen gereinigtes Quecksilber mit fünf Quentchen präparirten Krebsaugen so lange zusammen, bis die Quecksilberkügelchen gänzlich verschwunden sind. Man hat dieser Zubereitung, auser den Kräften derselben, welche von dem Quecksilber herrühren, noch eine

ket er wohl anders als bloßes mit Manna vereinigtes Quecksilber. A. d. Ueb.

eine große Kraft die Säure in dem Magen und den Gedärmen, durch die absorbirende Würkung der Krebsaugen zugeschrieben. Da man aber von ihnen nur von zwey oder drey Gran bis zu einem Scrupel giebt, so kann ihre absorbirende Kraft nicht allzustark seyn. —— Andere haben gesucht dieses Mittel noch dadurch zu verbessern, daß sie das Weisse von einem Eye den Krebsaugen und Quecksilber beymischen; allein man erlangt durch dieses Verfahren weiter nichts, als daß man verhindert, daß sich das Quecksilber von den Krebsaugen nicht trennet, wie sonst gewiß geschehen würde. —— Vor nicht gar langer Zeit wurde auch eine sehr sinnreiche Methode vorgeschlagen, das Reiben des Quecksilbers ohne weitern Zusatz zu verrichten. Man rieth nehmlich eine Flasche mit Quecksilber an ein Wagenrad oder Flügel einer Windmühle anzubinden, und so durch die Bewegung des Rades beym Fahren u. s. w. die Quecksilberkügelchen zu zerreiben *).

Zum äuserlichen Gebrauch haben wir die merkurialischen Pflaster und Salben. Ohnstreitig sind die einfachsten davon die besten, wenn man nur die Mischung recht genau und gut machet. Der Schwefelbalsam, den man nach der Vorschrift des Londonschen Dispensatoriums, und der Terpentin, den man nach dem Edinburgischen darzusetzet, scheinen mir beyde die Würkung, die man von dem Gebrauch dieses Pflasters erwartet, mehr zu verhindern

*) Siehe *Saunders* new aud easy method of giving mercury. Append. p. 143. A. d. Ueb.

dern, als zu befördern, weil die Theilchen des Quecksilbers durch dergleichen Zusätze noch mehr eingehüllet werden, und also nicht so gut auf die flüssigen Theile würken, noch in die Oefnungen der Haut dringen, und aufgenommen werden können. Ich halte diejenige Bereitung des Merkurialpflasters für die beste, wo man zu zwey Theilen des gemeinen Pflasters (Emplastrum commune oder diachylon) einen Theil Quecksilber nimmt. — Eben dieses Verhältnisses bediene ich mich auch zu der Quecksilbersalbe, zu welcher man aber nichts weiter als Schweinefett und Quecksilber nehmen muß. Doch kann man noch bisweilen ein wenig Campfer hinzusetzen.

Ohnerachtet das Bley, wie ich bereits oben erwähnet, als ein höchstschädliches und langsames Gift würket, wenn man sich desselben innerlich bedienet, so zeigt es doch als ein der Schärfe widerstehendes, und die heftige Bewegung der Säfte stillendes Mittel sehr gute Heilkräfte, wenn man dasselbe äuserlich gebrauchet. Man ist dem Herrn Goulard vielen Dank schuldig, daß er die mancherley Kräfte des Bleyextracts so sehr empfohlen hat. Doch gehet derselbe allerdings in seinem Eifer zu weit, wenn er dasselbe auch innerlich zu gebrauchen anräth, da das Bley, ob es gleich nur langsam würket, doch innerlich gebraucht, das stärkste Gift ist, welches wir kennen.

Das Bley ist aber äuserlich gebraucht, wegen seiner eben angeführten Kräfte, ein vortrefliches Mittel gegen die Entzündungen, hauptsächlich gegen

gen die rosenartigen, und es verbessert bey den bösartigsten Geschwüren die Schärfe gar sehr. Zu dieser Absicht leistet unter allen mir bekannten Pflastern dieser Art das gewöhnliche Diachylon die besten Dienste. Es sind vielleicht auch andere Zubereitungen aus dem Bleye, in vielen äuserlichen Fällen eben so würksam als das Quecksilber selbst, vornehmlich aber das Bleyextract, (Extractum Saturni) *).

Ich muß hier noch erwähnen, daß es Fälle giebt, wo die mit rohem oder lebendigem Quecksilber zubereiteten Arzneymittel nützlich, andere Zubereitungen von dem Quecksilber aber ganz unwürksam sind. Hieher gehören diejenigen Geschwülste, wo die Schärfe unter der Haut verborgen liegt, welche nur solche Mittel einsauget, die flüchtig gemacht worden sind. Dergleichen Geschwülste sind die venerischen Beulen, Warzen, Knoten u. s. w. bey welchen das lebendige Quecksilber bald gute Dienste leistet, weil dessen Theile leicht durch die Haut so eindringen, daß sie von den Säften aufgelöset, und der Schärfe widerstehen können, daher denn es desto besser ist, je weniger die Theilchen des Quecksilbers mit Terpentin, oder einer andern ähnlichen Substanz umhüllet sind. Es ist auch dergleichen Vermischung deswegen desto schädlicher, weil das Quecksilber in diesen Fällen als ein die heftige Bewegung der Säfte minderndes

*) Man sehe von den verschiedenen Zubereitungen des Bleyes, den dritten Theil meiner Abhandlung, von den venerischen Krankheiten (Treatise on the venereal disease.) A. d. Verf.

Mittel würken soll, welche Eigenschaft desselben aber durch den Terpentin vermindert wird, der nach der in den Dispensatorien gegebenen Vorschrift mit dem Quecksilber verbunden werden soll.

Wir wollen nun zu denen mehr chymischen Zubereitungen, aus dem Quecksilber fortschreiten, wovon die erste der sogenannte künstliche Zinnober ist.

Von dem künstlichen Zinnober.

Nach dem Londonschen Dispensatorium, soll man bey der Bereitung des künstlichen Zinnobers, zu sieben Unzen Schwefel, fünf und zwanzig Unzen Quecksilber nehmen. Man schmilzt erst den Schwefel, setzet alsdenn nach und nach das Quecksilber hinzu, und rühret beydes mit einem eisernen Spatel so lange beständig herum, bis sich beyde Dinge vollkommen vereiniget haben, worauf man die Masse zu Pulver macht, und sodann sublimiret. Soviel ist gewiß, daß man aus dem gemeinen mineralischen Mohr so guten Zinnober bekömmt, als man nur nöthig hat. Diejenigen, welche den Zinnober für die Mahler verfertigen, setzen gemeiniglich mehr Schwefel hinzu, als in den Dispensatorien verordnet wird, um solchen desto schöner zu machen *). Da sie aber zuweilen um die

*) Jemehr der Zinnober Quecksilber enthält, desto glänzender fällt seine Farbe aus. Je mehr man aber Schwefel darzu nimmt, desto schwärzer wird der Zinnober. daher unser Verfasser sich wohl hier falsch ausdrücket. A. d. Ueb.

die Farbe noch mehr zu erhöhen, sogar noch Arsenik und andere dergleichen Dinge hinzusetzen, und auch manche ihn beym Reiben noch mit Mennige verfälschen; so muß man sich zu dem medicinischen Gebrauch keines andern als nur solches Zinnobers bedienen, der von einem Mann bereitet worden ist, auf dessen Rechtschaffenheit man sich vollkommen verlassen kann.

Was die Heilkräfte des Zinnobers anbelanget, so haben einige solche ganz und gar geläugnet, andere hingegen vergleichen denselben mit dem mineralischen Aethiops, allein beyde irren hierinnen augenscheinlich. Der Unterschied der Farbe zeigt, daß der Zinnober von dem mineralischen Mohr sehr verschieden, und in dem erstern das Quecksilber mit dem Schwefel auf eine ganz andere Weise verbunden sey; und die merklichen Würkungen, die der Zinnober als eine Arzney zeigt, können uns von seinen Heilkräften überzeugen. Soviel ist nach sichern Erfahrungen gewiß, daß der Zinnober eines der besten antispasmodischen Mittel ist, das wir in den Apotheken haben, und daß er daher auch bey inflammatorischen Krankheiten, wegen seiner stillenden und beruhigenden Kräfte, vorzügliche Dienste leistet. — Wenn der Spießglas-Zinnober, noch vor dem gemeinen künstlichen Zinnober einige Vorzüge hat, wie solches, wie ich glaube, selbst die chymische Zubereitung desselben zeiget, so muß er einige schweißtreibende Kräfte aus dem Spießglas angenommen haben.

Es kömmt sehr viel darauf an, daß der Zinnober zu einem rechten feinem Pulver gerieben wird. Dieses geschiehet am besten, wenn man sich eines marmornen Reibsteins und Läufers darzu bedienet, und nicht eher aufhört, als bis er in ein ganz feines Pulver verwandelt worden ist. Es muß aber dieses unter der Aufsicht eines geschickten und sichern Mannes geschehen, weil auf die Reinigkeit dieses Mittels so sehr viel ankö mmt *).

Mineralischer Turbith.

Bey der Verfertigung des mineralischen Turbith **) werden zu einer Unze Quecksilber zwey, drey oder vier Unzen Vitriolöhl genommen, und dasselbe davon bis zur Trockenheit abgezogen. Was man von dem Vitriolöhl mehr nimmt, als zu der Auflösung des Quecksilbers erfordert wird, ist blos verlohren, und dient nur die Arbeit aufzuhalten, daher man dasselbe nur nach und nach darauf gießen muß, so lange bis die Auflösung erfolgt ist, worauf man es denn abdampft.

*) Man kann den Zinnober nie so fein reiben, als man ihn aus Holland erhält, wo es vermittelst besonderer Mühlen geschiehet. — Daß die von unserm Verfasser hier angenommenen antispasmodischen Kräften des Zinnobers, von vielen andern Scheidekünstlern und Aerzten geläugnet werden, ist bekannt. Soviel ist gewiß, daß der Zinnober desto unwürksamer ist, jemehr er Schwefel enthält. A. d. Ueb.

**) Einige nennen ihn auch gelben Präcipitat. A. d. Ueb.

abdampft. Es bleibt sodann eine weiße Masse übrig, *) diese wird mit Wasser versüßt, und hierdurch zu einem gelben Pulver, das man eigentlich den mineralischen Turbith (Turpethum minerale) nennet **).

Der Turbith ist ein sehr heftiges Brechmittel, und gehört unter die unsichern Merkurialzubereitungen, da er nicht nur sehr leicht verfälschet werden kann, sondern auch seine Würkungen auf dem Körper zu heftig sind. Ich rathe daher, daß man sich desselben nicht anders als nur im größten Nothfalle bedienet; es ist aber nicht zu läugnen, daß, wenn man ihn mit der gehörigen Vorsicht gebrauchet, derselbe viel heilsame Würkungen hervorbringen, und vornehmlich in hartnäckigen venerischen Zufällen sehr nützlich seyn kann.

Das rothe Queckſilberpräcipitat.

Der rothe Kalch vom Quecksilber (Mercurius calcinatus ruber) den man unrechter Weise, insgemein das rothe Quecksilberpräcipitat (Mercurius praecipitatus ruber) zu nennen pfleget, wird zubereitet, indem man eine Unze Quecksilber

 mit

*) Dieses ist der sogenannte Quecksilbervitriol. A. d. U.

**) Das Vitriolöhl so übergehet, wird von dem ihm beygemischten brennbaren Wesen des Quecksilbers, der Schwefelsäure ähnlich. — Das Wasser womit man den Quecksilbervitriol absüßt, enthält ein Salz, welches an der Luft zerfließet, und Quecksilberöhl (Oleum mercuriale) genennt wird. A. d. Ueb.

mit eben so viel von einem starken Scheidewasser verkalchet. Bey dem einzigen Proceß der Zubereitung des rothen Präcipitats, den man eigentlich rothes merkurialisches Corrosiv *) nennen sollte, werden eine Menge anderer Mittel zugleich mit verfertiget, die in den Dispensatorien vorkommen. — Die Auflösung des Quecksilbers in dem Scheidewasser giebt die Quecksilbersolution (Mercurii solutio) des Edinburgischen Dispensatoriums **). — Wenn diese Auflösung über einem gelinden Feuer so lange abgedampft wird, bis eine trockne weisse Masse zurückbleibt, so erhält man den Quecksilberkalch, (Calx Mercurii). — Dieser Kalch wird, wenn man die Verkalchung desselben so lange fortsetzt, daß er eine rothe Farbe annimmt, zu dem rothen Präcipitat. — Und endlich erhält man, wenn man über diesen rothen Principitat Weingeist abbrennet, das corallinische Quecksilber (Mercurius corallinus) des Londonschen Dispensatoriums, oder wenn man tartarisirten Weingeist einigemahle darüber abzieht, das sogenannte corallinische Arcanum. ***) — Digerirt

*) Das eigentliche rothe merkurialische Corrosiv des Londonschen Dispensatoriums entstehet, wenn man das Quecksilber in einem Scheidewasser auflöset, das etwas Salzsäure enthält. Der Kalch bekömmt davon ein helleres glänzenderes Ansehen. A. d. Ueb.

**) Einige nennen sie auch Quecksilberwasser (Aquam mercurialem.) A. d. Ueb.

***) Einige reiben den Quecksilberkalch mit einem Alkali ab. Diese Bereitung wird auch von einigen das schweiß-

gerirt man das rothe Präcipitat öfters mit Wasser und Weingeist, und reibt es mit einem alkalischen Salze ab, so erhält man das sogenannte Prinzenpulver (Pulvis principis) oder wenn man statt des Abreibens mit einem Alkali, Schwefeltinctur darüber abbrennet, die rothe Quecksilber Panacee. u. s. w. Mit einem Worte, es werden hieraus viele andre Mittel zubereitet, die alle einen sehr prächtigen Nahmen führen, und zuweilen innerlich zu nicht geringem Schaden dererjenigen gegeben werden, die solche in einer etwas starken Dosis gebrauchen.

Das sogenannte Quecksilberpräcipitat, ist zum äuserlichen Gebrauch ein sehr vortreflisches Mittel, und sonderlich bey allen Arten von Ausschlägen und Geschwüren der Haut sehr nützlich. Doch hat der Misbrauch desselben verursachet, daß es andere verwerfen. Die Hauptsache ist, daß man sich desselben nie als eines Arzneymittels bedienen, sondern es unter einer andern Gestalt, und so gebrauchen muß, daß es weit gelinder würket, da es denn, wenn man sonst die gehörige Vorsorge trägt, so gute Würkungen haben wird, als man nur von irgend einem andern äuserlichen Mittel erwarten kann.

Man muß das Präcipitat auf einem marmornen Reibstein, und mit einem dergleichen Läufer zu einen höchst feinen Pulver reiben. Während des Reibens setzet man ein wenig Wasser hinzu, und trocknet hernach das Pulver wieder. — Es verlieret das Präcipitat, wenn es auf diese Art klein

schweißtreibende Quecksilber des Paracelsus (Mercurius diaphoreticus Paracelsi) genennet. A. d. Ueb.

gerieben wird, sein rothes glänzendes Ansehen, und nimmt eine dunkelgelbe Farbe an, daher, ob es gleich seine Arzneykräfte gänzlich behält, doch nicht nur Apothecker, denen man solches noch verzeihen könnte, sondern auch selbst Aerzte, dieses Reiben des Präcipitats verworfen haben. Es ist aber gewiß, daß dasselbe hierdurch nicht nur seine ätzende Schärfe verlieret, sondern auch eines der sichersten und würksamsten, äuserlichen Merkurialmittel wird. Hingegen ist der innerliche Gebrauch dieser Zubereitung unsicher, und oft schädlich, man mag sich ihrer auch unter einer Gestalt bedienen, unter welcher man nur will, weil sie nicht nur leicht mit Mennige verfälschet werden kann, sondern weil auch die Salpetersäure, in welcher das Quecksilber aufgelöset worden, demselben zu feste anhängt, als daß es davon durch Wasser oder Weingeist losgetrennet werden, und also diese Zubereitung ihre schädliche Schärfe verlieren könnte.

Wenn man das in ein feines Pulver verwandelte rothe Präcipitat, mit ein wenig von einer einfachen Salbe oder Cerate mischet, so kann man sich dieses Mittels bey Geschwüren, und andern ähnlichen Zufällen statt aller andern Pflaster, Salben u. s. w. bedienen.

Weisses Quecksilberpräcipitat.

Das weisse Quecksilberpräcipitat (Mercurius praecipitatus albus) wird eigentlich bereitet, wenn man zu einer mit Scheidewasser verfertigten Auflösung des Quecksilbers eine starke Auflösung von

von Küchensalz *) gießet, da sich das Quecksilber in Gestalt eines weissen Pulvers zu Boden schlägt. Dieses wird nachher so oft mit warmen Wasser abgewaschen, bis es seine Schärfe verlieret, worauf es zu dem Gebrauch bey einer gelinden Hitze getrocknet wird **).

Dieses Mittel ist ohne Zweifel eine sehr gute Zubereitung, und ist dem Calomel und mineralischen Turbith sehr ähnlich ***).

Dieser

*) Es geschiehet dieses auch von der bloßen hinzugesetzten Salzsäure. A. d. Ueb.

**) Das weiße Quecksilberpräcipitat des Edinburgischen Dispensatoriums ist ganz hiervon verschieden, und entstehet, wenn man das Quecksilber aus einer Auflösung des corrosivischen Sublimats durch das flüchtige Alkali niederschlägt. — Nach dem Londonschen Dispensatorium werden corrosivischer Sublimat und Salmiack mit einander aufgelöset, und beyde durch ein fixes Alkali niedergeschlagen. Diese beyden letztern Zubereitungen sind weit gelinder, als die oben angeführte, daher auch in den alten Ausgaben des Edinburgischen Dispensatoriums die Zubereitung, wo das Quecksilber aus der Salzsäure, durch ein flüchtiges Alkali niedergeschlagen wird, den Nahmen Mercurius praecipitatus albus dulcis führet. — Diese Verschiedenheit des englischen und bey uns gewöhnlichen weissen Präcipitats, ist bey Beurtheilung derjenigen Arzneymittel, worinnen solches von den englischen Aerzten empfohlen wird, zu merken. A. d. Ueb.

***) Oder vielmehr, wenn es nicht versüßet worden, dem corrosivischen Sublimat, und nach der Versüßung dem versüßten Quecksilber oder Calomel. A. d. Ueb.

Dieses weisse Präcipitat war ein Lieblingsmittel des großen Boerhaavens, welcher behauptete, daß dasselbe unter allen Merkurialbereitungen zu dem innerlichen Gebrauche sich am besten schickte. Er vermischte einen Theil davon mit drey Theilen Zucker, und nennete dieses sodann die Quecksilber Panacee (Panacea mercurialis) und gab davon von sechs Gran, bis zu einem halben Scrupel, da es denn als ein gelindes Brech- und abführendes Mittel würket. Boerhaave schreibt dieser Arzney sehr viel gute Würkungen, sonderlich in chronischen Krankheiten zu.

Würz lässet in die Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser, die Auflösung des fixen Alkali, oder zerflossenes Weinsteinöhl tröpfeln, da sich denn ein braunes Pulver niederschläget, welches wie das eben beschriebene weisse Präcipitat abgesüßet wird. Man nennt diese Zubereitung Würzens braunen Präcipitat (Mercurius praecipitatus fuscus Würzii). *) Es ist derselbe etwas gelinder als der weiße Präcipitat, und kann von sechs Granen, bis zu einem Scrupel gegeben werden **).

Der weisse Präcipitat ist zu dem äuserlichen Gebrauche, bey sehr zarten und empfindlichen Theilen den rothen Präcipitat vorzuziehen. Gegen den innerlichen Gebrauch habe ich weiter nichts einzuwenden, als daß in diesem Präcipitat leicht unwürk-

*) Andere nennen ihn auch Turpethum rubrum Paracelsi. A. d. Ueb.

**) Diese Dosis ist wohl zu stark. A. d. Ueb.

würksame Theilchen des Quecksilbers, und einige von den unauflöslichen Theilen des Auflösungsmittels zurückbleiben, so daß dasselbe dem mineralischen Turbith sehr gleichet, und leicht Ekel und Neigung zum Erbrechen erreget. Doch ist dieses eine Eigenschaft, die bey verschiedenen Fällen, wie wir nachher zeigen werden, sehr nützlich ist.

Verkalchtes Quecksilber.

Das verkalchte Quecksilber (Mercurius calcinatus oder Mercurius praecipitatus per se) *) wird bereitet, wenn man gereinigtes Quecksilber in ein gläsernes Gefäße setzet, das einen breiten Boden und eine enge Oefnung hat, damit die Luft doch darzu kommen kann, und solches einige Monate hindurch in einer beständigen Wärme so lange stehen lässet, bis das Quecksilber zu einem dunkelrothen Pulver calciniret worden ist. Man muß während dieser Zeit das Gefäße bisweilen herumschütteln.

Man hat von diesem Pulver viel Rühmens gemacht; es rühret aber dieses wahrscheinlicher Weise mehr von dem Sonderbaren seiner Verfertigung, und der Langwierigkeit derselben, als davon her, daß

*) Dieses Mittel ist von dem Kalch von Quecksilber (Calx mercurii) und dem rothen Quecksilberkalch (Mercurius calcinatus ruber) des Edinburgischen Dispensatoriums, welche aus der Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser bereitet werden, wohl zu unterscheiden. Siehe oben S. 72. A. d. Ueb.

daß dieses Mittel vor andern Merkurialmitteln, die weit leichter zuzubereiten sind, sehr vorzügliche Kräfte haben sollte. Soviel ist gewiß, daß dieses calcinirte Quecksilber höchst rein ist, da es aus blossem Quecksilber bestehet, das in höchst kleine Theile zertheilet worden, und dem gar keine andere Materie beygemischt ist. Es greift dasselbe den ganzen Körper sehr an, da vier oder fünf Gran davon schon als ein drastisches Brech- und Purgiermittel würken, so daß es hierinnen dem mineralischen Turbith, oder dem corallinischem Quecksilber ähnlich ist.

Diese Zubereitung beweist durch ihre heftige Würkung, daß die Stärke der durch eine Präcipitation bereiteten Quecksilbermittel, mehr von der Theilbarkeit ihrer Theilchen, als von den salzichten Theilen herkömmt, die dem mineralischen Turbith, und dem rothen Corrosiv von denen Auflösungsmitteln anhängen, deren man sich zu ihrer Verfertigung bedienet hat *). Anjetzo bedienet sich der vernünftigste Theil der Aerzte dieser Zubereitung, die so viel Zeit und Mühe kostet, fast gar nicht,

*) Viele Scheidekünstler, sonderlich aber diejenigen, welche die Meyersche Theorie annehmen, glauben, daß mit dem calcinirten Quecksilber eine würkliche Feuermaterie verbunden sey, wovon sowohl seine caustische Kraft, als seine rothe Farbe herrühre. Sie beweisen dieses auch daraus, daß sich an dem rothen Präcipitat würklich keine Salpetersäure mehr befindet. Man sehe **Vogels Chymie durch Wiegleb** S. 539. **A. d. Ueb.**

nicht, indem die Erfahrung zeiget, daß dieselbe in keinem Stücke vor den oben erwähnten Mitteln, einen besondern Vorzug verdienet.

Unterdessen aber glauben doch die Alchymisten, daß in diesem calcinirten Quecksilber ein großes Geheimniß verborgen läge. Andere vernünftigere Scheidekünstler hingegen behaupten, es sey dieser Quecksilberkalch nichts anders als Quecksilber, das seines brennbaren Wesens beraubt worden, welches unter den nehmlichen Umständen, auch alle andere Metalle nach ihrer verschiedenen Natur thun würden. Denn wenn man zu diesem calcinirten Quecksilber wieder Holzkohlen thut, und diese Mischung von neuem einer gelinden Wärme aussetzet, so wird das Quecksilber aus seinem Kalch in seiner metallischen Gestalt wieder hergestellet, oder revivificiret. Wird aber eben dieser Kalch ohne Zusatz noch ferner in einem starken Feuer erhalten, so kann er endlich in ein merkurialisches Glas verwandelt werden *).

Ein

*) Es glauben zwar viele Scheidekünstler, daß würklich bey der Verkalchung des Quecksilbers kein Bestandtheil desselben verlohren gehe, und behaupten, daß man diesen Kalch auch ohne allen fremden Zusatz wieder zu Quecksilber machen könnte, (wohin z. B. Wiegleb in seiner Uebersetzung der Vogelschen Lehrsätze der Chymie S. 536. gehöret); allein Baumé in seiner erläuterten Experimentalchymie 2 Th. S. 436. versichert aus seinen Versuchen das Gegentheil. — Sehr sonderbar aber ist es, daß dieses verkalchte Quecksilber sich als Kalch sublimirt, und dabey

Ein gewisser Misaubin gab diese Quecksilberbereitung in Pillen, zu welchen er noch Mohnsaft setzte. Diese Gattung von Pillen war einmahl sehr berühmt. — Nach ihnen kam eine andere Verbesserung zum Vorschein, welcher ihr Erfinder den prächtigen Nahmen Mercurius animatus solaris *) beylegte. Man nahm zu dieser Verbesserung Quecksilber, welches man erst neunmal über Spießglas reinigte, amalgamirte denn hierauf gleiche Theile von Gold und Quecksilber mit einander, und calcinirte sodann dieses Amalgama, bey einer mäßig verstärkten Hitze auf eben die Weise, wie bey dem calcinirten Quecksilber, oder dem Mercurius praecipitatus per se **).

Hoff-

bey eine schöne rothe crystallinische Figur annimmt, so daß es den schönsten Rubinen ähnlich wird. A. d. Ueb.

*) Siehe *Astruc* de morbis venereis p. 524. — Fr. *Hoffmann* Pharmacop. Medico-Chimica L. III. Cap. XV. §. 22. Man nennt dieses Mittel auch die Panacee des de la Vigne, es werden aber Gold und Silber zugleich mit einander amalgamiret. Der *Mercurius praecipitatus solaris* des *Ucay* (*Astruc* p. 525.) enthält blos Gold. A. d. Ueb.

**) Wenn man zu acht Theilen Quecksilber einen Theil Gold nimmt, so nennet man das durch die Calcination erhaltene Pulver *Aurum horizontale* oder *Azoth*; welchen letztern Nahmen doch auch einige dem bloßen calcinirten Quecksilber beylegen. A. d. Ueb.

Hoffmann und andre deutsche Aerzte haben dieses Arzneymittel wegen seiner mannichfaltigen Heilkräfte, die sie ihm sowohl bey chronischen als hitzigen Krankheiten zuschreiben, sehr erhoben. So viel ist gewiß, daß das Gold wenn es verkalchet wird, wahrscheinlicher Weise gelinder als das Quecksilber ist, oder daß mit andern Worten die Würksamkeit des Quecksilbers durch das Gold vermindert wird. Ich glaube aber, daß das sogenannte alkalisirte Quecksilber *), wenn man solches auf eben die Art zubereiten, oder das Quecksilber mit einer erdichten Substanz verglasen wollte, uns eine nicht nur weit wohlfeilere, sondern auch in der That würksamere Arzney verschaffen würde, als der Mercurius animatus solaris ist. Allein wir haben in der That keines von beyden Mitteln nöthig, weil das versüßte Quecksilber oder Calomel alle Absichten weit besser erfüllet, und wenn man ja eine noch würksamere und stärkere Arzney von dieser Art verlangt, der mineralische Turbith, oder der weiße Präcipitat vorhanden sind, die sich beyde hierzu vollkommen schicken.

Der

*) Das alkalisirte Quecksilber (Mercurius alcalizatus) der Englischen Apotheken wird bereitet, indem man drey Quentchen reines Quecksilber, und fünf Quentchen präparirte Krebsaugen in einem gläsernen Mörser, so lange mit einander reibt, bis die Kügelchen des Quecksilbers nicht mehr sichtbar sind. A. d. Ueb.

Der corrosivische Quecksilber-Sublimat.

Das sublimirte corrosivische Quecksilber (Mercurius sublimatus corrosivus) oder das weiße merkurialische Corrosiv (Mercurius corrosivus albus) des Londonschen Dispensatoriums, wird nach der Vorschrift des Londonschen Dispensatoriums aus vierzig Unzen gereinigtem Quecksilber, drey und dreyßig Unzen Küchensalz, acht und zwanzig Unzen Salpeter, und sechs und sechzig Unzen calcinirten grünen oder Eisenvitriol bereitet. Man reibet das Quecksilber aber erst mit einer Unze schon bereitetem corrosivischen Sublimat so lange zusammen, bis dasselbe in sehr kleine Körner zertheilt ist, reibt hierauf diese Vermischung erstlich mit dem Salz, und hernach mit dem Salpeter zusammen, thut alsdenn den calcinirten Vitriol hinzu, und fährt noch ein wenig mit den Reiben fort, weil sonst das Quecksilber wieder zusammenlaufen würde. Alsdenn sublimirt man diese ganze Mischung, auf die in dem besagten Apothekerbuch beschriebene Weise, in einer gläsernen Matrasse.

Das Edinburgische Dispensatorium ist hierinnen weit kürzer. Nach solchem wird das, was in dem besagten Dispensatorium der Kalch von Quecksilber (Calx mercurii) genennt wird, und welches nichts weiter als Quecksilber ist, das man in starkem Scheidewasser aufgelöset, und bis zur Trockenheit evaporirt hat, mit decrepitirtem Kochsalz zu gleichen Theilen vermischet, und hierauf in einer hierzu schicklichen Matrasse sublimirt. Man giebt

giebt bey dieser Bereitung im Anfang eine gelinde Hitze, damit die dem Quecksilber anhängende Salpetersäure abdampft, worauf man denn das Feuer nach und nach so lange vermehret, bis aller Sublimat zu dem obersten Theil der Matrasse, in Gestalt einer weißen crystallinischen Masse aufgestiegen ist. Es entstehet hierdurch ein Sublimat, der dem auf die erste Art bereitetem vollkommen ähnlich ist. Denn es wird hierbey die mit dem Quecksilber sehr genau verbundene Salpeter- und Salzsäure, mit demselbigen durch die Gewalt des Feuers in die Höhe getrieben. Das Vitriolöhl und Salz, dessen man sich nach der Vorschrift des Londonschen Dispensatoriums bedienet, erfüllen eben diesen Endzweck, vornehmlich, wenn das Quecksilber vorher mit einer zureichenden Menge von Scheidewasser aufgelöset worden ist, wodurch alle zu dieser Bereitung genommene Stücken desto besser mit einander verbunden werden, und also auch die ganze Operation weit leichter vor sich gehet. *)

*) Der Sublimat bestehet aus nichts als aus der Salzsäure, und dem Quecksilber. Bey der nach Vorschrift des Londonschen Dispensatoriums angestellten Verfertigung desselben, trennet sich zuerst die Vitriolsäure von dem Eisen, treibt die Salpeter- und Salzsäure aus ihren Mittelsalzen, und nimmt ihre Stelle ein. Die mit der Salpetersäure verstärkte Salzsäure löset hierauf das Quecksilber auf, und hänget, ob sie gleich eigentlich sehr schwehr auf das Quecksilber würket, demselbigen doch, wenn sie auf diese Art mit ihm vereiniget worden, fester als eine andere Säure an. Da nun

Man sieht hieraus, wie leichte dieser ganze Proceß vor sich gehet, und da der corrosivische Sublimat in einer so kleinen Dosis ein so kräftiges und würksames Mittel ist, so wünschte ich aufrichtig, daß doch zum Vortheil des menschlichen Geschlechts, ein jeder practischer Arzt der dieses Mittel verordnet, dasselbe nicht schon zubereitet kaufen, sondern unter seiner eigenen Aufsicht verfertigen lassen möchte, *) weil die großen Kräfte dieser Arzney, so wie ich schon oben gesagt habe, lediglich von ihrer Reinigkeit herrühren.

Der Sublimat ist gewiß ein sehr kräftiges, und wie ich glaube auch sehr nützliches Heilmittel, ohnerachtet er an und vor sich selbst, wenn man sich desselben nicht auf die gehörige Weise bedienet, als das heftigste Gift würket. Wir sind erst seit einigen Jahren so glücklich geworden, daß die große Nutzbarkeit seines innerlichen Gebrauchs bey den venerischen, und andern Krankheiten durch einsichtsvolle Personen bestätiget worden ist. Es ist bekannt,

daß

nun der Salpetergeist durch nichts zurück gehalten wird, so steigt derselbe ganz in die Höhe, und verläßt das Queckfilber, welches sich, mit der Salzsäure vereinigt, sublimirt. — Auch aus der Vermischung des mineralischen unversüßten Turbiths und Seesalz, kann man nach Bouldüc und Kunkels Vorschrift Sublimat machen. A. d. Ueb.

*) Einige behaupten, es würde der Sublimat mit Arsenick verfälschet, andere aber glauben, daß dieses unmöglich sey. Siehe das neu verbesserte Dispensatorium II Th. S. 637. A. d. Ueb.

daß wir dieses dem berühmten kayserlichen Leibarzt, Baron van Swieten vornehmlich schuldig sind, der zuerst den Gebrauch dieses Mittels, sonderlich bey venerischen Zufällen gemein gemacht hat, ohnerachtet vorher schon andere und sonst geschickte Aerzte sich desselben, jedoch nur mit größter Behutsamkeit und Furcht bedienet haben.

Was den äuserlichen Gebrauch desselben anbelanget, so hat man ihn in der That schon seit langer Zeit, und würklich auch mit sehr gutem Erfolg also angewendet*). Aeußerst schädlich aber ist derselbe, wenn man ihn als ein Ezmittel gebrauchet, und ich schmeichle mir mit der Hofnung, daß man diese Anwendung desselben, aus der Wundarzney gänzlich als ein höchst schädliches Verfahren der Quacksalber und unwissenden Personen verbannen wird, wodurch der große Nutzen, den dieses Mittel, wenn man sich desselben auf eine vernünftige Weise bedienet, haben kann, in den größten Misbrauch und Schaden verwandelt wird.

Wenn man den Sublimat gehörig untersucht, so wird man finden, daß die metallischen Theilchen des Quecksilbers völlig aus einander gesetzt, und dieses Quecksilber, so wie solches bey allen Metallen möglich ist, in ein wahres Salz, vermittelst der mit den Quecksilbertheilchen genau verbundenen Salzsäure verwandelt worden ist, wodurch denn die Kraft dieser Quecksilbertheilchen, in das Innere der

*) Wenn man nehmlich eine sehr verdünnete Auflösung des Sublimats nimmt. A. d. Ueb.

Körper zu dringen, noch ausnehmend vermehret worden ist. Je genauer daher das Quecksilber mit der Salzsäure vereinigt werden kann, desto stärker ist auch die Würkung des Sublimats. Um zu prüfen, welcher Sublimat der stärkste und beste sey, braucht man nur die Gattungen, die man gegen einander prüfen will, in einer gewissen Menge Wasser aufzulösen. Derjenige Sublimat welcher sich hierbey am geschwindesten, und in der größten Menge auflöset, verdient gewiß in Ansehung seiner Stärke und Güte vor den übrigen den Vorzug.

Man kann ein Merkurialsalz, das noch stärker als der gewöhnliche corrosivische Sublimat ist verfertigen, wenn man eines von den Quecksilberpräcipitaten wieder mit einem mercurialischen Salz verbindet. D. Collin *) hat auf diese Art ein Quecksilbersalz erhalten, welches er aufgelöseten Quecksilberpräcipitat (Mercurius praecipitatus solutus) nennet. Er löset hiervon einen Gran in einer Unze Wasser wieder auf, und giebt diese Auflösung zu zwanzig Tropfen, welche Dosis den vier und zwanzigsten Theil eines Grans enthält.

Die Auflösung des corrosivischen Sublimats, oder die sogenannte Swietensche Mixtur, ist an-

jetzt

*) Oder vielleicht der Edinburgische Arzt D. Cullen von dem man eine Tabelle von Quecksilberzubereitungen hat, in der die hier angeführte Bereitung vorkommt. Siehe Duncan von dem Nutzen und der Würkung des Quecksilbers in venerischen Krankheiten. S. 55. der Uebers. A. d. Ueb.

jetzt einem jedem, der sich mit der Ausübung der Arzneykunst beschäftigt, sattsam bekannt. Man ist aber darüber noch nicht vollkommen einig, ob ein wässerichtes oder ein spirituöses Auflösungsmittel das beste sey.

Die wässerichte Auflösung des corrosivischen Sublimats ist die Basis, von dem bey uns in England so bekannten Meridantischen Tropfen *) (Meridant's drops). — Auch ist eben dieselbe die Basis des sogenannten grünen Quecksilberpräcitats (Mercurius praecipitatus viridis) des Edinburgischen Dispensatoriums. Man verfähret bey dessen Bereitung auf folgende Weise: Vier Unzen corrosivischer Sublimat werden in zwey Theilen warmen Wassers aufgelöset. Sodann nimmt man anderthalb Unzen Kupferspäne, und digerirt sie in acht Unzen Salmiakspiritus so lange, bis derselbe eine blaue Farbe annimmt. Diese Kupfertinctur tröpfelt man nach und nach in die Auflösung des Sublimats. Man erhält hierdurch ein grünes Präcipitat, davon man die Feuchtigkeit abdampft. Man hat sich dieser Bereitung als eines specifischen Mittels gegen den Tripper zu zwey bis zu sechs oder acht Granen sonst bedienet. Allein das Quecksilber wird durch das ihm beygemischte Kupfer zu einem sehr star-

*) Man hat gar viele Bereitungen dieser Art, in welchen man durch ein hinzugesetztes Ammoniacalisches Salz macht, daß mehr von dem Sublimat in dem Wasser aufgelöset, oder herumschwimmend erhalten wird. Man sehe die unten angehängte Tabelle. A. d. Ueb.

starkem Gifte, und würkt auch als dergleichen, man mag es im übrigen in einer noch so kleinen Dosis verordnen *).

Um aber wieder auf die Frage, wegen des besten Auflösungsmittels des Sublimats zu kommen, so ist die wässerichte Auflösung dem Geschmack und auch der Empfindung nach, die sie in dem Magen erreget, allerdings die schärfste. Es ist aber dieses würklich noch kein Beweis, daß sie auch den mehrsten Sublimat in sich aufgelöset enthält. Ich glaube, daß der Weingeist oder Kornbranntewein die salzichten Theile des in ihm aufgelöseten Sublimats einigermaßen umhüllet und hierdurch verhindert, daß dieselbe nicht in dem Magen und Gedärmen eine zu große Reitzung hervorbringen können. Unterdessen aber wird doch der Sublimat, er mag nun im Wasser oder Weingeist aufgelöset worden seyn, wenn er in die Blutmasse gebracht wird, gewiß einerley Würkungen hervorbringen. Da nun die spirituöse Auflösung des Sublimats besser zu nehmen ist, und nicht soviel Beschwerden in dem Magen erreget, als die wässerichte Auflösung desselben, so würde ich allemahl die erstere der letztern vorziehen, zumahl da auf diese Art auch balsamische und nervenstärkende Mittel mit in den Körper gebracht, und vermittelst solcher der Magen und das ganze Ner-

*) Man hat auch einen andern grünen Präcipitat, wo man statt des Salmiakspiritus zur Auflösung des Kupfers Scheidewasser nimmt, daher auch der Präcipitat noch mehr Kupfer enthält. A. d. Ueb.

Nervensystem, für demjenigen Reitz und Beschädigung beschützet werden können, den vielleicht die mit dem Quecksilber in dem Sublimat verbundenen salzigten Theile verursachen möchten. Man könnte zwar den Einwurf machen, daß sich aus der spirituösen Auflösung des Sublimats leicht einige Theile niederschlagen; allein es kann dieses sehr gut verhütet werden, wenn man nur bey der Sublimation des Quecksilbers noch etwas Salmiak hinzusetzet *).

So allgemein nun aber auch der Gebrauch des Sublimats ist, und ohnerachtet man demselbigen in der That unter allen Merkurialbereitungen die größten Kräfte zuschreiben muß, so ist doch auch bey keinem aus dem Quecksilber verfertigten Mittel mehr Vorsicht und Behutsamkeit bey dem Gebrauch nöthig, als bey ihm.

Was den innerlichen Gebrauch desselben anbelangt, so würde ich nie über den achten Theil eines Grans, und diese Dosis auch in den schlimmsten Fällen nie über zweymal des Tages geben. Ich halte es vor ausgemacht, daß je leichter man den Sublimat, und dieses zwar auf so eine Art in dem Körper bringen kann, daß derselbe keine Beschwerde u. s. w. erreget, desto mehr Nutzen auch desselben Gebrauch verschaffen wird. Man kann es daher als eine Regel festsetzen, daß eine jede Dosis davon, so bald sie den Magen oder ganzen Körper angreift,

*) Oder auch zu der Auflösung etwas davon hinzu thut. A. d. Ueb.

zu stark ist. Doch ich werde von dieser Sache hernach noch etwas erwähnen.

Die bey uns bekannten weißen Tropfen des D. Wards (D. Ward's white drops) sind eine Merkurialbereitung, die auch von einem salzigten Zustande des Quecksilbers abhängt. Folgendes ist das Wesentliche von ihrer Bereitung. Man setzt Vitriol so lange an die freye Luft, bis er zu einem weißen Pulver zerfällt. Man nimmt von diesem Pulver und gereinigtem Salpeter gleiche Theile und bereitet ein starkes Scheidewasser oder Salpetergeist durch die Destillation daraus. Diesen destilliret man zum zweytenmale, um ihn desto reiner zu bekommen. Hierauf werden zu sechzehn Unzen dieses starken und reinen Scheidewassers, sieben Unzen von einem flüchtigen Alkali, oder dem flüchtigen Alkali des Salmiaks nach und nach solange gethan, bis der Salpetergeist vollkommen gesättigt ist, und nicht mehr aufbrauset. Zu einem Pfunde dieser salzigten Feuchtigkeit werden vier Unzen Quecksilber oder noch mehr hinzugesetzt, wenn noch mehr aufgelöset werden kann, und man fährt damit so lange fort, bis sich daraus etwas niederzuschlagen anfängt. Man macht hierauf die Auflösung heiß, und thut sie in ein steinernes Gefäße, welches man sodann in einen Keller setzt, damit die Crystallen anschießen können. Man sammelt solche, und löset jedes Pfund dieser salzigten Substanz in drey Pfund Rosenwasser auf, da denn das Mittel fertig ist.

Ohnerachtet man das Verfahren bey der Bereitung dieses Mittels weit kürzer machen, und sich solche

solche sehr erleichtern könnte, so muß man doch gestehen, daß das Mittel als eine eigene und neue Erfindung betrachtet, seine Verdienste hat, und daß die Bereitung desselben auf tiefe chymische Kenntnisse sich gründet. Ueberhaupt verdient D. Ward, was auch seine Feinde gegen ihn sagen, doch sowohl wegen seiner Kenntnisse, als seines vortreflichen Herzens das größte Lob, und es ist nur zu bedauern, daß derselbe nicht soviel Erziehung hatte, daß sein Genie und Beurtheilungskraft sich in aller seiner Stärke hätte zeigen können. —

Calomel oder versüßtes Quecksilber.

Das versüßte Quecksilber oder Calomel (Mercurius dulcis oder Mercurius sublimatus dulcis) wird durch die Versüßung des corrosivischen Quecksilbersublimats bereitet, indem man zu demselben frisches Quecksilber setzet, und beydes zu wiederholten malen mit einander sublimirt. Nach den Londonschen Dispensatorium, nimmt man zu vier Unzen von dem corrosivischen Sublimat, drey Unzen reines Quecksilber, vermischt beydes sorgfältig mit einander, und sublimirt sodann diese Mischung siebenmal. Nach dem Edinburgischen Dispensatorium aber braucht man die Sublimation nur sechsmal zu wiederhohlen. Und dieses ist in der That auch schon öfterer, als es gemeiniglich geschiehet, ohnerachtet man es allerdings thun sollte, um dieser Zubereitung ihre salzichten und scharfen Theile, ja recht zu benehmen.

Was

Was die Natur des versüßten Quecksilbers anbelanget, so scheint mir dasselbe, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein sublimirter Kalch zu seyn, dessen salzichte Theile mit den Quecksilbertheilen zugleich die Eigenschaft verlohren haben, sich in dem Wasser aufzulösen, welches wahrscheinlicher Weise von der wiederhohlten Sublimation herrühret. Und dieses kann vielleicht eine Ursache mit seyn, daß das versüßte Quecksilber nicht so unmittelbar würksam auf den menschlichen Körper ist, ohnerachtet dasselbe durch die alkalischen Salze, welche in den Säften der Thiere befindlich ist, allerdings aufgelöset werden kann.

Das versüßte Quecksilber ist ein ganz vortrefliches Mittel, und ich wünsche aufrichtig, zum Besten des menschlichen Geschlechtes, daß doch die practischen Aerzte mehr auf seine Eigenschaften achteten, als solches bis jetzt geschehen ist, zugleich aber auch bedächten, daß dieses Mittel zwar gelinde aber doch höchst würksam ist, und daß man daher die Dosis desselben darnach einrichten sollte. Ich meines Ortes bin versichert, daß eine Dosis von einem Gran mehr Nutzen schaffet, als wenn man ein ganzes Quentchen davon auf einmal giebt. Es würde unnöthig seyn die Ursachen anzuführen, welche mich dieses zu glauben bewegen, allein die Erfahrung hat mich davon vollkommen überzeugt, und ich bitte meine Leser, nur gehörige Versuche mit diesem Mittel zu machen, da sie denn gewiß meiner Meinung beytreten werden. —

Ein Umstand, dessen ich noch hier erwähnen muß, ist, daß die Kräfte dieses herrlichen, der Schärfe wider-

widerstehenden Mittels, nebst seiner Reinigkeit, größten Theils auch darauf mit beruhen, daß dasselbe zu einem höchst feinem Pulver gemacht seyn muß. Das trockne Reiben ist soviel als nichts. Man muß das versüßte Quecksilber vielmehr mit Wasser auf einem Reibstein so lange reiben, bis es zu einem so feinen Pulver wird, daß es fast in dem Wasser schwimmet. Alsdann muß man das Wasser so oft abgießen, als die gröbern und feinern Theile von einander zu trennen nöthig ist, da man es denn alsdenn wieder ein oder zweymal abwäschet, ehe man es zu dem Gebrauch trocknet. — Wenn man auf diese Weise verfähret, so wird das Pulver nicht nur zureichend rein, sondern es verliert auch alle die Schärfe, die ihm vielleicht noch von dem Sublimat ankleben könnte.

Man hat vielen Merkurialzubereitungen den Nahmen der Quecksilberpanacee (Panacea mercurialis) beygelegt, von denen einige bereits oben angeführet worden sind *) **). — Allein das hier beschrie-

*) Einige haben das sogenannte corallinische Arcanum mit dem Nahmen der ächten Quecksilberpanacee beleget. Man hat, um die Bereitung dieses Mittels nachzuahmen, auch über dem versüßten Quecksilber Weingeist abbrennen lassen. Es hat aber dieses nicht die geringste Würkung auf das Mittel, und macht solches weder besser noch schlimmer. Siehe oben S. 41. A. d. Verf.

**) Saunders empfiehlt das aus dem versüßten Quecksilber durch ein hinzugesetztes flüchtiges Alkali erhaltene

beschriebene vortrefliche Mittel erfüllet nicht nur alle Absichten, die solche nur erfüllen können, sondern es ist auch das gelindeste und sicherste unter allen Merkurialbereitungen, daher ich es allen denenjenigen Aerzten auf das stärkste empfehle, welche den gemeinen Vorurtheilen widerstehen können, und denen das Wohl ihrer Patienten würklich am Herzen liegt.

Anmerkungen über die Reinigkeit und Verfälschung des Quecksilbers, und seiner verschiedenen Zubereitungen.

Nachdem ich in dem Vorhergehenden die verschiedenen Zubereitungen aus dem Quecksilber, deren man sich am häufigsten in der Praxis zu bedienen pfleget, angeführet habe; so ist noch übrig, daß ich die Kennzeichen erzähle, wodurch man ihre Güte und Reinigkeit, sowohl als ihre Verfälschung entdecken kann.

Das flüssige Quecksilber muß, wenn es rein ist, ganz glänzend und von einer lebhaften Farbe ohne einen Schaum u. s. w. seyn, es darf sich auch wenn man es in dem Glase herumbeweget, nichts Schwarzes an die Seiten desselben anhängen. —— Unterdessen kann doch auch das reinste Quecksilber eine fremdartige Farbe annehmen, wenn man es sehr stark

tene Präcipitat gar sehr, und zieht dasselbe sowohl zu dem innerlichen als äußerlichen Gebrauch allen übrigen Merkurialbereitungen vor. Siehe dessen Anhang zu der New and easy method of giving mercury p. 151 und 176. A. d. Ueb.

stark herumgeschüttelt hat, da denn einige Theilchen desselben durch diese Erschütterung in eine Art von Kalch verwandelt werden, der dem durch das Reiben verfertigten Kalche desselben vollkommen ähnlich ist. Es ist das Quecksilber beständig sehr geneigt, eine kugelrunde Figur anzunehmen, ist es aber verfälscht, so werden die Tropfen desselben mehr länglicht, auch ist es dicker und hat keine so glänzende Farbe.

Hat man Ursache zu vermuthen, daß das Quecksilber verfälscht sey, so braucht man nur ein wenig davon in einem Schmelztiegel zu thun, und es sachte abrauchen zu lassen, wobey man sich aber vor den Dämpfen wohl in Acht nehmen muß. Das Bley bleibt, wenn dergleichen dem Quecksilber beygemischt gewesen ist, in der Gestalt einer breyartigen Schlacke oder in seiner metallischen Substanz in dem Schmelztiegel zurücke. Noch geschwinder gehet es, wenn man ein wenig davon auf einer heißen Kohlenschaufel abrauchen lässet. Das Durchdrücken durch Leder beweiset die Reinigkeit des Quecksilbers nicht, gesetzt, daß auch nichts in dem Leder vom Bley zurück bleibt, woferne nicht das Bley dem Quecksilber auf eine sehr ungeschickte Art beygemischet worden ist.

Da das Bley die Eigenschaft hat, daß es dem Essig seinen sauren Geschmack benimmt, so kann man Quecksilber, mineralischen Mohr, Calomel oder Zinnober, wenn man befürchtet, daß solche verfälschet sind, einige Zeit in Essig legen, und den Essig fleißig herumschütteln. Nimmt der Essig einen

nen süßlichten Geschmack an, so ist das Quecksilber gewiß mit Bley verfälscht gewesen.

Die Sublimate von Quecksilber müssen alle innerlich strahligt seyn. Dieses gilt von dem corrosivischen Sublimat, dem versüßten Quecksilber und dem Zinnober. Der corrosivische Sublimat hat das Wenigste von dergleichen regelmäßigen Strahlen. Sind aber diese Substanzen mit Arsenik, oder mit Bley, oder auch mit beyden zugleich verfälschet, so sind sie nicht strahlicht, sondern körnicht.

Wenn man zu einer Auflösung des corrosivischen Sublimats in Wasser, Kalchwasser, oder eine Auflösung eines gelinden Alkali setzet, so wird der dadurch entstandene Niederschlag orangenfärbig seyn. Ist aber der Sublimat verfälschet, so wird dieser Niederschlag eine mehr bräunliche Farbe zeigen.

Ohnerachtet nun aber alle diese Proben auf wahre chymische Grundsätze gegründet sind, so fallen sie doch nicht jedermann so deutlich in die Augen, daß man durch sie in allen Fällen eine Verfälschung entdecken könnte, die wenn auch nur sehr wenig fremdartiges dem Quecksilber beygemischet ist, doch schon sehr schädliche Würkungen hervorbringen kann. Ich muß daher alle rechtschaffene Aerzte nochmals ermahnen, daß sie ja, woferne sie sich auf denjenigen, der dieses Mittel zubereitet hat, nicht vollkommen verlassen können, lieber selbst bey der Bereitung die Aufsicht übernehmen. Denen Kranken aber, die dergleichen Arzneyen gebrauchen müssen, rathe ich, sich wohl vorzusehen, wem sie ihre Gesundheit und Leben anvertrauen. Es ist ein

trauriger Gedanke, wenn man überleget, wie abscheulich die Quacksalber, als die schlimmsten unter allen Meuchelmördern, mit dem Leben der Menschen bey uns gleichsam spielen, und dieses nicht nur durch ihre Unwissenheit und Kühnheit, sondern auch durch ihre höchst elenden und verfälschten Arzneyen. Es ist ein großer Vorwurf vor unsere Regierung, ja selbst vor die wahren Aerzte, daß man dergleichen Quacksalber noch unter uns duldet.

Möchte doch das, was ich hier von den guten und schlimmen Würkungen des Quecksilbers gesagt habe, so vielen Nutzen schaffen, als ich es wünsche!

Tabelle der specifischen Schwere des Quecksilbers, und der Zubereitungen desselben, wie auch anderer Substanzen, deren man sich bey der chymischen Verfertigung dieser Mittel bedienen kann.

Regenwasser	1,000.
Reines Quecksilber	14,000.
Zwanzigmal destillirtes	14,010.
511 mal destillirtes	14,110.
Corrosivischer Sublimat	8,000.
Versüßtes Quecksilber das dreymal sublimirt worden	9,882.
— — das sechsmal sublimirt worden	8,200.
Mineralischer Turbith	8,233.
Künstlicher Zinnober	8,200.
Rother Quecksilberpräcipitat	8,255.
Weisser Quecksilberpräcipitat	7,000.
Mineralischer Aethiops	7,400.

Frisch abgezapftes Menschenblut	1,040.
Rectificirter Weingeist	0,866. 0,815.
Scheidewasser	1,300.
Vitriolöhl	1,700.
Spießglasbutter	2,470.
Feines Gold	19,640.
Feines Silber	11,091.
Feines Kupfer	9,000. 8,726.
Englisches Bley	11,325.
Feines Zinn	7,471.
Eisen	7,645.
Platina	17,233.
Wismuth	9,700.
Spießglas	4,000.
Salpeter	1,900.
Vitriol	1,880.
Vitriolisirter Weinstein	2,298.
Salmiak	1,453.
Gemeiner Schwefel	1,800.
Krebsaugen	1,890.
Bleyweiß	8,940.
Weinessig	1,011.
Arsenik rother,	3,223.
Arsenikkönig	8,302.
Arabisches Gummi	1,375.
Pottasche	3,112.
Zucker	1,606.
Schweineschmalz	0,954.
Honig	1,450.

Man

Man hat geglaubt, verschiedenen unserer deutschen Leser einen Dienst dadurch zu erweisen, daß man in dieser Uebersetzung folgende

Tabelle der Merkurialbereitungen

angehänget hat, die wir aus des Herrn Saunders Zusätzen, zu der englischen Uebersetzung des Plenkischen Tractats, von dem gummösen Quecksilber *) und Duncans Abhandlung von der Würkung, und dem Nutzen des Quecksilbers, in der venerischen Krankheit **) genommen haben. Dieser letztere bekennt, daß er sie von D. Cullens Tabelle abdrucken lassen, die ich nie gesehen habe.

I. Rohes Quecksilber.

Gereinigtes Quecksilber des Londonschen und Edinburgischen Dispensatoriums.

Das abgekochte Quecksilberwasser (Decoctum mercurii.)

In Dämpfe aufgelößtes Quecksilber bey dem Räuchern.

II. Merkurialmittel, in welchen das Quecksilber durch das Reiben würksam gemacht worden.

a) Ohne einen Zusatz.

In dem Keyserschen Mittel (Dragées antiveneriennes) oder vielmehr blos

 in

*) A new and easy method of giving mercury, translated from the Latin of -- -- *Plenk.* by W. *Saunders* Lond. 1772. p. 3.

**) Die deutsche Uebersetzung ist zu Leipzig 1773. gedruckt worden.

in dem sogenannten natürlichen Aethiops desselben.

Der schwarze Quecksilberkalch s. unten IV. a.

b) Mit Honig.

Pilulae mercuriales des Edinburgischen Dispensatoriums der alten Ausgabe von 1744.

c. Mit einem Balsam z. B. Terpentin.

Pilulae mercuriales. Disp. Lond.

Unguentum coeruleum fortius et mitius Disp. Lond.

Emplastrum commune cum Mercurio Disp. Lond.

* *Emplastrum mercuriale.* Disp. Edinb.

Anmerk. Wenn vor einer Bereitung ein Stern stehet, so bedeutet dieses, daß solches Mittel mit dem vorhergehenden übereinkömmt.

Ceratum mercuriale. Disp. Lond.

d) Mit einem Harz z. B. dem von Gvayac.

Pilulae mercuriales. Disp. Edinb.

Pilulae aethiopicae. Disp. Edinb.

e) Mit einem Gummi z. B. dem Arabischen.

Die Plenkische Merkurialauflösung oder das gummöse Quecksilber (*Solutio mercurialis* oder *Mercurius gummosus*).

Die Plenkischen Quecksilberpillen (*Pil. mercuriales Plenkii.*)

Der Plenkische Quecksilbersyrup (*Syrupus mercurialis Plenkii.*)

f) Mit

f) Mit Fett.
Unguentum mercuriale. Disp. Edinb.

g) Mit absorbirenden Erden.
Mercurius alcalisatus.

h) Mit Zucker oder Manna.
Mercurius saccharatus. Disp. Edinb.
Aethiops purgans.

i) Mit Schwefel.
Aethiops mineralis. Disp. Lond. et Edinb.
Aethiops antimonialis. Pharmacop. Pauper. Edinb. *)

k) Mit Brod.
Pilulae mercuriales.

l) Mit der Rosenconserve.
Bolus coeruleus.

III. Bereitungen, wo das Quecksilber mit Schwefel sublimirt worden.
Cinnabaris factitia. Disp. Lond.
Cinnabaris Antimonii.

IV. Bereitungen, wo das Quecksilber in einen Kalch verwandelt worden.

a) Durch das Reiben. Siehe oben II. a.

*) Er wird aus dem rohen Spießglas, oder dem niedergeschlagenen Spießglasschwefel, oder auch aus dem Regulus antimonii medicinalis und Quecksilber verfertiget. Baumé Experimentalchymie II Th. S. 515. läugnet aber die von Malouin beschriebene Vereinigung des Spießglases und des Quecksilbers gänzlich. A. d. Ueb.

Der schwarze Quecksilberkalch (Mercurius calcinatus niger. Boerhaav. de Mercur. p. 6. Waller Phys. Chym. II. Band 3. 4. Abth. S. 13 und 21.

b) Mit Feuer.

α Vor sich allein.

Mercurius calcinatus. Disp. Lond.

* *Mercurius praecipitatus per se.*

β Mit Gold und Silber.

Mercurius praecipitatus solaris. Astruc. Panacee des de la Vigne.

V. Bereitungen, in welchen das Quecksilber in einen salzähnlichen Körper verwandelt wird.

a) Durch die Vitriolsäure.

Mercurius emeticus flauus. Disp. Lond.

* *Mercurius praecipitatus flauus.* Disp. Edinb.

* *Turpethum minerale.* Disp. Edinb.

Oleum mercurii.

b) Durch die Salpetersäure.

Solutio mercurii. Disp. Edinb.

Calx mercurii. Disp. Edinb. *)

c) Durch die Kochsalzsäure.

Mercurius sublimatus corrosivus. Disp. Edinb.

Mercurius praecipitatus albus. Boerh. Chem.

Lac Mercurii, Mercurius cosmeticus.

Aqua aluminosa. Disp. Edinb.

*) Siehe auch unter VI. A. a.

Aqua phagedaenica. Disp. Edinb.

Mercurius violaceus diaphoreticus, aus gleichen Theilen Aethiops und Salmiak durch die Sublimation. Astruc.

* *Flores ammoniaco-mercuriales.*

Solutio Mercurii per deliquium, aus Salmiak und Quecksilber die man zusammen reibt, und an einem feuchten Ort zerfließen lässet. Astruc.

d) Durch die Pflanzensäure.

Mercurius tartarisatus mit Weinsteinrahm.

Pilulae Keyseri, wo das Quecksilber durch den destillirten Essig vermittelst des Reibens aufgelöset, und mit Manna vermischt worden ist.

VI. Salzähnliche Bereitungen des Quecksilbers, die man wieder gelinder gemacht hat.

A. Indem man ihnen die Säure benommen.

α) Durch die Calcination.

Mercurius corrosivus ruber. Disp. Lond.

* *Mercurius calcinatus.* Disp. Edinb.

* *Mercurius praecipitatus ruber.* Disp. Edinb.

β) Durch die Attraction

a) Von Wasser.

Puluis Principis, des neu verbesserten Dispensatoriums.

b) Von Weingeist.

Mercurius corallinus. Disp. Lond.

Panacea mercurii. Diſp. Edinb. Edit. 1744.

c) Von Waſſer und Weingeiſt.

Arcanum corallinum des neu verbeſſerten Diſpenſatoriums.

Panacea mercurii rubra. Siehe eben dieſes Diſpenſatorium.

d) Von Campfer.

Pilulae e turpetho miner. Pharmac. Pauper. Edinb.

V. Durch die Attraction und Präcipitation.

a) Mit fixen Alkali.

Mercurius praecipitatus fuſcus. Diſp. Edinb. 1744.

b) Mit flüchtigem Alkali oder flüchtigem und fixem Alkali zugleich.

Mercurius praecipitatus albus. Diſp. Edinb. Diſp. Lond.

Mercurius praecipitatus. Diſp. Lond.

Unguentum e mercurio praecipitato. Diſp. Lond.

c) Die Saunderſchen Präcipitate.

d) Mit flüchtigem Alkali und Kupfer.

Mercurius praecipitatus viridis. Diſp. Edinb. *Lacerta viridis.*

B. Indem man noch mehr Queckſilber hinzuſetzet.

Mercurius ſublimatus dulcis. Diſp. Lond. et Edinb.

* *Colomelas.*

* *Aquila alba.*

C. Durch

C. Durch hinzugethane Salbe.

Unguentum citrinum. Disp. Edinb.

VII. Salzähnliche Merkurialbereitungen, die man noch schärfer gemacht oder scharf erhalten hat.

1. Indem man das Präcipitat wieder aufgelöset.

Mercurius praecipitatus solutus.

2. Durch eine hinzugesetzte Säure.

Solutio sublimati cum spiritu salis.

3. Indem man durch ein hinzugethanes Ammoniakalsalz macht, daß mehr von der Quecksilberbereitung aufgelöset, oder herumschwimmend erhalten wird.

Mercurius corrosivus nitrosus.

* Wards weiße Tropfen.

Mercurius corrosivus muriaticus.

Dritter Abschnitt.

Von den Heilkräften des Quecksilbers bey verschiedenen Krankheiten.

Es ist nun noch übrig, daß ich von den vielen guten Würkungen rede, welche das Quecksilber bey verschiedenen Krankheiten leisten kann. Ich thue dieses mit desto größerm Vergnügen, da ich selbst in meiner Praxis so glücklich gewesen bin, dessen viele und mannichfaltige Kräfte zu erfahren.

Ehe ich aber auf die besondern Krankheiten selbst komme, in welchen man sich des Quecksilbers mit Nutzen bedienen kann, muß ich erst eine derer-jenigen Hindernisse wegzuräumen suchen, welche bishero immer den Weg zu der wahren medicinischen Behandlung der Krankheiten, verstopfet und erschweret hat.

Seitdem die Arzneykunst in die Form einer ordentlichen Wissenschaft gebracht worden, hat die Unterscheidung und Eintheilung der Krankheiten immer die größte Aufmerksamkeit der Aerzte an sich gezogen. Man muß auch zugestehen, daß dieses eine Sache ist, auf welche sehr viel ankömmt, wenn man eine vernünftige Heilmethode erwählen will. Allein unglücklicher Weise ist die Bestimmung dieses Unterschieds zu nicht geringem Schaden der vernünftigen Indication zur Heilung, vielen Fehlern sowohl gleich in Anfang unterworfen gewesen, als auch noch jetzt durch Vorurtheile unterworfen. Die

Wahr-

Wahrheit von dem, was ich hier behaupte, wird durch nichts mehr als durch den Gebrauch des Quecksilbers in der gewöhnlichen Praxis bestärket.

Daß die Krankheiten selbst von einander verschieden sind, können auch Personen von sehr geringen Fähigkeiten einsehen. Daß man aber die Heilart nach der Verschiedenheit der Ursachen, die zu diesen Krankheiten Gelegenheit gegeben, abändern müsse, ist eine Sache, von der man bey dem geringsten Nachdenken einsehen muß, daß solche der Vernunft widerstreitet. Und doch pflegen würklich viele practische Aerzte die Krankheiten nach diesen Ursachen einzutheilen, wodurch sie denn deutlich zeigen, daß sie würklich so falsch urtheilen.

Es liegt in dem Worte Quecksilber etwas, welches macht, daß man, wenn man es hört, auch gleich an die venerische Krankheit gedenket, so wie man bey der peruvianischen Rinde sich gleich an das Fieber erinnert, weil beyde Arzneyen die eigentlichen und durchgehends angenommenen Arzneymittel gegen diese Krankheiten zu seyn scheinen. Allein die Frage, warum beyde es sind, würde wie ich glaube schwehrer zu beantworten seyn, als man wohl gemeiniglich glaubet, insbesondere wenn man bey der Beantwortung und Untersuchung dieser Frage, den gemeinen Menschenverstand mit zu Hülfe nimmt.

Wenn man die Grundsätze untersuchet, nach welchen der Mechanismus und die Bewegung der animalischen Maschine eingerichtet ist, so findet man erstlich, daß dessen Bewegungen von der Reitzbarkeit der Nerven abhängen, welche sich mit unzähligen

Zwei-

Zweigen und Aesten durch den ganzen Körper ausbreiten, und wodurch alle Theile zu der einem jeden derselben obliegenden Verrichtung angetrieben werden, und also das Ihrige zu der Wohlfart und Erhaltung der Oeconomie des ganzen Körpers beytragen. Auf diese Reitzbarkeit aber würket, wie man ferner erkennet, die Masse des Blutes, welche durch die Zusammenziehung des Herzens durch unzählige kleine Schlagadern, bis in die kleinsten Gefäße vertheilet wird, und wodurch also alle Theile unsers Körpers erhalten, erwähret und wieder ersetzet werden. — Drittens sehen wir, daß der Körper beständig durch Nahrungsmittel unterstützt, und ihm gewisse Dinge wieder mitgetheilet werden müssen, die ihm Kraft ertheilen, und den Verlust der verschiedenen Substanzen wieder ersetzen können, die durch die beständige Bewegung dieser Maschine verlohren gehen. — Und endlich erkennen wir, daß der Bau der verschiedenen Theile des Körpers in seiner natürlichen Beschaffenheit erhalten werden muß.

Diese Beobachtung bringet uns darauf, daß wir die Krankheiten auf diese Weise eintheilen. Es können also erstlich die Nerven zu stark oder zu wenig gereitzet werden, oder ihre Reitzbarkeit zu groß oder zu klein seyn rc. — zweytens die sich durch die Gefäße bewegende Masse der Säfte zu wenig oder zu viel reitzende Theile in sich enthalten: — drittens müssen die Nahrungsmittel, aus welchen das Blut und übrigen Säfte bereitet werden, auch so beschaffen seyn, und in dem Körper eine solche Veränderung erleiden, daß viele schädliche und scharfe Säfte

daraus

daraus entstehen. — Und endlich sind die festen Theile des Körpers einer natürlichen Abnahme und Zerstörung, und mancherley Beschädigungen von äuserlichen und innerlichen Ursachen unterworfen.

Es stehen ferner die festen und flüssigen Theile des Körpers in einer solchen Verbindung mit einander, und hängen so sehr von einander ab, daß wenn die festen Theile krank oder gesund sind, auch die flüssigen nothwendig sich zugleich in eben diesem Zustande befinden müssen; und eben dieses gilt von der Krankheit und Gesundheit der Säfte, in Ansehung der festen Theile. Da aber das Leben von dem Mechanismus des Körpers so abhänget, daß ein jeder einzelner Theil des Körpers auch das Seinige zu der Erhaltung des Lebens beyträget, so folget auch daraus, daß die von der Seele abhängenden Würkungen mit den mechanischen in der genauesten Verbindung stehen, und daß also der Schmerz und das Vergnügen auf beyde zugleich würken.

Der zarte Bau und Einrichtung des menschlichen Körpers aber macht, daß wir vielen Uebeln unterworfen sind, die alle von denen hier erzählten Ursachen herrühren. Da aber die Würkung der festen Theile von ihrer verschiedenen und verhältnißmäßigen Reitzbarkeit, und die Würkung der Blutmasse von ihrer verschiedenen alkalischen Beschaffenheit, durch welche sie diese Reitzbarkeit der festen Theile in Bewegung setzet, abhänget, so muß die Verschiedenheit der Krankheiten auch vornehmlich von dem Unterschied der Theile, auf welche gewürket wird, und von dem Ueberfluß oder Mangel des Reitzes

abhän-

abhängen, durch den die Reitzbarkeit der Nerven in Bewegung gesetzet wird.

Was die verschiedenen gelegentlichen Ursachen der Krankheiten anbelanget, die man gemeiniglich anzugeben pfleget, und die fast unzählig sind, so hat man solche blos als solche Dinge anzusehen, welche den thierischen Körper zuerst in Unordnung bringen. Da aber die nehmliche gelegentliche Ursache in verschiedenen Körpern, oder unter verschiedenen Umständen, auch viele ganz von einander verschiedene Krankheiten hervorbringen kann, und wieder aus ganz verschiedenen Ursachen bey verschiedenen Personen doch eine und die nehmliche Krankheit entstehet; so sieht man leicht, daß man bey der Bestimmung der Heilmethode auf diese Ursachen sehr wenig Rücksicht haben kann, und zu haben brauche.

Man hält das Quecksilber vor das allgemeine Mittel gegen die venerische Krankheit. Wenn man aber nach der Ursache fraget, warum dieses geschehen ist, so wird man keine andre finden, als weil man das Quecksilber zuerst gegen die venerische Krankheit, und dieses zwar, nach dem solches auf die gehörige oder eine unschickliche Weise geschahe, auch mit einem guten oder schlimmen Erfolg gebrauchet hat.

Untersucht man die Beschaffenheit der venerischen Krankheit, so findet man, daß solche zuerst durch eine ansteckende venerische Schärfe, die in den Körper gebracht wird, entstehet, und daß durch den Fortgang dieser Krankheit eben so viele üble Würkungen hervorgebracht werden, als dieses fast

von

von allen übrigen Krankheiten geschiehet, die ihren Ursprung in einer Menge sehr verschiedener Ursachen haben. Auf der andren Seite aber sehen wir auch, daß gewisse Zufälle durch viele andre Ursachen verursacht werden, die in allen Stücken als diejenigen würken, welche die venerische Ansteckung hervorbringt. Wollen wir aber nur demjenigen folgen, was uns die Vernunft anräth, so werden wir bald einsehen, daß auch bey der letztern Classe von Zufällen, diejenigen Mittel und Heilmethoden dienlich seyn müssen, welche man gegen die erste würksam befunden hat. Ich meines Ortes habe, seitdem ich in physischen Dingen nach meiner Willkühr denken und handeln können, nicht nur die Wahrheit dieses Satzes aus einer öftern Erfahrung eingesehen, sondern habe mich auch oft darüber verwundert, daß diese so deutlich in die Augen fallende Wahrheit noch immer im Verborgnen lieget, oder mit andern Worten: daß diese Wahrheit von Personen, die in einer Sphäre sind, doch nicht aus dem nehmlichen Gesichtspunkt angesehen wird.

Es würken die festen und flüssigen Theile wechselsweise auf einander, und es sind dieselben so mit einander verbunden, daß sie im physischem Verstande gar nicht von einander getrennet werden können. Wird die Reitzbarkeit des Nervensystems, welche sich auf die kleinsten Theile des ganzen Körpers erstrecket, in Bewegung gesetzet, so müssen in den Theilen, die vornehmlich dadurch leiden, auch gewisse widernatürliche Bewegungen entstehen. Ist diese widernatürliche Würkung allgemein, und er-

strecket

streckt sie sich durch den ganzen Körper, so entstehet ein Fieber. Ist sie blos auf einen besondern Theil eingeschränket, so wird eine Entzündung oder in der That ein Fieber und Entzündung zugleich verursachet, da beydes fast als gleichbedeutende Wörter anzusehen sind.

Diese widernatürliche Würkung aber, kann entweder von einem zu scharfen Blute, oder von einer heftigen Gemüthsbewegung, oder von äuserlichen oder innerlichen Beschädigungen hervorgebracht werden. Es mag aber die Ursache seyn, welche sie will, so kann doch immer der Erfolg der nehmliche seyn.

Ferner muß das Nervensystem, wenn solches entweder ganz oder nur zum Theil zu einer widernatürlichen Bewegung angereitzet wird, auch sogleich die Bewegung der sich durch die Gefäße bewegenden Säfte beschleunigen, hierdurch aber zu der Entstehung einer Schärfe, und zu einem allzugroßen Ueberflusse der alkalischen Theile in dem Blute Gelegenheit geben. Diese letztere kann durch die Bewegung, welche sie in den verschiedenen Absonderungswerkzeugen verursachet, entweder die absondernden Gefäße selbst zusammenziehen, oder sie zu einer widernatürlich starken Absonderung anreitzen, und also eine große Anzahl ganz verschiedener Krankheiten hervorbringen, die aber alle wahrscheinlicher Weise nur aus einer und der nehmlichen Ursache entstehen. Die Vorfälle und Umstände in dem menschlichen Leben, welche zu der Entstehung der Krankheiten Gelegenheit geben können, sind so zahlreich als mannichfaltig, und es sind auch die verschiede-

schiedenen Veränderungen in der thierischen Oeconomie, dem zu Folge sehr verschieden, und können weit mehrere Würkungen hervorbringen, als sich der Mensch mit aller seiner so sehr eingeschränkten Weisheit nur vorstellen kann.

Die Bildung und Einrichtung unseres Körpers, ist in allen Theilen desselben höchst wunderbar, und da das Leben, die Würkungen der Seele, oder welches das nehmliche ist, die menschliche Seele selbst allen Theilen desselben mitgetheilet und einverleibt ist, so folgt daraus, daß ein jeder besonderer Theil desselben mit einem gewissen Trieb und Neigung zu seiner Selbsterhaltung versehen ist, und hierdurch zu dem Wohlseyn und Erhaltung des ganzen Körpers das seinige beyträget. —— Doch ich will, um nicht weitläuftiger zu werden, als ich es mir in diesem Eingange zu seyn vorgesetzet habe, hiervon nicht weiter reden, sondern nur kürzlich aus dem was ich hier gesagt habe, den Schluß machen.

Die Ursachen der Krankheiten mögen noch so sehr von einander verschieden seyn, so können sie doch einerley Würkung, das ist die nehmliche Krankheit, hervorbringen. Das erste was sie thun, bestehet in einer widernatürlichen Würkung auf das Nervensystem, welches wiederum durch seinen Einfluß auf die Säfte dieselben verderbet, und zur Entstehung einer Schärfe in ihnen Gelegenheit giebt. Es sind daher die Krankheiten blos in Ansehung des Theiles, welcher dabey vorzüglich leidet, und nach ihrer verschiedenen Würkung auf den menschlichen Körper verschieden.

Ein bösartiges Fieber, die Ruhr, Zuckungen, Schlagflüsse und Lähmungen, und viele andere innerliche Krankheiten können entweder von einer Ansteckung, die venerisch oder endemisch ist, oder von einem Fehler in der Diät, als Erkältung, Trunkenheit, andern Ausschweifungen, oder auch von einem äuserlichen Zufall, als einer Wunde, Quetschung, Verbrennen u. s. w. entstehen, und doch können alle diese so verschiedenen Ursachen die nehmliche Krankheit verursachen, und es erfordern also diese letztern eine und die nehmliche Art von Heilmethode, die blos nach der Würkung der gegenwärtig vorhandenen Krankheit eingerichtet ist. Die Haut- oder Drüsenkrankheiten, Geschwüre, Geschwülste und andere äuserliche Zufälle, sind oft im Grunde einerley, ohnerachtet ihre Ursachen wesentlich von einander verschieden sind; und doch muß man sich bey ihnen, wenn man sie heilen will, der nehmlichen Heilmethode bedienen.

Alle Hülfe, welche die Natur, wenn solche in Unordnung gebracht worden ist, von der Kunst erfordert, bestehet mit einem Worte darinnen, daß die widernatürliche Schärfe, welche in dem Körper ist, zerstöret wird. — Sind wir so glücklich diesen Endzweck zu erreichen, so wird die allgütige Natur das Uebrige thun.

Die verwundernswürdige Menge von Gattungen der Krankheiten, insbesondere in so ferne sie in Ansehung ihrer Heilart verschieden sind, ist eine bloße willkührliche Abtheilung von Personen, die entweder durch ihre eigene ausschweifende Beurtheilungskraft,

oder durch die Fehler anderer zum Irrthum verleitet worden sind, und hierdurch unsere Einsicht mehr verwirrt als erleuchtet haben. Man ziehe nur die Natur selbst zu Rathe, und man wird finden, daß es eigentlich nur sehr wenige Gattungen und Abtheilungen von Krankheiten giebt. Viele, ja viele verschiedene Krankheiten, (ich rede hier von demjenigen Unterschied derselben, der blos von ihrem Nahmen herrühret, nicht aber wesentlich ist,) werden durch ein Mittel geheilet, und es sind aus dem ganzen großen Haufen der Arzneymittel, sowohl der einfachen als zusammengesetzten, schon wenige, wenn man unter solchen nur eine geschickte Auswahl machet, hinreichend, uns alle den Nutzen zu verschaffen, den die menschliche Weisheit und Geschicklichkeit, mit Beyhülfe der Natur bey Krankheiten nur leisten kann.

Nach meiner Ueberzeugung muß das Quecksilber zu diesen wenigen Mitteln gerechnet werden, dessen Nutzen sich auf Personen von einem jedem Alter und Geschlecht erstrecket. Man erinnere sich aber bey dessen Gebrauch allemal, daß die heilsame Würkung einer Krankheit von dem vernünftigen Gebrauch herrühret, den man von ihrer giftigen Eigenschaft machet.

Von den Hautkrankheiten.

Die Haut ist einer Menge von Krankheiten unterworfen, die ohnerachtet sie in Ansehung ihrer Gestalt, Ursachen und Bösartigkeit gar sehr von einander verschieden sind, doch in Rücksicht auf ihre

Natur, oder, welches noch mehr unsern Endzweck angehet, in Rücksicht auf die verschiedene bey ihnen nöthige Heilart, blos zwey verschiedene Gattungen ausmachen. Die erste derselben begreifet diejenigen Hautkrankheiten, mit welchen eine Art von Ausschlag verknüpft ist, wodurch eine gewisse Feuchtigkeit oder Schärfe ausgeführet wird: die andre aber die, wo die Bösartigkeit unter der ganzen Oberfläche des Körpers noch versteckt lieget.

Ich will hier nicht die verschiedenen Benennungen dieser Krankheiten erzählen, noch die Verschiedenheit der Gestalten, und des Ansehens derselben beschreiben *). — Man erlaube mir blos anzumerken, daß in allen diesen Fällen, es mögen nun dieselben von einer venerischen Ansteckung, oder andern Schärfe entstanden seyn, das Quecksilber gewiß das allerwürksamste Mittel ist, dessen man sich auch bey ihnen allen ohne die geringste Gefahr bedienen kann.

Ist eine Hautkrankheit, von der Krätze an, bis auf den höchsten Grade des Aussatzes, mit einem würklichen Ausschlag verknüpft, es mag solche im übrigen von einer venerischen, oder einer andern Schärfe ihren Ursprung haben; so ist das rothe oder weiße Quecksilberpräcipitat ein so sicheres als würksames Mittel, das auch eine sehr schleunige Heilung zu Stande bringen wird. — Denn die Theilchen dieser Quecksilberzubereitung, die unmittelbar

*) Man sehe hiervon meinen Treatise on the venereal disease p. 223 u. f. A. d. Verf.

telbar auf die Schärfe würken, mildern die Schärfe in den lymphatischen Gefäßen, befreyen die Fibern von dem auf sie würkenden Reitz, und machen, daß sie ihre natürliche Gestalt wieder annehmen können. Zu gleicher Zeit aber werden diese Bereitungen, weil sie nicht flüchtig sind, nicht wie andere Mittel dieser Art durch die Haut dringen, und also den ganzen Körper angreifen. Ganz anders aber verhält es sich mit einer Merkurialsalbe, die lebendiges Quecksilber enthält, die ohnerachtet sie eben so kräftig als das andere eben erwähnte Mittel ist, doch noch die Unbequemlichkeit hat, daß das lebendige Quecksilber, welches flüchtig ist, durch die einsaugenden Gefäße in den Körper gebracht werden kann, daher es denn nicht nur bey dem Patienten einen Speichelfluß verursachet, sondern, wie ich auch schon in dem ersten Abschnitte des gegenwärtigen Werkes erwähnet habe, noch gewisse andere Uebel hervorbringen kann, die blos von ihm herrühren.

Das beste Mittel dieser Art, welches ich zum äuserlichen Gebrauch dienlich befunden habe, ist das in meiner Abhandlung von der venerischen Krankheit (Treatise on the venereal disease p. 437. u. f.) empfohlene der Schärfe widerstehendes Cerat. (antacrid Cerat.) Es bestehet dasselbe, nach der an dem besagten Orte angeführten Vorschrift, aus einer halben Unze rothem Präcipitat; zwey Unzen versüßtem Quecksilber oder Calomel; einer Unze Bleyzucker; vier Unzen weißem Wachs; sechs Unzen von dem besten Baumöl, und zwanzig Tropfen von der Essenz von Bergamotten. — Man kann

aber dasselbe auf verschiedene Art verändern. Zum gewöhnlichen Gebrauch sind eine Unze oder zwey von einer Pomade, mit zwey Quentchen von sehr feinem gepülverten rothen Präcipitat genug, worzu man noch etwas weißen Präcipitat oder versüßtes Quecksilber, und um der Farbe willen etwas Zinnober setzet.

No. I.

Rec. Pomat. rosar. unc. duas;
Mercurii praecipitati rubri, subtiliter pulverisati, drachmas duas;
Cinnabaris, scrupulum unum;
Calomel, sive Mercurii praecipitati albi, drachmam unam;
Essent. Bergamot. grana octo vel decem;
Misc. Fiat Unguentum.

Ist die Haut sehr schurfig, und scheint es, als wenn eine unreine Borke (slough) unter diesem Schurf und Schuppen verborgen läge, so muß man etwas gebrauchen, das dieselben erweichen kann, und zu gleicher Zeit etwas tiefer unter die äuserliche Oberfläche dringet. Ich habe zu diesem Endzweck eine Auflösung des Quecksilbersublimats sehr dienlich befunden, die ich mit der gewöhnlichen Seifensalbe (Linimentum saponaceum) des Londonschen Dispensatoriums *) auf folgende Art verbunden habe.

No. II.

*) Bey der Bereitung dieser Salbe werden drey Unzen spanische Seife, mit einer Piute Rosmarinspiritus so lange

No. II.

Rec. Liniment. ſaponac. Uncias tres;
Mercurii ſublimati corroſiui grana decem
ſoluta in Aquae roſar. Unciis quatuor.
Miſc. Fiat Linimentum.

Wenn man dieſe Salbe öfters auf die mit einem Schurf, oder ſchuppichtem Ausſchlage bedeckten Stellen einreibet, ſo wird ſolche nicht nur den Ausſchlag erweichen, ſondern auch auf die unter dieſem Schurf verborgen ſteckende Schärfe wirken. Es wird ſich daher dieſe Haut abſchälen und abfallen, und hernach die oben erwähnte Salbe (No. I.) deſto beſſer ihre Würkung leiſten.

Auch kann man ſich dieſer dünnen Merkurialſalbe (No. II.), wenn man noch Waſſer hinzuſetzt, als eines Waſchwaſſers oder Bades unter ähnlichen Umſtänden bedienen.

Man hat bey allen Hautkrankheiten auch allemahl Urſache, eine gewiſſe Schärfe im Blute zu vermuthen, daher man denn auch dieſe Schärfe durch innerlich gegebene Merkurialmittel verbeſſern muß. Das verſüßte Queckſilber iſt hierzu das ſicherſte und dienlichſte Mittel. Ich muß aber in Anſehung dieſes Mittels, die ſchon an einem andern Orte gegebene Regel auf das Neue wieder empfehlen, daß nehmlich, wenn das verſüßte Queckſilber gut würken ſoll, man ſolches in einer kleinen Doſis, und

 auf

lange digeriret, bis die Seife aufgelöſet worden; worauf man noch eine Unze Campfer hinzuſetzt. A. d. Ueb.

auf eine solche Weise geben muß, daß dasselbe den Körper nicht in Unordnung bringet. Ich bediene mich zu dieser Absicht vornehmlich folgender Pillen.

No. III.

Rec. Calomel. praepar.
Amyli,
Sacchar. albi, ana scrupulum unum.
Misc. Fiant pillul. no. 40.

Von diesen Pillen muß man nach Beschaffenheit des Alters des Kranken täglich ein bis vier Stück geben. Ich empfehle den Gebrauch der Purganzen bey diesen Umständen gar nicht, weil es allemahl besser gegangen ist, wenn ich mich derselben nicht bedienet habe. Ist unterdessen der Patiente fett und voller Säfte, so kann man doch eine Purganz geben. Ein Scrupel Jalappe mit drey Granen versüßtem Quecksilber in ein Tränkgen, oder einen Bolus gebracht, oder auch meine Purgierpillen (Cathartic Pills) die ich in meiner Abhandlung von den venerischen Krankheiten (Treat. on venereal dis. p. 433.) empfohlen, können zu dieser Absicht sehr dienlich seyn *).

Und

*) Diese Pillen bestehen, nach der am besagten Ort mitgetheilten Vorschrift, aus einem Quentchen Gummi Guttä, eben so viel Zucker, einem Scrupel versüßtem Quecksilber, und zwey Tropfen Zimmtöhl. Man macht aus dieser Masse vierzig Pillen, und giebt davon ein, zwey bis drey Stücke. Jede Pille enthält also anderthalb Gran Gummi Guttä. A. d. Ueb.

Und dieses ist also die erste Classe, in welche ich die Hautkrankheiten abtheile. Es mögen solche im übrigen dem äuserlichen Ansehen nach noch so verschieden seyn, oder so mancherley Nahmen führen, so muß man doch bey allen, wenn man sie heilen will, seine ganze Absicht blos darauf richten, daß man die Schärfe zu vernichten suchet.

Der Gebrauch der oben empfohlenen Mittel bey diesen Krankheiten, ist denen andern unangenehmen und langwierigen Methoden vorzuziehen, auf welche man sie sonst zu behandeln pfleget. — Was die Furcht anbetrift, daß man durch die geschwinde Würkung dieser äuserlichen Mittel, die Schärfe aus der Haut in das Blut zurücktreiben könnte, so ist solche gänzlich ungegründet. Denn das Quecksilber würket hier dadurch, daß es die Schärfe verbessert, und ist also ganz von denen Mitteln verschieden, welche die Schärfe zurücktreiben. Ueberhaupt muß man bey dem Gebrauch dieser Mittel den Körper in einer mäßigen Wärme halten, und zu gleicher Zeit hierdurch die Ausdünstung befördern, darf sich aber keiner hitzigen schweißtreibenden Mittel aus dem irrigen Wahn bedienen, daß man die Schärfe heraustreiben müsse. — Die Kräfte der Natur sind nebst einer gelinden Wärme schon zureichend.

Die andere Classe von Hautkrankheiten begreift diejenige, in welchen die Schärfe und bösartige Materie unter der ganzen Haut verborgen lieget. Diese sind weit hartnäckiger als die Krankheiten der ersten Classe, und sitzen sowohl, wenn sie von einer venerischen Ursache, als auch von einer andern gif-

tigen Schärfe herrühren, zuweilen sehr feste und tief. Ich ziehe bey diesen Umständen den Gebrauch des lebendigen Quecksilbers, denen Merkurialbereitungen vor, weil dasselbige wegen seiner flüchtigen Eigenschaft die Haut weit besser durchdringen, und auf die verborgen liegende Schärfe würken kann. Die flüchtige Merkurialsalbe (volatile mercurial liniment) die ich an einem andern Orte *) empfohlen habe, ist das würksamste Mittel dieser Art, welches ich kenne, weil der darinnen befindliche Salmiakspiritus und Campfer die Schweißlöcher durchdringet, und hierdurch machet, daß die Theilchen des Quecksilbers desto leichter von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen werden können. Wenn es der Ort und die Beschaffenheit der Geschwulst erlauben, so pflege ich allemal ein Merkurialpflaster aufzulegen, es mag nun die Ursache von einer venerischen, oder andern Schärfe in dem Körper herrühren, und ich muß gestehen, daß mir dieses immer vielen Nutzen geschaffet hat.

Da aber das Quecksilber auf diese Weise mit einer weit größern Gewalt, durch die äuserlichen Bedeckungen gebracht wird, so dringet dasselbe leicht in den ganzen Körper, und greift, wenn man dessen Wür-

*) Treatise on the venereal disease p. 442. Sie bestehet aus einer Unze von einer Quecksilbersalbe, die den dritten Theil Quecksilber enthält; zwanzig Tropfen Sassafrasöl; einem Scrupel Campfer, und einer halben Unze von dem flüchtigen Salmiakspiritus. A. d. Ueb.

Würkung nicht gehörig mäßigt, bald die Speicheldrüsen an, oder es bleiben auch, wenn dasselbe verfälschet ist, die unwürksamen Theile in den kleinsten Fasern stecken, und machen, daß auser der bereits vorhandenen Krankheit auch noch mancherley andere Beschwerden dadurch entstehen. Es muß daher der Kranke bey dem Gebrauch dieser Gattung von Merkurialmitteln warm, und in einer beständigen gelinden Ausdünstung unterhalten werden, und man muß sobald das Quecksilber nur im geringsten auf die Speicheldrüsen an zu würken fänget, dieses gleich durch die Erregung anderer entgegengesetzten Ausleerungen zu verhindern suchen.

Beobachtet man diese Regeln, und ist das Quecksilber welches diese Mittel hauptsächlich ausmachet, rein, so bringet der Gebrauch derselben nicht nur gar keinen Schaden, sondern es werden auch, indem das äuserliche Mittel auf die in der Haut befindliche Schärfe würket, die aus diesem Mittel eingesogenen Quecksilbertheilchen, die in der Masse der Säfte befindliche Schärfe angreifen.

Unter der Classe von Hautkrankheiten, von welcher ich hier rede, begreife ich auch die venerischen Geschwülste (gummata) unter der Haut, Warzen, Sackgeschwülste und andre Geschwülste dieser Art, sie mögen im übrigen einen Namen führen, welchen sie wollen. Man muß unterdessen bedenken, daß so wie die äusere Oberfläche selbst eine verschiedene Beschaffenheit haben kann, also auch die Mittel auf eine verschiedene Weise an diese Oberfläche gebracht werden müssen. Die Warzen und alle Geschwülste,

welche

welche über die Haut hervorragen, und dem Anscheine nach ohne Schaden ausgerottet werden können, müssen erst ihre rindigte Oberfläche verlieren, worauf dann auch die Arzneymittel desto gewisser auf solche würken werden. Ich habe an einem andern Orte von der Ausrottung dieser Geschwülste weitläuftiger geredet (Treatise on the venereal disease) muß aber doch hier erinnern, daß man allemal besser thut, wenn man solche Warzen u. s. w. mit einem Messer oder Scheere wegschneidet, als wenn man sich des Unterbindens hierzu, auf die von einigen neuen Schriftstellern vorgeschlagene Art bedienet. Dieses letztere ist weit langwieriger, schmerzhafter und gefährlicher. Noch schlimmer aber ist der Gebrauch der Ezmittel, die man in der Arzneykunst gänzlich, als ein Unkraut ausrotten sollte, welches die Feinde des menschlichen Geschlechts ausgesäet haben.

Ich glaube meinen Lesern einigen Nutzen zu schaffen, wenn ich, ehe ich diesen Abschnitt beschließe, noch der blinden Hämorrhoiden Erwähnung thue. Ich will hier nicht weitläuftig von der Natur dieser Geschwülste handeln, sondern nur gedenken, daß bey der großen Menge der Nerven, die sich in der Oefnung des Mastdarms und dem Schließmuskel des Hintern finden, ingleichen der beträchtlichen Anzahl großer Aeste der Hämorrhoidalgefäße, die sich in diesen Theilen verbreiten, ein geschwinder und schicklicher Gebrauch äuserlicher Mittel, gewiß eine Sache von dem größten Nutzen ist. Hierzu aber ist, was auch einige dagegen erinnert haben, doch nichts

kräftiger und nichts, dem Kranken eine baldige Erleichterung zu verschaffen, geschickter als ein Merkurialmittel.

Ich habe durch die Mittel von dieser Art einen besonders glücklichen Erfolg in meiner Praxis, und dieses selbst in Fällen gesehen, welche die schlimmsten Folgen droheten, daher ich denn allerdings bey meinen Lesern einigen Dank zu verdienen glaube, wenn ich ihnen ein Recept hierzu mittheile, welches mir hierbey sehr große Dienste geleistet hat. Es bestehet dasselbe aus einer Salbe, in welcher ein Amalgama von Zinn und Quecksilber, ingleichen rother Präcipitat enthalten ist. Das Recept selbst lautet folgender Gestalt.

No. IV.

Rec. Rasur. Stanni opt.
Argent. viui ana drachmas duas.
Misc. Fiat Amalgama, cui adde
Mercurii praecipitati rubri subtil. pulveris. drachmas duas;
Pomat. Rosar. Unciam unam;
Olei essentialis Menthae piperit. gutt. XX.
Misc. Fiat Unguentum.

Man schmiere diese Salbe auf Charpie, und lege sie so auf, da man denn finden wird, daß dieselbe nicht nur die Geschwulst mindern, sondern auch den Schmerz fast im Augenblick vertreiben wird. Ich habe auch Beyspiele von Patienten gesehen, bey denen, da sie vorher Jahre lang mit den blinden

Hämor-

Hämorrhoiden geplagt worden waren, dieselben doch durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels gänzlich verschwanden.

Von der Entzündung.

Die erste oder entfernte Ursache der Entzündung mag seyn welche sie will, und dieselbe entweder von einer äuserlichen Beschädigung, oder innerlich in dem Körper verborgen liegenden Schärfe entstehen, so sind die widernatürlichen Folgen dieser ersten Ursache doch immer dieselben. Denn es bestehet die unmittelbar würkende, oder nahe Ursache der Entzündung in einer spastischen Zusammenziehung der Nervenfasern in den kleinen Gefäßen; daher denn ein stechender Schmerz, eine Verstopfung dieser Gefäße, und Hinderung der Bewegung der Säfte durch solche, eine Ausdehnung der schwächern Gefäße, und Schwulst des leidenden Theils ihren Ursprung nehmen.

Es ist ein unveränderliches Gesetze in der thierischen Oekonomie, daß eine jede Unordnung in dem Umlauf der Säfte, und eine Schärfe derselben, die unzertrennlichen Folgen von einander sind, und immer einander wechselsweise hervorbringen.

Aeuserliche Beschädigungen werden die Nervenfasern zu einer widernatürlichen Zusammenziehung reitzen, daher denn die Gefäße, nach dem Grad der Spannung, Reitzbarkeit und Größe, den sie besitzen, und nach ihrem ganzen Bau zu einer, ihrer natürlichen Art zu würken ganz entgegengesetzten Weise von Würkung angetrieben werden. Einige davon ziehen

hen sich zusammen, da sich andere unterdessen widernatürlich erweitern, und noch andere die von einem weit zärtern Bau sind, durch das gewaltsame Eindringen des in den Schlagadern befindlichen Blutes ausgedehnet, geschwächt und zerrissen werden.

Nothwendig muß aber hierdurch eine große Verwirrung in dem Körper entstehen. Denn die diesem heftigen Eindringen des Blutes widerstehenden Fasern, müssen nothwendig auf einen Theil der Säfte sehr heftig würken, welche Säfte denn hierdurch eine Art von entzündungsartiger Schärfe bekommen. Andere in den Gefäßen stockende und eingeschlossene Säfte werden durch diese Stockung scharf, und nähern sich der Fäulniß, da hingegen noch andere, wegen der Zerreissung der Gefäße, die sie enthalten, sich unter einander vermischen, und daher nicht nur blos wegen dieser Ergießung, sondern auch wegen ihrer widernatürlichen Verbindung und Vermischung unter einander, ihre Natur so verändern, daß in ihnen eine gewisse Schärfe entstehet.

Indem aber in den Säften des leidenden Theiles eine solche widernatürliche Veränderung vorgehet, so muß auch der ganze Körper daran Antheil nehmen, und mit darunter leiden. Dieses erfolgt nicht nur durch die Uebereinstimmung der Theile, welche eine Folge der Verbindung der Nerven ist, sondern auch von der Einsaugung der Schärfe, welche durch die in der Nähe liegenden Gefäße geschiehet, und wodurch diese Schärfe zu andern Theilen

len gebracht, ja der ganzen Masse der Säfte mitgetheilet, und solche dadurch verderbet wird.

Wenn wir die innerlichen Ursachen der Entzündung untersuchen, so werden wir bald finden, daß die nehmliche Reihe von Folgen daraus entstehet. Denn es mag auch die Schärfe, welche durch ihren Reitz die Entzündung hervorbringt, an einem noch so entfernten Orte erzeuget werden, und in ihrem Anfange noch so geringe seyn, so zeigt doch die Erfahrung, daß so wie das größte Feuer durch eine kleinen Funken entstehen kann, so auch die Entzündung zuweilen von einer sehr kleinen Ursache bald zu einem so hohen Grad anwächset, daß dadurch der ganze Körper zerstöret wird.

Und dieses hielt ich vor nöthig, in Ansehung der Entzündung überhaupt voraus zu setzen. Ehe ich aber von denen dabey dienlichen Mitteln rede, muß ich noch vorher erinnern, daß wir in Ansehung des Gebrauchs eines Mittels einen Unterschied nach der verschiedenen Beschaffenheit der Theile machen müssen, welche darbey vornehmlich leiden. Denn ob ich gleich fest glaube, daß ein Mittel, das würklich gegen die Entzündung dienlich ist, auch bey allen Arten derselben nützlich seyn muß, so hat man doch hierbey auf zwey sehr wesentliche Stücke zu sehen. Das erste davon betrift die unmittelbare Würkung desselben auf den leidenden Theil. — Das zweyte aber besteht darinnen, daß man macht, daß die gesunden Theile durch das äuserlich aufgelegte Mittel nicht beschädiget werden. Und diese Betrachtungen müssen uns überzeugen, daß das

nehm-

nehmliche Mittel, wenn es auch noch so dienlich und würksam ist, doch nicht bey allen Theilen auf eine gleiche Weise Nutzen schaffen kann.

Man nimmt durchgehends an, daß die Entzündungen überhaupt, sich auf eine vierfache Weise zu endigen pflegen, indem solche entweder aufgelöset werden, oder vereitern, oder scirrhös verhärten, oder endlich in den kalten Brand übergehen.

1) Die Auflösung oder Zertheilung einer Entzündung geschiehet, wenn sich die in dem entzündeten Theile stockenden Säfte zertheilen, und der Umlauf derselben wieder zu seiner vorigen Ruhe gebracht wird, ohne daß in dem Theile, der entzündet war, ein Schmerz oder Geschwulst übrig bleiben.

2) Eine Vereiterung erfolgt, wenn die kleinen Gefäße des entzündeten Theiles durch den heftigen Trieb der mit Gewalt in sie getriebenen Säfte, oder durch andere Beschädigungen zerreissen, worauf denn die hierdurch extravasirte Feuchtigkeit sich sammelt, stocket und endlich in Eiter verwandelt.

3) Eine scirrhöse Verhärtung und Geschwulst entstehet, wenn die Säfte, deren freyer Umlauf und Bewegung einmal verhindert wird, in widernatürliche Fasern zusammenwachsen und verdickt werden, da sie denn entweder eine lange Zeit so stockend und unwürksam bleiben, oder wenn sie einmal in Bewegung gerathen, sehr bösartige Uebel und Zufälle in dem Körper hervorbringen.

4) Was nun aber endlich den kalten Brand (Gangraena und Sphacelus) anbetrift, welches die schlimmste und schrecklichste Art ist, auf welche

sich die Entzündungen zu endigen pflegen, so ereignet sich derselbe, wenn die eingeschlossenen und stockenden und extravasirten Feuchtigkeiten einen solchen Grad von Fäulniß und Schärfe annehmen, daß auch die Fasern in dem leidenden Theile dadurch geschwächet, verderbt und selbst von der Fäulniß angegriffen werden, und also absterben, welche Verderbniß auch dem ganzen übrigen Körper die Vernichtung drohet.

Ich brauche nicht zu erwähnen, daß bey einer Entzündung die Zertheilung allemal derjenige Ausgang ist, den man am meisten zu wünschen hat. Ehe wir aber von der Methode reden, auf welche man solche durch die Kunst zu bewürken suchet, so müssen wir vorhero etwas von der Art und Weise, wie sie geschiehet, oder ihrer Natur erwähnen. Eine Zusammenziehung der kleinen Gefäße, ist die vornehmste Ursache der Verstopfung dieser Gefäße, und der verhinderten Bewegung der Säfte durch solche; alle stockende Feuchtigkeiten aber nehmen leicht eine gewisse Schärfe an, und wenn diese Schärfe durch die ganze Masse der Säfte, ohne daß solche vorher verbessert worden, verbreitet wird, so müssen auch die gesunden Theile nothwendiger Weise davon angegriffen, und verderbet werden.

Hieraus aber folget, daß man in allen inflammatorischen Zufällen bey der Heilung vornehmlich darauf zu sehen hat, daß man erstlich die spastisch zusammengezogenen festen Theile zu erschlaffen, und zweytens vornehmlich die Schärfe der Säfte, die so eingeschlossen und stockend sind, zu verbessern suchet.

Ist

Ist dieses geschehen, so wird die gütige Natur, durch ihre heilsamen Bewegungen das Uebrige verrichten.

Nun besitzt aber unter allen mir bekannten Mitteln das Quecksilber die Eigenschaften, diese beyden Absichten zu erfüllen, in dem höchsten Grad, und es wird desselben Gebrauch, wenn man nur dabey vernünftig und mit der gehörigen Vorsicht verfähret, sowohl bey Entzündungen, die von äuserlichen Beschädigungen, Verwundungen, Quetschungen und Brandschäden entstehen, als auch bey denen, welche ihren Ursprung von einer innerlichen Ursache und Schärfe, es sey solche nun arthritisch, scorbutisch, venerisch u. s. w. haben, allemal sehr dienlich und heilsam befunden werden.

Obgleich, wie ich schon oben angeführet, alle Entzündungen, wenn auch gleich ihre Ursachen noch so verschieden sind, doch immer in Ansehung ihrer Natur mit einander übereinkommen, so muß man doch bey dem Gebrauch der äuserlichen Mittel allemal auf die Leibesbeschaffenheit des Patientens überhaupt, die Natur des leidenden Theiles, und den Grad von Beschädigung, den derselbe schon erlitten, nothwendig sehen, wenn man dadurch den gewünschten Nutzen erhalten will.

Was die Hautentzündungen anbelanget, so können die äuserlichen Mittel bey solchen am stärksten würken, und je weniger Theile in dem entzündeten Orte zerstöret oder zerrissen sind, desto geschwinder wird auch derselbe wieder hergestellet, und geheilet werden. Verbrannte, durch Blasenpfla-

ster entblößte, aufgeriebene oder auch mit der Rose behaftete Stellen, werden alle durch das nehmliche Mittel in Verhältniß zu dem Grade der Reitzung, der Reitzbarkeit des Körpers überhaupt, und des Theiles, auf welchen man das äuserliche Mittel leget, geheilet.

Ist die Entzündung in einem äuserlichen Theile, so wird der Gebrauch des oben No. I. beschriebenen Cerats, wenn man solches auf Leinewand streichet, zu der Heilung derselben schon hinreichend seyn, und je mehr diese Entzündung der äuserlichen Oberfläche nahe gelegen ist, desto geschwinder wird auch diese Heilung von statten gehen. Bey kalten, phlegmatischen, sehr jungen, oder auch im Gegentheil sehr alten Personen, kann man ein wenig Campfer mit vielem Nutzen darzusetzen, weil solcher die Empfindung der erschlafften und ausgedehnten Fasern belebet, und macht, daß solche auf die sie verstopfende Feuchtigkeit desto besser würken können. — Ist aber das Nervensystem geschwächt, so wird das destillirte Oehl von der Pfeffermünze sehr gute Dienste leisten.

Bey sehr reitzbaren Körper hingegen, muß man alle reitzende Dinge sorgfältig vermeiden, und dieses ist auch der Fall, in welchem ein die Schärfe milderndes und zu gleicher Zeit die heftigste Bewegung der Säfte stillendes Mittel die besten Dienste leistet, indem dasselbe nicht nur die üble Beschaffenheit der Säfte verbessert, sondern auch zu gleicher Zeit die spastisch zusammengezogenen Fasern erschlaffet.

Das

Das Bley ist, wenn es äuserlich gebraucht wird, eines der kräftigsten Mittel gegen die Entzündung. Kann man sich daher desselben solcher Gestalt bedienen, daß davon nichts in die Masse des Blutes eindringet, so ist es als die beste Arzney bey allen Hautentzündungen anzusehen.

Die Erfahrung zeigt, daß die im höchsten Grad entzündete Rose, durch einen blosen Umschlag von Bleyglätte und Essig gehoben wird, und das gewöhnliche Diachylon leistet mehrere und bessere Dienste als alle andere Pflaster zusammen, die Quecksilberpflaster ausgenommen. Man sollte daher das Goulardische Bleyextract (Extractum Saturni) zu den oben erwähnten Mitteln, nach Beschaffenheit der Spannung und Reitzbarkeit der Fasern hinzusetzen, die Dosis des Quecksilbers aber allemal nach dem Grade der Bösartigkeit und Schärfe der Säfte einrichten.

Die zweyte Gattung von Hautentzündungen begreift sowohl diejenigen, welche sich bey Verwundungen finden, als auch die, welche von Quetschungen entstehen. Ohnerachtet diese Entzündungen selten ihren Sitz so sehr nach außen zu haben, daß sie blos die Haut angreifen, so will ich doch von ihnen hier als von bloßen Hautentzündungen handeln, weil sie würklich sowohl in Ansehung ihrer Natur, als ihrer Heilung mit denenselben übereinkommen.

Man kann die Entzündungen dieser Art als zusammengesetzt ansehen, indem mit der Zertheilung und Zertrennung der festen Theile, auch eine Anhäufung der Säfte verbunden ist. Bey Verwundungen

 ist

ist die natürliche Verbindung der Fasern unter sich getrennet, und die Entzündung in diesem Falle blos als symptomatisch anzusehen, und entstehet von der schmerzhaften Trennung der Theile, und Verhinderung des gewöhnlichen Umlaufs der Säfte. Man hat daher sein Augenmerk auf zwey Stücke zugleich zu richten, und muß sowohl die getrennten Theile wieder zu vereinigen, als auch die angehäuften und stockenden Säfte zu zertheilen suchen.

Alle Hülfe der Kunst daher, welche in diesem Falle erfordert wird, bestehet blos darinnen, daß man die Schärfe der Säfte zu verhüten sucht. Erlangt man dieses, so wird das Uebrige durch die Natur selbst zu Stande gebracht.

Da aber die Wunden so verschieden, und einige derselben von einer so schlimmen Natur sind, daß sie sich gleich von dem Anfang an in Geschwüre (vlcers) verwandeln, so will ich von denselben hernach weiter unten da handeln, wo ich von den Geschwüren selbst reden werde, hier aber mich blos auf diejenige Entzündung einschränken, welche, wenn sie sich bey einer Wunde findet, hauptsächlich von der Vereinigung oder Vereiterung derjenigen Theile abhänget, welche bey der Verwundung von einander getrennet worden sind.

Man pflegt sich gemeiniglich, bey einer frischen Wunde im Anfang der spirituösen Mittel zu bedienen, und es ist auch nicht zu läugnen, daß solche in diesem Zeitpunkte dadurch, daß sie den geschwächten und dem Einfluß der Säfte nachgebenden Gefäßen eine neue Spannkraft geben, und sie wieder zusam-

menzie-

menziehen, auch hierdurch den Einfluß und Anhäufung der Säfte, welcher die Entzündung verursachet, verhüten können. Ist aber die Entzündung bereits würklich entstanden, so muß man sich der reitzenden Mittel nicht anders als nur mit der größten Behutsamkeit, und blos bey erschlafften und phlegmatischen Körpern bedienen. Denn wenn man solche Mittel bey sehr reitzbaren Körpern gebrauchet, so ist es oftmals eben so, als wenn man Oehl ins Feuer gießen wollte.

In denenjenigen Fällen unterdessen, wo der Campferspiritus nöthig ist, habe ich mit auserordentlich gutem Erfolg zu demselbigen noch etwas von dem corrosivischen Queckſilbersublimat hinzugesetzt. — Ist aber das Nervensystem so geschwächt, daß ein hitziges und reitzendes Mittel erfordert wird, so setze man das wesentliche Oehl von der Pfeffermünze hinzu, welches das beste ist, das ich meinen Lesern anpreisen kann, und den Vorzug vor allen übrigen wesentlichen Oehlen verdienet. Ich pflege aber diese Dinge in folgendem Verhältniß zusammenzusetzen.

No. V.

Rec. Spiritus vini rect. Unc. quatuor;
Mercurii sublimati corros. grana decem;
Camphorae, drachmam unam;
Olei Menthae piperit. gutt. viginti.
Misce.

Man kann ein wenig von diesem Spiritus nehmen, etwas guten französischen rothen Wein hinzuthun,

thun, und mit dieser Mischung den Theil, wenn es nöthig ist, bähen. —— Ich habe auch oft, mit besonders glücklichem Erfolge, noch etwas von dem Goulardischen Bleyextract hinzugesetzt.

Manche sehen die Entzündungen, welche von einer Quetschung und Stoß herrühren, als einen von der mit einer würklichen Verwundung verknüpften Entzündung, etwas verschiedenen Zufall an, vornehmlich aber thun sie es in denenjenigen Fällen dieser Art, wobey die Haut nicht verletzt ist. Da bey einer Wunde die Theile zerrissen und getrennet werden, so geschiehet dieses zuerst mit der Haut, und es entstehet dadurch eine Oefnung, aus welcher die Säfte herausfließen können. Bey den Contusionen hingegen, wo die Haut ganz ist, lieget die aus denen zerrissenen Gefäßen extravasirte Feuchtigkeit unter der unverletzten Haut, welches man aus der blauen und dunkeln Farbe der Geschwulst siehet.

Auch in diesem Falle ist wie bey dem vorigen die Entzündung zusammengesetzt, und zum Theil wegen der Quetschung der Gefäße und des Drucks und Reitzes der scharf gewordenen stockenden oder extravasirten Feuchtigkeiten symptomatisch. Da also viele Fasern durch diese Beschädigung gequetschet, und der extravasirte Blutklumpen auf eine gewisse Weise unwürksam bleibt, so ist diese Art von Entzündung zwar in ihren Zufällen nicht so heftig, als die vorige, hingegen wird sie aber bey weitem nicht so geschwinde geheilt. Und dieses ist auch die Ursache, warum die spirituösen Mittel desto besser auf sie würken können. Vornehmlich leistet die

die Auflösung des Quecksilbers die mit dem Campfer verbunden ist, (siehe oben No. V.) in diesem Falle die besten Dienste.

Es entstehen zuweilen in leucophlegmatischen und scorbutischen Körpern solche blaue Flecke, daß dergleichen Personen glauben, sie wären geknippen worden, oder hätten sich an etwas gestoßen, weil diese blauen Stellen würklich solchen Flecken sehr ähnlich sind. Man kann aber diese aus extravasirtem und geronnenem Blute entstandene Flecken, ob sie gleich mit der Empfindung eines stumpfen Schmerzens und Schwere verknüpft sind, doch im genauen Verstande nicht unter die Entzündungen rechnen, weil ihre unmittelbare Ursache in einer Schwäche, und nicht in einer allzugroßen Reitzbarkeit der Nerven bestehet.

Die sogenannte Seifensalbe (Linimentum saponaceum) des londonschen Dispensatoriums, wird in diesen Fällen die besten Dienste leisten, wenn man sie mit einer Quecksilberauflösung verbindet. Denn indem das mit einander verbundene Oel und alkalische Salz, den geronnenen Klumpen, der aus dem extravasirten Blute entstanden ist, auflöset, so verbessert zu gleicher Zeit die Auflösung des corrosivischen Quecksilbersublimats die Schärfe, und macht dadurch, daß die zertrennten und zerquetschten Fasern ganz ruhig wieder zusammenwachsen können, und also der Umlauf der Säfte wieder hergestellet wird.

Ich kann aus meinen Erfahrungen zu dieser Absicht hauptsächlich folgendes Recept empfehlen.

No. VI.

Rec. Mercurii ſublimat. corroſ. ſcrupulum ſemis.
Soluatur in Spiritus Vini unciis duabus.
Adde:
Liniment. ſaponac. unc. duas.
Olei Rorismarini drachmas duas.
Miſc. Fiat Linimentum.

Man kann dieſe Salbe entweder in den Theil, wo die Stockung ihren Sitz hat, ſelbſt einreiben, oder eine leinewandene Compreſſe damit befeuchten, hernach ausdrücken und ſo auflegen. Sollte unterdeſſen die Merkurialauflöſung zu ſtark ſeyn, und den Theil zu ſehr reitzen, ſo kann man entweder dieſelbe durch eine größere Menge von der Seifenſalbe verdünnen, oder welches auf eins hinausläuft, die Auflöſung des Sublimats und das weſentliche Oel in einer geringern Doſis hinzuſetzen.

Und dieſes mag in Anſehung der Hautentzündungen genug geſagt ſeyn. Sitzen aber dieſelben tiefer, ſo muß auch, da die Muſkeln, Drüſen, Nerven, Flechſen und die verſchiedenen Gefäße weit wichtiger ſind, der Schmerz und die Gefahr weit ſtärker ſeyn.

Ohnerachtet in dieſen Fällen das Queckſilber ſehr würkſam iſt, ſo iſt es doch nur zu bedauren, daß je mehr man hierbey der Würkung deſſelben bedarf, deſto ſchwerer doch ſolches dieſe ſeine Würkung äuſern kann, weil der Sitz der Entzündung zu entfernt iſt. Und dieſes iſt, wie

ich bereits oben angemerket habe der Fall, wo das lebendige Quecksilber allen andern Bereitungen vorzuziehen ist, weil in demselben die Theilchen des Quecksilbers sich noch in ihrem rohen metallischen Zustande befinden.

Eine Entzündungsgeschwulst oder Phlegmone, die tief sitzet, ist zu empfindlich, als daß man äuserlich etwas reitzendes darauf legen könnte. Die Entzündung erfordert den Gebrauch erweichender Mittel, die aber, auch wenn man sie auf die Geschwulst selbst leget, doch nicht hinreichend sind, die gewünschte Erleichterung zu verschaffen. Ich habe, seit der Zeit, daß ich die wahren Eigenschaften des Quecksilbers entdecket und eingesehen habe, beständig zu den Breyumschlägen, deren ich mich in diesem Fall bedienet, noch Quecksilbersalbe hinzugesetzet, und es hat mir die Erfahrung dabey immer mehr und mehr gezeigt, wie ich hierbey recht verfahren habe. Das Bleyextract (Extractum Saturni) wird, wenn die Entzündung groß ist, den Schmerz sehr erleichtern, und es wird auch, nach Beschaffenheit der Umstände, öfters ein wenig hinzugesetzter Campfer sehr gute Dienste leisten.

Bey den Entzündungen der Drüsen, werden die Breyumschläge, wenn man ein wenig Quecksilbersalbe und Bleyextract damit vermischet, sehr guten Nutzen schaffen. Was die Bubones, entzündeten Mandeln und andre Entzündungen der Drüsen anbelanget, bey welchen die Geschwulst nur langsam zunimmt, und wo der Schmerz zwar stumpf, aber doch hartnäckig ist; so habe ich bey

solchen

solchen von einem etliche wenige Tage auf sie gelegten Quecksilberpflaster mehr Vortheil, als von irgend einem andern Mittel, gehabt.

Es ist die Theorie, nach welcher man alle diese Arten von Geschwülsten nothwendig zu einer Vereiterung bringen muß, sowohl thöricht als schädlich. Die Natur bringt oft eine heilsamere Zertheilung derselben, trotz aller angewendeten Mittel zuwege, durch welche man auf eine ungeschickte Weise das Gegentheil davon bewürken will. Ich glaube, es werden wenige vernünftige Aerzte seyn, welche nicht in ihrer Praxis Beyspiele davon gesehen haben, daß Geschwülste, in welchen schon eine deutliche Fluctuation der Materie vorhanden war, doch gegen alles Vermuthen, und zu großem Vergnügen des Kranken, und selbst des Arztes zertheilet worden sind, wenn anders dem letztern die Wohlfahrt des Kranken, mehr als seine Vorhersagung am Herzen lag.

Ich will hier meinen Lesern ein Recept zu einem Breyumschlag mittheilen, der sowohl geschwind und leicht zu verfertigen, als auch bey allen Arten von entzündeten Drüsen sehr nützlich zu gebrauchen ist.

No. VII.

Rec. Cataplasm. ex lact. et pane, Libr. semis;
Unguenti coerulei Dispens. Londin.
Unciam semis;
Misce.

Dieser Breyumschlag muß täglich dreymal warm aufgeleget werden.

Dieje-

Diejenigen, welche das mit dem Schleim von dem arabischen Gummi, durch das Reiben vermischte Quecksilber, der mit Schweinefett bereiteten Quecksilbersalbe vorziehen, können sich hierbey des erstern Mittels bedienen. Plenk schmeichelt sich durch eine Anzahl von höchst unwichtigen Versuchen, in welchen er das Quecksilber mit vielen animalischen und vegetabilischen schleimartigen Substanzen zusammenrieb, endlich entdeckt zu haben, daß sich dasselbe in dem Schleim von dem arabischen Gummi gänzlich auflöset. Und er war auch hiervon so sehr überzeugt, daß er hierauf eine ganz neue Theorie von der Würkung des Quecksilbers auf die Speicheldrüsen bauete, und diese seine neue Merkurialauflösung in der venerischen Krankheit gar sehr anpries. Ob nun aber gleich dieses Mittel nicht gänzlich zu verwerfen ist, sondern man sich desselben, sonderlich äuserlich, mit gutem Nutzen bedienen kann; so scheint es mir doch, als wenn Plenk bey dieser ganzen Sache sehr wenig Kenntniß von den Grundsätzen der Chymie, und der Einrichtung des menschlichen Körpers überhaupt zeigte.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß das Quecksilber durch das Reiben mit nichts bessers als mit dem Honig vermischt wird, und auch vielleicht auf diese Weise am würksamsten ist. — Ich habe allemal eine Zwiebel klein schneiden, und zu meinen Breyumschlägen thun lassen, welche davon, wie ich immer geglaubet, noch eine stärkere erweichende Kraft bekommen haben.

Geht aber unterdessen eine Entzündungsgeschwulst, oder Phlegmone so sehr in die Vereiterung über, daß eine würkliche Eitergeschwulst oder Absceß dadurch entstehet, so darf man ja nicht glauben, daß ich darwider etwas zu erinnern hätte, daß man solche öfnete, oder den Absceß zur Vereiterung brächte. —— Dieses ist ganz und gar nicht meine Meinung. Es wird auch das zu dem Breyumschlag hinzugesetzte Quecksilber keinesweges die Erzeugung des Eiters, wenigstens auf eine solche Weise verhindern, daß dadurch der geringste Schaden für den Patienten entstünde. Vielmehr befördert er solche, indem er die Zusammenziehung der festen Theile erschlaffet. Und da die Erfahrung allemal das, was ich hier sage, bestätigen wird, so hoffe ich, daß eine so heilsame Methode auch durchgängig angenommen werden soll.

Was die symptomatische Entzündung anbelanget, die mit heftigen Quetschungen, Wunden, Beinbrüchen u. s. w. verknüpft ist, so sind hier, wegen der bereits oben angeführten Ursachen, die Bähungen den Breyumschlägen vorzuziehen. Was hingegen die Ursache anbetrift, so muß dieselbe nicht das seyn, worauf wir vornehmlich sehen. Die Leibesbeschaffenheit des Patientens, die Heftigkeit der Entzündung und die Theile, welche entzündet sind, müssen vornehmlich bey der Anwendung dieser Mittel in Betrachtung gezogen werden. Es muß aber, man mag sich einer Gattung von äuserlichen Mitteln bedienen, welcher man nur will, allemal Quecksilber mit darzu genommen werden.

Ich will nun noch kürzlich von dem kalten Brande etwas erwähnen. — Nichts ist gewisser, als daß ein jeder würklich in die Fäulniß gerathener Theil gänzlich für den Körper so verlohren ist, daß er durch kein Mittel von irgend einer Art wieder erlanget werden kann. Es ist daher auch, wenn ein Glied mit dem kalten Brande würklich befallen worden ist, nöthig, daß solches abgelöset wird. Nur aber hat man dabey erstlich darauf zu sehen, ob auch würklich der kalte Brand in dem höchsten Grade vorhanden ist, weil ich viele Patienten gesehen habe, die glücklich wieder hergestellet wurden, ob man gleich behauptete, daß sie schon den kalten Brand an einem Gliede hätten; und zweytens muß man auch die Ablösung nicht bey sehr alten oder entkräfteten Patienten vornehmen, weil man dadurch blos deren Tod beschleuniget. — Das Vornehmste, worauf es bey diesen traurigen Umständen ankömmt, ist, daß man sowohl den geschwinden Fortgang des kalten Brandes hemmet, und solchen verhindert, die noch gesunden Theile zu verzehren; als auch die lebendigen Fasern des Körpers dahin bringet, daß sie die brandichte und fäulichte Schärfe fortschaffen.

Alles was die Arzneykunst bey diesen gefährlichen Umständen zu thun vermögend ist, kann durch das Queckſilber ausgerichtet werden. Je eher man sich desselben bedienen kann, desto besser ist es. Man muß die bereits in die Fäulniß würklich gerathenen Theile scarificiren, und zur Vereiterung so geschwinde als möglich zu bringen suchen. Was aber die heftig entzündeten Theile anbelanget, so muß man

solche

solche mit dem oben No. VI. beschriebenen, oder auch mit folgendem Mittel bähen, welches noch kräftiger würket.

No. VIII.

Rec. Mercur. sublimat. corros. scrupulos duos;
Tincturae Corticis Peruviani Huxhami, Uncias quatuor;
Aether. vitriol. Uncias tres;
Olei Menthae piperit. Drachmas duas;
Misce.

Dieses ist ein sehr würksames Mittel, und vornehmlich bey denenjenigen Arten des kalten Brandes dienlich, welche von schlechten Säften, hauptsächlich bey alten oder sehr ausgezehrten Personen kommen. Man kann auch dieses Mittel zu gleicher Zeit innerlich, und zwar so geben, daß man den Sublimat noch in etwas anderm auflöset, und die Dosis nach Beschaffenheit der Umstände verstärket werden kann.

Jedermann kennet den Nutzen, welchen die Fieberrinde in dergleichen Fällen schaffet. Ich rathe aber, derselben sich nicht nur innerlich, sondern auch hauptsächlich äuserlich zu bedienen. Ich muß gestehen, daß ich aus vielen Ursachen, dieses sonst so schätzbare Arzneymittel nicht in allen und jeden Fällen verordnen würde, allein hier sind die Umstände dringend, und man hat keinen einzigen Augenblick zu verlieren, sondern es kömmt gleich

als wenn ein Haus in Flammen stehet, alles darauf an, daß man je eher je lieber Hülfe schaffet.

Sind unterdessen Breyumschläge nöthig, so muß man lebendiges Quecksilber, es sey nun solches die Merkurialsalbe oder sonst mit etwas andern vermischt, zu solchen in einer ziemlich starken Dosis darzuthun. Da auch der cadaveröse Geruch eines mit dem kalten Brand befallenen Theiles, sehr schädlich und ansteckend ist, so muß man die Luft um den Patienten mit säuerlichen vegetabilischen und Quecksilbertheilchen erfüllen. Man kann daher Essig auf ein glüendes Eisen gießen, oder auch feines Siegellack verbrennen, in welchem keine Mennige, sondern bloßer Zinnober befindlich ist. Auch muß das Zimmer nicht zu sehr zugehalten, sondern immer soviel frische Luft hineingelassen werden, als nur ohne Schaden des Patienten geschehen kann.

Da ich hier blos von äuserlichen Mitteln geredet habe, so habe ich mich auch blos auf äuserliche Entzündungen eingeschränket. — Es können aber, wie die Erfahrung zeiget, die nehmlichen Ursachen, welche eine Entzündung in den äusern Theilen des Körpers verursachen, auch dergleichen in den innern Theilen hervorbringen.

Da nun aber die Natur den edlern, und zum Leben unentbehrlichen Theilen des Körpers eine solche Lage gegeben hat, daß solche nicht leicht von äuserlichen Ursachen beschädigt werden können; so müssen auch, je tiefer die Entzündungen und Krankheiten ihren Sitz haben, und je weniger wir solche entdecken und durch äuserliche Mittel gleich darauf wür-

ken können, desto mehr auch dieselben dem ganzen Körper Gefahr drohen; und man kann sich bey denenselben nur solcher Mittel bedienen, die, wenn man sie mit den äuserlichen Mitteln vergleichet, höchstens nur langsam würken. Ich werde hiervon nachher insbesondere reden, und beschließe das gegenwärtige Stück meiner Abhandlung mit der Hofnung, daß die von mir empfohlene Methode, sowohl vernünftigen Aerzten, als auch ihren Kranken Nutzen schaffen wird. Der Wunsch dieses zu erreichen, ist wenigstens das Einzige, was ich bey diesen meinen Bemühungen zum Augenmerk gehabt habe.

Von Geschwüren.

Ich komme nun zu demjenigen Theile der Wundarzneykunst, welcher mit den gröbsten und schädlichsten Irrthümern angefüllet ist. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich solche alle hier erzählen und widerlegen wollte, da diese gegenwärtige Schrift blos die ausgebreitete Würksamkeit des Quecksilbers als eines Arzneymittels beweisen soll. Ich will daher blos meine Meinung mittheilen, ohne erst die Grundsätze anderer Schriftsteller in Erwegung zu ziehen, damit vernünftige Leser desto mehr Freyheit behalten, für sich selbst weiter darüber nachzudenken.

Ich wiederhole aber hier das, was ich schon oben gesagt habe, daß man nehmlich bey der Heilung einer Krankheit, auf die Ursachen derselben sehr wenig zu sehen braucht. Der gegenwärtige Zustand der Krankheit, benebst der Leibesbeschaffenheit des

Patienten ist dasjenige, worauf man vornehmlich sein Augenmerk zu richten hat. Es mögen daher Geschwüre von einer äuserlichen Gewalt oder innerlichen Schärfe herkommen, und diese letztere scrophulöser, venerischer oder scorbutischer Art seyn, so werden doch, wenn diese Geschwüre in Ansehung ihrer Lage und Natur übereinkommen, bey allen die nehmlichen Mittel dienlich oder unschicklich, und der Erfolg bey allen völlig gleich seyn. Es findet bey den verschiedenen Gattungen dieser Geschwüre keine andere Verschiedenheit statt, als die von dem Unterschiede der Theile, in welchen diese Geschwüre ihren Sitz haben, und von dem verschiedenen Grad ihrer Bösartigkeit herrühret. Ein einziges Arzneymittel ist bey allen dienlich, und dieses Mittel ist das Quecksilber.

Ich will aber doch, ehe ich weiter gehe, die Natur der Krankheit, von der hier eigentlich die Rede ist, noch weiter etwas erwegen.

Die Entzündung, von der wir eben jetzt geredet haben, ist in der That der erste Ursprung aller Geschwüre. So wie sich bey allen schmerzhaften Empfindungen des Körpers gleich ein Fieber einfindet, so entstehet auch aus der nehmlichen allgemeinen Ursache, aus einem jeden auf das Nervensystem würkenden Reitz eine Entzündung in denen Theilen, welche den beschädigten oder zuerst gereitzten Theilen nahe gelegen sind.

Eine Wunde ist eine widernatürliche Zertheilung der Theile. Werden aber die Theile wegen der schmerzhaften Trennung der Fasern entzündet,

 und

und verändert sich das reine Blut, welches zuerst aus den zertheilten Gefäßen herausdrang, nur im geringsten in eine andere Materie, so verwandelt sich auch gleich die Wunde mehr oder weniger in ein Geschwüre.

Es ist nicht so leicht zu bestimmen, was die Vereiterung eigentlich ist, und wie das Eiter von der Natur erzeugt wird, als es sich viele eingebildet haben. Ich stelle mir vor, daß es damit auf folgende Weise zugehet.

Das Blut ist augenscheinlich aus vier ganz verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt, als nehmlich: 1) aus dem was davon wegdampft, welches alkalisch und flüchtiger Natur ist: 2) aus dem Blutwasser: 3) aus einem leimartigen, oder sich leicht coagulirenden Theile, und endlich 4) aus den rothen Blutkügelchen. Diese beyden letzten Theile machen in dem aus der Ader abgezapften Blute, den sogenannten Kuchen oder dicken Theil aus.

Ohnerachtet sich nun aber alle diese Theile von einander absondern, wenn das aus einer Ader hervorgeflossene Blut sich coaguliert; so sind dieselben doch, so lange sie sich durch die Gefäße herumbewegen, mit einander ganz genau verbunden, und machen eine ganz gleichförmige Feuchtigkeit aus.

Da unterdessen, obgleich die Gefäße von einer verschiedenen Größe sind, die größte Anzahl derselben doch so klein ist, daß die dicken leimartigen Theile des Blutes nicht anders als mit Schwierigkeit durch sie gehen; so stelle ich mir vor, daß die Theile, welche in einer Wunde oder Geschwüre zertheilet

sind,

sind, sich theils wegen ihrer eigenen Elasticität, theils und zwar vornehmlich aber wegen der Entzündung, die der mit dieser Zertheilung verknüpfte Schmerz verursacht, zusammengezogen seyn müssen, daher es denn auch kömmt, daß durch die verletzten Gefäße nicht die rothen Blutkügelchen, sondern blos die lymphatischen und gallertartigen Theile des Blutes abgehen können.

Wir müssen aber hierzu noch einen andern wesentlichen Umstand setzen. In der Natur ist kein Stillstand. Man kann die Theile in dem Körper in zwey verschiedene Gattungen, nämlich belebte und unbelebte absondern. Zu der ersten gehören sie, wenn sie mit den übrigen zusammenhängen, und mit ihnen den Körper ausmachen, zu der zweyten aber, wenn sie von solchen getrennet sind. Die Mündungen der zerschnittenen Gefäße gehören zu der ersten Gattung, so wie das Eiter, welches sie ausschwitzen, zu der letztern zu rechnen ist.

Da nun aber die Natur den Schaden, welchen sie erleidet, immer wieder zu ersetzen bemühet ist, so schwitzen die Lippen einer Wunde, die sich in ein Geschwür verwandeln will, indem sich die Mündungen dieser Gefäße zusammenziehen, nicht nur den gallertartigen Theil des Blutes aus, aus welchem hauptsächlich das Eiter bestehet; sondern es bilden solche auch in dem jungen Fleische neue Fasern und neue Gefäße, die wegen ihre Kleinheit einen Drüsenartigen Bau haben, und eine Art von eitriger Absonderung hervorbringen müssen.

 Und

Und auf diese Art erkläre ich die Entstehung der Exulceration, die bey allen Wunden so gutartig auch solche im übrigen sind, beständig entstehen muß, und zu der Vereinigung der Theile nothwendig erfordert wird.

Da aber die verschiedenen Theile, welche durch eine äuserliche Beschädigung verletzet werden können, ihrem Bau nach sehr verschieden sind, und ferner die symptomatischen Zufälle, ingleichen die besondere Leibesbeschaffenheit der Körper manchen Abänderungen unterworfen sind; so muß auch der Grad der Bösartigkeit bey den Geschwüren, sowohl in Ansehung der größern oder geringern übeln Beschaffenheit des Eiters, als auch der unordentlichen Bildung der drüsichten Fasern sehr verschieden seyn.

Ein Geschwür ist allemal mit einer Entzündung verknüpft: ist solche heftig, so muß auch die Feuchtigkeit in dem entzündeten Theile verhältnißweise eine alkalische Schärfe annehmen, die nicht nur zur Fäulniß geneigt ist, sondern auch in kurzer Zeit dünne, jauchigt und übelriechend wird, und da sie die Fasern reitzet, hierdurch in denselben eine krampfigte Zusammenziehung hervorbringt, wodurch aber die Entzündung vermehrt, und zugleich die in dem Geschwür befindliche Feuchtigkeit noch schärfer gemacht wird.

Da nun aber die Theile, welche entzündet werden können, und zwar sowohl diejenigen, welche das Geschwür umgeben, als die Substanzen, welche in den Geschwüren selbst sind, verschiedene Gattungen von Absonderungen und Auflösungen hervorbrin-

vorbringen, und auch die neuen Theile auf eine verschiedene Art erzeugen müssen; so sieht man leicht, daß überhaupt die Geschwüre nicht von einerley Art seyn können.

Eine jede Verwundung und innerliche Schärfe, welche die kleinsten Gefäße zerreisset, sie sey so klein oder so groß und heftig als sie wolle, muß nothwendig ein Geschwüre verursachen. Die Reitzung der Nerven ist allemal die Ursache eines Geschwüres, und begleitet auch dasselbe in allen seinen Graden.

Suppurirt ein Geschwür gut, ist die Materie desselben dick, weiß und zähe, die Entzündung nur leicht, hat das hervorwachsende Fleisch eine Rosenfarbe, sind die Lippen weich, und wächset rings um den Rand des Geschwüres eine neue Haut hervor, so ist die Natur auf einem guten Wege, und es gehen ihre Bemühungen, durch welche sie das, was verlohren gegangen ist, wieder zu ersetzen sucht, glücklich von statten.

Ist hingegen die Vereiterung zum Theil unterdrückt, sind die Lefzen des Geschwüres dick und entzündet, entstehen unregelmäßige schwammichte Substanzen darinnen, die roth, schwarz, blau oder von vielerley Farbe sind, und ist die Entzündung rings herum sehr heftig, so ist das Geschwür in einem schlimmen Zustande. Das scharfe Eiter frißt die gesunden Theile an, und da es sehr alkalisch ist, so geht es bald in die Fäulniß über, und wird stinkend. —

Gehen Aeste von zurückführenden oder Schlagadern durch einen exulcerirten Theil, so müssen dieselben

selben auch mit leiden. Wenn ihre zerrissenen Mündungen sich in ein Geschwür öfnen, oder verschiedene Theile von ihnen durch die Schärfe des Geschwüres gereitzet werden, so ziehen sie sich an einigen Stellen zusammen, da hingegen der heftige Trieb des Blutes sie an andern ausdehnet, und also varicös machet.

Zerfrißt das bösartige Eiter die weichern Theile, als z. B. das zellichte oder vasculöse Wesen zwischen den Muskeln, so muß das Geschwüre sinuös werden. Wächset das junge Fleisch zu stark an, so wird es schwammicht, dagegen, wenn sich diese Fasern zusammenziehen, und wenige Gefäße in ihnen übrig bleiben, nach und nach Callositäten in dem Geschwüre entstehen.

Findet sich diese Callosität in allen Theilen eines verborgenen Geschwüres, so nennet man solches fistulös. Wird aber der Knochen selbst von einem Geschwüre angegriffen, so erhält es den Nahmen eines cariösen Schadens.

Sind endlich die Fasern der Theile verhärtet, und auf verschiedene Weise verstellet, die Gefäße varicös, die Fasern selbst aber aufgeschwollen, und ist die Materie des Geschwüres in dem höchsten Grade bösartig, so nennet man dasselbe einen Krebs.

In dieser schlimmsten Gattung von Geschwüren, sind die kleinen Fibern aus denen die grössern Fasern und Gefäße bestehen, widernatürlich verändert, und das Geschwür ist gleichsam in eine bösartige Drüse verwandelt worden, die ihre Wurzeln nach jedem Theile erstrecket, der mit diesem Geschwüre

schwüre in Verbindung stehet, aus welcher Ursache denn auch diese Gattung höchst hartnäckig ist.

Alles, was ich von den Veränderungen, und der Beschaffenheit der Geschwüre überhaupt gesagt habe, und welches eigentlich die verschiedenen Gattungen derselben ausmacht, findet sich würklich bey allen und jeden Geschwüren, es mögen nun dieselben im übrigen von einer Ursache entstanden seyn, von welcher sie wollen. Ich will daher gleich zu der Methode fortschreiten, auf welche man diese Geschwüre behandeln muß, und dieses zwar in einer solchen Kürze thun, und eine so allgemeine Heilmethode empfehlen, als es nur irgend die Natur dieser Sache erlauben will.

Nach meiner Meinung ist das Quecksilber das specifische Mittel gegen alle Geschwüre, von welchem Grade auch solche seyn mögen, in was für einen Theil sie nur ihren Sitz haben, sie mögen noch so verschiedene Nahmen führen, und der Körper des Patientens ingleichen ihre Ursache beschaffen seyn wie sie nur will. Da wir aber eine Menge von Merkurialbereitungen haben, unter welchen wir eine Auswahl anstellen können; so will ich mich hier bemühen anzuzeigen, in welchen Fällen wir uns dieser oder jener Gattung von Merkurialmitteln mit dem größten Vortheil bedienen können.

Das vornehmste, was wir bey der Behandlung der Geschwüre zu thun haben, ist, daß wir die Entstehung der Schärfe entweder gänzlich verhindern, oder doch, wenn dergleichen schon würklich entstanden ist, solche wieder vermindern. Ein Geschwüre

daher, das nicht merklich entzündet ist, dessen Grund rein siehet, dessen Ränder oder Lippen weich sind, und das ein dickes, weißes und nicht allzuhäufiges Eiter giebt, befindet sich in demjenigen guten Zustand, welchen die Natur zu seiner Heilung erfordert. Man muß sich daher für alle dem hüten, was nur den geringsten Reitz verursachen kann, damit die Bemühungen der Natur durch nichts unterbrochen werden. Aeuserlich braucht man nichts als ein wenig trockne Charpie aufzulegen. Hat man aber Ursache eine venerische oder andere Schärfe zu befürchten, so muß man noch dabey etwas von dem Cerat gebrauchen, womit man ein wenig Calomel vermischet hat. Dieses wird sehr gute Dienste leisten, und die Entstehung der Schärfe verhüten.

Ist das Geschwür hingegen schwammicht, so zeigt dieses an, daß dasselbe durch etwas, was in dem Körper verborgen liegt, gereitzet wird, und man muß daher solche Quecksilbermittel erwählen, die etwas tiefer eindringen. Wenn man etwas von dem Quecksilberpräcipitat sehr fein reibt, und mit dem Cerat oder dem Balsam des Arcäus vermischet, so wird dadurch gemeiniglich die Erzeugung des schwammichten Fleisches gehemmt, ohne daß die gesunden Theile dabey leiden, das Geschwür zu einer gutartigen Suppuration gebraucht, und also die gewünschte Würkung erlangt.

Zuweilen aber ist auch dieses wilde Fleisch sehr hartnäckig. Allein ich kann selbst in diesem Falle den Gebrauch der Ezmittel nicht billigen. Unter

fünf=

fünfhundert Fällen, wo man sich derselben gemeiniglich bedienet, sind sie kaum in einem Falle zu erlauben. Vornehmlich aber ist es schädlich, wenn man sich darzu des trocknen, und nicht höchst fein geriebenen Präcipitats bedienet.

Eine gelinde Auflösung des corrosivischen Sublimats in Wasser, ist das beste Mittel dieser Art, welches ich kenne, und mit dem ich die allerhartnäckigsten Excrescenzen bey ulcerirenden Beulen in den Weichen, und sehr eingewurzelten Chancres glücklich weggeschaffet habe, wenn gleich der Höllenstein, das trockne Präcipitat, und andere Ezmittel lange Zeit schon ohne allen Nutzen gebrauchet worden waren.

Eben dieser gelinden Methode habe ich mich aber auch alsdenn mit erwünschtem Erfolg bedienet, wenn die Lippen des Geschwüres callös waren. Die Erfahrung zeigt, daß, so lange dergleichen Verhärtungen vorhanden sind, das Geschwür noch nicht in demjenigen Zustande sich befindet, in welchem es seyn muß, wenn es heilen soll.

Die Entzündung ist dasjenige, was die Heilung eines Geschwüres am meisten verhindert, und daher solchen auch am schädlichsten ist. Bey sehr reizbaren Körpern haben allemal die erweichenden Breyumschläge den Vorzug, vornehmlich wenn der Schmerz und die Hitze heftig, und die entzündeten Theile von einem sehr zarten Baue sind. Insbesondere aber gilt dieses noch mehr von Entzündungen, die von einer venerischen Ursache, oder sonst von einer sehr bösartigen Schärfe kommen. In leucophlegmatischen und scorbutischen Körpern,

und

und wo eine große Schwäche der Theile vorhanden ist, sind reitzende Mittel, wenn sie nur noch außerdem eine antiseptische Kraft haben, öfters vorzuziehen. Doch ist unter allen diesen äuserlichen Mitteln, wie ich bereits schon oben gesagt habe, das Quecksilber allemal das einzige Gegengift, auf welches wir uns vornehmlich verlassen können.

Bey bösartigen Geschwüren von einer innerlichen Schärfe, bey denen eine sehr brennende Entzündung vorhanden ist, leistet, wie mir die Erfahrung gezeiget, ein Breyumschlag mit Quecksilber, das man entweder mit Honig oder Schweinefett abgerieben hat, die besten Dienste. Was die venerischen Beulen in den Weichen, und die scrophulösen Geschwüre anbelanget, so habe ich solche dadurch geheilet, daß ich die ganze Zeit ein Merkurialpflaster auf dem geschwollenen Theil liegen ließ, in welchem aber doch eine Oefnung befindlich war, vermittelst deren ich das Geschwüre nach Beschaffenheit der Umstände verbinden konnte.

Geht aus einem Geschwür eine bösartige, fressende und sehr übelriechende Jauche heraus, so muß auch das in dem Geschwür befindliche wilde krebsartige Fleisch von der nehmlichen Beschaffenheit seyn. Sollte man bey diesen Umständen sich des gewöhnlichen phagedänischen Wassers bedienen wollen, in welchem in jedem Pfunde des Kalchwassers ein Quentgen von dem Quecksilbersublimat aufgelöset ist, so habe ich darwider weiter nichts einzuwenden, als daß durch das Kalchwasser dieses Mittel auf der einen Seite zu reitzend wird, und dagegen doch auf

der andern zu wenig Queckſilber enthält, daß dadurch die in dem Geſchwüre ſelbſt befindliche Schärfe vernichtet werden kann.

Ich meines Ortes habe gefunden, daß auch bey dieſen Umſtänden die bloße wäſſerichte Auflöſung des Sublimats alle Abſichten zureichend erfüllet. Zuweilen habe ich, und zwar mit gutem Nutzen, eine Auflöſung des verſüßten Queckſilbers in Kalchwaſſer, vornehmlich bey krebsartigen Geſchwüren gebrauchet. Es linderte ſolche den bösartigen Geſtank, und die freſſende Schärfe der Jauche, und würkte auch auf die krebsartigen Auswüchſe ſelbſt, zu nicht geringem Vortheil des Kranken.

Viele ſehen den Krebs als etwas gänzlich unheilbares an. Ich bin überzeugt, daß dieſes nicht überhaupt von allen Arten, wohl aber von einigen und zwar hauptſächlich von denenjenigen gilt, wo ſich die Wurzeln des Uebels nach den benachbarten Drüſen verbreiten, wie dieſes z. B. alsdann geſchiehet, wenn bey einer krebsartigen Bruſt auch die Achſeldrüſen angegriffen werden. Denn es wird hierdurch die ganze Maſſe des Blutes bey dem Patienten angeſtecket, wodurch denn endlich der Tod des Kranken verurſacht wird, hauptſächlich wenn die Natur ſich der Schärfe nicht mehr entledigen kann, und das hohe Alter des Kranken ſeine Entkräftung befördert.

Bey ſinuöſen Geſchwüren, wo die Materie entweder in die vaſculöſen Theile zwiſchen den Muſkeln, oder gar bis in den Knochen ſelbſt gedrungen iſt, wird eine größere chirurgiſche Geſchicklichkeit erfordert, als ich hier in dieſer kleinen Abhandlung vor-

zuschreiben Raum habe. Ich will daher hier nur blos anmerken, daß die Erweiterung der Geschwüre, und die Oefnung der sinuösen Gänge derselben öfterer vorgenommen zu werden pfleget, als es der Nutzen der Patienten erfordert.

Meine Methode ist in solche Geschwüre blos eine Auflösung des Calomels in Wasser einzuspritzen, und wenn es die Lage des Geschwüres erlaubet, und die Entzündung nicht verhindert, sodann Compressen anzulegen.

Das Erweitern und Auseinanderziehen reitzet nur die Theile zu sehr, und ich weiß, daß blos durch diese Behandlung die Geschwüre fistulös und callös geworden sind.

Man kann unter diese Classe von übeln Geschwüren auch die Scropheln rechnen. Ich will hier nicht besonders weitläuftig von solchen reden, und nur soviel erinnern, daß dieselben, was auch einige dagegen glauben, doch eben so heilbar als andre solche Uebel sind. Ich selbst habe scrophulöse Geschwüre geheilet, die schon sieben, zehn und zwölf Jahr gedauert hatten. Und obgleich einige sich einbilden, daß das Quecksilber bey allen scrophulösen Schäden schädlich sey, so kann ich doch das Gegentheil versichern, indem dasselbe hier gewiß so gute Dienste als in irgend einer andern Krankheit leistet, wenn man nur bey dessen Gebrauch auf die gehörige Art verfähret.

Ich habe meine scrophulösen Patienten so behandelt, als wenn sie die völlige venerische Krankheit hätten, und ich muß gestehen, daß ich hierinnen, so wie in andern Dingen, mich bey dieser Entfer-

nung

nung von dem gewöhnlichen Pfade gut befunden habe.

Die Kranken wurden von mir warm gehalten, so daß ich eine gelinde Ausdünstung beförderte. Hauptsächlich that ich dieses bey dem geschwollenen Theile. Innerlich habe ich zuweilen den mineralischen Turbith, zuweilen meine Purgierpillen, die aus versüßtem Quecksilber und Gummi Guttä bestehen, am öftersten aber die spirituöse Auflösung des Quecksilbersublimats verordnet. Dabey aber habe ich noch beständig Sorge getragen zu verhüten, daß das Quecksilber nicht auf die Speicheldrüsen an zu würken fieng, oder sonst sehr heftige Ausleerungen erregete. Aeuserlich aber bedeckte ich die Geschwulst mit Merkurialpflastern, von einer solchen Größe als nöthig war.

Die Geschwüre verbande ich mit Salben, die mit klar geriebenem Präcipitat vermischet waren. In die Seitengänge und fistulösen Canäle dieser Geschwüre machte ich Einspritzungen, die zuweilen blos aus der wässerichten Auflösung des versüßten Quecksilbers, zu andrer Zeit aus dem mit Honig durch das Reiben vermischten rohen Quecksilber, welches man hernach in Wasser aufgelöset hatte, und endlich bey andern aus einer gelinden Auflösung des corrosivischen Quecksilbersublimats in Wasser bestanden. Ich richtete mich bey der Erwählung dieser Mittel allemal nach der Beschaffenheit der Umstände.

Was die Diät anbelangt, so habe ich meinen scrophulösen Patienten nie etwas zu genießen verboten,

boten, worzu sie Appetit und Neigung hatten. Die einzige Regel, die ich hierinnen sowohl ihnen, als allen meinen Patienten überhaupt gebe, ist, daß sie nie das geringste gegen ihren Appetit essen, hingegen aber auch wenn sie hungern, ja ihren Hunger stillen sollen. Vornehmlich aber schärfe ich ihnen ein, nie eine rechte starke Mahlzeit zu thun. Denn es trägt bey jeder Krankheit, bey welcher eine gewisse Schärfe in dem Körper vorhanden ist, zu der Heilung nichts mehr als die Mässigkeit, und eine geringe Kost bey, bey welcher die Natur am besten die Nahrung bereitet, und zum Nutzen des Körpers anwendet. —

Die Fisteln erfordern nicht allezeit, daß man sie öfnet, und es wird fast in allen Fällen die Callosität schon durch das oben empfohlene der Schärfe widerstehende Cerat, das Calomel oder die Quecksilberauflösung bezwungen.

Ich habe würklich durch diese Methode Gesäßfisteln geheilet, von denen man glaubte, daß nur eine höchst schmerzhafte Operation bey ihnen vielleicht noch helfen könnte.

Was die scorbutischen Geschwüre anbelanget, so ist bekannt, daß man durchgehends den innerlichen und äuserlichen Gebrauch des Quecksilbers in solchen für höchst schädlich ansiehet. Allein es gründet sich dieser Irrthum blos auf denjenigen Gebrauch des Quecksilbers, bey dem man nicht mit der gehörigen Vorsicht verfähret. Ich gestehe gar gerne zu, daß die fäulichte Schärfe des Scorbuts den ganzen Körper so entkräftet und schwächet, daß die Gefäße durch die in ihnen enthaltenen Säfte leicht

zerrissen

zerrissen werden, und es muß in diesem Falle ein zu häufiger Gebrauch des Quecksilbers gewiß Schaden bringen. Kann man denn aber das Quecksilber nicht in einer mäßigen Dosis geben?

Ohnerachtet ich in allen verschiedenen Himmelsstrichen Seereisen gethan habe, so kann ich doch versichern, daß ich allen meinen scorbutischen Kranken durch die Quecksilberarzneyen immer die besten Dienste geleistet habe. Ich will hierdurch nicht behaupten, daß nicht auch andere Dinge in dem Scorbut nützlich sind. Man wird aber gewiß in dieser Krankheit am besten fahren, wenn man bey dem Gebrauch der vegetabilischen Säure, durch deren antiseptische Kraft man die Neigung zur Fäulniß verbessert, und denen geschwächten Fasern eine neue Spannkraft mittheilet, auch zugleich mit Merkurialmittel verordnet: eine Methode, deren Würksamkeit ich selbst aus meiner eigenen Erfahrung anpreisen kann.

Es ist noch übrig, daß ich von einer Classe von Geschwüren rede, und dieses sind diejenigen, worinnen der Knochen selbst angefressen oder cariös ist. Obgleich die Knochen die härtesten Theile des Körpers sind, so sind sie doch gewiß eben so vielen Veränderungen als die fleischigten Theile unterworfen, ja es scheint sogar als wenn die Knochen noch zärtlicher wären, welches aber blos darinnen lieget, daß die Bewegung der Säfte in der Substanz der Knochen langsamer als in den weichen Theile geschiehet.

Da in den weichen Theilen die Bewegung der Säfte, und deren Veränderung weit geschwinder

erfolget, so gehen auch in ihnen das Schwären die Vereiterung, Einsaugung und Wiederersetzung der Theile geschwinder von statten. Leidet dagegen ein Knochen, so verändert das Uebel weit langsamer seinen Ort, worzu noch kömmt, daß die Knochen weit tiefer als die weichen Theile liegen, und die Materie daher nicht so leicht herausfließen kann.

Man muß dieses bey der Exfoliation in Obacht ziehen, bey welcher man allemal so lange warten muß, bis die Natur den gesunden Knochen mit einer neuen Beinhaut bedecket hat, da sich denn das abgestorbene Knochenstück lostrennet, und mit Vortheil weggenommen werden kann. Sucht man diese Absonderung zu geschwinde durch Kratzen des Knochens, oder andre solche unschickliche Mittel zu befördern, so wird die Bildung der neuen Beinhaut verhindert, und nicht nur die Exfoliation unterbrochen, sondern es wird auch der ganze Knochen cariös. Ich weiß Beyspiele, wo ein Geschwür dieser Art, das man auf eine so unschickliche Weise behandelte, so schlimm wurde, daß man dem Patienten ein Glied ablösen mußte, welche Operation ihm das Leben kostete.

Wenn unten in einem Geschwüre ein cariöser Knochen befindlich ist, so ist die Materie gemeiniglich dick und übelriechend, und das wilde Fleisch wächst geschwinder in die Höhe, und ist sehr schwammicht. Bey diesen Umständen habe ich nichts dienlicher als die wässerichte Auflösung des Quecksilbersublimats befunden, die man nicht nur auf das wilde Fleisch, sondern selbst auf den schwarzen Theil

des cariösen Knochen bringen kann. Man wird bey dem Gebrauch dieses Mittels, womit man noch das oben beschriebene der Schärfe widerstehende Cerat (antacrid Cerat), und die Einsprützungen von der Auflösung des Calomels verbinden kann, wenn man im übrigen nur geduldig ist, und die Absonderung der Natur überläßt, weit besser fahren, als wenn man zu ungeduldig ist, und sich der kratzenden Werkzeuge bedienet.

Mit einem Worte, man kann sich bey einer jeden Art von Geschwüre, es mag solches von irgend einer Ursache herkommen, und der Körper des Patienten beschaffen seyn wie er will, blos auf die Quecksilbermittel verlassen, als die am besten geschickt sind die Schärfe zu mildern, und die Natur in Stand setzen können, den kranken Theil wieder völlig herzustellen.

Von innerlichen Krankheiten.

Das was wir von dem Gebrauch des Quecksilbers bey innerlichen Krankheiten zu sagen haben, ist weit größern Schwierigkeiten als der Gebrauch dieses Mittels bey äuserlichen Zufällen unterworfen. Bey der letztern Gattung von Krankheiten können wir den Sitz des Uebels sehen, und dadurch von dessen Beschaffenheit urtheilen, und unser Verfahren darnach einrichten. Allein bey innerlichen Krankheiten bleiben wir, ohnerachtet unserer weitläuftigen Theorie und der Gewisheit der Symptomen, die sich bey den verschiedenen Krankheiten finden, doch immer zu sehr im Finstern, als daß wir mit völli-

ger Zuversicht den Ausgang bey einer Cur vorhersagen könnten, wenn uns nicht dabey der sicherste Wegweiser, die Erfahrung, zu Hülfe kömmt.

Ehe ich mich aber auf die Behandlung der besondern Gattungen der Krankheiten einlasse, will ich noch einige Anmerkungen über die Einrichtung des Körpers überhaupt machen, die, wenn man sie zu demjenigen hinzufüget, was ich oben von den Ursachen und Würkungen der Krankheiten gesagt habe, die mancherley sonderbaren Veränderungen weiter erklären werden, denen die Krankheiten überhaupt unterworfen sind, und uns vielleicht desto besser in Stand setzen werden, eine vernünftige Indication bey der Heilung dieser Krankheiten zu machen.

Auser der beständigen Veränderung der Luft, die durch die Lungen geschiehet, (indem solche eine gewisse Menge Luft bey dem Einathmen empfangen, welche sie durch die zurückführende Lungenader der Blutmasse mittheilen, und aus solcher wieder einen Theil von der ihre Kräfte verlohren habenden Luft durch die Lungenschlagader empfangen, und durch das Ausathmen aus den Körper führen); giebt es noch eine andere Veränderung und Abwechselung der Luft, welche sich über die ganze Oberfläche des Körpers erstrecket, und durch die Schweißlöcher der Haut, und die ausdünstenden Gefäße bewürket wird.

Diese Abwechslung zwischen der Einsaugung der Luft, welche den Körper umgiebt, und der Ausführung dererjenigen die in dem Körper und dessen Gefäßen enthalten ist, die vermittelst der Ausdünstung geschiehet,

het, wird so, wie die Einsaugung und Ausführung der Luft durch die Lungen, allemal vermehret, wenn die Bewegung der Säfte überhaupt, es sey durch welche Ursache es wolle, verstärket wird. Es kömmt auch darauf, daß diese Abwechselung auf die gehörige Weise geschiehet, bey der Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit weit mehr an, als man gemeiniglich bey der Anstellung medicinischer Beobachtungen in Betrachtung ziehet.

Ich muß ferner erinnern, daß auser dem gewöhnlichen Umlauf der Säfte, der durch das Herz und die Schlag- und zurückführenden Adern geschiehet, auch noch eine andere Art von einem besondern Umlauf der Säfte statt findet. Und dieses zwar ist die Bewegung derselben aus den innern nach den äusern Theilen, und wiederum aus den letztern nach den erstern. Eine gleiche Art von einer besondern Circulation geschiehet auch zwischen den verschiedenen Eingeweiden, die in dem Körper vertheilt liegen, sie mögen im übrigen von einander noch so weit entfernet seyn. Daher hängt die Uebereinstimmung oder Sympathie zwischen diesen verschiedenen Eingeweiden, nicht nur von der Verbindung und Uebereinstimmung der Nerven, sondern auch von einer würklichen Veränderung der Säfte ab, die von einem Eingeweide nach dem andern geschiehet.

Ob nun aber gleich die tägliche Erfahrung überhaupt deutlich zeiget, daß eine solche abwechselnde Bewegung und Mischung der Säfte durch den ganzen Körper, und zwischen dessen verschiedenen

Theilen statt findet; so bemerken wir doch dieselbe am deutlichsten in denenjenigen Theilen, die mit dem Canal der ersten Wege in einer genauern Verbindung stehen, und es entstehen hieraus gewisse Würkungen in dem Körper, deren Betrachtung in der Physiologie sowohl als in der Pathologie von der größten Wichtigkeit ist.

Ohnerachtet durch die verschiedenen Canäle, durch welche die Verdauung, Bereitung des Milchsafts und des Blutes geschiehet, und die Gefäße der Drüsen, welche vor jeden Theil erforderliche Nahrung absondern, die Speise und ernährende Theile aus dem Canal der ersten Wege, durch den ganzen Körper vertheilet werden; so gehen doch auch aus diesem Körper wieder andere Theile nach den Gedärmen zurücke, wodurch nicht nur die Säfte, welche unnütz geworden sind, und ihre Kräfte verlohren haben, sondern auch die festen Theile selbst, die losgestoßen worden sind, zu solchen gebracht, in ihnen mit den gewöhnlichen Excrementen vermischt, und also aus dem Körper geschaffet werden.

Die Kürze, die ich mir bey dem Plan gegenwärtiger Abhandlung vorgesetzt habe, erlaubet mir nicht dieses alles weitläuftiger zu erklären, und die weitern Anmerkungen beyzufügen, die aus den hier angeführten herfließen. Ich habe blos die Absicht meine Leser auf gewisse Ideen zu bringen, durch welche sie die Einrichtung des Körpers einsehen, und die Mischung der Krankheiten und deren Aehnlichkeit, wenn sie dem ersten Anscheine nach unter sich selbst, oder die Theile, worinnen sie ihren Sitz haben,

ben, auch noch so sehr von einander verschieden sind, etwas besser einsehen, und beurtheilen lernen können.

Ich will daher ohne mich hierbey weiter aufzuhalten, zu den verschiedenen Classen der Krankheiten fortgehen, und hier dasjenige kürzlich erzählen, was ich in Ansehung des Gebrauchs des Quecksilbers, bey denselbigen beobachtet habe.

Von den Fiebern.

Der Umfang dieser Classe von Krankheiten ist so groß, daß dieselbe alle diejenigen andern Krankheiten des Körpers in sich begreift, mit denen eine schmerzhafte Empfindung verknüpft ist.

In Ansehung ihres Ursprungs will ich hier die Fieber in drey verschiedene Gattungen abtheilen. Die erstere begreift die symptomatischen Fieber; die zweyte diejenigen, welche von verderbten Säften kommen, und endlich die dritte solche, die durch eine Ansteckung verursacht werden.

Diese einfache Eintheilung erlaubt wieder eine große Menge von Unterabtheilungen zu machen, und es kann daraus ein Verzeichniß von einer solchen Anzahl von Krankheiten entstehen, daß man darüber nothwendig erschrecken muß. —— Wenn man aber alle Vorurtheile ablegt, und die widernatürlichen Würkungen der Fieber untersucht, so wird man finden, daß dieselben in Ansehung der Folgen, und Methoden der Behandlung sehr wenig von einander verschieden sind. Diese Verschiedenheit aber hängt nicht sowohl von ihrer Ursache, als vielmehr von der Beschaffenheit des Körpers des

Patientens und den Zufällen ab, die der Arzt zu der Zeit bey dem Kranken findet, wenn er zu demselbigen gerufen wird.

Zu der Ordnung der symptomatischen Fieber, rechne ich alle diejenigen die von einer solchen schmerzhaften Empfindung der Nerven entstehen, welche dem Nervensystem überhaupt durch eine äuserliche oder innerliche Verletzung, und Reitzung eines Theiles mitgetheilet, und dadurch die nahe Ursache des Fiebers wird.

Sind in dem Körper verderbte Säfte vorhanden, so wird, da solche natürlicher Weise die Nervenfasern reitzen, hierdurch ein Fieber entstehen. — Eine solche Verderbniß der Säfte aber kann von einem natürlichen Fehler eines besondern Theils in dem Körper des Patientens, von einer verderbten Lebensart, von Verstopfungen in dem Absonderungswerkzeugen, von Entzündungen, Geschwüren u. s. w. ihren Ursprung haben.

Die ansteckenden Materien sind verschiedener Art, und werden dem Körper entweder durch eine mit solchen ansteckenden Theilchen erfüllte Atmosphäre, oder durch die unmittelbare Berührung eines angesteckten Körpers mitgetheilet.

Dieser ganze Unterschied aber gehet nur den ersten Ursprung eines Fiebers an. Denn es mag nun das Nervensystem eine durch die Sympathie hervorgebrachte schmerzhafte Empfindung eines besondern Theiles leiden, oder durch verderbte Säfte, oder durch eine von ausen in dem Körper gebrachte

schädli-

schädliche oder ansteckender Materie gereitzet werden, so hat doch dieses auf die in dem Körper dadurch erregte widernatürliche Veränderung und Zufälle keinen Einfluß. Diese hängen von der besondern Leibesbeschaffenheit des Patienten, und tausend andern Umständen ab, die bey einem Kranken die nehmlichen schrecklichen Zufälle und Folgen hervorbringen, das Fieber mag im übrigen durch was es wolle entstanden seyn. Man muß auch, bey der Bestimmung der Heilmethode, nie auf die ersten Ursachen der Krankheit, sondern auf die besondere Leibesbeschaffenheit eines jeden Patientens, und den gegenwärtigen Zustand der Krankheit sehen.

Das Wesentliche von allen Fiebern ist eine schmerzhafte Reitzung des Nervensystems, wodurch das Herz und die Gefäße dahin gebracht werden, daß sie auf die flüssigen Theile mit einer widernatürlichen Kraft würken, und sie hierdurch so verändern, daß sie den Absonderungswerkzeugen schädlich werden. Hieraus aber muß nothwendig auch eine Verwirrung und Unordnung in dem ganzen Körper entstehen, welche der Gesundheit, ja dem Leben selbst eine gänzliche Vernichtung drohet.

Es ist meine Meinung nicht, durch das was ich hier sage, die wesentliche Unterscheidung und Eintheilung der verschiedenen Gattungen der Fieber zu verwerfen, weil nichts geschickter als dieses ist, die Beurtheilungskraft des Arztes zu bilden. Allein man erlaube mir nur zu bemerken, daß diejenigen Schriftsteller, welche dieser Unterscheidung und Eintheilung zu Folge gewisse Mittel vorschreiben, die

auf die ersten Ursachen jeder Gattung würken sollen, sich und ihre Leser dadurch zu Irrthümern verleiten, die in der Praxis sehr schädliche Folgen haben können.

Man muß bey einem jeden Fieber, es mag dasselbe auch von einer Art seyn von welcher es will, drey Stücke zur Absicht haben. Diese sind, daß man erstlich die zusammengezogenen Fasern zu erschlaffen, zweytens die Schärfe zu verbessern, und drittens die Verstopfungen der Gefäße zu verhüten sucht. Erreicht man dieses, so ist solches in der That alles was die Arzneykunst nur zu thun im Stande ist. Denn was die Wegschaffung der widernatürlichen Schärfe aus dem Körper anbelanget, so ist dieselbe lediglich ein Werk der Natur, und hängt blos von der Regelmäßigkeit ab, mit welcher die verschiedenen Werkzeuge des Körpers ihre Würkungen verrichten. Zwar können wir verschiedene Ausleerungen vornehmen, und hierdurch die Masse der Säfte vermindern. Wenn wir aber durch solche künstliche Ausleerungen auch die beschwerliche Schärfe mit Gewalt forttreiben wollen, so werden wir, doch vielleicht nur zu spät, einsehen, daß wir hierdurch das Uebel, welches wir zu heben suchten, eher noch verschlimmert haben.

Um aber diese drey Haupt-Indicationen bey den Fiebern zu bewürken, als nehmlich die spastische Zusammenziehung der Nervenfasern zu erschlaffen, die Verstopfungen zu verhindern, und die Schärfe zu verbessern, (welches letztere alle drey Indicationen in sich begreift) müssen wir unserm Fieberpatienten ein solches Mittel verordnen, das nicht nur dergleichen

gleichen Verbesserung vollbringen, sondern auch in die Fasern selbst, aus welchen die verschiedenen Theile zusammengesetzet sind, dringen kann. Denn hier ist der eigentliche Sitz der Würkungen der Krankheiten überhaupt, weil die Reinigkeit und gute Beschaffenheit des Blutes blos von der Art und Weise herrühret, wie dasselbe bereitet wird: diese aber, so wie die Beschaffenheit der übrigen Säfte des Körpers, von dem Zustande der Fasern und festen Theile abhänget, aus denen die Werkzeuge des Körpers bestehen.

Dieses antispasmodische, die Verstopfungen auflösende, und die Schärfe überhaupt verbessernde Mittel aber ist das Quecksilber, welches wegen der hier erzählten Eigenschaften, und seiner großen Theilbarkeit, wodurch es zwischen die Fasern des Körpers dringen kann, die Basis aller dererjenigen Mittel ausmachen sollte, durch welche man eine dem Körper und der Gesundheit schädliche Schärfe ausrotten will.

Je eher man daher bey Fiebern, ihre Symptomen mögen im übrigen beschaffen seyn wie sie wollen, oder sie auch noch so bösartig seyn, das Quecksilber verordnet, desto mehr Nutzen können wir von dem Gebrauch desselben hoffen. Da aber bey den Fiebern soviel besondere Umstände zu bemerken sind, von denen und dem gegenwärtigen Zustande des Körpers, der Gebrauch des Quecksilbers abhänget, so glaube ich nicht unrecht zu thun, wenn ich hier die verschiedenen Gattungen der Fieber in so weit betrachte, als die bey ihnen vorhandenen Zufälle und

Wür-

Würkungen der Krankheit wesentlich verschieden sind, und also eine besondere Behandlung erfordern.

Ich werde daher zuerst von der Classe der symptomatischen Fieber reden, worunter alle diejenigen befindlich sind, welche von einer schmerzhaften Empfindung eines leidenden Theils im Körper, er sey innerlich oder äuserlich, herkommen, die Ursache dieses Schmerzens mag im übrigen seyn welche sie will.

Diese Gattung der Fieber fängt sich mit einem spasmodischen Zustand des Nervensystems an, und es werden hierdurch sowohl der ganze Körper, als auch insbesondere diejenigen Theile in Unordnung gebracht, die vermittelst der Nervensympathie, in der genauesten Verbindung mit der ersten Ursache der Krankheit stehen, oder, wo die zufälligen Umstände, die sich in dem Körper ereignen, die Reitzbarkeit der Nerven noch vermehren.

Daher findet sich bey dieser Unordnung und Reitzung des Nervensystems, auser der Vermehrung der Geschwindigkeit des Pulses, dem Kopfschmerz, beschwehrlichem Athemholen, Ekel u. s. w. noch insbesondere einer auserordentliche Entkräftung, Müdigkeit und Unterdrückung der Ausdünstung.

Auser der Rücksicht auf die erste Ursache des Fiebers, muß man auch noch die zusammengezogenen Fasern zu erschlaffen, und die Ausdünstung zu befördern suchen, und dieses zwar nicht blos in der Absicht, daß durch die Ausdünstung die Schärfe aus dem Körper geschafft werden soll, sondern auch weil dadurch die nöthige Veränderung und Ab-

wechs-

wechslung der Luft durch die äusere Oberfläche wieder hergestellet wird, eine Sache, die, wie schon oben gesagt, zu der Erhaltung der Gesundheit unumgänglich erforderlich ist.

Bey allen Arten der Fieber, wobey die Völle und Geschwindigkeit des Pulses eine Vollblütigkeit zu erkennen giebt, ist das Aderlassen gemeiniglich das erste Mittel, zu welchem man seine Zuflucht zu nehmen pfleget. In der That ist auch diese Ausleerung vermögend den ganzen Körper, und folglich auch die krampficht zusammengezogenen Nerven dadurch zu erschlaffen, daß sie die Kraft des Körpers vermindert, und einen Bestandtheil desselben wegnimmt, von dem das Leben selbst mit abhänget. Wenn wir aber die Einrichtung des Körpers genauer beobachten, und sehen, was in demselben nach den Aderlassen vorgehet, oder vorgehen kann, so finden wir, daß diese Operation, sonderlich bey Fiebern, von der äusersten Wichtigkeit ist, und mit aller nur möglichen Vorsicht geschehen muß.

In der That ist das Aderlassen alsdann nützlich, wenn eine vollblütige Person die steife und gespannte Fasern hat, plötzlich von einem krampfichten Uebel befallen wird, das den ganzen Körper heftig erschüttert, und in Unordnung bringet. Denn es wird dadurch der Körper auf eine gewisse Zeit erschlaffet, und hierdurch die Spannkraft der festen Theile so geschwächt, daß solche nicht mit derjenigen Heftigkeit würken können, die sie drohen. Allein bey den meisten übrigen Körpern und Fiebern ist nichts ungewisser, und mit mehrerer Gefahr verknüpft,

knüpft, als diese Art von Ausleerung, besonders wenn die widernatürliche Würkung des Fiebers sich bereits auf das Blut erstreckt, und in solchem eine Veränderung hervorgebracht hat, wie solches sehr bald zu geschehen pfleget.

Ohnerachtet der Krampf, welcher die unmittelbare Ursache eines Fiebers ist, den Umlauf der Säfte beschleuniget, dieselben verdünnet, ausdehnet, und folglich auch hierdurch eine Ausdehnung und Erweiterung der größern Gefäße bewürket, so zieht derselbe doch zu gleicher Zeit die kleineren Gefäße so zusammen, daß dieselbigen die Feuchtigkeiten nicht so durchlassen, wie es zu den verschiedenen Absonderungen nöthig ist, die durch solche bewürket werden. Es ist daher ein Fieber allemal mit einer widernatürlichen Bewegung, in den feinen Absonderungswerkzeugen verknüpft. Hauptsächlich aber findet dergleichen in denenjenigen Werkzeugen dieser Art statt, die auf der Oberfläche des Körpers ihren Sitz haben, welche ihrem Bau und Einrichtung nach das Werkzeug der allgemeinen Ausdünstung seyn soll, und durch welche der Körper beständig eine jede Schärfe auszuführen bemühet ist.

Ohnerachtet nun das Aderlassen die Blutmasse vermindert, und die Gefäße von ihrer widernatürlichen Ausdehnung zu befreyen scheint, und folglich auch die ausgedehnten Fibern wieder erschlaffet; so wird doch, weil blos die größern Gefäße dadurch ausgeleeret werden, nicht nur deren Kraft und Würkung zu der Ausdünstung zu gleicher Zeit vermindert, sondern es saugen dieselben auch nun-

meh-

mehro aus den kleinern Gefäßen der äusern Oberfläche, oder einiger absondernden Eingeweide diejenige Schärfe ein, welche die Natur durch die Ausdünstung, oder eine andere Ausleerung aus dem Körper hinwegzuschaffen bemühet war. Es gehen daher nicht nur die Säfte aus den äusern Theilen nach den innern zurück, wodurch der ganze Körper auf das neue in Unordnung geräth, und die ganze Blutmasse durch die schon abgesonderte Schärfe wieder auf das Neue angestecket wird; sondern es wird auch sogar die Lebenskraft vermindert, der dicke Theil des Blutes verringert, und die Kraft der bewegenden Fasern geschwächt, durch welche eigentlich die animalische Verrichtungen des Körpers bewürket werden.

Man sieht hieraus, warum das Aderlassen bey Fiebern so selten denjenigen Erfolg hat, den dasselbe dem ersten Ansehen nach haben sollte: ja warum dasselbe oft das Fieber mit doppelter Heftigkeit verneuert, die Patienten aus den leichtesten Zufällen in die langwierigsten Krankheiten stürzet, den Körper schwächet, und oft den Tod des Patientens befördert.

Bey einer spasmodischen Bewegung oder Krankheit, muß man vor allen Dingen die Nerven zu erschlaffen suchen. Allein es muß dieses nicht in einem solchen Grade geschehen, daß man dadurch die Spannkraft derselben überhaupt schwächet, sondern man muß nur die Reitzbarkeit derselben, welche diese widernatürliche spastische Zusammenziehung der Nerven verursachet, in etwas mildern. Die Natur suchet um dieses zu bewürken, sogleich eine

Aus-

Ausdünstung hervorzubringen. Dieses erhellet aus der Abwechslung von Frösteln und Hitze, die mit einer Ermattung und beschwehrlichen Müdigkeit verknüpfet ist und so lange anhält, bis die Ausdünstung und ein nur eine Zeitlang dauernde Erschlaffung, eine angenehme Ruhe auf einige Zeit verschaffet. Es stehet in der That sehr in der Gewalt der Kunst, diese Bemühungen der Natur zu unterstützen. Nur aber ist zu bedauern, daß auch hierinnen die Aerzte in Fehler verfallen sind, durch welche eben so vieler Schaden als durch den unvernünftigen Gebrauch des Aderlassens, angerichtet worden ist: indem sie sich nehmlich der reitzenden und hitzigen schweißtreibenden Mittel bedienet, hierdurch aber Oehl ins Feuer gegossen, und das Fieber vermehret haben.

In so weit als man die heilsame Ausdünstung durch häufiges Trinken warmer und verdünnender Getränke, und eine mäßige Wärme des Körpers unterstützen kann, ist solche allerdings gut, doch muß es auch hier mit einer gewissen Vorsicht, und mit Rücksicht auf die Umstände geschehen. Die beste Hülfe aber, welche man dabey leisten, und wodurch man selbst die Würkungen der Natur überwinden kann, ist, wenn man ein der Schärfe widerstehendes Mittel in den Körper bringet, welches als ein allgemeines Gegengift dieselbe, sie mag nun in den festen Theilen stecken, oder sich mit den Säften durch den Körper herumbewegen, zerstöret, und in sich nimmt. Denn hierdurch wird die Natur das auszurichten vermögend, was man durch aus-

lee-

leerenden Mittel nicht ohne Gefahr unternehmen könnte.

Das bekannte antispasmodische Pulver des berühmten Stahls, welches aus Zinnober und Salpeter bestehet, leistet, wie die Erfahrung zeiget, bey allen Fiebern, die von einem Schmerz und einer spasmodischen Ursache kommen, durch seine temperirende Kraft sehr gute Dienste. Die Würkungen dieses Mittels hängen theils von der antispasmodischen Eigenschaft des Zinnobers, theils von den eine gelinde Ausdünstung befördernden Kräften des Salpeters ab. Ohnerachtet aber der Salpeter, (ob dieses gleich einige deswegen läugnen, weil sie glauben, daß die Bestandtheile des Salpeters zu feste mit einander verbunden wären,) doch würklich die Kraft besitzet, die spastisch zusammengezogenen Nerven zu erschlaffen, so erstreckt sich doch diese Kraft nach meiner Meinung, blos auf die Nerven der ersten Wege, und kann nicht durch den ganzen Körper dringen. Ich habe dahero mit dem besten Erfolg, den ich mir nur immer wünschen konnte, noch zu dem Zinnober und Salpeter etwas versüßtes Quecksilber, auf die in dem folgenden Recept angezeigte Weise gesetzt, und kann den Nutzen dieses Mittels, meinen Lesern aus einer langen Erfahrung anpreisen.

No. IX.

Rec. Cinnab. factit. drachmas duas, tres, vel unciam semis;
Nitri depurati,
Oculor. cancr. ana unciam unam;

Mercurii dulcis ſexies ſublimati et praeparati ſcrupulum unum, vel grana viginti quatuor.

Miſce.

Man muß dieſes Pulver in vier und zwanzig Doſes abtheilen.

Es kann daſſelbe bey allen Fiebern, die inflammatoriſcher Art ſind, und von einer ſpasmodiſchen Urſache herkommen, ohne Schaden, und mit dem beſten Erfolge gegeben werden. Doch muß die Doſis deſſelben nach dem Alter, der Leibesbeſchaffenheit des Patienten und der Heftigkeit des Fiebers eingerichtet werden, es mag nun im übrigen die Urſache der ſpasmodiſchen Bewegungen, welche das Fieber hervorbringen, in einer äuſerlichen Verletzung, oder in einer Entzündung einiger Eingeweide, oder andern Theilen des Körpers liegen.

Da aber die Kraft dieſer Arzney ſehr weſentlich von dem Verhältniſſe der Dinge abhänget, aus welchen dieſelbe zuſammengeſetzet iſt; ſo will ich hier nur bemerken: daß man die Doſis des darinnen befindlichen Zinnobers, nach der Größe der Reitzbarkeit und des Krampfes, die vom Salpeter nach der Nothwendigkeit die Ausdünſtung zu erregen, ſo wie endlich die Doſis des Calomels nach der Menge der in dem Körper vorhandenen Schärfe abzumeſſen hat. Jedoch muß man bey dem Gebrauche des letztern allemal darauf ſehen, daß ſolches nicht die Speicheldrüſen angreift, welches zuweilen ſchon zwey bis drey Gran, die man in vier und zwanzig

Stun-

Stunden giebt, woferne keine andere Ausleerung darzwischen kömmt, zu thun pflegen. Es kömmt, um meine Meinung frey heraus zu sagen, bey spasmodischen Zufällen mehr darauf, daß man die Schärfe der Säfte durch einen vernünftigen Gebrauch des versüßten Quecksilbers, oder einer andern ähnlichen Merkurialbereitung bey den hitzigsten und stärksten inflammatorischen Fiebern verbessert, als auf die andern in dem mitgetheilten Recepte befindlichen Dinge, oder auf irgend ein anderes Mittel an, man mag ihm eine antiphlogistische, antispasmodische, oder diaphoretische Kraft zuschreiben, welche man will. Denn leider zeigen die meisten sogenannten fiebervertreibenden Mittel, wenn man sich ihrer würklich bedienet, weit andere Kräfte, als man denenselben gemeiniglich beyzulegen pfleget.

Ich habe bey den symptomatischen Fiebern, welche von der Entzündung eines Theils kommen, einen bis zu meinem eigenen Erstaunen glücklichen Erfolg von dem Gebrauch dererjenigen Pillen erfahren, worzu oben No. III. das Recept mitgetheilt worden, ohne daß ich sonst das geringste weiter dabey gethan habe. Denn wenn wir nur die in dem Körper befindliche animalische Schärfe, welche eigentlich die Ursache aller Verwirrung ist, verbessern oder verhindern können, so wird bald die Natur das übrige thun, und ihre Würkungen auf die gehörige Art verrichten. Derjenige, der sich nur soweit aller Vorurtheile entschlagen kann, daß er ernstlich die heilsame Regel beobachtet, daß die Natur nicht

mit Gewalt anzutreiben, sondern nur gehörig zu unterstützen ist, eine Regel, die, wie ich selbst beständig erfahren habe, sich auf die Erfahrung gründet, wird als ein wahrer Freund der Natur handeln, und ohne daß die Leibesbeschaffenheit, oder gar das Leben seiner Patienten der geringsten Gefahr ausgesetzet wird, eine baldige Wiederherstellung derselben bewürken.

Was ich in Ansehung der symptomatischen Fieber überhaupt gesaget habe, betrift blos die spasmodischen Zufälle der Nerven des ganzen Körpers. Es ist aber die Uebereinstimmung unter verschiedenen Theilen, und die Würkungen dieser Theile so verschieden und abwechselnd, daß nur selten alle Nerven des Körpers auf diese Art leiden. Wenigstens leidet einer oder mehrere Theile, wegen ihrer besondren Reitzbarkeit, oder einer zufälligen Anhäufung oder Zurücktretung nach ihnen, weit mehr als die übrigen. Man empfindet daher in denselben heftigere Schmerzen, oder es geschiehet eine Versetzung der Materie der Krankheit, oder inflammatorischen Schärfe, nachdem die Sympathie der Nerven, und die Zurücktretung und Anhäufung der Säfte stärker ist.

Ueberlegen wir nun, was alsdenn geschiehet, wenn die Natur durch ihre Kräfte die bösartige Materie der Krankheit, nach einem äuserlichen Theil des Körpers bringt, als wodurch eine partielle Entzündung, Ausschlag oder Geschwür hervorgebracht wird; so können wir leicht daraus erkennen, welche Folgen eine solche Versetzung nach einem innerlichen Theile

Theile oder Eingeweide haben müsse. Da nun in dem ersten Falle die äuserlichen Mittel, welche die Schärfe verbessern, eine so vorzügliche Würkung leisten; so werden auch diese gewiß bey innerlichen Entzündungen höchst dienlich seyn, und wir müssen daher die Schärfe der Säfte auf alle und jede Art zu verbessern suchen.

Diesen Grundsätzen zu Folge werde ich hier meinen Lesern einige Mittel empfehlen, die, so wenig sie auch in der ordentlichen Praxis gewöhnlich sind, doch gewiß den Beyfall aller einsichtsvollen und unpartheyischen Aerzte, vornehmlich aber dererjenigen erlangen werden, welche sich von dem Nutzen und Kräften dieser Mittel, durch eigene Erfahrungen überzeugen wollen.

Die inflammatorischen Fieber sind allemal ihrer Natur nach höchst gefährlich, weil sie nicht nur in dem Theile, welcher der vornehmste Sitz der bösartigen Schärfe und Krankheitsmaterie ist, sondern auch in dem ganzen Körper eine Entzündung, mit allen schädlichen Folgen derselben hervorzubringen drohen.

Ich will hier nicht erst untersuchen, ob die große Empfindlichkeit des Magens, und die unmittelbare Verbindung, in welcher dieses Eingeweide mit dem ganzen Nervensystem stehet, deswegen von dem Schöpfer angeordnet ist, damit dieser Theil sogleich die erste sympathetische Empfindung, oder schmerzhafte Vergewisserung von einer in dem Körper entstandenen oder ihm drohenden Unordnung empfangen soll; oder ob vielleicht dieses deswegen geschehen,

damit derselbe die Natur in ihren Bewegungen, durch welche sie die animalische Schärfe herauszutreiben sucht, unterstützen möge; oder ob endlich seine besondere Empfindlichkeit seinem Bau wesentlich sey, oder er seine sympathetische Reitzbarkeit von einer zufälligen Verbindung erhält. Soviel aber ist gewiß, daß, wenn irgend ein besonderer Schmerz in dem Körper entstehet, durch welchen die Nerven beweget und erschüttert werden, auch der Magen sogleich an zu leiden fängt, dessen Verrichtungen eher als die Würkungen eines andern Eingeweides unterbrochen werden, und wodurch derselbe zu den heftigsten convulsivischen Bewegungen gereitzet wird. Diese symptomatischen Zufälle des Magens verstärken zwar die Beschwerde des Patienten gar sehr, verhindern die peristaltische Bewegung, und vermehren die üble Beschaffenheit der Säfte; sie haben aber doch auf der andre Seite auch sehr gute Würkungen, indem sie die Ausdünstung erleichtern, welches der heilsamste Weg ist, durch welchen sich die Natur von etwas, das sie beschweret, entledigen kann.

Auserdem, daß die Reitzung und widernatürliche Bewegung des Magens, alle Fasern zu einer Anstrengung ihrer Elasticität anreitzt, so daß dadurch selbst die verstopften ausdünstenden Gefäße wieder eröfnet werden, eine Sache die man von einer gewissen Seite als eine heilsame Hülfe der Natur ansehen kann; so werden auch dadurch die Bemühungen des Arztes, und die Würkung seiner Mittel unterstützet, und wenn man sich dieser Mittel mit der gehörigen Vorsicht bedienet, so können wir alsdenn

etwas

etwas bewürken, welches wir durch kein anderes Mittel binnen einer so kurzen Zeit hervorbringen könnten; wir können nehmlich das Quecksilber in den Körper mit Gewalt, durch die Würkungen eines Brechmittels treiben.

Ich will hier nicht die Kräfte der Spießglasmittel, deren man sich gemeiniglich als eines Brechmittels zu bedienen pflegt, weitläuftig untersuchen, weil ich noch nicht die Bestandtheile, durch welche sie in den Körper würken, genugsam einzusehen vermocht habe, ohnerachtet ich die Natur des Spießglases so weit zu untersuchen bemühet gewesen bin, als die Chymie, und die practischen Beobachtungen anderer mich hierinnen unterstützet haben. Die Chymie zeigt uns, daß die innerlichen Kräfte des Spießglases sehr ungewiß sind, und daß solche selbst durch die äuserliche Luft verändert werden. Und was die practischen Erfahrungen anbetrift, so lassen uns diese in Ansehung der dem Spießglase zugeschriebenen medicinischen Eigenschaften, in einer eben so großen Ungewißheit, welches aber gar nicht der Fall bey dem Quecksilber ist, von dem wir den Grad seiner Stärke, und seine Würkung auf den menschlichen Körper weit besser kennen.

Das Spießglas ist sowohl als ein Brechmittel, als auch als eine schweißtreibende Arzney anzusehen, ja es kann die nehmliche Dosis davon auf diese oder jene Weise würken, nachdem der Zustand des Magens, und seine Reitzbarkeit beschaffen ist. Es ist auch wahrscheinlich, daß dasselbe, als ein metallisches Mittel, gewisse Theilchen

enthält, durch welche es der Schärfe widerstehen, und solche in sich nehmen kann. Allein es wird solches von dem Quecksilber hierinnen weit übertroffen, als welches diese Kräfte ganz gewiß besitzet, und man kann auch, so wie man die Dosis einrichtet, machen, daß dieses letztere Mittel als ein Brechmittel oder schweißtreibende Arzney würket, und also die heilsame Ausdünstung befördert.

Sind die inflammatorischen Zufälle so heftig, daß die antispasmodischen Pulver, wenn man gleich ein gehöriges Verhalten mit deren Gebrauch noch verbindet, nichts darwider ausrichten können: oder ist, welches noch öfteres zu geschehen pfleget, das Fieber in seinem Anfange nicht recht behandelt, oder gar vernachlässiget worden; so muß man zu solchen andern Methoden fortschreiten, als die Natur der Krankheit erfordert.

Der gewöhnlichste Zufall, der mit allen inflammatorischen und schmerzhaften Empfindungen der Nerven verknüpft zu seyn pfleget, ist ein Ekel und Erbrechen. Sind aber diese vorhanden, so ist nichts dienlicher als der Gebrauch schicklicher Brechmittel, und dieses zwar bey allen Arten der Fieber, hauptsächlich aber gleich bey ihrem Anfange. Denn ausserdem daß durch sie die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen ausgeleeret, und gleichsam die Ausdünstung mit Gewalt herausgetrieben wird, so kann man sich auch gleich dieser Gelegenheit bedienen, und indem man den Gebrauch des Quecksilbers mit dem Brechmittel verbindet, hierdurch soviel Quecksilbertheilchen in den Körper bringen, daß man dadurch einen dauer-

dauerhaften Grund zu der geschwinden Wiederherstellung der Gesundheit leget.

Es erfordert unterdessen die Auswahl des Brechmittels allerdings Beurtheilungskraft. Man mag aber eine Gattung davon erwählen, welche man nur will, so muß man allemal ein Quecksilbermittel damit verbinden, welches auch nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken, und der Heftigkeit der Zufälle einzurichten ist. Bey sehr robusten und in ihren besten Jahren befindlichen Personen, ist der Körper sowohl reitzbar als auch die Fasern etwas spröde, daher denn bey ihnen bey inflammatorischen Zufällen weit heftigere Krämpfe zu entstehen pflegen, und folglich, wie häufige Beyspiele bezeugen, durch den Gebrauch der Brechmittel aus dem Spießglase, zu der inflammatorischen Krankheit des ganzen Körpers noch eine Entzündung des Magens hinzukommen kann. Auf der andern Seite aber pflegen auch zuweilen eben diese Mittel, bey zärtlichen Frauenspersonen, bey welchen nebst einer besondern Reitzbarkeit, auch eine auserordentliche Schlafheit der festen Theile vorhanden ist, so heftig zu würken, daß nachher eine gänzliche Schwäche und Verlust der Elasticität der festen Theile bey ihnen zurückbleibet.

Die Ipecacuanha und das versüßte Quecksilber würken, wenn man sie mit einander verbindet, als ein leichtes und unschädliches Brechmittel, dessen man sich bey den allerreitzbarsten Körpern, sie mögen im übrigen robust oder sehr zärtlich seyn,

und selbst bey dem heftigsten Fieber bedienen kann. Ich will das Recept zu einem solchen Brechtränkgen hier hersetzen.

No. X.

Rec. Ipecacuanh. scrupulum unum vel grana viginti quatuor;
Calom. praepar. grana tria;
Syrup. balsamici,
Aquae alexiteriae, ana unciam semis;
Misce. Fiat Haustus emeticus.

Bey starken Personen, die sehr spröde Fasern aber wenigere Reitzbarkeit haben, ingleichen bey solchen die leucophlegmatisch sind, kann man sich statt des versüßten Quecksilbers des mineralischen Turbiths bedienen. Vornehmlich ist dieses alsdann dienlich, wenn in einigen besondern Eingeweiden eine Verstopfung vorhanden ist. Die Würkung des Brechmittels zu befördern ist, nach meiner Meinung, nichts dienlicher, als bloßes laulichtes Wasser, ohne den geringsten Zusatz.

Nachdem die Würkung des Brechmittels vorüber ist, wird öfters ein nervenstärkendes und schmerzstillendes Mittel erfordert, welches die zu heftigen Bewegungen gereitzten Nerven beruhigen, und hierdurch auch machen kann, daß die sehr ausgedehnten Fasern sich wieder erholen, und ihre verlohrne Spannkraft wieder erlangen können. Da aber der Mohnsaft die Reitzbarkeit der Nerven durch seine narkotische Eigenschaft lindert, so muß derselbe allemal durch ein erwärmendes nervenstärkendes

fendes Mittel verbessert werden, und man muß auch zugleich eine Arzney damit verbinden, welche der Schärfe widerstehet, und wodurch der Gebrauch desselben viel sicherer und nützlicher gemachet wird. Ich habe zu dieser Absicht folgende schmerzstillende Essenz zusammengesetzt, deren Recept ich meinen Lesern mittheile.

No. XI.

Rec. Opii colati, drachmas tres;
Soluantur in Spirit. Vini rectificati, unciis duabus.
Colaturae adde:
Aether. Vitriol uncias duas;
Olei menthae piperit. drachmam unam;
Mercurii sublim. corros. grana quinque.
Misce.

Man kann von dieser schmerzstillenden Essenz nach Beschaffenheit der Umstände, zehn bis zwölf Tropfen in einen schicklichen Getränke geben.

Wenn der Kopf durch eine Versetzung (Metastasis) inflammatorische Zufälle leidet, so ist der Fall gefährlich, und es wird hier die größte und mit keinen Vorurtheilen behaftete Beurtheilungskraft erfordert.

Ohneracht et es aber keine Zufälle giebt, wobey der gewöhnlichen Methode zu Folge das Aderlassen mehr nöthig zu seyn scheinet, oder wo diese Operation auch wirklich öfterer vorgenommen wird; so muß ich doch behaupten, daß es hier allemal nur mit der größten Behutsamkeit geschehen muß, und

daß

daß dasselbe öfters zum größten Schaden des Patientens vorgenommen wird. Ich berufe mich, um dieses zu bestärken, auf die von andern Aerzten mitgetheilten Krankengeschichten.

Es giebt zwar, wie ich ganz gerne zugestehe, Fälle, wo die Noth eine unmittelbare Erleichterung und Schwächung des Körpers, und der heftigen inflammatorischen Zufälle erfordert, damit durch eine auch allenfalls nur kurze Zeit daurende Hülfe, doch eine gänzliche Vernichtung der Kräfte des Körpers verhütet wird. Allein es kommen solche Beyspiele nur selten vor, ohnerachtet einige dergleichen durch ungewöhnliche heftige und plötzliche Zufälle verursachet werden können. Allein auch alsdann werden wir, wenn wir nur die Erfahrung mehr als das Ansehen der Gewohnheit zu Rathe ziehen, oder auf die Gesetze des Umlaufs der Säfte im geringsten Acht haben, doch finden, daß weder ein besonderer guter Erfolg, noch die Zergliederung beweisen, daß die Oefnung der Schlafschlagadern, oder der zurückführenden Drosseladern durch die Lanzette, oder der Gebrauch der Blutigel, denen an einer jeden andern Stelle des Körpers gemachten Aderlässen vorzuziehen sey. Auserdem aber daß ein solches Verfahren gar sehr nach der alten Theorie, von der bey besondern Krankheiten nöthigen Oefnung gewisser besondern Adern schmecket, so kann die hierdurch, sonderlich aber bey der Oefnung der Schlafschlagadern verursachte inflammatorische Reitzung das Uebel selbst vermehren, gegen welches man diese Operation unternimmt.

Auch

Auch die Blasenpflaster können unter gewissen Umständen Nutzen schaffen. Wenn man sie aber auf den Kopf eines Wahnsinnigen oder phantasirenden Kranken leget, der sehr reitzbar ist, und inflammatorische Zufälle hat, so tragen sie mehr darzu bey, den Patienten närrisch zu machen, wie dieses leider die Erfahrung oft gezeigt hat, als daß sie demselbigen einen würklichen Nutzen schaffen sollten.

Die entzündungsartigen Zufälle der Hirnhäute, oder der verschiedenen organischen Theile des Gehirns selber, würken auf eben die Art, als solches die Entzündungen an andern Theilen zu thun pflegen, ausgenommen daß die Entzündungen des Werkzeuges aller Empfindungen weit bösartiger, und für den ganzen Körper gefährlicher sind. Nur findet sich der einzige Unterschied darzwischen, daß, da diese Theile die Werkzeuge des Sitzes der allgemeinen Empfindung sind, ihre Krankheiten weit schlimmere, und für den ganzen Körper gefährlichere Würkungen hervorbringen. Hieraus folgt, daß man bey der Heilung dieser Kranken eben das sich zur Absicht vorsetzen muß, was man bey der Cur anderer Krankheiten zu erhalten bemühet ist. Man muß nehmlich die Schärfe auf diejenige Weise zu verbessern suchen, die uns unsere durch keine Vorurtheile eingenommene Vernunft als die beste erkennen läßt.

Statt also, daß man die Schlagadern an den Schläfen öfnen, Blutigel ansetzen oder Blasenpflaster auflegen sollte, so lege man um die bereits oben vorgeschlagene Heilart noch mehr zu unterstützen, Merkurialpflaster auf die Schläfe und die Faustgelenke,

lenke, ja man bedecke wenn es nöthig ist, noch sogar den ganzen Kopf damit. Ich sehe voraus, daß viele über diesen Vorschlag eines Verfahrens, welches von der gewöhnlichen Methode so sehr verschieden ist, erschrecken werden. Allein wenn sie nur die Vernunft über die Vorurtheile bey sich siegen lassen wollen, so werden sie bald sich zu wundern aufhören, und es wird die Erfahrung, auf die ich mich berufe, zeigen, daß diese Methode einen glücklichen Erfolg hat. Ich habe selbst das Glück gehabt, auf diese Art den heftigsten Wahnsinn und die stärkste Raserey zu heilen, nachdem man alle gewöhnliche Mittel schon versucht hatte, und selbst das Leben des Patienten für verlohren schätzte. —

Manche pflegen sich auch bey den Krankheiten des Kopfes warmer Fußbäder zu bedienen, durch welche sie das Blut von dem Kopf abzuleiten suchen. Allein es leistet dieses Mittel selten den geringsten Nutzen. Unterdessen aber hat man doch Beyspiele, daß kalte Fußbäder, deren man sich als eines antispasmodischen Mittels, und um die zu sehr zusammengezogenen Nerven zu erschlaffen, bedienet hat, zuweilen eine unmittelbare gute Würkung, und dieses nicht nur bey Kopfschmerzen, sondern auch bey Seitenstechen, der Darmgicht, der Mutterwuth, und vornehmlich in der heftigsten krampfigten Verhaltung des Urins hervorzubringen pflegen. Und diese kalten Fußbäder schaffen, so ein einfaches Mittel sie auch sind, in allen und jeden spasmodischen entzündungsartigen Zufällen auf eine

Zeit-

Zeitlang eine sehr geschwinde und baldige Hülfe. Doch erfordert derselben Gebrauch eine ziemliche Vorsicht und Beurtheilungskraft, sie leisten aber, wenn man sie gehörig gebrauchet, nicht nur alles das, was sonst das Aderlassen zu leisten pfleget, sondern es werden auch dadurch die unzähligen übeln Folgen verhütet, denen die Patienten durch das unbedachtsamer Weise vorgenommene Aderlassen unterworfen zu seyn pflegen.

Das was ich von den inflammatorischen Krankheiten des Kopfes gesagt habe, kann auch alles auf die nehmliche Krankheit in der Brust, und den Eingeweiden angewendet werden. Die Entzündungen des Rippenfells und die Lungenentzündungen, sie mögen nun sogenannte falsche oder wahre seyn, sind blos in Ansehung der Theile, welche entzündet sind, und in Betrachtung ihrer Folgen verschieden. Was aber die Heilmethode anbelanget, so muß diese bey allen diesen Gattungen von Brustentzündungen übereinkommen.

Auser denen, die das Aderlassen würklich getödtet hat, sind auch viele andere dadurch schwindsüchtig, oder gar wassersüchtig gemacht worden. Ich muß daher einem jeden Arzt, der Freundschaft und Liebe für seine Patienten hat, die das Beste was sie hier besitzen, ihr Gesundheit und Leben ihm anvertrauet haben, sorgfältig warnen, sich durch den Schein einer Hülfe, welchen das Aderlassen verschaffet, ja nicht blenden zu lassen. Die antispasmodischen Pulver, die Brechmittel, die gelinden schweißtreibenden Mittel (die hauptsächlich

aus einem häufigen Genuß verdünnender Getränke bestehen müssen,) die erweichenden oder zertheilenden äuserlichen Mittel, das Merkurialpflaster, welches man so nahe als möglich an den leidenden Theil leget, ingleichen kalte Fußbäder, die man von Zeit zu Zeit, so wie es die Beschaffenheit der Umstände, und die Einsicht des Arztes erfordert, gebrauchet, dieses sind nach meiner Meinung nicht nur die sichersten, sondern auch glücklichsten Methoden, deren sich ein von Vorurtheilen nicht eingenommener und erfahrener Arzt bedienen kann, wenn er bey seinen Kranken ihre vorige Gesundheit und Leibesbeschaffenheit wieder herstellen will.

Ich könnte noch vieles in Ansehung inflammatorischer und spastischer Zufälle sagen. Ich glaube aber, daß diese kurzen Sätze vernünftigen und einsichtsvollen Lesern schon Anleitung genug geben werden, die vielen Vortheile einzusehen, welche die Merkurialbereitungen bey diesen und andern ähnlichen Zufällen verschaffen.

Die nächste Classe von Fiebern, von der wir kürzlich reden wollen, bestehet aus denenjenigen, die aus einer verderbten Blutmasse, und daher folgenden Verderbung der verschiedenen aus dem Blute abgesonderten Feuchtigkeiten ihren Ursprung nehmen.

Es mögen dieselben aber nun von einem spasmodischen Zufalle (wie solches unausbleiblich erfolgen muß, wenn die widernatürliche Bewegung und Unordnung die in den Nerven erreget ist, nicht unmittelbar gehemmet wird) oder von einer andern der oben angezeigten Ursachen entstehen; so können doch

alle

alle Fieber dieser Classe in zwey Gattungen abgetheilt werden, als nehmlich erstlich diejenigen, die von einer Schärfe, und zweytens die, welche von Schleim herkommen, (acrimonious and pituitous fevers); ohnerachtet wenn man es in dem genausten Verstande nimmt, alle von einer Schärfe herrühren. Bey beyden Gattungen aber wird eine wesentliche Veränderung im Blute und Nerven erfordert.

Zu der ersten Gattung, nehmlich zu denen Fiebern, die von einer Schärfe ihren Ursprung nehmen, rechne ich alle die fieberhaften widernatürlichen Bewegungen in dem Körper, welche eine alkalische Auflösung der flüssigen Theile hervorbringen, und die Spannkraft und den Zusammenhang der festen Theile durch ihren animalischen fäulichten Reitz schwächen: es mag nun ihre erste Ursache symptomatisch, oder in dem Körper erzeugt, oder von ausen durch eine Ansteckung hinein gebracht worden seyn. Hieher gehören namentlich alle hitzige, anhaltende, mit einem Ausschlag begleitete, bösartige, faule, schleichende, und abzehrende Fieber u. s. w.

Die andere Classe begreift alle Arten von Wechselfiebern, und chronischen Krankheiten. Diese hängen, obgleich immer eine Schärfe dabey vorhanden ist, doch auch von einer schleimichten Beschaffenheit der flüssigen Theile, und einer periodischen Erschlaffung der geschwächten Nerven ab, und ihre abwechselnden Anfälle entstehen von einer Schwächung, und davon herrührenden Verstopfung in den Eingewei-

 den,

den, durch welche die verschiedenen Absonderungen geschehen.

Was die hitzigen Fieber anbelanget, von welcher Art auch dieselben sind, so wird man, wenn man sie genau untersuchet, finden, daß solche die Fortsetzung von denen sind, von welchen wir schon geredet haben. Nur findet sich der Unterschied dabey, daß nach Beschaffenheit ihrer Dauer auch die Säfte schärfer werden, die Nerven aber, welche in einem fort leiden, ihre Kraft und Stärke verlieren, ohnerachtet auch solche eine widernatürliche und von einer Schärfe herrührende Reitzbarkeit behalten, oder solche in ihnen vermehret werden kann. Und dieses dauert so lange, bis entweder die Natur die Schärfe durch eine heilsame Ausleerung, durch die Ausdünstung, Schweiß, Stuhl oder Urin abführet: oder diese Schärfe durch die Kunst gemildert: oder auch durch die mit einander verbundenen Würkungen der Kunst und Natur aus dem Körper weggeschafft wird: oder endlich die Natur unter der Gewalt der Krankheit unterlieget. Alles daher, was ich hiervon zu sagen habe, ist auf die Grundsätze gebauet, welche die oben mitgetheilten Indicationen anzeigen. Ich habe, wenn ich mich darnach in meiner Praxis gerichtet, allemal den besten Erfolg davon gehabt, und glaube diese Methode auch meinen Lesern empfehlen zu können.

Ich muß aber noch etwas wegen der gallichten oder sogenannten gelben Fieber (yellow fevers) erinnern, die in den heissern Himmelsgegenden häufig vorkommen. Der Aderlaß, zu welchen man in

Westindien aus einer gleichsam zum Gesetz gewordenen Gewohnheit, immer sobald als sich die Krankheit anfängt, gleich seine Zuflucht nimmt, ist hierbey fast gewiß tödtlich, und es ist nur zu bewundern, wie man noch bey dieser schädlichen Mode bleiben kann, da der Patiente augenscheinlich auf das Aderlassen schlechter wird, und in zwey bis drey Tagen gewiß stirbet.

Wenn man sich hingegen, sobald als der erste Anfall der Krankheit verspüret wird, der aus dem Quecksilber bereiteten Brechmittel bedienet, und mit deren Gebrauch so lange anhält, als noch Galle ausgeleeret wird, die Haut eine gelbe Farbe behält, und das Fieber noch heftig ist; so kann man die Genesung des Patienten fast mit völliger Gewißheit hoffen. Ich habe dadurch, daß ich die hier empfohlene Methode bey denen Patienten befolgte, welche ich an diesem fäulichten Fieber zu besorgen hatte, einen so glücklichen Erfolg bey meinen Curen gehabt, daß ich mich vor andern Aerzten dadurch auszeichnete, und ich halte es daher vor meine Schuldigkeit dieselbe meinen Lesern vorzüglich anzupreisen.

Was diejenige Gattung von Fiebern anbelanget, bey denen die widernatürliche Veränderung, welche solche hervorbringen, nicht blos von einer Schärfe, sondern auch von einer schleimichten Beschaffenheit der Säfte, und Schlafheit der Fasern in den kleinen Gefäßen entstehet, welche eine Verstopfung verursachen, die ihrer Natur nach von einer krampfigten Zusammenziehung in den absondernden oder ausführenden Gefäßen unterschieden ist, und wo-

durch die fieberhaften Anfälle periodisch und intermittirend werden; so muß man dabey nicht nur die Fasern, sondern auch, wenn ich es so ausdrücken darf, die flüssigen Theile selbst zu stärken suchen, und sich zu gleicher Zeit solcher Mittel bedienen, die unmittelbar auf die Schärfe würken, und solche verbessern können.

Da bey diesen Fiebern durch die heftige Hitze, ein widernatürlich verstärkter Umlauf des Blutes hervorgebracht wird, so befallen diese Fieber den Körper nur intermittirend, und in absetzenden Anfällen. In den Zwischenzeiten hingegen, wird die Kraft der Gefäße und Nerven so geschwächt, daß der Umlauf der Säfte nicht nur weit schwächer und langsamer geschiehet, als zu der Erhaltung der Gesundheit nöthig ist; sondern auch dabey der ganze Körper und Geist sehr geschwächet, und eine beschwehrliche und leucophlegmatische Trägheit und Müdigkeit hervorgebracht wird.

Es liegt also höchst wahrscheinlicher Weise die Schärfe, welche auf den Körper bey den Anfällen eines intermittirenden Fiebers selbst würket, außer diesen Anfällen, in einem gewissen Eingeweide gleichsam verborgen, und als unwürksam verschlossen, bis eine periodische Wiederkehr einer verstärkten Bewegung der Säfte mit Gewalt auf dieses verstopfte Eingeweide würket, die eingeschlossene Schärfe entbindet, und nun macht, daß solche auf den ganzen Körper mit einer vollen Kraft würken kann. Diese erregt sodann, die bey allen Nervenbeschwehrden gewöhnlichen Zufälle, als nehmlich einen starken

Frost

Frost, auf welchen eine heftige Hitze folget, bis endlich durch diese wiederholten Anfälle ein heftiger Schweiß ausbricht, der einen Theil von derjenigen Schärfe, welche zu der Entstehung des Fiebers Gelegenheit gegeben, wieder ausleert. Allein der Rest, und vielleicht der größte Theil bleibt in dem Körper zurück, und wird allmählig verstopft, und es geräth derselbe nach und nach wieder in eine Mattigkeit und Entkräftung, die grösser als diejenige war, in welcher er sich vor dem Fieberanfalle befand.

Ich will mich hier nicht damit aufhalten, daß ich weitläuftig untersuche, welche von diesen Eingeweiden eigentlich der Sitz dieser Schärfe sind, oder was für Gründe man überhaupt zu der Bestärkung dieser Hypothese anführen kann, weil mich alles dieses zu weit von meinem Zwecke abführen würde. Wir wollen vielmehr blos auf das sehen, was uns die Erfahrung zeiget, die uns unmittelbar zu einer solchen Heilmethode Anleitung geben wird, die den besten Erfolg haben muß, und nach der Leibesbeschaffenheit des Patientens, und dem gegenwärtigen Zustand der Krankheit eingerichtet ist.

Da bey einem intermittirenden Fieber zwey verschiedene Perioden zu bemerken sind, indem nehmlich die Bewegungen welche in dem Körper vorgehen, entweder unter oder über demjenigen Grad sind, in welchem sie bey einem gesunden Körper seyn müssen; so muß man auch, wenn man die Ursache dieser widernatürlichen Würkung vernichten will, sich dabey nach dieser Verschiedenheit richten. Man muß daher,

wenn die Kräfte der Natur ermattet, und die Fasern zu erschlafft sind, als daß sie mit der gehörigen Elasticität würken könnten; wenn die Säfte der schweflichten Theile beraubt sind, die durch ihren Reitz auf die festen Theile dieselben zur Würkung anreitzen; und endlich wenn in einigen besondern Theilen eine sehr schwächende Verstopfung entstehet; so muß man die Kräfte des Körpers anreitzen, und diejenigen Würkungen desselben, welche durch die Krankheit geschwächt worden sind, wieder in ihrer vorigen Stärke hervorzubringen suchen.

Wenn aber auf der andern Seite die verschlossen gewesene Schärfe nun, nachdem sie frey geworden, auf den ganzen Körper auf das heftigste würket, und die Nerven auf das stärkste gereizt werden; so muß man diese Heftigkeit und Schärfe zu dämpfen, und zugleich die Natur gelinde zu unterstützen suchen, so daß solche die heilsame Crisis des Anfalles zu Stande bringen kann.

Die Peruvianische Fieberrinde ist ein durchgängig bekanntes Mittel, von dem man auch mit Recht behaupten kann, daß dasselbe die geschwächten Fasern auf das kräftigste stärket. Ich kann aber wegen vieler Ursachen, die ich hier, weil es zu weitläuftig seyn würde, unmöglich anführen und erläutern kann, nicht billigen, daß man solche, wenn ich vielleicht die stärksten Körper ausnehme, anders als in Pulver giebt, da ich hingegen den Extract und die Tinctur derselben sehr hoch schätze.

Um aber auf die Ursache der Wechselfieber und deren Heilung zu kommen, so muß man, sobald ein solches

solches Fieber, es sey nun dasselbe ein tägliches, dreytägiges oder viertägiges Fieber völlig ausgebildet ist, welches ein vernünftiger Arzt bald erkennen kann, sogleich ein Brechmittel, und dieses zwar vornehmlich bey der Annäherung des Anfalls, oder zu derjenigen Zeit geben, wenn der bey dem Patienten entstandene Ekel anzeigt, daß eine solche Ausleerung des Magens erforderlich sey. Ohnerachtet nun hier auch der Brechweinstein oder der Brechwein dienlich ist, so ist doch wegen der bereits angeführten Ursachen der mineralische Turbith, oder wenn dieser zu drastisch in seinen Würkungen seyn könnte, das oben No. X. empfohlene Brechmittel aus der Ipecacuanha und Calomel, demselben weit vorzuziehen. Wenn die Würkung des Brechmittels aber vorüber ist, muß der Kranke auf die auch bereits vorgeschriebene Weise behandelt werden. (Siehe No. XI).

Empfindet der Kranke in der Zwischenzeit auser den Anfällen eine schmerzhafte Müdigkeit, ist derselbe niedergeschlagen, und entdeckt man in dem ganzen Körper eine gewisse Schwäche, die mit andern ähnlichen Zufällen verbunden ist, so werden zusammenziehende Mittel, die man mit angenehmen nervenstärkenden Arzneyen und dem Quecksilber, diesem allgemeinen der Schärfe widerstehenden Mittel verbindet, die besten Dienste leisten. Ich empfehle zu diesem Ende meinen Lesern ein Mittel, auf das ich ungemein viel halte, und dessen ich mich bey allen Zufällen, die von einer Schwäche der Nerven herrühren, mit dem größten Nutzen zu bedienen pflege, wie denn

dasselbe auch mit Recht den Nahmen einer fieber-vertreibenden Arzney (febrifuge) verdienet.

No. XII.

Rec. Tinctur. Cortic. Peruu. spirituos. uncias tres;
Olei Menth. piperit. essent. drachmam unam semis;
Mercurii sublim. corros. grana duo.
Misce.

Man kann von diesem Mittel zwey Quentchen (oder nach Beschaffenheit der Umstände bald mehr bald weniger,) und zwar mit dem Safransyrup vermischt, oder in einem Glaß Wein nehmen lassen. Dieses Mittel muß täglich drey bis viermal wiederhohlt werden.

Ist der Körper sehr leucophlegmatisch, so verordne man den Eisenvitriol oder andere ähnliche Mittel, welche sowohl das Nervensystem stärken, als auch die Verstopfungen auflösen. Ich überlasse es der Einsicht meiner Leser, dieses Mittel auf die gehörige Art, und mit der nöthigen Behutsamkeit zu gebrauchen.

Ich mache den Beschluß dieser Betrachtung mit einigen Anmerkungen über die ansteckenden oder epidemischen Fieber. Und dieses sind in der That die Krankheiten, bey welchen das Quecksilber, ohnerachtet man sich desselben doch hier so selten zu bedienen pfleget, würklich die größten Dienste leistet.

Es ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß, wo nicht alle, doch wenigstens die meisten Arten

von ansteckenden Krankheiten durch gewisse Insecten und Würmer fortgepflanzet werden', gegen welche wie bekannt das Quecksilber das beste Mittel ist. Gesetzt aber, daß sich dieses auch nicht so verhalten sollte, so zeigt doch die Erfahrung genugsam, wie das Quecksilber nicht nur das beste der Schärfe widerstehende, sondern auch das stärkste antiseptische Mittel sey, oder mit andern Worten, daß dasselbe sich der Entwicklung und der Fäulniß, und alkalischen Schärfe am heftigsten widersetzet. So viele große Männer auch ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die ansteckenden Krankheiten zu entdecken bemühet gewesen sind, so muß ich, ohne ihnen deswegen einen Vorwurf zu machen, doch frey bekennen, daß da sich dieselben in ihren Grundsätzen geirret, solche daher durch diesen Weg unmöglich eine Entdeckung von dieser Art haben machen können. Unterdessen haben doch zufällige Umstände und Veränderungen in der medicinischen Praxis, von ohngefähr gewisse Vortheile verschaffet, die man im Anfang dadurch nicht zu erreichen suchte, und man hat durch den Zufall das erlangt, was man durch die Kunst nicht erlangen konnte.

Zu den Zeiten, wo die Pest so oft in Europa wüthete, und Tausende hinwegriß, hatte man einen Ueberfluß von Pestwassern, Pestessigen, dem Gift widerstehenden und die Ansteckung verhindernden Mitteln u. s. w. und es sind die meisten medicinischen Schriftsteller aus jenen Jahrhunderten mit Recepten von dieser Art angefüllet. Unglücklicher Weise aber waren alle diese Mittel ganz unnütze. Und auch

jetzt werden noch in den Schriften der Aerzte diese nnd andere ihnen ähnliche Arzneyen zu dieser Absicht empfohlen, ohnerachtet wir derselben, dem Himmel sey Dank, da die Pest und andere ähnliche Krankheiten so selten geworden sind, anietzo nicht mehr nöthig haben. Nächst der Vorsicht sind wir dieses Glück und die Verminderung der ansteckenden Krankheiten dem Quecksilber schuldig, ohnerachtet man auf diese Eigenschaft und Nutzen des Quecksilbers gar nicht siehet, und dieses nicht eine aus den schon bekannten Kräften und Natur dieses Mittels, oder a priori gemachte Entdeckung ist, sondern blos die Erfahrung und der Ausgang diese herrliche Würkung der Merkurialmittel offenbar gemacht hat.

Man untersuche einmal unpartheyisch, warum London, und die meisten übrigen volkreichen Städten in Europa, ohnerachtet die Anzahl ihrer Einwohner beständig zugenommen hat, doch so lange Zeit von allen pestilenzialischen Krankheiten frey geblieben sind?

Ich gestehe gerne zu, daß die Verbesserung, die man in Ansehung der freyen Bewegung und Reinigung der Luft, der Reinlichkeit u. s. w. überall gemachet hat, ingleichen die Vorsorge die man durch die Quarantainhäuser u. s. w. gegen die Einbringung und Verbreitung der Pest nimmt, zu dieser glücklichen Verminderung und Nachlassung solcher Krankheiten sehr vieles beygetragen haben. Allein man erlaube mir hierzu noch eine Bemerkung hinzuzusetzen, welche, so sonderbar sie auch scheint, doch

den

den größten Grad von Wahrscheinlichkeit hat, und dieser ist der große Unterschied, der sich zwischen dem Gebrauch des Quecksilbers in den damaligen Zeiten, und in unsern jetzigen findet. Vor alten Zeiten fand man das Quecksilber, und die aus demselbigen bereiteten Mittel kaum in einer Apotheke, weil man alle Merkurialarzneyen fast für Gifte ansahe. Man vergleiche aber die Menge des Quecksilbers damit, welche zu unsern Zeiten, wo alle und jede Aerzte sich dieses Mittels bedienen, verbraucht wird. Setzt man nun noch den Gebrauch des Quecksilbers in den Künsten u. s. w. hinzu, und überlegt wie höchst theilbar dasselbe ist; so wird es nicht übertrieben zu seyn scheinen, wenn ich sage, daß die ganze Luft, die wir einathmen, mit Quecksilbertheilchen erfüllet sey, und dadurch die ansteckenden Theilchen gleich im Anfang unterdrückt und vernichtet werden. Würden wir des Quecksilbers wieder beraubet, so würden vielleicht bald die vorigen ansteckenden pestilenzialischen Krankheiten sich wieder zeigen. —

Da aber diese Hypothese vielleicht vielen meine Leser zu weit hergesuchet scheinen wird, als daß man sie für etwas völlig gewisses ausgeben könnte, so will ich mich auf die Erfahrung selbst berufen, die uns diesen Nutzen des Quecksilbers zur Verhütung ansteckender Krankheiten deutlich zu erkennen giebt. Auser der heilsamen Methode sich des Dampfes von Essig, der, wie jedermann eingestehet, ein sehr gutes antiseptisches Mittel ist, zur Reinigung der Luft bey ansteckenden Krankheiten zu bedienen, habe ich auch

auch bey Patienten die dergleichen Krankheiten hatten, mit folgendem Mittel räuchern lassen.

No. XIII.

Rec. Myrrhae,
Olibani, ana uncias duas;
Cinnab. fact. unciam unam.
Misce.

Ich habe von diesem Pulver ein Quentchen, auf ein Stücke glüendes Eisen werfen, und solches so nach und nach verdampfen lassen, da es denn das ganze Zimmer mit einem sehr angenehmen Geruch erfüllet. Man kann, nachdem die Gefahr der Ansteckung mehr oder weniger heftig ist, dieses zwey bis dreymal des Tages, und zwar gleich zuvor, ehe eine gesunde Person in das Zimmer tritt, widerholen lassen, auf welche Weise denn sowohl der Kranke als die Umstehenden großen Nutzen davon haben werden.

Bey der Behandlung der faulen und bösartigen Krankheiten selbst, macht das Quecksilber, wie man aus dem was ich davon gesagt, leicht schließen kann, das Hauptstück aller meiner Mittel aus, und ich bin durch meine Erfahrung gewiß überzeugt, daß auch andere Aerzte, wenn sie die von mir vorgeschlagene Methode mit der gehörigen Beurtheilung befolgen, hiervon den größten Nutzen in ihrer Praxis haben werden.

In keiner Krankheit zeigt sich dieser Nutzen des Quecksilbers deutlicher und besser, als in den Kinderblattern. Man muß bey solchen es nicht blos dabey bewenden lassen, daß man die Körper, wenn man

man die künstliche Pocken erregen will, oder die natürliche Ansteckung befürchtet, durch den Gebrauch des Calomel darzu zubereitet; sondern es räth auch die Vernunft sowohl als die Erfahrung an, dieses der Schärfe so kräftig widerstehende Mittel auch in dem ganzen Fortgang der Krankheit, wenn das Gift den ganzen Körper angreift, zu gebrauchen. Ich habe durch diese Methode viele Personen erhalten, welche an dem bösartigsten zusammenfließenden Blattern sehr gefährlich darnieder lagen, und die wahrscheinlicher Weise gewiß sonst daran gestorben seyn würden: eine Sache deren Wahrheit hauptsächlich daraus erhellet, wenn ich das glückliche Schicksal dieser Personen mit dem unglücklichen Ausgang dieser Krankheit bey andern vergleiche, die ob sie gleich von den besten und geschicktesten Aerzten besorget wurden, doch an dieser Krankheit erlagen.

Ehe ich aber diese kurze Abhandlung von dem Gebrauch des Quecksilbers bey Fiebern beschließe, muß ich noch die jüngern Aerzte erinnern, ja nicht hierbey von einem Fehler in den andern gerade entgegengesetzten zu verfallen, wie dieses leicht bey der den Menschen angebohrnen Schwachheit, und zwar in der Arzneykunst mehr als in irgend einer andern Wissenschaft, zu geschehen pfleget.

Der Mißbrauch des Quecksilbers bey der venerischen Krankheit, ist die Ursache, daß man dieses Mittel in andern Zufällen gänzlich vernachlässiget hat. Ob ich nun aber gleich aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht von ganzen Herzen wünsche, daß der Gebrauch dieser Arzney weit allgemeiner werden möchte,

möchte, so würde ich mir doch beständig in meinem Gewissen Vorwürfe machen, wenn ich, obgleich unschuldiger Weise, zu einen schädlichen Irrthum in der Praxis Gelegenheit geben sollte. Ich muß daher meine Leser ernstlich bitten und erinnern, ja meine Bemerkungen und Vorschläge mit ruhigem Gemüthe und ohne Vorurtheile zu überlegen, und sich darnach mit einer Vorsicht zu richten, die nicht von einer Furchtsamkeit, welche die Folge von Unwissenheit und thörichten Einbildungen ist, herrühret, sondern sich auf eine männliche Bedachtsamkeit und die Betrachtung der Zufälle der Krankheit, der Würkung derselben in dem menschlichen Körper, der verschiedenen Ausleerungen, die sich gemeiniglich dabey zu finden pflegen, und der Leibesbeschaffenheit des Patientens gründet. Ich habe in der Theorie, die ich hier vorgetragen, blos die zwey höchst schädliche Irrthümer gerüget, in die man bey der Behandlung der Fieber leider nur allzuofte zu fallen pfleget: als nehmlich das unbedachtsame Aderlassen, und das Heraustreiben des Schweißes. Zu gleicher Zeit aber habe ich auch die vielen Vortheile empfohlen, welche mit dem Gebrauch des Quecksilbers, woferne man sich dieses Mittels mit der gehörigen Vorsicht bedienet, verknüpft sind. Es giebt jedoch bey allen Dingen eine gewisse Mittelstraße, der man auch hierinnen folgen muß. Denn so wie viele Fälle sind, wobey das Aderlassen und der Gebrauch schweißtreibender Mittel den größten Vortheil schaffen; so ist auch auf der andern Seite das Quecksilber nicht bey allen und jeden

Krank-

Krankheiten dieser Art hinreichend. Ich habe zwar, wie ich hoffe, bey meinen pathologischen Untersuchungen auf die gehörige Art verfahren, und den Weg zu einer wahren Indication gebahnet; allein ich habe mich doch unmöglich, wie ich ganz gerne zugestehe, hierbey auf alle besondere Umstände einlassen können, da ich blos zu solchen Aerzten rede, die schon ein genugsame Erfahrung haben, und von keinen Vorurtheilen eingenommen sind. Und diese werden auch, wie ich gewiß überzeugt bin, den vornehmsten Nutzen aus denen hier vorgetragenen Anmerkungen schöpfen.

Ich begnüge mich dahero blos zu erwähnen, daß man bey allen hitzigen und fieberartigen Krankheiten, so viel Quecksilber in den Körper bringen muß, daß solches, wenn es in den Säften gehörig aufgelöset worden ist, zwar auf der einen Seite gehörig würken, doch aber auf der andern die heilsamen Würkungen der Natur, und die Verrichtungen des Körpers nicht stören kann. Wenn man auf den Zustand der Speicheldrüsen gehörig Acht hat, so wird man dieses leicht erkennen. Zeiget ihre Geschwulst u. s. w. daß eine zureichende Menge von Quecksilber in den Körper gebracht worden ist, so muß man mit dem Gebrauch des Quecksilbers so lange aussetzen, bis man wieder mehr davon nöthig hat, oder bis so viele Ausleerungen wieder gemacht worden sind, daß dadurch das überflüssige Quecksilber wieder aus dem Körper geschaffet worden ist.

Ein

Ein aus dem Queckſilber bereitetes, oder mit dem Queckſilber verbundenes Brechmittel, wird oft dieſe Abſicht hinlänglich, ja zuweilen ſchon binnen wenig Stunden erfüllen. Iſt dieſes geſchehen, ſo erfordert die Vernunft, daß man mit dieſem Mittel nicht weiter fortgehet, weil man oft, wenn man nur ein wenig Gedult hat, bald einſehen wird, daß der Kranke gar kein ſolches Mittel weiter nöthig hat. Zwey oder drey Gran Calomel, werden bey einem Patienten ſchon diejenige Würkung leiſten, zu deren Hervorbringung bey einem andern kaum ein halber Scrupel zureichend iſt. Es kömmt hierbey ſehr viel darauf an, ob der Leib verſtopft oder offen iſt: wie es ſonſt mit der Krankheit gehet u. ſ. w.

Ein jeder, wenigſtens von denen die ein Recht zu haben glauben, ſich mit die Heilung von Patienten beſchäftigen zu können, wird, wie ich denke, dieſe Regeln einſehen können, bey denen ich ſo weitläuftig und deutlich geweſen bin, als es nur die Kürze dieſes Werkes erlaubt hat. Ich wende mich dahero von den Fiebern zu den chroniſchen Krankheiten.

Von den chroniſchen Krankheiten.

Der Unterſchied zwiſchen den hitzigen oder fieberhaften, und den chroniſchen Krankheiten beſtehet hauptſächlich darinnen, daß die erſten die Nerven auf einmal heftig angreifen, da die langwierigen Krankheiten nur langſam in dem Körper herumſchleichen, und die Theile, aus welchen derſelbe zuſammengeſetzet iſt, nach und nach zerſtören, ohne daß dabey die Nerven viel leiden, bis endlich die in dem

Körper

Körper steckenden Krankheit früher oder später durch verwickelte Zufälle ausbricht, deren Heftigkeit oft so groß ist, daß auch selbst die besten Mittel dagegen nur vergeblich angewendet werden. Es wird hieraus wahrscheinlich, daß bey den chronischen Krankheiten die Schärfe hauptsächlich in den Gefäßen befindlich ist, sich aber, indem sie sich durch diese Gefäße mit herum beweget, beständig vermehret und nur einen sehr geringen Schmerz erregt. Wenn aber das ganze Nervensystem, oder ein Theil desselben einmal angegriffen wird, so müssen natürlicher Weise hitzige Krankheiten daraus erfolgen, die nachdem mehr oder weniger Schärfe in dem Körper befindlich ist, und dieselben längere oder kürzere Zeit gehabt haben, in die Theile des Körpers einzudringen, auch mit einem stärkeren oder schwächeren Grade von Heftigkeit zu wüthen pflegen.

Wenn man aber, mehr als ein vernünftiger, als ein allzuscrupulöser Arzt handeln will, so muß man nicht allzusystematisch bey dem Unterschied verfahren, den man in Ansehung der Gattungen der sogenannten hitzigen, sowohl als chronischen Krankheiten machet. Unser Körper ist so beschaffen, daß nie eine einzige Gattung von diesen Krankheiten allein in dem Körper vorhanden ist. Seine Theile sind sehr genau und innigst mit einander vermischt und verbunden, und es hänget in dem menschlichen Körper sowohl die Gesundheit des Ganzen, von der Gesundheit der einzelnen Theile, als auch wieder die Gesundheit dieser einzelnen Theile, von dem Wohlbefinden des ganzen Körpers ab. Es

muß daher ein Arzt nicht blos bey seinem Kranken nur einen einzigen Theil ansehen, sondern auf den ganzen Körper sein Augenmerk richten, und so gelinde auch die Zufälle und die Würkungen der Krankheit zu seyn scheinen, doch derselben niemals trauen.

Je mehr wir überlegen, aus wie vielen und ganz verschiedenen Theilen der menschliche Körper zusammengesetzt ist: wie genau dieselben unter einander verbunden sind: welche Zufälle und widernatürliche Veränderungen ein kranker Theil, auch in andern Theilen des Körpers verursachen kann, die in ihrem Bau gänzlich von ihm verschieden sind: und wie groß endlich die Zahl und Verschiedenheit der Krankheiten ist, die durch eine und die nehmliche gelegentliche Ursache hervorgebracht werden können; desto mehr müssen wir auch sowohl von der Wahrheit dessen was ich hier vorgebracht, als auch davon überzeugt werden, wie nöthig es sey, da, wo wir zu der Schärfe oder dem Gift, welches die Krankheit verursacht, kommen können, auf solches mit Gewalt zu würken, und den ganzen Körper von der Ansteckung und Verderbung frey zu halten, welcher er sonst unterworfen ist.

Allein man hüte sich, ja nicht von dem einem Fehler in den andern entgegengesetzten zu verfallen. Ob ich gleich nicht auf eine allzugenaue Untersuchung und Erforschung der ersten Ursachen der Krankheit, oder darauf dringe, daß man für jede Gattung von Krankheiten die einen eignen oder besondern Nahmen führet, auch allemal ein eigenes Mittel haben soll; so muß ich doch meinen Lesern auf das dringendeste

gendeste empfehlen, die Art und Weise der Entstehung und Würkungen der Krankheiten, und sowohl das was vor solcher vorhergegangen, als den gegenwärtigen Zustand des Patienten, ja genau zu untersuchen.

Da auch überdieses die chronischen Krankheiten sich nur nach und nach bey den Patienten einzuschleichen pflegen, so wird es eine Sache von der größten Wichtigkeit seyn, daß man ja genau auf diejenige Zeit Acht hat, welche bey dem gegenwärtigen Kranken das Uebel dauret. Zwar ist es keine ganz gewisse Regel, daß je langwieriger eine Krankheit ist, desto langwieriger auch deren Heilung seyn müsse, und daß hingegen eine erst kürzlich entstandene Krankheit weit geschwinder geheilt werden könne. Allein man hat doch viel Ursache zu vermuthen, daß eine Krankheit, die schon lange gedauert hat, den Körper so wesentlich und innigst angegriffen hat, daß man nun mehr als eine Krankheit bey diesem Patienten heilen muß. Und oft ist der Fall auch so verwickelt, daß man fast gar nicht bestimmen kann, welches unter denen bey einem Patienten vorhandenen Kraukheiten das Hauptübel ist, oder gegen welches man am ersten Mittel gebrauchen soll.

Unterdessen ist auch bey den chronischen Krankheiten, das Quecksilber fast durchgängig das Hauptmittel, ob man gleich auch andre Arzneymittel mit zur Hülfe nehmen, und durch solche diejenigen heilsamen Würkungen unterstützen muß, die man sich von dem Gebrauch des Quecksilbers alsdenn zu verspre-

chen hat, wenn derselbe mit der gehörigen Einsicht und Behutsamkeit geschiehet.

Ich würde die chronischen Krankheiten überhaupt, nur in zwey Unterclassen abtheilen, deren eine diejenigen, bey welchen eine Schärfe der Säfte vorhanden ist, die andere aber diejenigen unter sich begreift, bey denen die Säfte schleimicht und wässericht sind. Zu der ersten gehören alle diejenigen Krankheiten, welche in dem Körper eine stärkere oder geringere schmerzhafte Empfindung erregen, die flüssigen Theile überhaupt schärfer, und die festen Theile zu einer inflammatorischen Spannung geschickt machen, und Geschwülste, Geschwüre, Verderbniß und Fäulniß in ihnen hervorbringen.

Hieher sind alle die verschiedenen Arten von gichtischen und rhevmatischen Schmerzen, alle Ausschläge der Haut, alle scrophulöse Krankheiten, der Aussatz, der westindische Aussatz (Yaws) und der stärkere Grad der venerischen Krankheit zu rechnen.

Zu der zweyten Classe hingegen, rechne ich die meisten Wechselfieber, alle wassersüchtige und scorbutische Beschwehrden, die Paralysis u. s. w.

Man kann aus dieser Eintheilung leicht schließen, daß Krankheiten die ihrer Natur nach so sehr von einander verschieden sind, auch Personen von einer verschiedenen Leibesbeschaffenheit u. s. w. befallen müssen. Die Krankheiten der ersten Classe entstehen gemeiniglich nur bey Personen, die sehr spröde, und dabey doch höchst reizbare Fasern haben. Die zweyte Classe hingegen, oder die Krankheiten bey denen die Säfte sehr wässericht und schleimicht sind, befallen

haupt-

hauptsächlich Körper, die sehr schlaffe Fasern haben. Und man wird, wenn man in diesen pathologischen Untersuchungen so weit gehet, als man nur kann, bald entdecken, daß wir auser der Hauptabsicht, die wir uns bey der Heilung dieser Krankheiten vorzusetzen haben, und welche darinnen bestehet, daß wir auf die Schärfe oder verderbten Säfte würken müssen, wenn wir anders zu ihnen kommen können, daß, sage ich, wir auser dieser Hauptabsicht, auch noch bey den Krankheiten der ersten Classe, die allzusehr zusammengezogenen Fasern zu erschlaffen, und bey denen von der zweyten, die zu sehr erschlafften Fibern wieder zu stärken suchen müssen. Wir müssen während der Zeit, daß wir auf die Beschaffenheit der Säfte gehörig Acht haben, auch mit einer eben so starken Aufmerksamkeit und Scharfsinn den Zustand der festen Theile in Betrachtung ziehen, weil die festen und flüssigen Theile beyde auf einander wechselsweise würken. Eine alkalische und salzichte Schärfe der Säfte, ist immer mit einer krampfigten Zusammenziehung der Fasern verknüpft. Bey wässerichten und schleimichten Säften aber sind allemal die festen Theile erschlafft, und es mangelt ihnen diejenige Kraft sich zusammenzuziehen, welche bey den Krankheiten der vorigen Classe zu heftig war. Die mit einander verbundene Würkung solcher festen und flüssigen Theile aber, muß natürlicher Weise allemal gewisse, der Gesundheit sehr nachtheilige Folgen hervorbringen.

Bey der ersten Classe der chronischen Krankheiten, nehmlich bey denenjenigen, wo eine Schärfe der Säfte vorhanden ist, pflegt der Körper meistens plötzlichen Anfällen unterworfen zu seyn, und dieses insbesondere, wenn die Ausdünstung, diese heilige Würkung der Natur, in Unordnung gerathen ist. Man muß hier allemal dieselbe wieder herzustellen suchen, und es wird gewiß eine jede Methode nützlich seyn, durch welche man solche wieder in die gehörige Ordnung zu bringen sucht, wenn man nur dabey noch die andere Hauptabsicht erfüllet, und die in dem Körper befindliche Schärfe durch gehörige Doses des Quecksilbers verbessert, die nach der natürlichen Leibesbeschaffenheit des Kranken, und derjenigen Veränderung eingerichtet seyn müssen, welche der Körper durch die Krankheit erlitten hat.

Die Gicht und rhevmatischen Schmerzen, der Blasen- und Nierenstein sind Krankheiten, von denen die Gelehrten soviel geschrieben, und gegen welche durch Quacksalber von allen Classen so vielerley Gattungen von specifischen Mitteln empfohlen worden sind, daß man sich gar nicht mehr vorstellen kann, daß diese Krankheiten würklich geheilt werden können, und man solche in der That, unter die gänzlich unheilbaren Krankheiten rechnet. Unterdessen ist doch nichts gewisser, als daß sie allerdings nicht gänzlich unheilbar sind. Ich kann auch würklich aus meiner eigenen Erfahrung versichern, daß, woferne diese Uebel nicht schon zu einem allzuhohen Grad gekommen sind, selbige eben so gut als andere Krankheiten des Körpers, und dieses zwar

blos durch den vernünftigen Gebrauch des Quecksilbers geheilet werden können. Da ich aber in gegenwärtiger kleiner Schrift nicht von den Ursachen und der Heilung aller und jeder Krankheiten reden will; so werde ich das, was ich von den oben genannten Zufällen zu sagen habe, bis auf eine andere Abhandlung versparen, die ich, wenn mich Gott gesund erhält, ins künftige herausgeben werde, und worinnen ich in Ansehung der Heilung dieser Krankheiten gewisse Verbesserungen vorzuschlagen hoffe, die den Aerzten einigen Vortheil verschaffen können.

Man erlaube mir nur beyläufig hier anzumerken, daß der Gebrauch und die Auswahl der sogenannten steinauflösenden Mittel, deren man sich gemeiniglich bey den Steinbeschwehrden zu bedienen pfleget, auf sehr irrige Grundsätze gegründet ist. Bey diesen sowohl als allen andern Krankheiten dieser Classe muß man, wenn man sie heilen will, blos darauf sehen, daß man die in dem Körper befindliche Schärfe vernichtet. Und auch diese Absicht wird, wenn sie irgend durch etwas in der Welt erreichet werden kann, gewiß durch den Gebrauch des Quecksilbers am besten erfüllet werden.

Was die Ausschläge der Haut anbelanget, so habe ich davon sowohl in der gegenwärtigen kleinen Schrift, als auch in meiner vorher herausgegebenen Abhandlung von den venerischen Krankheiten (Treatise on the venereal disease) weitläuftiger gehandelt. Ich will hier nur hinzusetzen, daß man bey allen dergleichen Beschwehrden, es ja nicht blos bey den äuserlichen Mitteln bewenden

 lassen,

lassen, sondern auch durch den Gebrauch von innerlichen Arzeneyen, den Körper für allen schädlichen Folgen in Sicherheit stellen muß.

So ein einfaches Mittel auch die Pillen aus dem Calomel, Mehl und Zucker sind, die ich oben (No. III.) empfohlen habe, so ist dasselbe doch gemeiniglich zu dieser letzten Absicht schon hinreichend. Man muß aber ihren Gebrauch auch noch nachher, wenn bereits der Ausschlag völlig verschwunden ist, fortsetzen, und dieses zwar eine längere oder kürzere Zeit, nachdem die Krankheit länger oder kürzer gedauert hat. Einige Körper sind jedoch so reitzbar, daß das versüßte Quecksilber sehr stark auf sie würket, und daß auch eine so kleine Dosis als ein halber Gran ist, schon Kneipen bey ihnen erreget, wohin z. B. sehr zärtliche Frauenzimmer oder Kinder, die von einer sehr reitzbaren Leibesbeschaffenheit sind, gerechnet werden müssen. Bey dergleichen Personen nun habe ich mich mit dem besten Erfolg den ich nur wünschen konnte, einer Latwerge bedienet, worinnen das Calomel mit der Rosenconserve und etwas von dem Pfeffermünzenöhl verbunden war, und wovon ich das Recept hier mittheile.

No. XIV.

Rec. Conseru. Rosar. uncias duas cum semiss.
Ol. Menth. piperit. grana quatuor.
Calomel praepar. scrupulum unum.
Misce. Fiat electuar.

Der Patiente mußte davon ein halbes Quentchen, allemal des Abends beym Schlafengehen nehmen.

In

In diesem Mittel wird das versüßte Quecksilber, durch die gelinden zusammenziehenden Kräfte der Rosenconserve, und durch den Zusatz des nervenstärkenden wesentlichen Oehls zureichend verbessert, wodurch es vielleicht eines der angenehmsten und würksamsten Mittel wird, und sich vor zärtliche Körper ganz vortreflich schickt. Es muß aber das Verhältniß der Stücke aus denen dieses Recept bestehet, nach Beschaffenheit der Umstände des Patienten eingerichtet werden.

Was die Heilung der scrophulösen Krankheiten anbelanget, so ist solche bis jetzt gewiß mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, als man nur bey der Cur irgend einer andern Krankheit anzutreffen hat.

Ich muß in Ansehung einer weitläuftigen Untersuchung dieser Uebel, meine Leser auf meine Abhandlung von den venerischen Krankheiten verweisen. Hier will ich blos bemerken, daß, wenn auch die erste Ursache zu dieser Krankheit noch so unschuldig seyn mag, doch das Uebel, sobald es zu einem hohen Grad gestiegen und bösartig geworden ist, in keinem Stücke von derjenigen Gattung von Scropheln verschieden zu seyn pfleget, die von einer venerischen Schärfe entstehen, und daß daher auch die nehmliche Methode, welche bey der letzten Gattung dienlich ist, bey der ersten nützlich befunden werden wird.

Ich muß mich hierbey auf meine Erfahrungen berufen, und kann versichern, daß ich scrophulöse Patienten, ohne auf die Scropheln selbst zu sehen, allemal als Kranke, die würklich mit dem veneri-

schen Uebel befallen sind, und dieses zwar mit dem allerbesten Erfolg behandelt habe. Aeuserlich habe ich auf die Geschwulst das Merkurialpflaster, oder den No. VII. beschriebene Breyumschlag geleget, und auch die Geschwüre auf die nehmliche Art behandelt, wie ich an besagtem Orte angezeiget habe. In Ansehung der innerlichen Mittel habe ich das Quecksilber entweder in Form der Pillen No. III. oder der Latwerge No. XIV. gebrauchet, und empfehle diese Methode zu fernern Versuchen.

Eben das was ich von den scrophulösen Zufällen erwähnet habe, muß ich auch von denen sogenannten Yaws (Frambesia), dieser unter den armen Negersclaven in Westindien so gewöhnlichen Krankheit, sagen. Ich habe zu der Zeit, wo ich in diesen Gegenden die Arzneykunst ausübte, von der hier beschriebenen Methode vielen Nutzen bey der Behandlung dieses Uebels gehabt, und andere, denen ich dieselbe empfohlen, haben sich derselben auch mit dem nehmlichen guten Erfolg bedienet.

Die chronischen Krankheiten bey denen eine gewisse Schärfe vorhanden ist (of the acrid kind), machen den Körper zu spasmodischen Zufällen geneigt, und vermehren dadurch die inflammatorische Schärfe. Diejenigen hingegen, bey welchen die Säfte wässericht und schleimicht sind, schwächen und erschlaffen die Fasern, wodurch denn die Säfte noch schleimichter werden, und nach und nach eine gewisse Schärfe annehmen, die nicht der inflammatorischen ähnlich ist, sondern sich mehr einer fäulichten Auflösung nähert. Man sieht dieses deutlich aus ihrem

blassen

blassen schwachen Ansehen, ihrem langsamen und geschwächten Puls, der Müdigkeit der Glieder und der Trägheit und Kleinmüthigkeit, welcher der Patiente, so vernünftig und gesetzt derselbe auch sonst ist, unterworfen zu seyn pfleget.

In Ansehung der Wechselfieber habe ich schon oben meine Meinung mitgetheilet, daher ich mich anjetzt nicht länger hierbey aufhalten will. Das einzige muß ich nur erinnern, daß man bey dieser Krankheit beständig auf den Kranken ein wachsames Auge haben muß, weil diese Art von Krankheiten gemeiniglich noch mit andern Uebeln verknüpft ist, die wir sorgfältig untersuchen müssen. Nach meiner Meinung muß auch hier das Quecksilber durchgehends das Hauptmittel ausmachen, dessen Gebrauch aber allemal mit der Fieberrinde und hitzigen aromatischen Mitteln verbunden seyn. Die Fieberrinde aber schafft, so wie das Quecksilber, hauptsächlich da den größten Nutzen, wenn man sie in einer kleinen Dosis giebt. Ist die Dosis für den Körper des Kranken zu stark, so wirft sie derselbe wieder aus, und man findet daher öfters, daß die Fieberrinde die Patienten laxiret, und statt daß sie den Körper stärken sollte, denselbigen vielmehr schwächet und entkräftet. Das oben No. XII. empfohlne Recept, wo die Tinctur der Fieberrinde mit dem wesentlichen Oehl von der Pfeffermünze, und dem corrosivischen Sublimat verbunden ist, leistet hierbey vortrefliche Dienste. In dem Falle aber, wo der in dieser Tinctur befindliche Quecksilbersublimat einen allzuzärtlichen und reizbaren Magen

gen zu stark angreift, kann man sich statt derselben folgender Latwerge bedienen, worinnen die Rosen- und Pommeranzenconserve, das Pulver von Muscatennüssen, und das Extract der Fieberrinde mit dem versüßten Quecksilber verbunden sind.

No. XV.

Rec. Conseru. Rosar.
— Aurant. ana uncias duas;
Pulu. Nuc. moschat.
Extract. Cortic. Peruu. ana drachmas duas;
Calomel praepar. scrupulum unum.
Misce. Fiat electuar.

Der Patiente muß hiervon alle Morgen und Abende, einer Muscatennuß groß nehmen.

Man kann zu dieser Latwerge bisweilen, wenn die Beschaffenheit der Umstände es erfordert, noch etwas Vitriol (Sal martis) setzen, der das allzuschleimichte Blut gleichsam neu belebet, und in dem dicken Theile des Blutes (Crassamentum) eine gewisse innerliche Bewegung zu verursachen scheinet. Daher ist bey der Bleichsucht und der Verstopfung der monatlichen Reinigung, das mit martialischen Mitteln verbundene Quecksilber, die beste eröfnende und die monatliche Reinigung wieder herstellende Arzney, die wir nur besitzen, da solche zu gleicher Zeit die schleimichte Beschaffenheit des Blutes verbessert, und die Gesundheit wieder herstellet. Ich habe bey dergleichen Fällen mich gemeiniglich einer Latwerge mit gutem Vortheil bedienet, die aus der Rosenconserve,

dem

dem Vitriol, Calomel und Safransyrup bestand, und wovon der Patiente alle Morgen und Abende so viel als eine Muscatennuß nehmen mußte. Folgendes ist das Recept zu ihr:

No. XVI.

Rec. Conseru. rosar. rubr. uncias tres;
Sal. martis unciam semis;
Calom. praepar. scrupulum semis;
Syrup. Croci quant. sat.
Misce. Fiat electuar.

Auch die mineralischen Wasser sind hier von einem vorzüglichen Nutzen, man muß aber bey derselben Gebrauch Sorge tragen, daß man sich ihrer nicht etwan in den Zwischenzeiten eines Fiebers bedienet, weil dieses das Nervensystem allzusehr reitzen, und den Körper zu inflammatorischen Zufällen geschickt machen kann. Eine Vorsicht, deren Nothwendigkeit eine öftere Erfahrung zeiget.

Ich wende mich nunmehro zu dem Scorbut, und auch hier ist, nach meiner Meinung, das Quecksilber das allerbeste Mittel, welches wir nur besitzen. Ich weiß wohl, daß dieses sowohl schon sonst von vielen Personen geläugnet worden ist, als auch noch gegenwärtig geläugnet wird, und daß sich alle diese Gegner auf ihre Erfahrungen gründen, da ich auch auf meiner Seite mich auf die Erfahrung berufe. Allein ich muß, ehe ich hiervon weitläuftiger rede, das wiederholen, was ich bereits oben von dem Mißbrauch des Quecksilbers erwähnet habe, dessen üble Folgen bey scorbutischen Patienten weit deut-

deutlicher, als bey andern Kranken, (wenn ich die schon ganz abgezehrten venerischen Patienten davon ausnehme, die auch Schlachtopfer des unschicklichen Gebrauchs des Quecksilbers geworden sind,) in die Augen haben fallen müssen.

Der wahre Scorbut ist eine Krankheit, deren Natur, wie ich befürchte, gemeiniglich weit weniger eingesehen wird, als man davon spricht. Nichts ist gewöhnlicher, als daß man Personen sich über eine scorbutische Schärfe beklagen höret, von welcher sie, wie sie sagen, gemeiniglich im Frühjahr oder Herbst beschwehret werden. Untersucht man aber die Ursachen genauer, so wird man finden, daß bey ihnen nicht das geringste vorhergegangen ist, welches zu der Entstehung einer solchen scorbutischen Schärfe hätte Gelegenheit geben können, wenn man einen Ueberfluß der besten und gesündesten Nahrungsmittel, oder eine zu üppige Lebensart ausnimmt. Und es sind die Zufälle der Patienten, wenn man solche sorgfältig erforschet, gemeiniglich von den Zufällen des wahren Scorbuts eben so verschieden, als die Ursachen, welche zu ihm Gelegenheit gegeben haben, denenjenigen Ursachen entgegengesetzt sind, aus welchen der wahre Scorbut zu entstehen pfleget. In der That ist es fast ganz etwas unmögliches, daß eine Person, welche die Landluft einathmet, und in Ruhe und Ueberfluß lebet, den wahren Scorbut bekommen kann. Und es ist daher die sogenannte scorbutische Schärfe, über welche sich dergleichen Personen beklagen, nichts anders als eine chronische Schärfe, und Verderb-

niß

niß der Säfte, die aus einer allzu überflüssigen und zu nahrhaften Kost entstehet. Gemeiniglich wirft die Natur solche auf die Haut, wo sie als die verschiedenen Schärfen, welche die Ausschläge der Haut verursachen, zu würken pfleget. Ihre Heilung hängt hier gänzlich davon ab, daß man die animalische Schärfe durch das Quecksilber zerstört, welches auch, wenn man es gehörig gebraucht, gemeiniglich hierzu zureichend seyn wird.

Der wahre Scorbut hingegen, entstehet von ganz andren Ursachen, bringet ganz verschiedene Würkungen hervor, und es erfordert dessen Heilung auch eine mehr verwickelte Behandlung.

Die vornehmste Ursache dieser Krankheit, ist eine verderbte Bereitung des Milchsaftes, die entweder vom Hunger oder von dem Genuß verdorbener und schädlicher Speisen herrühret, daher denn Personen, die würklich einen Mangel an frischen und gesunden Speisen, entweder aus einer auf Vorurtheile gegründeten Gewohnheit, oder wegen der Umstände haben, in denen sie sich befinden, den wahren Scorbut zu bekommen pflegen.

Alle Nahrungsmittel enthalten, so lange sie frisch sind, sie mögen im übrigen aus dem Thier- oder dem Gewächsreich seyn, gewisse flüchtige und belebende Theile, welche die Verrichtung aller Würkungen des Körpers beschleunigen. Wenn aber diese Speisen lange Zeit aufbehalten werden, so verlieren sie nicht nur diese würksamen flüchtigen und geistigen Theile, sondern es trocknen auch die ernährenden Theile gleichsam zusammen, und werden weniger

auflös-

auflöslich. Verhindert daher auch gleich die Kunst, daß sie nicht würklich in eine Fäulniß übergehen, so nehmen sie doch eine gewisse Neigung zu derselben an, und machen, wenn sie in den Körper kommen, denselbigen auch geschickt, von derselben befallen zu werden.

Die ernährenden Theile in den Fleischspeisen nähern sich der alkalischen Natur, so wie die von den vegetabilischen Nahrungsmitteln mehr saurer Art sind. Wenn man nun beyde Gattungen von Nahrungsmitteln in einem gehörigen Verhältniß mit einander verbindet, so verhindert man, daß weder die saure noch die alkalische Schärfe die Oberhand bekömmt. Sind beyde Gattungen frisch und gehörig mit einander vermischt, so muß in einem Körper, dessen Magen, Gedärme und übrigen Verdauungswerkzeuge in einem gesunden Zustande sind, nothwendiger Weise ein gutes Blut aus ihnen zubereitet werden. Woferne aber die alkalescirende Theile alt und ranzigt werden, so nähern sie sich der Fäulniß, so wie die vegetabilischen Speisen, auch durch das Alter faul werden, ihre Kraft, und zucker- und weinartige Eigenschaft verlieren, und sich in eine Art von scharfes Harz verändern, welches nicht nur an und für sich selbst unauflöslich ist, sondern auch noch die Spannkraft des ganzen Nervensystems schwächet.

Das was ich hier angemerket habe, gehet hauptsächlich die verderbten Nahrungsmittel bey langen Seereisen an. Ich muß aber noch hinzusetzen, daß die große Menge des Salzes, welche in

den

den eingesalzenen Speisen auf den Schiffen befindlich ist, zwar den geschwinden Fortgang der Fäulniß in den Fleischspeisen hemmet, unterdessen aber die Säfte eben so stark und eben so würksam als die Fäulniß selbst verderbet: und es schwächet dieses Salz bey Personen, die solches sehr häufig essen müssen, das ganze Nervensystem so, daß dasselbe die Neigung zu Stockungen, die sich in diesem verdünneten, und zur Fäulniß geneigten Blute findet, nicht überwältigen kann.

Zu denen hier bereits angeführten Ursachen, welche zu der Entstehung des Scorbuts auf Schiffen Gelegenheit geben, muß man noch das fäuligte Wasser und die Schädlichkeit dererjenigen Mittel setzen, durch welche man die Entstehung dieser Fäulniß verhüten will. Ich würde aber, wenn ich hiervon weitläuftiger reden wollte, mich von meiner Materie allzuweit entfernen; es mag daher genung seyn, wenn ich sage, daß der wahre Scorbut eine langsame fäulichte Verderbung bey einem lebendigen Körper ist. Wenn die Säfte eine Neigung zu der Fäulniß bekommen, so verliert das Blut den flüchtigen belebenden Geist, der sich in ihm befindet, und es fängt dasselbe sodann an, in Klumpen zu gerinnen; die Lymphe verliert ihre gallertartige Natur, und der dicke Theil des Blutes sein klebriges, und daß ich es so ausdrücken darf, sein harzigtes Wesen, und es nimmt das Blutwasser endlich eine fressende Schärfe an. Eine solche Verderbung der Blutmasse aber muß nothwendig sehr zahlreiche Uebel in dem Körper hervorbringen. Das träge

schleimichte Blut fängt, da es sich nicht mehr durch die kleinsten Gefäße des Körpers herumbewegen kann, an zu stocken; die allzudünne und ihrer besten Theile beraubte Lymphe, ist nicht vermögend die Fasern des Körpers auf die gehörige Weise zu ernähren, wodurch denn auch die Spannkraft und der Zusammenhang dieser Fasern nothwendig geschwächt werden muß; und das scharfe Blutwasser zerfrißt die festen Theile, und macht, daß sie eben die Neigung zu der Fäulniß annehmen, die in den Säften entstanden ist. Daher kommen nun alle die zahlreichen Uebel, welche mit dem wahren Scorbut verknüpft sind, und die in ihrem Fortgang den Patienten früher oder später hinreissen.

Die Anfälle des wahren Scorbuts, nehmen ihren Anfang mit einer allgemeinen Müdigkeit: der Kranke wird durch nichts gerührt, und der Körper sowohl als der Geist sind träge: es ist der Kranke sehr zum Schlafe geneigt, der ihm aber keine Erquickung und Wiederherstellung der Kräfte verschaffet. Wacht er, so ist er ängstlich und im Schlafe wird er durch schwehre Träume beunruhiget. Der Mund wird unrein, stinkend und wund. Der Patiente verliert seinen Appetit, die Bereitung des Milchsaftes geschiehet nicht auf die gehörige Weise, und es verliert der ganze Körper nach und nach seine Würksamkeit, und unterliegt unter einer Schwachheit, Auszehrung und Fäulniß.

Es ist vergeblich, wenn man die Würkungen verhüten will, und doch nicht die Ursachen erst aus den Wege räumet. Ich habe unterdessen mit gro-

ßer

ßer Verwunderung und Erstaunen die heilsamen und belebenden Würkungen angesehen, welche die Ausdünstungen frisch geschlachteter Thiere auf scorbutische Patienten zu haben pflegen. Eben dergleichen unmittelbare gute Folgen bringt auch bey solchen Kranken der Genuß grüner Kräuter hervor, die öfters von ihnen, sobald sie aus dem Schiffe auf das Land kommen, mit der größten Begierde verschlucket werden. Man pflegt in Grönland scorbutische Kranke, in den noch warmen Leib eines frisch getödteten Wallfisches eine Zeitlang zu stecken, und es ist ihnen dieses so nützlich, daß, wenn man es zu wiederholen Gelegenheit hat, dergleichen Patienten fast gänzlich dadurch wieder hergestellet werden.

Da aber das, was ich hier erzählet, nicht in einem jeden Clima, und bey allen Umständen der Seefahrer möglich ist, so wende ich mich zu denenjenigen Mitteln, deren wir uns bey der Heilung des Scorbuts bedienen müssen. Man hat dabey fürnehmlich auf drey Stücke zu sehen. Das erste ist, daß man die fäulichte alkalische Schärfe in dem ganzen Körper zu verbessern sucht. Dieses geschiehet, nach meiner Meinung, am besten durch die antiseptischen Eigenschaften des Quecksilbers. Da aber die festern Theile, zwar nach dem grössern oder geringern Fortgang der Krankheit mehr oder weniger, doch aber allemal sehr geschwächt, und gleichsam zerreiblich, und ihrer natürlichen Elasticität beraubt worden sind; so muß man das Quecksilber so in den Körper zu brin-

 gen

gen suchen, daß solches ja keinen Schmerz in demselbigen erreget, oder ihn sonst angreifet.

Die zweyte Hauptabsicht, auf die man bey scorbutischen Patienten sein Augenmerk zu richten hat, bestehet darinnen, daß man in das zur Fäulniß geneigte Blut wieder die flüchtigen geistigen Theile, welche dasselbe verlohren hat, zu bringen sucht, als wodurch dasselbe am besten für der Fäulniß verwahret wird. Dieses geschiehet durch frische Fleischspeisen, Bier, Zucker, die Abkochung von Malz, und durch frische Vegetabilien, wenn man dieselben haben kann, hauptsächlich aber durch den häufigen Gebrauch des Essigs, der auch in denen Fällen, wo man keine frischen Vegetabilien und gesunden Speisen bekommen konnte, doch von mir sehr nützlich befunden worden ist.

Das dritte endlich, was man bey der Cur des Scorbuts thun muß, ist, daß man den so sehr geschwächten Körper wieder stärket, welches aber bey derjenigen Gattung von Schwachheit, die bey scorbutischen Kranken vorhanden ist, am besten durch solche Dinge, die der Fäulniß widerstehen, und zwar hauptsächlich durch die, welche aus dem Gewächsreiche genommen sind, zu geschehen pfleget. Denn obgleich die mineralischen Säuren ein Verwahrungsmittel gegen den Scorbut sind, so haben doch die scorbutischen Kranken Nahrung nöthig, und man muß die Mineralsäuren, welche gar nichts Nährendes in sich haben, in diesem Falle nur sehr sparsam gebrauchen. Ich muß hierbey aber noch erinnern, daß man sich der Fieberrinde, deren Gebrauch auf

keine

keine Weise unterlassen werden darf, nicht anders als nur mit der größten Vorsicht bedienen muß. Denn ohnerachtet dieselbe ein stärkendes Mittel ist, so ist sie doch auch zu gleicher Zeit zusammenziehend, und macht, daß der Umlauf der Säfte durch die kleinen Gefäße verstopfet wird, oder es erregt dieselbe, wenn die Natur dieses verhindert, durch ihren Reitz allzuheftige Ausleerungen, die auf alle Weise vermieden werden müssen.

Ehe ich aber von der Heilart des Scorbuts selbst weiter rede, muß ich noch erinnern, daß diese Krankheit, welche den ganzen Körper so sehr angreift, eine große Menge von andern Krankheiten zu gleicher Zeit hervorbringt, die ich hier nicht alle erzählen kann, weil solches zu weitläuftig seyn würde. Es entstehen bey dergleichen Patienten noch allerhand Ausschläge der Haut, Entzündungen, Geschwüre, Fieber, Coliken, die Gelbsucht, Ruhr und viele andere Uebel, welche noch die Beschwehrden des Kranken vermehren, und auf welche man gleichfalls die gehörige Acht haben muß. Es hänget auch sehr viel von der Leibesbeschaffenheit, dem Geschlecht, Alter, Clima und Umständen des Patienten ab.

Personen von einem phlegmatischen Temperament, und erschlafften Körper werden, besonders wenn sie darbey noch zur Melancolie geneigt sind, weit leichter von dem Scorbut befallen, als starke Körper, und die von Natur sehr lebhaft sind. Auch entstehet um eben dieser Ursache willen, der Scorbut bey Frauenspersonen österer als bey Manns-

personen, und überhaupt bey alten Leuten leichter als bey Personen, die sich noch in ihren besten Jahren befinden. Denn es nähert das Alter selbst sich dem Scorbut so sehr, daß wenig alte Personen sterben, ohne eine Art von scorbutischer Auszehrung zu haben.

In einem kalten Clima kömmt der Scorbut häufiger als in warmen Gegenden, und auf der See öfterer, als bey denen blos an dem Seeufer lebenden Personen vor.

Auser dem Genuß frischer Nahrungsmittel, aus dem Thier- und Gewächsreich, ist zu der Reinigung der verderbten und fäulichten Säfte des Körpers nichts besser als das Quecksilber geschickt. Doch ist dasselbe allein hierzu nicht zureichend, sondern es muß solches noch mit antiseptischen und antiscorbutischen Vegetabilien verbunden werden. Alle Schriftsteller empfehlen den Genuß des Senfs, Meerrettigs und Löffelkrauts, und es ist gewiß, daß solche auch die stärksten antiscorbutischen Kräfte besitzen. Allein die Kräfte von allen diesen Mitteln werden noch durch den Essig übertroffen, dessen ich mich mit dem besten Erfolg auf folgende Weise bedienet habe.

Ich lasse eine große Wanne nehmen, und in solche den Patienten sich nackend auf einen niedrigen Stuhl setzen. Man steckt alsdenn in diese nehmliche Wanne ein Gefäße mit ohngefähr einer Kanne Essig, und deckt sodann über den Kopf des Kranken

und die Wanne ein großes Tuch, so daß der Patiente gleichsam wie in einer Hütte sitzet. Hierauf rührt man den Essig mit einem heißen Eisen so lange herum, bis ein starker Dampf von dem Essig aufsteigt, der nicht nur den Körper des Kranken umgiebt, sondern auch von demselbigen eingeathmet wird. Ich habe mich dieser Methode vor vielen Jahren auf der Wallfisch-Fischerey in Grönland, und dieses zwar mit so vielem Nutzen bedienet, daß der Kranke, der kaum in die Wanne kriechen mochte, doch aus selbiger ganz erfrischt, und mit wieder erlangten Kräften herausgehen konnte. — Man muß dieses Dampfbad alle Tage ein zwey oder dreymal wiederholen, und den Patienten eine halbe Stunde jedesmal darinnen sitzen lassen, auch damit so lange fortfahren, als es nöthig ist.

Innerlich empfehle ich bey scorbutischen Patienten den Gebrauch einer Latwerge, worinnen außer dem Senfe auch noch versüßtes Quecksilber, und Pfeffermünzenöhl befindlich ist. Das Recept darzu ist folgendes:

No. XVII.

Rec. Pulu. Sinap.
Conseru. Rosar. ana uncias duas;
Calomel praepar. drachmam semis;
Olei Menth. piperit. guttas viginti;
Succi Limon. quantum satis.
Misce. Fiat electuarium.

Der Patiente muß davon alle Abende einen Theelöffel voll nehmen.

Es wird auch dem Kranken einen sehr großen Nutzen schaffen, wenn man ihm ein Decoct von Malz, und darzwischen von Zeit zu Zeit ein Glas guten Wein trinken lässet.

Hat der Patiente zu gleicher Zeit einen schleimigten und leucophlegmatischen Körper, so kann man sich zu dessen Heilung der mit einem Quecksilbermittel vermischten Tinctur von der Fieberrinde (siehe No. XII.) oder der Latwerge mit Vitriol und versüßtem Quecksilber (siehe No. XVI.), so wie es sich für die Leibesbeschaffenheit des Patientens am besten schickt, bedienen.

Was die localen Zufälle bey dem Scorbut anbelanget, so werden dieselben am besten, so wie ich bereits oben gesagt habe, durch äuserliche oder topische Quecksilbermittel geheilet. — Ich muß aber hier noch besonders erwähneu, daß der stinkende Geruch und das Bluten des Zahnfleisches, und die Geschwüre im Munde, welche sich bey scorbutischen Patienten finden, durch nichts besser als durch ein merkurialisches Gurgel- oder Mundwasser vertrieben werden. Ich habe mich desselben nicht nur in dem Scorbut, sondern auch bey solchen Kranken bedienet, deren Mund durch den Speichelfluß auserordentlich verderbt worden war. Es enthält dieses Wasser blos Rosenwasser, das mit einem Syrup vermischt ist, und worzu man noch etwas Sublimat auf folgende Art gethan hat.

No. XVIII.

No. XVIII.

Rec. Aqu. Rosar. uncias quatuor;
Mercur. sublim. corros. scrupulum unum; *)
Syrup. limon. unciam unam.
Misce.

Der Kranke muß sich mit diesem Gurgelwasser den Mund täglich zwey bis dreymal auswaschen. Dieses wird nicht nur den übeln Geruch vertreiben, sondern auch die Geschwüre sehr bald, und ohne den geringsten weitern Schaden des Patienten heilen. Das Einzige, was bey dem Gebrauch dieses Wassers noch zu erwähnen ist, bestehet darinnen, daß dasselbe die äusere Fläche der Zähne schwarz machet. Es vergehet aber diese Schwärze sehr leicht, wenn man die Zähne mit Citronensaft oder Vitriolelixier, und nachher wieder mit einem süssen ausgepreßten Oehl z. B. Mandelöhl u. s. w. abreibt.

Von den blauen Flecken und fressenden Geschwüren, die sich bey scorbutischen Patienten finden, habe ich schon an einem andern Orte geredet, und wenn man dieselben nach den daselbst vorgetragenen Grundsätzen behandelt, so kann man sich allemal einen guten Erfolg versprechen.

Ich will meine Theorie von der Natur und Heilung des Scorbuts mit der Anmerkung beschließen, daß diese Krankheit sich meistentheils bey fäuligten

*) Diese Dosis des Sublimats scheint fast zu stark, als daß man sich ihrer sicher bedienen könnte. A. d. Ueb.

und bösartigen Fiebern findet, bey denen sie aber nicht von einem allzudünnen, und seiner nährenden Theile beraubtem Blute, sondern von einer Verderbniß des Körpers selbst herkömmt. Der einzige Unterschied zwischen diesen beyden Gattungen ist nur, daß bey der scorbutischen Fäulniß in Fiebern der Fortgang der Krankheit weit geschwinder, als in dem gewöhnlichen chronischen Scorbut ist. Die Ursache hiervon liegt in der Verschiedenheit zwischen der plötzlichen Veränderung eines lebhaften und starken Körpers, der ein gutes und mit alkalischen geistigen Theilen angefülltes Blut enthält, und der Abzehrung und Schwäche eines mit dem chronischen Scorbut behafteten Patientens. Wir sehen auch täglich, daß magere und trockne Körper bey hitzigen Krankheiten leichter, als völlige und fette durchkommen, die voller Lebensgeister und bey noch blühender Gesundheit sind, da dergleichen Körper der Fäulniß weit mehr unterworfen sind.

Was aber die chronischen fälschlich sogenannten scorbutischen Beschwehrden anbelanget, die bey fetten Personen, und auch solchen die noch in ihrer besten Gesundheit sind, zu entstehen pflegen, und sich durch einen Ausschlag der Haut zu erkennen geben; so sind dieselben mit dem wahren Scorbut ganz und gar nicht verwandt, ohnerachtet, wie ich eben gesagt, dieselben dem Nahmen nach gemeiniglich darzu gerechnet werden. Sie entstehen eher von einem Ueberflusse guter und nahrhafter Säfte, als von einem dünnen und seiner kräftigen nährenden Theile beraubten Blute, wie dieses bey

dem

dem Scorbut der Fall ist: und es wird auch deswegen in diesem Falle ein vernünftiger Gebrauch des Quecksilbers, selbst wenn man dasselbe nur blos vor sich allein gebrauchet, und durch keine andern Mittel unterstützet, doch so nützlich und würksam befunden werden, als man es nur wünschen und hoffen kann.

Und dieses mag von dem Scorbut genug gesagt seyn. Ich wende mich daher zu der Betrachtung der Wassersucht, und allen den verschiedenen Gattungen von wassersüchtigen Beschwehrden. Es ist aber dieses allerdings eine Classe von Krankheiten, bey welchen wir Gelegenheit genug zum Nachdenken haben, und es wird, wenn man die Ursachen dieser Krankheit, mit einer von keinen Vorurtheilen eingenommenen Beurtheilungskraft untersuchen will, hierzu nicht nur eine vollkommene Kenntniß der Zergliederungskunst, und des Baues der kleinsten Theile unseres Körpers, sondern auch überhaupt eine richtige Idee von der Beschaffenheit desselben in seinem gesunden und kranken Zustande erfordert. Ich gestehe es frey, daß ich fast Bedenken trage, mich hier in diese Untersuchung einzulassen, weil mich dieses auf eine Reihe von Vernunftschlüssen führet, die zu weitläuftig sind, als daß sie in einer Abhandlung, die von der Größe der gegenwärtigen kleinen Schrift ist, genugsam Platz finden könnten. Allein man kann, wenn man sich keinen richtigen und völligen Begriff von der Krankheit machet, auch keine vernünftige Heilmethode erwählen, da ja in der wahren Erkenntniß und Bestimmung

stimmung der Krankheit die Kunst des Arztes eigentlich bestehet.

Um aber bey dieser Betrachtung in einer gewissen Ordnung zu verfahren, so will ich hier alle wassersüchtigen Beschwehrden in zwey Classen abtheilen, deren erste diejenigen, die den ganzen Körper und die zweyte die, welche nur einen gewissen Theil desselben befallen, enthalten soll. Bey den letzten leidet allemal nur ein gewisser einzelner Theil, bey den ersten aber erstreckt sich diese Krankheit, und die andern damit verknüpften Uebel auf den ganzen Körper. Unterdessen mag die Wassersucht ein allgemeines oder nur ein locales Uebel seyn, so entstehet dieselbe doch nur selten, oder fast niemals vor sich und von sich selbst; sondern es ist dieselbe gemeiniglich die Folge einer vorhergegangenen Krankheit, oder einer schlechten und unvernünftigen Behandlung eines andern Uebels. Hauptsächlich ist sie aber, wie ich schon oben gesagt habe, und noch in der gegenwärtigen Untersuchung weitläuftiger zeigen werde, die Folge des allzuhäufigen Aderlassens.

Ueberhaupt kann die Wassersucht des ganzen Körpers, in die sogenannte allgemeine Wassersucht des zelligten Gewebes, (Hydrops anasarca), in die Bauchwassersucht (Hydrops ascites) und in die sogenannte Windsucht (Tympanitis) abgetheilet werden, bey welcher letzten Gattung die extravasirte Feuchtigkeit, mit einer aus ihr entwickelten und erzeugten Luft, oder vielmehr mit fäulichten Dämpfen verbunden ist, die den Leib so ausdehnen,

daß

daß es, wenn man auf denselbigen schläget, ganz hohl klingt, daher auch diese Krankheit den Nahmen der Trommelsucht zuweilen führet.

Unter die Classe der wassersüchtigen Beschwehrden gewisser einzelner Theile des Körpers, rechne ich den sogenannten Wasserkopf, oder die Wassersucht des Kopfes und Gehirns (Hydrocephalus) welche Krankheit insbesondere Kinder zu befallen pfleget: und wobey die extravasirte Feuchtigkeit die Knochen des Kopfes auseinander treibt: — den sogenannten Wasserbruch (Hydrocele) oder die wässerichte Geschwulst des Hodensacks, wobey das Wasser in die zelligten Gewebe des Hodensacks, oder in die Scheidenhaut des Hodens, oder endlich, obgleich selten, in den Hoden selbst, dringet: — die Wasserblasen (Hydatides) der Eingeweide, die in der Leber, dem Gekrös, zuweilen in den Gedärmen, am öftersten aber in den Eyerstöcken ihren Sitz haben: — und endlich die wässerichte Geschwulst der Füsse, wobey sich in der Fetthaut ein schleimichtes Wasser sammelt, und eine Geschwulst verursacht, die des Abends am stärksten, und des Morgens am geringsten ist.

Es giebt zwar noch mancherley andere Gattungen von wassersüchtigen Beschwehrden, ich will aber solche übergehen, und ich habe auch nur die gegenwärtigen deswegen hier angeführet, weil ich in Ansehung der bey ihnen nützlichen Heilmethode einiges zu erinnern hatte. —

Wenn wir auf den Ursprung und die Ursachen der Wassersucht unser Augenmerk richten, so werden wir finden, daß wir bey der Heilung derselben

weit

weit mehr zu thun haben, als daß wir blos das Wasser durch drastische Purgiermittel, oder durch das Abzapfen fortschaffen müssen.

Man überlege nur den Zustand eines Patienten, der mit der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes (Hydrops anasarca) befallen ist, und man wird finden, daß derselbe, auser der Menge von schleimichten Feuchtigkeiten, die in dem zellichten Gewebe überall stocken, noch von vielen andern höchst beschwehrlichen Uebeln beschwehret wird. Hieher gehöret ein unauslöschlicher Durst: ein verdorbener Appetit: eine Engbrüstigkeit, die mit deutlichen Zeichen von verderbten Lungen verknüpft ist: Schmerzen in Eingeweiden, die eine Verderbung der Eingeweide, als zum Beyspiele eine scirrhöse Verhärtung der Leber, Verstopfungen in dem Gekröse u. s. w. zu erkennen geben: eine sehr geringe Absonderung des Urins oder gänzliche Verhaltung desselben, Harnzwang, Colik, Wechselfieber u. s. w. Man muß sich in der That, wenn man die Geschichte solcher Patienten sich von Anfang ihrer Krankheit an erzählen läßt, wundern, wie es möglich ist, daß die Natur noch soviel ausstehen können.

Wir suchen hier vergeblich das überflüssige Wasser durch drastische Purgiermittel, reitzende harntreibende Mittel, oder auch dadurch, daß man dem armen Kranken alles Trinken untersagt, aus dem Körper wegzuschaffen. Und was erlangen wir, wenn wir ja gar zu dem Abzapfen unsere Zuflucht nehmen, dadurch wohl anders, als daß wir zwar

die

die Zufälle des Kranken auf eine gewisse Zeit erleichtern, hingegen den Tod desselben in den meisten Fällen beschleunigen?

Die Ausdehnung der äusern Decken und Haut des Körpers, die wir bey wassersüchtigen Personen bemerken, schreckt zwar diejenigen, die den Zustand eines solchen Kranken nur obenhin untersuchen, am meisten, ist aber doch in der That dasjenige, was die Aufmerksamkeit des Arztes am allerwenigsten erfordert. Der Körper, welcher so sehr geschwächt und ausgezehret ist, wird beydes noch weit mehr, wenn man sich drastischer Purgiermittel, oder reizender urintreibender Mittel bedienet. Ich gestehe zwar ganz gerne, daß durch dem Gebrauch solcher Arzneyen öfters sehr wunderbare Würkungen, bey wassersüchtigen Kranken hervorgebracht worden sind. Ich bin aber doch gewiß überzeugt, daß hierbey die Natur allemal das meiste gethan hat, weil fast immer bey diesen Umständen gar nichts mit Gewalt auszurichten ist. Wir müssen blos suchen, die Ursache der Krankheit aus dem Wege zu räumen, und wir werden finden, daß gewiß die Würkung derselben von sich selbst verschwinden wird. Man rede so gelehrt als man will von dem Schleim, welcher die Gefäße verstopft, und zeige, wie derselbe um sich durch die Gefäße gut bewegen zu können, wieder aufgelöst und verdünnet, sodann aber durch den Stuhl, Urin oder Schweiß ausgeleeret werden müsse. Alles dieses ist sehr gut in der Theorie, man wird aber in der Praxis finden, daß es wenig oder gar keinen Nutzen schaffet. Wenn man den

Zustand

Zustand des Körpers bey solchen Patienten genauer untersucht, so wird man sehen, daß der wahre Grund auf den unsere Heilmethode sich gründen muß, wenn sie von einem erwünschten Vortheil begleitet werden soll, darinnen bestehet, daß man die Schärfe in den vornehmsten Eingeweiden verbessere, und die Spannkraft in den bewegenden Fasern der lymphatischen Gefäße wieder herstelle, wenn irgend die Verrichtungen der Natur wieder in ihrer vorigen Vollkommenheit geschehen sollen.

So zahlreich und mannichfaltig auch die Ursachen sind, welche zu der Entstehung der verschiedenen Gattungen der Wassersucht Gelegenheit geben, so ist doch die unmittelbare Ursache dieser Krankheit allemal in einer Schwäche der lymphatischen Gefäße zu suchen, welche macht, daß die in diesen Gefäßen befindliche Lymphe nicht gehörig durch solche beweget wird. Diese Stockung aber verursacht, daß diese Gefäße zerreissen, und die nicht gehörig zubereitete Lymphe sich in die Zwischenräume und Fächer des zellichtes Gewebes ergießt. Hierdurch wird das Blut seiner die Schärfe mildernden balsamischen und ernährenden Theile beraubet, es werden die Oefnungen der Absonderungs- und Ausleerungswerkzeuge und Gefäße zugestopft, und es müssen daher in diesen Werkzeugen und Eingeweiden, sonderlich denenjenigen, in welchen wässerichte Feuchtigkeiten abgesondert, und zur Ausleerung geschickt gemacht werden, nothwendiger Weise Verstopfungen entstehen.

Was aber die prädisponirende Ursache, die diese besondere Schwachheit in den lymphatischen Ge-

fäßen hervorbringt anbelangt, so ist dieselbe nach meiner Meinung, von der ich überzeugt zu seyn hinlänglich Ursache zu haben glaube, mehr in den Werkzeugen des Athemholens, als in einem andern Eingeweide des Körpers zu suchen. Ich habe dieses aus einer großen Menge von Beobachtungen geschlossen, die ich bey wassersüchtigen Kranken gemacht habe. Ich gestehe aber frey, daß diese Sache freylich noch sehr dunkel ist, und will mich daher begnügen, hier nur einige kleine Anweisungen zu einer fernern Untersuchung mitzutheilen. —

Es würde unnöthig seyn, wenn ich alle die verschiedenen Meinungen der Physiologen von dem Nutzen des Athemholens auf den Körper, hier weitläuftig erzählen wollte, daher ich mich begnügen will, nur die meinige kürzlich anzugeben.

Es bestehet dieselbe darinnen, daß ich glaube, es sey zu dem Leben und der Erhaltung desselben nichts wesentlicher und nöthiger, als eine beständige Veränderung und Abwechslung der Luft, in der sich in den Gefäßen herumbewegenden Masse der Säfte, und dieses zwar durch alle auch selbst die kleinsten Gefäße des Körpers. Diese Veränderung und Verwechslung der unreinen Luft mit frischer, ist nach meiner Meinung die vornehmste Würkung des Athemholens.

Es beweget das durch die Lungenschlagader in die Lungen gebrachte Blut sich weit geschwinder als durch den übrigen Körper, und ist also in diesem Eingeweide verhältnißweise in einer größern Menge als in irgend einem andern Theile des Körpers

 vorhan-

vorhanden. Während dieses geschwinden Umlaufs aber nimmt ein jedes Blutkügelchen an dieser Veränderung der Luft Antheil. Die eingeathmete Luft wird durch die zurückführende Lungenader eingesogen, durch welche sich das Blut weit langsamer als durch die Lungenschlagader beweget, und deren Aeste sich in alle und jede Lungenbläschen verbreiten: daher denn die ganze Masse des Blutes mit frischer Luft angefüllet wird. Auf der andern Seite aber wird durch die kleinsten Zweige der Lungenschlagader, die sich mit ihren kleinen nur durchsichtige Feuchtigkeiten enthaltenden Aesten in die Lungenbläschen öfnen, ein Theil von der Luft und diejenige Feuchtigkeit abgesondert, und aus der Masse des Blutes ausgeführt, welche bey dem Ausathmen wieder aus den Lungen gehet. Es ist also die Luft die wir einathmen, von der welche man ausathmet, ganz verschieden, indem die letzte mit fäulichten Dämpfen erfüllet, und ihrer elastischen Natur zum Theil beraubet ist.

Von dieser Abwechslung und Verneuerung der in der Masse der Säfte befindlichen Luft aber und davon, daß dieselbe frey und ungehindert geschiehet, hängt auch die Bewegung und der Umlauf der Säfte durch den ganzen Körper ab. Und dieses erfolgt zwar nicht nur aus hydrostatischen Grundsätzen, vermöge deren die innern Zwischenräume in dem Körper in den Stand gesetzt werden müssen, daß sie das Gleichgewicht gegen die äusere Luft halten können; sondern es rührt auch dieses davon her, daß die alkalescirenden Theile und Dämpfe aus der Masse des Blutes nothwendiger Weise ausgeleeret

werden

werden müssen, wenn diese ganze Masse nicht in eine fäulichte Verderbniß übergehen soll. Da nun aber, wie ich eben gesagt, von dieser freyen Bewegung der Luft durch das Blut, auch die Bewegung des Blutes überhaupt zum Theil abhängt; so müssen, so bald als das Athemholen nicht auf die gehörige Weise geschiehet, auch unsere flüssigen Theile darunter leiden, und in eine Verderbniß gerathen. Weil aber die lymphatischen Gefäße die wenigste Elasticität besitzen, so werden dieselben, wenn ihre Oefnungen verstopft sind, sich anfüllen und so widernatürlich ausdehnen, daß sie endlich zerreissen, und die in ihnen enthaltene Lymphe sich in das zellichte Gewebe ergießet. — Bey wassersüchtigen Patienten ist allemal die Ausdünstung des kranken Theiles verstopft, welches oft von einem Fehler der Lungen selbst herrühret, und das Athemholen schwehr, wie dieses die Oefnung der Körper von Personen zeigt, welche an der Wassersucht gestorben sind, als bey denen man gemeiniglich die Lungen so wie andere Eingeweide in einem sehr verderbten Zustande findet.

Viele leiten zwar diese Engbrüstigkeit wassersüchtiger Kranken, und die Verderbniß der Lungen, und anderer Eingeweide von der Wassersucht selbst her, und sehen sie nicht sowohl als die Ursachen, sondern vielmehr als die Folgen dieser Krankheit an; weil, wie es einige erklären, das Wasser, welches den Unterleib ausdehnet, und seine Hölung anfüllet, auch das Zwerchfell in die Höhe treibt, und hierdurch die Brusthöle so verengert, daß sich die Lungen mit weit größerer Schwierigkeit ausdehnen

 kön-

können, woraus denn alle die Uebel entstehen, welche man in den Lungen und andern Eingeweiden bemerket. Allein man findet gemeiniglich, daß diese Beschwehrden vor der Wassersucht vorhergehen, und ich behaupte, daß diese Krankheit meistens von einem Fehler der zum Athemholen bestimmten Werkzeuge herrühret, zu welcher Ursache wir auch noch eine Zusammenziehung der Schweißlöcher oder ausführenden Oefnungen der lymphatischen Gefäße setzen können.

Anietzo ist nur noch übrig, daß wir diejenige Gattung des Fehlers in diesem Werkzeuge des Athemholens bestimmen, welche zu der Entstehung der Wassersucht Gelegenheit giebt: da man eben so viele und noch weit mehrere Patienten, welche ohnerachtet sie engbrüstig sind, doch nicht wassersüchtig werden, als solche Kranken findet, welche die Wassersucht bekommen.

Nach meiner Meinung kömmt es hierbey sehr viel auf die natürliche, und angenommene Leibesbeschaffenheit des Patientens an. So findet sich z. B. die Wassersucht mehr bey fetten und solchen Personen die sehr erschlaffte Fasern, und eine Neigung zum Fettwerden haben, als bey robusten oder magern Körpern, deren Fibern feste und zusammengezogen sind. Hauptsächlich aber entstehet sie leicht bey Patienten, die vorher sehr fett gewesen sind. Denn wenn bey solchen das unter der Haut, oder auch innerlich zwischen den Eingeweiden befindliche Fett eingesogen, oder durch eine Krankheit und sonst auf eine andere Weise verzehret worden ist, so bleiben

die vom Fette ausgeleerten Zellen ganz schlaff, und nehmen die extravasirte Lymphe desto leichter auf. — Daher zeigt sich denn diese Krankheit bey ältlichen Frauenspersonen die vorher sehr fett gewesen sind, und auch bey solchen Personen vom männlichen Geschlecht, die schlaffe Fasern haben, weit öfterer und leichter als bey solchen Körpern die sehr reitzbar sind. Bey diesen entstehen von dem nehmlichen Fehler in dem Athemholen, oder von einer Verstopfung der Ausdünstung, die bey Körpern von der ersten Gattung zu der Wassersucht Gelegenheit geben, weit eher hitzige Krankheiten: und es werden diese letztern von einer größern und fäulichten Schärfe hingerissen, ohne erst die Wassersucht zu bekommen, da die erstern unter einer schleimichten extravasirten Feuchtigkeit erliegen.

Und dieses mag von den prädisponirenden Ursachen der Wassersucht überhaupt genug gesaget seyn, daher ich denn nun einige Bemerkungen über dasjenige, worauf man bey der Heilung derselben vornehmlich sein Augenmerk zu richten hat, noch hinzufügen werde.

Bey der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes (Anasarca) fängt sich die Geschwulst gemeiniglich von den Füssen an, und steigt so nach und nach an den Bauch herauf. Sind mit diesem Uebel keine andern, und tiefer in dem Körper sitzende Krankheiten verknüpft, so ist die Heilung desselben, wenn man sich der gehörigen Mittel bedienet, nicht so schwehr: vornehmlich wenn der Patiente noch nicht alt, und es mit der Verderbniß der Lun-

gen noch nicht allzuweit gekommen ist. Alles kömmt dabey nur auf folgende drey Stücke an. Man muß erstlich die Ausdünstung und Verneuerung der in den Säften befindlichen Luft wieder herstellen: zweytens denen geschwächten Fasern ihre Elasticität wieder geben, und endlich drittens die schleimichten und scharfen Säfte verbessern.

Alle diese drey Absichten aber können nach meiner Meinung durch einen vernünftigen und behutsamen Gebrauch des Quecksilbers am besten erfüllet werden, und ich muß hinzusetzen, daß, wenn es mit einer Gattung der Wassersucht, sie heiße auch wie sie wolle, so weit gekommen ist, daß das Quecksilber bey ihr nichts mehr hilft, auch zuverlässig alle andre Arzneymittel vergeblich sind. Ich bin in der That so glücklich gewesen, durch den Gebrauch der Merkurialmittel wassersüchtige Patienten wieder herzustellen, die man schon für völlig verlohren schätzte. ——

Wenn es die Ausdehnung und Geschwulst des Unterleibes erlaubet, so muß man den Anfang zu der Heilung mit einem Brechmittel machen, das aus dem Quecksilber zubereitet worden ist. Man reiniget hierdurch nicht nur die sogenannten ersten Wege oder den Magen und die Gedärme, sondern öfnet auch die Absonderungswerkzeuge, und treibt das Quecksilber in die Masse der Säfte hinüber. Unterdessen hat man doch bey diesem ersten Schritte viele Behutsamkeit nöthig, um die Würkung dieses Mittels nach der Leibesbeschaffenheit einzurichten. Bey robusten, obgleich leucophlegmatischen Körpern, kann

kann man sich des mineralischen Turbiths von einem bis zu drey Granen bedienen. Ist aber der Körper des Kranken mehr reitzbar, so gebe man das Tränkgen (No. X), welches zuweilen ein jedes Ausleerungswerkzeug dergestalt öfnet, daß es einen häufigen Abgang des Urins, Laxieren und Schweiß hervorbringt, und hierdurch, besonders wenn man die Latwerge, von der wir oben (No. XV.) das Recept mitgetheilet haben, oder ein anderes ähnliches Mittel damit verbindet, eine völlige und dauerhafte Heilung bewürket.

Sollte unterdessen dieses nicht bald geschehen, so muß man weiter fortgehen, und sich folgender Salbe bedienen.

No. XIX.

Rec. Liniment. sapon. Disp. Lond. uncias quatuor;
Spiritus salis ammoniaci.
Unguent. coerul. fort. Disp. Lond. ana uncias duas.
Misce sec. art. fiat Liniment.

Man muß mit dieser Salbe die geschwollenen Theile reiben, und den Patienten in Flannell darauf einwickeln. Dieses wird nicht nur eine allgemeine Oefnung der Schweißlöcher hervorbringen, sondern auch die geschwächten lymphatischen Gefäße, wie auch die Gefäße des zellichten Gewebes reitzen, in welchem die schleimichten Feuchtigkeiten extravasirt sind, so daß solche nun kräftig würken, und

sich die Zellen der sie beschwehrenden Feuchtigkeit entledigen können.

Viele Aerzte wollen, man solle die Kranken bey der Wassersucht so wenig als möglich trinken lassen. Ich halte dieses aber sowohl für grausam als unvernünftig, und wollte vielmehr meinen Patienten den Rath geben, sich eines häufigen verdünnenden Getränkes von der antiseptischen Gattung zu bedienen.

Man findet Beyspiele aufgezeichnet, daß durch den Genuß des Apfelmosts (Cyder) wunderbare Heilungen bey der Wassersucht bewürket worden sind. Ich habe wider den Gebrauch dieses Getränkes auch nichts einzuwenden, nur muß man Sorge tragen, daß dasselbe rein sey, und keine Bleytheilchen enthalte, wie dieses zuweilen geschiehet, wenn man sich bey seiner Bereitung solcher Gefäße bedienet, die von Bley verfertiget sind, oder zu deren Zubereitung doch Bley mitgenommen worden ist.

Ich habe auch bey Wassersüchtigen von dem Gebrauch der Buttermilch sehr gute Würkungen gesehen, und muß gestehen, daß ich diesem Mittel hauptsächlich wegen seiner säuerlichten Natur sehr viel zutraue, so daß ich glaube, es sey dieselbe, wenn sie nur dem Patienten schmeckt, und sein Magen sie vertragen kann, das beste Getränke, dessen sich eine wassersüchtige Person bedienen kann. Es wird auch gewiß durchgehends dafür erkannt werden, wenn man nur die Vorurtheile überwinden kann.

Auch die mineralischen eisenhaltigen Wasser, sind bey dieser Krankheit sehr dienlich, vornehmlich wenn kein Fieber bey dem Patienten vorhanden ist, welches den Gebrauch derselben verbietet. Um aber doch auch ein Recept zum Getränke des Patienten mitzutheilen, so kann ich darzu folgendes Mittel empfehlen.

No. XX.

Rec. Rad. Petrosel. recent.
Mell. recent. ana uncias tres;
Coquant. cum Aquae communis vnciis sedecim.
Colaturae adde:
Nitri depurati, unciam unam;
Mercurii sublim. corros. granum unum;
Vini Canariens. et
Sacchar. alb. quant. sat. ad gratum saporem.
Misce.

Dieses Getränke wird nicht nur dem Patienten ganz gut schmecken, sondern es wird auch dasselbe viele gute Würkungen hervorbringen. Es muß aber der Patiente binnen vier und zwanzig Stunden davon ein Nösel bis zu einer Kanne (a pint to a quart) trinken.

Was die Abzapfung des Wassers oder die sogenannte Paracentesis anbetrifft, so wünsche ich solche immer gänzlich vermeiden zu können. Denn ob man gleich auf einige Zeit eine Erleichterung davon hoffen kann, so ist doch dieselbige so ungewiß,

daß gemeiniglich diese Operation einen schlechten Erfolg hat. Was die Ursache hiervon anbelanget, so glauben die meisten Leute, es verlöhre der Kranke bey der plötzlichen Ausleerung des Wassers mit demselbigen auch die Lebensgeister, weil der vorher mit einer zu großen Gewalt ausgedehnete Körper nunmehro erschlafft und zusammen fällt, wodurch aber das Nervensystem in eine gewisse Art von Unwürksamkeit geräth, woraus denn der Tod des Kranken unvermeidlicher Weise erfolgen muß.

Dieses ist nun zwar zum Theil wahr, allein die unmittelbare Ursache des Todes bestehet in dem kalten Brande der zusammengefallenen Zellen u. s. w. die zu plötzlich ausgeleeret worden sind, welches Uebel sich denn nachher bald durch den ganzen übrigen Körper verbreitet. Um dieses zu verhindern muß man, wenn man ja diese Operation vornehmen muß, welches allerdings in einigen Fällen nöthig ist, sich hüten, daß man den allzusehr ausgedehnten Leib nicht auf einmal ausleeret, und hierauf gleich nach der Operation den ganzen Leib mit einem Merkurialpflaster bedecken, und nur darinnen an der Stelle, wo man das Röhrchen hineingestoßen, ein Loch lassen. Die Wunde selbst muß mit einer Wieke oder durch das Röhrchen offen gehalten werden, welches letztere besser zu seyn scheinet, weil auf diese Weise das Wasser noch ferner nach und nach herauslaufen kann. *) Dieses Merkurialpflaster wird

*) Bey der Wassersucht des zellichten Gewebes (anasarca) von welcher der Verfasser hier eigentlich reden will,

wird nicht nur einigermaßen den Nutzen der Bandagen schaffen, und etwas mit beytragen, daß der Leib auf eine gewisse gleichförmige Weise zusammengedrückt wird; sondern auch durch seine der Fäulniß widerstehende Kraft, die Entstehung des kalten Brandes verhindern, wofür man sich bey dieser Operation am meisten zu hüten hat.

Man muß aber auch auf die nach der Abzapfung des Wassers folgende Mattigkeit und Entkräftung sehen, und den Patienten dagegen durch alle mögliche Mittel unterstützen. Der Vitriol-Aether und das wesentliche Oel von der Pfeffermünze, leisten hier sehr gute Dienste, da sie vortrefliche erwärmende und nervenstärkende Kräfte besitzen. Man kann sich auch hier der schmerzstillenden Arznenen (anodyne medicines) mit gutem Vortheil bedienen. Vor allen Dingen aber darf man den Gebrauch der aus dem Quecksilber zubereiteten Mittel, die in einer kleinen Dosis gegeben werden müssen, nicht unterlassen, weil die Genesung des Patientens, wenn solche noch irgend möglich ist, blos durch dieselben bewürket werden kann.

Was die Bauchwassersucht (ascites) anbelanget, bey welcher in der Bauchhöle selbst das Wasser enthalten ist, so sollte man glauben, es sey hier unmöglich eine Heilung anders als dadurch zu bewürken, daß man das Wasser abzapfte. Und dennoch hat

will, macht man gemeiniglich nur kleine Einschnitte an den Füssen, und wird sich selten des Troikars darzu bedienen. A. d. Ueb.

hat hier die Paracentesis noch seltner einen glücklichen Ausgang, als die Ausleerung des Wassers aus den Zellen bey der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes, woferne man nicht hierinnen mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit verfähret. Die Wege der Natur sind so wunderbar, daß obgleich die Oberfläche des Bauchfells, welche das Innere der Bauchhöle und die Gedärme überziehet, sehr glatt ist, doch die in der Bauchhöle extravasirte Feuchtigkeit sehr geschwinde eingesogen, ausgeleeret, und durch den Stuhl, Urin u. s. w. abgeführet werden kann. Nichts beweiset mehr, wie groß die Menge der einsaugenden Gefäße ist, und wie geschwind sich die Feuchtigkeiten durch diese kleinen Röhrchen bewegen müssen, was man auch sonst von der langsamen Bewegung der Feuchtigkeiten durch dieselben zu behaupten pfleget. — Wenn sich dergleichen heilsame und critische Ausleerungen eräugnen, so scheint es, als wenn der ganze Körper geöfnet, und die Verrichtungen aller absondernden und ausführenden Werkzeuge des Körpers auf einmal wieder hergestellet wären. —

Und auch bey diesen Umständen leistet das Quecksilber die größten Dienste, wie ich aus meiner eigenen Erfahrung versichern kann. Ich habe bey wassersüchtigen Patienten, die fast ersticken wollten, bey denen der Leib auserordentlich aufgeschwollen, hart, gespannt und voller Wasser war, und die noch darzu mit einer Verstopfung des Urins und andern übeln Zufällen beschwehret waren, den ganzen Unterleib bis an das Rückgrad mit einem

Merku-

Merkurialpflaster bedecket. Eben dergleichen Pflaster legte ich auch zu gleicher Zeit auf das Faustgelenke und die Schläfe: gab ein merkurialisches Brechmittel, dessen Dosis nach den Kräften des Patienten eingerichtet war, und ließ, wenn die Verstopfung des Urins groß war, dem Kranken kalte Fußbäder mit Salz gebrauchen. —

Die Folgen dieses hier beschriebenen Verfahrens, stimmten völlig mit meinen Wünschen überein. Das Brechmittel verursachte eine allgemeine Ausdünstung, und brachte eine Art von Durchfall hervor, der einige Zeit anhielt. — Das kalte Fußbad stellete den Abgang des Urins wieder her, und die Größe und Ausdehnung des Leibes wurde fast um die Hälfte vermindert: worauf denn durch den fortgesetzten Gebrauch der Merkurialmittel, Patienten, die alle Aerzte schon als verlohren schätzten, wieder hergestellet wurden.

Wenn die in die Hölung des Unterleibs extravasirte Feuchtigkeit auf eine gewisse Art verderbet wird, so entwickelt sich dabey eine Menge von verdorbener und fäulichter Luft, die, da die Oefnungen der einsaugenden Gefäße verschlossen sind, den Unterleib noch mehr ausdehnet, und hierdurch nicht nur das Zwerchfell in die Höhe drückt, und die Ausdehnung der Lungen verhindert, sondern auch den ganzen Körper mit dieser Fäulniß anstecken kann. Hier giebt es nun nach meiner Meinung kein besseres Mittel als das Quecksilber; dessen Gebrauch ich auch allen Aerzten auf das ernstlichste empfehlen will. —

Ich schreite nun zu den verschiedenen Gattungen wassersüchtiger Zufälle fort, die nicht den ganzen Körper, sondern nur einzelne Theile desselben befallen. Die erste Krankheit dieser Art, von der wir hier reden wollen, soll der Wasserkopf oder diejenige Wassersucht des Kopfes seyn, bey welcher der Kopf widernatürlich ausgedehnt ist.

Diese Krankheit entstehet gemeiniglich bey Kindern, die noch nicht zwey Jahre alt sind, und ist öfters mit der englischen Krankheit verknüpft. Man schreibt die Entstehung derselben meistens einer Nachlässigkeit der Wärterinnen und Mangel der gehörigen Sorgfalt zu. Ich gestehe gerne zu, daß sich dieses zuweilen so verhält, allein es ist dieses nicht immer der Fall, da man findet, daß auch Kinder, die auf das sorgfältigste behandelt werden, doch diese Krankheit bekommen. Gemeiniglich hat diese Krankheit einen übeln Ausgang, insbesondere wenn sie auf die gewöhnliche Art behandelt wird. Ist irgend noch eine Heilung möglich, so wird dieses dadurch geschehen, daß man den ganzen Kopf mit einem Quecksilberpflaster bedecket.

Ich muß bey dieser Gelegenheit noch erwähnen, daß bey Kindern, die mit der englischen Krankheit befallen waren, Merkurialpflaster, die man auf die Faustgelenke und Knöchel leget, und mit denen man den Gebrauch des versüßten Quecksilbers in einer so kleinen Dosis verband, daß der kleine Kranke binnen vier und zwanzig Stunden nur ohngefähr den vierten Theil, oder höchstens die Hälfte von einem Gran bekam, nicht nur die englische

Krank-

Krankheit heilten, sondern auch diesen Kindern glücklich durch das so beschwehrliche und gefährliche Zahnen durchhalfen, ohne daß man dabey den Gebrauch eines andern Mittels nöthig hatte.

Die wassersüchtige Geschwulst des Hodensackes oder der sogenannte Wasserbruch ist entweder nur vor sich allein zugegen, oder mit einer allgemeinen Wassersucht verknüpft. Ist der erstere Fall vorhanden, so ist die Krankheit, die an und vor sich mehr beschwehrlich als gefährlich ist, leichter zu heilen, als man glauben sollte. Hat der Kranke eine leucophlegmatische Leibesbeschaffenheit, so muß solche vor allen Dingen verbessert werden. Zuweilen ist aber die Krankheit so sehr local, daß bloße schickliche äuserliche Mittel eine völlige Heilung bewürken. — Gemeiniglich wird ein Merkurialpflaster mit dem man den ganzen Hodensack bedecket, schon völlig zureichend seyn. Wann aber die Ausdehnung sehr stark ist, und man eine deutliche Fluctuation verspürt, so würde ich keinen Augenblick anstehen, diese eingeschlossene Feuchtigkeit durch einen gemachten Einschnitt auszulassen. — Ist die Feuchtigkeit in der eigentlichen Scheidenhaut des Hodens befindlich, so erfordert diese Operation eine gewisse Behutsamkeit, und darf nur von einem geschickten Wundarzt gemacht werden. Ist diese Operation auf die gehörige Weise geschehen, so werden äuserliche Merkurialmittel die völlige Heilung gewiß zu stande bringen, woferne anders sowohl der Wundarzt als Patiente ihre Schuldigkeit thun. Man muß sich hüten, daß man den Wasserbruch nicht

mit

mit einen Darmbruch verwechselt, und eine Krankheit für die andere hält. Es sind aber beyde Gattungen von Uebeln sehr leicht zu unterscheiden, wenn man nur darauf Acht hat, daß ein Darmbruch, wenn der Patiente auf den Rücken lieget, leicht zurücktritt, welches bey dem Wasserbruche nicht geschiehet. Doch giebt es auch in Ansehung dieses Kennzeichens einige Ausnahmen.

Ich gehe nun zu der Heilung der Wasserblasen (Hydatides) in den verschiedenen Eingeweiden des Körpers fort. — Wenn man solche bey einem todten Körper untersucht, so zeigt es sich deutlich, daß dieselben in der Krankheit selbst entstanden sind. —

Es bewegen sich nicht nur die in den Gefäßen befindlichen Feuchtigkeiten, sondern es findet auch in den extravasirten Säften eine gewisse innerliche Bewegung statt, wodurch denn würklich Fasern und gewisse Substanzen in ihnen entstehen, die man zu den festen Theilen des Körpers rechnen muß.

Nimmt man nun aber an, daß dergleichen in dem Körper entstandene Wasserblasen würklich geheilet werden können, so setzt dieses nothwendig voraus, daß wir auch zugeben, es könnten solche widernatürlich entstandene Substanzen oder feste Theile wieder aufgelöset, und von neuem flüssig werden. — Da in den Häuten dieser Wasserblasen, wenn man sie vermittelst des Vergrößerungsglases untersuchet, Blutgefäße gefunden werden, so zeigt dieses, daß in diesen Häuten würklich ein Umlauf der Säfte geschiehet, und daß diese Häute und Fasern nicht blos eine unorganische Congelation

der

der Feuchtigkeit sind, dergleichen man auch in leblosen Dingen bemerket. Man darf nie den großen Unterschied vergessen, den man zwischen den Würkungen der Natur in einem lebenden Thiere, und zwischen dem bemerket, was in einem leblosen Körper geschiehet: wenn gleich in beyden Fällen die Materie, durch die sie dieses bewürket, von gleicher Art ist. Thut man dieses, so wird man bald einsehen, wie wenig unsere mit einer todten und leblosen Substanz angestellten Versuche, etwas in Ansehung der Oekonomie des lebenden thierischen Körpers beweisen.

Man bemerkt aber dergleichen Wasserblasen (Hydatides) öfters in den Lungen, der Leber, Milz, in und bey den Gedärmen, und an solchen Stellen der Eingeweide, wo viele lymphatische Gefäße liegen. Hauptsächlich aber kommen sie in den Eyerstöcken und andern der vornehmsten Zeugungswerkzeuge bey Frauenzimmern vor. Sie werden auch öfters in den Körpern von Personen gefunden, bey denen man vorher bey ihrem Leben nicht das geringste Zeichen einer Wassersucht bemerket hat, und man kann daraus vernünftiger Weise den Schluß machen, daß sie sich bey mehrern Patienten finden, als man gemeiniglich glaubet. Insbesondere aber hat man sie bey Personen, welche die Wassersucht in einen sehr hohem Grade hatten, in größter Menge und zwar hauptsächlich in der Lunge, der Leber und in den weiblichen Eyerstöcken angetroffen.

Ich vermuthe aber allemal, daß Wasserblasen in den Lungen vorhanden sind, wenn ich Patienten antreffe, die eine leucophlegmatische Engbrüstigkeit (leucophlegmatic asthma) haben. — Man findet in den Lungen eine große Menge von lymphatischen Gefäßen, und wenn derselben Fasern geschwächt, und durch die schleimichte Lymphe ausgedehnt werden, in ihnen aber doch die Lebens- und wachsende Kraft noch nicht gänzlich verloschen ist; so werden daraus Wasserblasen entstehen, welche die Luftbläschen der Lunge so zusammendrücken, daß dadurch das Athemholen und der Umlauf drr Säfte nothwendig sehr gehindert wird, und an einem oder dem andern Orte die Feuchtigkeiten sich sammeln und ergießen müssen. Da dieses nun gemeiniglich an demjenigen Theil des Systems der Gefäße und Körpers geschiehet, wo der wenigste Widerstand ist, so erfolgt dieses hier in den lymphatischen Gefäßen.

In den weiblichen Eyerstöcken kommen die Wasserblasen so häufig vor, daß fast eine jeder Zergliederer, der die Körper wassersüchtiger Frauenspersonen zu öfnen Gelegenheit gehabt, dergleichen bemerket haben wird. Frauenspersonen die sehr schwehr abortirt, oder durch öftere Niederkunften abgezehret worden sind, beklagen sich nicht selten über einen heftigen Schmerz, den sie auf einer oder beyden Seiten unter dem Nabel empfinden. Ich vermuthe bey dergleichen Patienten allemal, daß Wasserblasen in den Eyerstöcken vorhanden sind, und ich habe auch würklich gefunden, daß, wenn

alle

alle andern Mittel vergeblich gewesen sind, ein auf diese Stelle gelegtes Merkurialpflaster ihnen gemeiniglich Erleichterung geschaffet hat. Auch Frauenspersonen, die schon viele Jahre unfruchtbar gewesen, können zuweilen, wie mir die Erfahrung gezeigt, hierdurch fruchtbar werden.

Es können in jedem Eingeweide des Körpers Wasserblasen entstehen, und da wir nicht so wie ein Künstler seine Maschine, unsern Körper aus einander nehmen, das was in einem Theil desselben fehlet verbessern, die Stücken wieder zusammensetzen, und so die ganze Maschine auf das Neue in Bewegung bringen können, — da sage ich dieses uns zu thun unmöglich fällt: was können wir wohl anders thun, als daß wir unsere Mittel da, wo sie nöthig sind, und es uns möglich fällt, anbringen? Wir können zwar die Absicht haben, durch diese Mittel vornehmlich der Lunge, Leber u. s. w. Nutzen zu schaffen, und die Krankheiten dieser Theile zu heilen; allein es ist gewiß heut zu Tage niemand so unwissend mehr, daß er sich noch einbilden sollte, es käme auf seinen Willen an, ob ein Mittel gerade zu diesem oder jenem Theil, und nicht zu einem andern gehen, und auf denselben besonders würken sollte. Ueberlegen wir dieses, so sehen wir, daß ein vernünftiger Arzt bey den ehemals gewöhnlichen Benennungen von hauptstärkenden oder Brustmitteln u. s. w. unmöglich etwas denken kann. Die Natur würket in dem Körper beständig, und dieses zwar entweder ihren ersten Grundsätzen zufolge,

oder wenn solche durch eine Krankheit gestöret werden, denselben zuwider. Dieses letztere zu verbessern ist die Pflicht des Arztes. Und da diese Verderbniß der Verrichtungen der Natur tausend von einander verschiedene Würkungen hervorbringen kann, wenn gleich nur eine einzige Ursache dieser Würkungen, nehmlich eine Schärfe vorhanden ist; — so müssen wir blos diese Ursache zu vernichten suchen, da denn auch ihre Würkungen bald von selbst aufhören werden. Dieses aber kann am besten durch die Würkungen des Quecksilbers geschehen, welches nehmliche Mittel, so wie es bey vielen andern Krankheiten nützlich ist, also auch die Wasserblasen heilen wird. Man muß aber dasselbe mit solchen andern Mitteln verbinden, als sich zu der Leibesbeschaffenheit und Natur des Patienten schicken.

Die wässerichte oder ödematöse Geschwulst der Füsse, giebt allemal eine üble Leibesbeschaffenheit zu erkennen, und ist oft ein Vorbote des Todes. Man kann aber diesen Zufall in zwey Gattungen abtheilen. Die erste zeigt sich bey geschwächten leucophlegmatischen Körpern, die mit hartnäckigen Wechselfiebern, der Bleichsucht, dem Scorbut, der Verstopfung der monatlichen Reinigung u. s. w. beschwehret sind. Die andere Gattung hingegen findet sich bey schleichenden abzehrenden Fiebern, und denenjenigen Krankheiten, bey welchen der Körper durch eine allgemeine Schwäche vernichtet wird. Es mag aber nun diese Geschwulst von einer Ursache entstehen, von welcher sie will, so rührt sie allemal

von

von einer Versetzung einer gewissen schädlichen Feuchtigkeit her, die durch eine gewisse heilsame Würkung der Natur, nach denenjenigen Theilen geschiehet, wo sich der wenigste Widerstand findet: daher auch diese Geschwulst gemeiniglich des Abends größer als des Morgens ist, sonderlich wenn die Patienten den Tag über nicht im Bette gelegen haben. Doch geschiehet dieses nicht durchgängig, indem auch zuweilen bey Kranken, welche die ganze Zeit im Bette zubringen, die Füsse an zu schwellen fangen, welches aber entweder ein Kennzeichen des Anfangs einer allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes ist, oder woferne es bey schwindsüchtigen Personen geschiehet, zu erkennen giebt, daß das Ende des Patientens nahe ist.

Es fällt bey leucophlegmatischen Patienten, wenn die Fasern und festen Theile noch in keinem allzuschlechten Zustande sind, nicht sonderlich schwehr, diese Geschwulst fortzuschaffen, man muß aber den Anfang der Cur allemal damit machen, daß man den ganzen Körper zu verbessern sucht. Dieses geschiehet in Ansehung der flüssigen scharfgewordenen Theile durch den Gebrauch der Merkurialmittel, bey den festen Theilen aber, durch die Fieberrinde und die Zubereitungen aus dem Eisen, wie ich dieses bereits oben erwähnet habe. Man kann sich hierzu des oben No. XV. oder No. XVI. mitgetheilten Recepts bedienen. Das Uebrige wird ein rund um den Knöchel herum gelegtes Merkurialpflaster verrichten.

Zuweilen sind solche ödematöse Geschwülste ausserordentlich groß, in welchem Falle denn ein Fußbad, in dem etwas corrosivischer Sublimat befindlich ist, sehr gute Dienste leistet. Man kann solches auf folgende Art bereiten.

No. XXI.

Rec. Spirit. Vini cum Acet. Vini, ana Congium unum;
Mercurii ſublim. corroſ. drachmam unam;
Vitrioli, uncias tres.
Miſce.

Man muß den Patienten dieses Fußbad früh und abends, und zwar allemal so warm als möglich, gebrauchen lassen. Nach solchem kann man sich der Salbe No. XIX. bedienen, und die Füsse in Flannell wickeln, so daß sie in einer Art von Ausdünstung bleiben.

Oefters pflegen bey Frauenzimmern, die über ihre besten Jahre hinaus sind, zu der Zeit, wenn die monatliche Reinigung bey ihnen aufhöret, sonderlich wenn solche einen fetten Körper haben, oder durch öftere Niederkunften und andere Ursachen geschwächt sind, die Füsse um die Knöchel zu geschwellen, ja es entstehen, welches noch schlimmer ist, sogar zuweilen Geschwüre an den Füssen. Man sieht deutlich, daß hier eine gewisse Versetzung von einer schädlichen Feuchtigkeit nach den Füssen geschehen ist, deren Verbesserung so wie die Wieder-

her-

herstellung des ganzen in Unordnung gebrachten Körpers eine besondere Aufmerksamkeit des Arztes erfordert. Hier ist nun der äußerliche und innerliche Gebrauch des Quecksilbers, und der daraus zubereiteten Mittel nöthig, wodurch man, wenn man nur anders gehörig dabey verfährt, bald diese Schärfe ausrotten wird.

Was die ödematöse Geschwulst der Knöchel bey schwindsüchtigen Patienten anbelanget, wo die ganze übrige Haut des Körpers so zusammengezogen ist, daß sie ein bloßes lebendiges Skelet zu seyn scheinen, so ist dieses ein Zufall, der den letzten Widerstand der Natur gegen den Tod zu erkennen giebt. Ohnerachtet nun hier alle Hofnung fast vergeblich zu seyn scheint, so wird doch ein auf die Fußsohlen gelegtes Quecksilberpflaster, dadurch daß es die Ausdünstung unterhält, sehr dienlich seyn, und kann zuweilen in Verbindung mit andern Mitteln zu einer heilsamen Veränderung der Krankheit Gelegenheit geben.

Man muß überhaupt, welches ich am Ende dieser Abhandlung noch kürzlich erinnern will, bey allen wassersüchtigen Kranken allemal auf drey Stücke — als nehmlich erstlich auf das Alter, Geschlecht und übrige Leibesbeschaffenheit des Kranken: — zweytens auf die verschiedenen mit der Wassersucht verbundenen Beschwerden, sonderlich der zu dem Athemholen, Ausdünstung und Absonderung des Urins dienlichen Werkzeuge, von deren Fehlern die Ursachen und Würkungen dieser Krankheit herrühren, — und endlich

lich drittens auf den Sitz der extravasirten Feuchtigkeit Acht geben. Dieses wird uns zu der Bestimmung der eigentlichen Beschaffenheit der Krankheit, und der zu befolgenden Heilmethode Gelegenheit geben: und wir werden, wie ich gewiß überzeugt bin, wenn wir den hier mitgetheilten Plan befolgen, hierdurch unsere Patienten nicht nur weit geschwinder, sondern auch gründlicher heilen, als wenn wir uns der alten gewöhnlichen Methode bedienen.

Es ist nun noch übrig, daß ich von einer, gleichfalls mit einer schleimichten Beschaffenheit der Säfte verbundenen höchst abscheulichen Krankheit rede, und dieses zwar ist der sogenannte Morbus pedicularis oder die Läusekrankheit, aus der viele beweisen wollen, daß in verderbten animalischen oder vegetabilischen Substanzen Insecten und Würmer blos vor sich und nicht aus Eyern, und nur durch eine gewisse innerliche Bewegung der Säfte erzeugt werden könnten. — Alle und jede Gattung von Thieren sind mit dieser Krankheit beschwehret, das ist aber höchst sonderbar, daß bey allen diesen Thieren auch diese Insecten in der That völlig verschieden sind, und eine jede Gattung von Thieren ihre besondere Gattung von Ungezieser hat.

Diejenige Gattung von Läusen, welche eigentlich in den Haaren des Kopfes lebt, die welche sich in den Kleidern findet, und die sogenannten Filzläuse sind würklich von einander so verschieden, daß jede dieser Gattungen, wenn sie auf einen fremden Körper

kömmt,

kömmt, auch wieder auf demselbigen sich einen Ort zu ihrem Aufenthalt aussucht, der ihrem vorigen Wohnplatz ähnlich ist. — Was das Ungeziefer des Kopfes anbelangt, welches bey solchen Kindern vornehmlich häufig ist, die einen schleimichten und weichlichen Körper haben, insbesondere wenn sich bey solchen ein Ausschlag am Kopfe mit findet: so kann man sie zugleich mit ihren Eyern in einer einzigen Nacht zerstören, wenn man über den ganzen Kopf des Abends beym Schlafengehen folgende Salbe in die Haut einreiben lässet, und hernach eine sehr enge Mütze darüber setzet.

No. XXII.

Rec. Pomat. Rosar. unc. unam;
Mercurii praecipitat. rubr. subtil. pulu. drachmam semis;
Misce. Fiat Unguentum.

Man wird des andern Morgens das Ungeziefer unter der Mütze todt und ganz schwarz finden, worauf man denn den Kopf durch sorgfältiges Kämmen einige Tage lang vollends reinigen muß. Dieß Mittel ist auch bey erwachsenen Personen mit Nutzen zu gebrauchen.

Das auf dem übrigen Körper sich aufhaltende Ungeziefer ist von dem auf den Kopfe würklich der Gattung nach verschieden, und ist bey leucophlegmatischen Personen am häufigsten, auch fast allemal ein Anzeigen einer schlechten Gesundheit. — Zuweilen liegen diese Insecten unter der Haut, und

ich habe Beulen geöfnet, worinnen ganze Klumpen von solchem Ungeziefer, und mehr davon als von würklichem Eiter befindlich war. Diese Krankheit war in ältern Zeiten häufiger als jetzt, und ereignete sich auch bey Personen, die weder in dürftigen Umständen, noch in der Reinigung ihres Körpers zu nachlässig waren, da man sie jetzt nur in Gefängnissen, bey Soldaten, Matrosen, Bettlern u. s. w. bemerket. Ich läugne gar nicht, daß der Mangel der Reinlichkeit diese Krankheit verursachen kann: die vornehmste Ursache von ihr ist aber doch allemal in der Verderbniß der Säfte zu suchen; daher auch völlig gesunde Personen weit schwehrer, und öfters gar nicht von dem Ungeziefer angestecket werden, wenn sie gleich mit Leuten umgehen, die davon voll sind.

In diesen Umständen ist das Quecksilber nun das beste Mittel, weil dieses alle Gattungen von diesen Insecten, an welchem Orte des Körpers sich auch dieselben aufhalten, gewiß tödtet. Man gebe solchen Personen innerlich Merkurialmittel, (als z. B. das wovon wir oben No. XVI. das Recept mitgetheilt haben) und lasse dabey die Haut über den ganzen Körper früh und abends, so lange bis sie roth wird, mit einem Tuche reiben, das mit Quecksilbersalbe geschmiert ist; und man wird finden, daß das Ungeziefer, so tief es auch eingenistelt ist, doch dadurch getödtet werden wird. Ich habe dadurch unter andern einen elenden Kranken geheilet, dessen Leib voller Geschwüre war, welche durch das klumpenwei-

penweise unter der Haut erzeugte Ungezieser verursachet worden waren.

Die sogenannten Filzläuse sind von den erstern Gattungen sowohl ihrer Gestalt nach als auch darinnen verschieden, daß sie sich bey jungen sonst ganz gesunden Leuten, die von den übrigen Gattungen dieses Ungeziefers frey sind, finden. Sie sind sehr beschwehrlich, werden aber durch das Einreiben der Quecksilbersalbe bald getödtet.

Und dieses mag von diesem unsaubern und schmutzigem Uebel genug gesagt seyn. — Ich will daher nur bey dem Schlusse dieses Werkes meine Leser erinnern, ja von der hier empfohlenen Methode, die sich von dem bisher bey vielen Krankheiten gewöhnlichen Verfahren so sehr unterscheidet, sich nicht mehr zu versprechen, als sie würklich leisten kann. Man würde sich irren, wenn man glauben wollte, es könne, da das in einer kleinen Dosis gegebene Quecksilber soviel Nutzen stiftet, eine Vermehrung dieser Dosis die Wiederherstellung des Patientens beschleunigen.

Die chronischen Krankheiten, haben zwar einen sehr langsamen Fortgang, wurzeln sich aber in die Fasern und festen Theile, aus welchen der Körper zusammengesetzet ist, desto stärker und fester ein. Je länger sie gedauert haben, desto fester sitzt auch die Krankheit, und desto längere Zeit wird auch zur Wiederherstellung des Patientens erfordert. Die Erfahrungen, auf die sich dieser Satz gründet, sollten uns jederzeit verhindern, bey langen und hartnäckigen

näckigen Krankheiten eine zu geschwinde Heilung zu verlangen. Es ist nicht zu läugnen, daß die Natur bisweilen Wunder thun, und auf einmal eine allgemeine glückliche Veränderung in allen Theilen des Körpers hervorbringen kann, wodurch sie die Bemühungen des Arztes unterstützet, und seine Unternehmungen mit einem glücklichern Erfolg krönet, als er sich je bey aller seiner Einsicht und Sorgfalt versprechen konnte. Allein er lasse ja sich diesen glücklichen Erfolg nicht eitel und übermüthig machen, noch bilde er sich etwan ein, er könne die Natur, welche von freyen Stücken seine Absichten erfüllete, ins künftige mit Gewalt darzu zwingen. — Je kräftiger die Mittel sind, deren wir uns bedienen, desto mehr Geschicklichkeit wird bey ihrer Anwendung erfordert. Es ist nicht das Arzneymittel, sondern die Beurtheilungskraft und die Einsicht des Arztes, welche dem Kranken wieder zu der Gesundheit verhilft.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falck, Nikolai D.,

N. D. Falck, d. A. K. D. von dem Quecksilber, und dessen Kräften bey verschiedenen Krankheiten Aus dem Englischen übersetzt

Leipzig 1777

M.med. 285 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286391-1
VD18 11482192